Freymüthiger Beytrag

zur

Geschichte

des

österreichischen Militairdienstes

veranlaßt

durch die Schrift

über den ersten Feldzug

des vierten preußischen Krieges.

Je parle à mon bonnet! et n'ai personne en vue,
Je cherche en tout le bien, le vrai, le beau, le bon.
Je conseille en ami, j' exhorte à ma façon,
Je peux, tout comme un autre, avoir eu la berlue.

Frankfurt und Leipzig, 1780.

Vorerinnerung.

Sollen diese Blätter, bey einem militairischen, oder auch unmilitairischen Publikum, je noch einiges Glück machen: so kann es nur bey solchen Lesern seyn, die unpartheyische Denker, Feinde des Vorurtheils, und warme Freunde der Wahrheit sind; bey allen anders gesinnten, leiste ich auf eine gute Aufnahme willig Verzicht: denn ohne erwähnte Eigenschaften sind wir für einander nicht gemacht; und ich nehme von allen denen, die die Fesseln des Vorurtheils, und des Partheygeistes, freywillig um ihr Herz binden, die bey ihren Beurtheilungen keinen andern Maaßstab, als den des lieben Herkommens, zu gebrauchen gewohnt sind, hier, bey dem Antrittscompliment, zugleich förmlichen Abschied: sie werden wohl daran thun, wenn sie, bald nach Ansicht des Titelblattes, auch von mir den ihrigen nehmen, und diese Schrift aus den Händen legen; denn vermuthlich würden wir einander niemals verstehen, und ich wünsche vielmehr, daß ich an ihnen meine Mühe und Arbeit, als sie ihre edle Zeit, die sie vielleicht auf eine fruchtlose und flüchtige Durchblätterung wenden dürften, verlohren haben möge. Dieß ist die Hauptsache, die ich, als ein redlicher Mann, allen meinen Lesern nicht unerinnert lassen konnte. Daß übrigens die Schrift des Verfassers — mit dem sie bald näher bekannt werden sollen — über den ersten Feldzug des **vierten preußischen Krieges**, die gegenwärtige veranlasset

 hat;

hat; daß ich gleich Anfangs willens gewesen, solche förmlich zu widerlegen; daß aber der den 13 May 1779 erfolgte Teschner Friede — für welchen Deutschland, zu den Füßen Theresiens und Friederichs, mit Freudenthränen dankt — zu etwas anderm gerathen, und der tolerantere Gedanke in meiner Seele: der gute Mann mag es wohl nicht so ganz böse gemeynt haben! meinen seynsollenden Widersacher zu meinem Freund umgeschaffen, und den Embryo einer Streitschrift in eine süßere Friedensfrucht, nämlich: in bloß historisch-militairische Unterhaltungen, verwandelt hat— sind zwar nur Nebendinge, die man aber doch wissen muß, um überall den wahren Gesichtspunkt des Autors zu fassen, und sich einigermaaßen erklären zu können, wie in aller Welt zween Menschen, die einander nie gekannt, nie altfränkisch sich die Hände gedrückt, nie nach dem gesitteten Gebrauche sich den Backen gereicht haben, die sogar über einen Hauptsatz mit einander im Widerspruche sind — und dieß ist genau der Fall zwischen mir und dem erwähnten Verfasser— wie solche dennoch mit einem male wahre und redliche Freunde haben werden können?— Diese Erscheinung, ich gestehe es, ist selten hienieden; aber am schriftstellerischen Himmel eben nicht ganz ungewöhnlich. Kurz, wir sind Freunde, weil wir gleiche Absichten auf die Wahrheit der Geschichte, auf den Ruhm des österreichischen Dienstes, und seine am Tage liegende Verbesserungen, gleichen Abscheu vor Vorurtheilen, mit einander gemein zu haben scheinen; der Unterschied zwischen uns beyden liegt bloß in der Ausführung. Wir wandeln daher Arm in Arm auf dem weiten Felde der Kriegsübungen und des Manöuvres einher; wir betrachten den österreichischen Krieger in seinen verschiedenen Verwandelungen und Gestalten, prüfen, erklären, projektiren, ziehen Parallelen— und suchen Wahrheit, wo wir sie zu finden glauben. Hier ist der Standpunkt für den bloß militairischen Leser, der sich, aus einigen Hauptdaten eines der wichtigsten Kriegsdienste von Europa, gemeinnützige Begriffe abzuziehen, und von dem ersten Ursprung

seiner

seiner Verbesserung, bis auf sein heutiges immer fortgehendes Wachsthum, richtige Kenntnisse zu verschaffen wünscht.

Wir wagen aber auch mit einander kleine Streifereyen in die fruchtbare Gegend der Geschichte, und ruhen zuweilen in den reizenden Gefilden des Scherzes, und des Vergnügens, bey guter Laune aus. Wer wollte sich auch auf so peniblen Wegen nicht einige Ruheplätze suchen? wer wünscht nicht sein Auge von den Schrecken des menschlichen Geschlechts einen Augenblick abzuwenden, und sich an der Aussicht auf mildere Gegenstände zu erhohlen? so wie sich dort der ermüdete Jupiter beym Homer, durch die Aussicht auf die Eumolpen, wieder erholet. Und hier wäre vielleicht der Standpunkt auch für unmilitairische Leser, die es wagen wollen, sich durch die Schrecken der Kriegsübungen, und ein paar Dutzend militairische Kunstwörter, die ihnen hier der Kriegsmann in Gesellschaften, dort der Zeitungsschreiber in seinen Nachrichten, zu verdauen giebt, durchzukämpfen, und Neugierde genug haben, das Handwerk ihrer Mitbürger, die sich mitten in ihrem Schooße mit so vielem Geräusche bewegen, wenigstens von der Außenseite, zu betrachten — Einige flüchtige Blicke auf die Geschichte, etwas Anekdotenwürze und gute Laune, werden ihnen dieses an sich trockne Geschäft einigermaaßen erleichtern.

Litterarische Freunde würde ich beleidigen, wenn ich auch nur den Verdacht äußerte, daß sie, in einer Schrift von dieser Art, den äußersten Grad der Reinigkeit der Sprache fordern, und minder richtige Ausdrücke mit der Geißel der Kritik bestrafen dürften — der Jargon des Kriegsmannes ist und mußte auch der meinige seyn. Die militairische Dienstsprache hat so manches Fremdes, so manche Unebenheiten, die, da sie einmal gäng und gäbe sind, sich der Feile nicht wohl unterwerfen, am wenigsten aber ästhetisch umformen lassen; daher muß ich auch meinen Setzer in Schutz nehmen, dem es vielleicht, da ich von dem Druckorte entfernt bin, bey einigen technischen Ausdrücken, trotz aller seiner typographischen Geschicklichkeit und Sorgfalt,

 mislin-

mislingen dürfte — was kann der wackere Mann dafür, daß vielleicht das Manuscript an solchen Stellen zu unleserlich, er aber, um diese gehörig entziffern zu können, nicht so glücklich gewesen, von seiner Jugend an die Muskete zu tragen?

Noch ein Wort an die scharfsichtigen Klüglinge, und eines an die schwarze Brut der Verläumder. Die ersteren, weil sie das Gras wachsen hören, werden bey jedem ihnen dunkelscheinenden Ausdrucke Glossen und Commentare bey der Hand haben, unvollendete Skizzen ausmalen, und wohl gar Originale auffinden wollen, die dem Verfasser zu dieser oder jener Schilderung, leibhaftig gesessen haben: das ist dieser, werden sie sagen, und das ist jener — Mit diesen habe ich aufrichtiges Mitleiden. Die andern, die, nach ihrer Weise, jeden scherzhaften Ausdruck in satyrische Galle, jede launigte Wendung in boshafte Anspielungen zu verwandeln gewohnt sind, gehören zu den Ungeheuern, die mit ihren vergifteten Pfeilen jeden Schriftsteller verfolgen, der mit Freymüthigkeit vor den Altar der Wahrheit hintritt, und opfert — Das denkende Publikum kennt sie aus ihrem Schibolet, aus ihren zweydeutigen heuchlerischen Mienen, aus ihrem verächtlichen Achselzucken —

Hic niger eſt, hunc tu, Romane, caueto!

Ein Herz voll Ehrfurcht und Liebe für den Landesfürsten, eine Seele voll Unschuld und warmer Empfindung für die Wohlfahrt des Ganzen, für das Glück der Menschen, sind und bleiben mein Schild! —

Geschrieben in der Wüsten
am Tage der Enthauptung Johannis 1779.

Veridicus militaris.

Innhalt

Innhalt.

Freundschaftliche Erklärung an den Verfasser der Blätter über den ersten Feldzug des vierten preußischen Krieges. Seite 1

Erste Abtheilung.

§. 1. Unerwartete gute Wirkung einer schlimmen Ursache. Friedrichs II. nachdrückliches Lehramt — man denkt an Verbesserungsanstalten. 10

§. 2. Die Erstlinge unsers verbesserten Dienstes. 17

§. 3. Die Uebung des Soldaten, ein Bild des Krieges. 22

§. 4. Fernere Betrachtung einiger Militairübungen. 26

§. 5. Die vielköpfige Hydra der Chargirungen. 37

§. 6. Wir gerathen in hohle Wege, Hecken, paßiren die Flüsse, und schießen dem Bürger die Fenster ein. 49

§. 7. Eine gute Dosis von Taktik. Zum Beschluß die Schweinsfeder. 60

§. 8. Die Cavallerie in ihrem Lichte und Schatten. 68

§. 9. Ein Blick auf unsere Mordlagen, Feldschanzen, Pontons-Fuhr- und Proviantwesen. 79

Zweyte

Zweyte Abtheilung.

§. 1.	Die Werbungen, was sie sind und was sie seyn sollen.	Seite 88
§. 2.	Die Kriegszucht, und alle ihre Schrecken.	98
§. 3.	Der süße Traum der Belohnungen.	103
§. 4.	Strafen, vom Kerker bis zum Scheiterhaufen.	118
§. 5.	Die böse Desertion! wie kann man ihr abhelfen?	123
§. 6.	Wie steht es um unser militairisches Hauswesen?	133
§. 7.	Waffen und Militairgeräthe.	141
§. 8.	Conservation des Heeres.	151
§. 9.	Die Versorgung des Kriegsmannes. Ein frommer Wunsch, den die Klöster vermuthlich nicht gelten lassen.	153
§. 10.	Religion und Toleranz! der Lieblingsgedanke meiner Seele.	159

Freymüthiger Beytrag

zur

Geschichte des Oesterreichischen Militairdienstes.

Freundschaftliche Erklärung

an den Verfasser der Blätter über den ersten Feldzug des vierten preußischen Krieges.

Wir irren insgesammt, nur jeder irret anders!

v. Haller.

Freund! — so nenne ich Sie auf Rechnung dessen, was wir einander in der Folge werden können, wenn Sie anders, wie ich hoffe, gütig genug sind, die reine Absicht dieser Schrift nicht zu verkennen — Ihre Betrachtungen über den ersten Feldzug des vierten preußischen Krieges haben mich, ich gestehe es Ihnen, in mehr als einer Absicht, sehr aufmerksam gemacht; eine Wirkung, die sie unstreitig auf den größten Theil Ihrer

Leser müssen gethan haben, denen der Inhalt derselben, so wie der Vortrag, auffallend neu, und etwas schwer verdaulich vorkommen mußten. Die Wahl eines so wichtigen Gegenstandes, wo es Ihnen auf nichts geringeres ankam, als über einen der größten Feldherren unsers Zeitalters — man darf sagen, unsers Jahrhunderts, und Europa ist einstimmig! — den Stab zu brechen; die etwas zu frühzeitig gewagte Parallelen[1]), die der Ausgang nur allzu deutlich widerlegt hat; eine ganz neu erdachte Militairdialektik, die dem Scharfsinn eines Bayle, wenn er auch Kriegsmann gewesen wäre, würde entgangen seyn; der sonderbare Vortrag in einem halb ästethisch modernen, und halb antiken weit hergehohlten Ausdrucke, den Sie vermuthlich zu dem Kernhaften rechnen; die unter der Larve der Mäßigung überall hervorschielende Partheylichkeit; das Hämische und Caustische Ihrer Anmerkungen, u. s. w. gestehen Sie es, Freund! — sind eben so viele schwer, äußerst schwer zu verdauende Dinge, deren jedes insbesondere dem Liebhaber von Streitschriften zureichenden Stoff zu einer Militaircontroverse würde darreichen können. Der Federkrieg war nie meine Sache; ob er die Ihrige seyn dürfte, weiß ich nicht: aber feyerlich erkläre ich Ihnen hiemit sogleich zum Eingange: daß ich weder Zeit, noch Lust habe, mit Ihnen eine schriftstellerische Lanze zu brechen. Ich habe Ihre Blätter mit einem weit tolerantern Auge gelesen, als Sie vielleicht von vielen Ihrer bestgesinnten Leser erwarten dürften, und der Begriff, den ich mir daraus abgezogen, muß, wie Sie es in der Folge finden werden, viel schmeichelhafter für Sie seyn, als Sie es wohl beym ersten und flüchtigen Anblicke dieses Blattes vermuthen sollten.

Daß

1) Hieher könnte man auch die Parallelen rechnen des Hrn. Geheimen Raths und Kämmerers Grafen von Coronini Exellenz, der in einem lateinischen Epigramm (siehe wienerische Lekturkabinets Nachrichten St. 30. 11 Jul. 1778. S. 233 = 38) die drey punischen Kriege mit den drey Preußischen — die von 1741 und 44 siehet er für Einen an — verglichen, und am Ende der Vergleichung, aus dem Umsturz von Carthago in dem dritten punischen Kriege, das Schicksal Friderichs in einer dichterischen Begeisterung geweissaget hat. Er schließt mit dem merkwürdigen Vers:

Verum *postremo* domitus, Carthagine versa,
Quid tibi sperandum sit, *Federice*, docet!

Jedoch der verdienstvolle hohe Verfasser dieses Sinngedichtes hat bloß epigrammatisiren wollen, und Dichtern kann man kleine Licenzen und Witzspiele nicht so übel nehmen; allein Herr v. B. parallelisiret wirklich zu ernsthaft.

Daß es Ihnen Ernst — freylich recht großer Ernst — gewesen, bey Entgegenhaltung der Preußischen Taktik und Logistik — damit ich bey Ihrem Lieblingsausdrucke bleibe — mit der Oesterreichischen, dieser letzteren den Vorzug über die erstere einzuräumen, und folglich, die Einsichten eines Friederichs des II den Einsichten jener Feldherren nachzusetzen, die ihn doch selbst einmüthig als Schöpfer unsers heutigen Kriegsdienstes verehren [2]), dieses erhellet aus Ihren Blättern von einem Ende zum andern nur allzudeutlich. Aber, bester von Burscheid! — ich will Sie nennen, weil Sie Sich doch einmal selbst für Ihr Publikum genannt haben — ob Sie gleich, diesen Satz, wie Sie sehr weislich gethan, bloß auf den Feldzug von 1778 einzuschränken, für gut und heilsam fanden: so haben Sie doch, auch selbst in diesem Falle, die Stimme aller Kenner wider sich; und ich zweifle sehr daran — oder alle meine Kenntniß, die ich von den Einsichten der verdientesten österreichischen Feldherren habe, müßte mich trügen — ich zweifle sehr daran, daß Sie mit diesem paradoxen Satze in Ihrem eigenen Israel Glauben gefunden haben. Da Sie einmal ein guter Schlußmacher sind, und der Folgerungsgeist Ihre Lieblingssache ist: so kann Ihnen auch nicht unbekannt seyn, daß man, bey jeder Untersuchung, auf Mittel und Endzweck vornehmlich Rücksicht nehmen, und aus diesem Verhältnisse, als dem einzigen und wahren Gesichtspunkt des Denkens, die Schicklichkeit der erstern zu dem letztern beurtheilen müsse. Wenden Sie, zur Gnade, diesen Satz an: so haben Sie ohne Weitläuftigkeit mit einmal die völlige Widerlegung Ihrer Schrift. Damit Ihnen aber die Prädilection zu Ihrer vorgefaßten Meynung diese Anwendung nicht erschwere, so will ich Ihnen einen richtigen Leitfaden dazu darbieten.

Die Absichten des Königes von Preußen sind auf nichts weniger — ich rufe die Mächte von Europa als unverwerfliche Zeugen auf! — als auf irgend neue Eroberungen gerichtet gewesen; mit der uneigennützigsten Großmuth — wovon Sie, mein Werther, ein Beyspiel in der Geschichte kaum auffinden

2) Dieses Ausdrucks pflegte sich einer des einsichtvollesten österreichischen Generale zu bedienen, wenn er vom preußischen Dienste sprach. Man würde ihn genannt haben, wenn nicht der alles mißdeutende Verläumdungsgeist der Bescheidenheit des Verfassers das Stillschweigen auflegte.

finden werden — trat der lorbeersatte sieben und sechzigjährige Greis auf, legte zum viertenmale seine Heldenrüstung an, um die Ruhe seines ruhmvollen Alters auf dem Altar der deutschen Freyheit zu opfern[3]); er suchte Friede — freylich mit den Waffen in der Hand, da einmal der Geist des Mißtrauens, der Furcht und der Zwietracht in Deutschlands mächtigsten Häusern aufgebrannt war. — Sein Operationsplan verfehlte diesen der Menschheit so schätzbaren Gesichtspunkt nicht, er zweckte auf nichts als auf die baldigste Beylegung der im deutschen Reiche um sich greifenden Irrungen, und die Wiederherstellung der völligen Ruhe ab — der Ausgang entsprach diesen weislich genommenen Maaßregeln. Hier haben Sie, bester von Burscheid, das eigentlich Große, das Ganze des ersten Feldzuges des vierten preußischen Krieges; alles übrige ist Stückwerk. In einem nicht weniger vortheilhaften Lichte betrachte ich die Waffen des österreichischen Heeres in den Händen Josephs II. Dieser würdigste Monarch, dem schon sein Zeitalter den Beynamen des Menschenfreundes gegeben, setzte sein Kriegsheer mit eben so vieler Klugheit als Muth in den erforderlichen Vertheidigungsstand; schonte des Blutes seiner Völker, und — opferte die Erstlinge seines Heldenmuthes auf dem Altar des Friedens! Beyde Kriegsheere haben sich daher nach Erforderniß der politischen Lage Deutschlands im Ganzen sehr zweckmäßig verhalten — ich überlasse es militairischen Kleinmeistern, den Patrouillenkrieg in Rechnung zu bringen, und sich

3) In den Betrachtungen über die gegenwärtigen Angelegenheiten von Europa S. 38 wird der preußische Einfall in Böhmen den 5 Jul. 1778 ein Uebergang über den Rubicon genannt. Wie in aller Welt hat man die Schritte eines Cäsars, der zur Unterdrückung der Freyheit des römischen Freystaates sich aufgemacht hatte, mit den Schritten eines Friederichs, der zur Beschützung der Freyheit des römischen Reiches herbey eilte, vergleichen können! — Doch man wollte vielleicht nur den Rubicon, und dadurch sein bißchen Belesenheit, anbringen! — Dieses *Bon mot* kann ich dem Verfasser noch vergeben: aber daß er anderswo sagt, der König müsse alle 15 Jahre Krieg führen, um seinen Soldaten zu essen zu geben; er müsse deshalb seine Unterthanen drücken; seine Civilbedienten darben, und dieselben dafür alle Ungerechtigkeiten begehen lassen, — das ist schamlos, — das vergiebt ihm ein verständiges Publikum in alle Ewigkeit nicht. — Ich mag ihn darüber keinen politischen Abraham a S. Clara schelten, Hr. Schl.. mag es für mich und im Namen der ganzen Christenheit thun!

sich ein sehr wichtiges Geschäfte daraus zu machen, alle gelungene oder gestörte Fouragirungen, jede Recognoscirung, jeden nächtlichen Ueberfall, und wie alle die abwechselnde Vortheile des kleinen Krieges heißen, auf das umständlichste zu zergliedern, und an diesem Stückwerke der Feldzüge, welches nie entscheidet, sich zu belustigen; genug, die Taktik und Logistik der beyderseitigen Feldherren war gleich groß, gleich stark, den Umständen angemessen, und hielt sich das Gleichgewicht! Europa sah mit Entzücken aus Minervens Lanze den erwünschten Oelzweig sprossen, und ruft nunmehr unter Freudenthränen mit einmüthiger Stimme, zum Glück der Menschheit, zum Ruhme Theresiens, Josephs und Friederichs [4]): Hanc incruenta Fraxinus!

Diese Gründe, mein Theurester, sind allen Kennern und unpartheyischen Wahrheitsforschern einleuchtend genug, und Sie können es Ihnen, da ich Sie zu diesen zählen zu können wünsche, nicht weniger seyn. Ich fordere Sie aber darum noch zu keinem förmlichen Wiederrufe Ihrer etwas voreilig hingeworfenen Bemerkungen auf; ich verlange von Ihnen kein öffentliches Bekenntniß für das Verdienst der preußischen Taktik, welches ihr in diesem vierten Kriege — könnte man doch zur Ruhe Deutschlands sagen: dem letzten! — gewiß in keinem geringern Grade, als in den drey vorigen, eigen ist: nur das wünschte ich, liebster von Burscheid! daß Sie ältere und neuere Data der österreichischen Militairgeschichte zu Ihrem Gesichtspunkt machten, um sich daraus zu überzeugen, in wieferne die in dem bestem Heere eingeführte Taktik, nebst allem, was sich auf die gute Ausbildung eines Kriegsheeres beziehet, mit der preußischen Kriegszucht überhaupt verglichen, ihr vor- oder nachgesetzt zu werden verdient. Ich bin weit entfernt, eine Apologie für die Kriegskunst der Preußen zu schreiben, ich habe keinen Beruf dazu, und stehe — damit ich Ihnen ja allen Verdacht benehme — weder in Brod noch Sold dieses Heeres. Wenn ich Ihnen aber sage, daß man bis zu dieser Quelle zurücke gehen; daß man die preußische Taktik und Logistik, so wie sie unter

4) Eine Anspielung auf die sinnreiche Medaille, welche auf den Teschner Frieden geprägt worden, und die noch der spätesten Nachwelt es erinnerlich machen wird, daß dieser Krieg zum Besten Deutschlandes ohne Blutvergießen beendiget worden ist.

den sieghaften Händen Friedrichs II entstanden, und gewachsen ist, als den ersten **Ursprung** des verbesserten und von Tage zu Tage sich einer mehrern Vollkommenheit nähernden österreichischen Dienstes betrachten; daß man diese **Mutter** aller der Vorzüge, die heut zu Tage das österreichische Heer zu seinem Ruhme genießt, nicht muthwillig verkennen, noch undankbar sie unter ihre Kinder herabwürdigen, mit einem Worte, daß man die Copie dem Originale — wenigstens da, wo man nicht selbst Original ist — nicht vorziehen muß; wenn ich Ihnen das alles sage: so sage ich es mit der Freymüthigkeit eines Freundes, mit der Unpartheylichkeit eines Weltbürgers, und zur Steuer der Wahrheit, die in der Geschichte stets aufrecht erhalten zu werden verdient.

Ohne Sie zu kennen, mein Freund, setze ich voraus, daß Sie, wie man sagt, ein Mann von **Metier** sind: denn, wären Sie das nicht, und kennten den Kriegsdienst bloß aus einer zeittödtenden, halb verdaueten Lektüre militairischer Brochüren; hätten Sie nie keine Feldzüge, als auf Ihrer Studierstube, gemacht; so würde es mir schlechterdings unbegreiflich seyn, wie Sie mit Ihren Bemerkungen vor einem militairischen Publikum auftreten, und es wagen könnten, den **Friedrichen** und **Heinrichen**, Namen, die der Militairwelt unendlich schätzbar bleiben, Fehlschlüsse in ihren Operationsplanen mit aller Dreistigkeit eines unberufenen Kunstrichters aufzudecken. Ich nehme vielmehr als ausgemacht an, daß Sie jener brauchbaren Art von Männern beyzuzählen sind, die auf dem Wege einer langwierigen Erfahrung in Kriegs- und Friedenszeiten einhergegangen, ihren Beobachtungsgeist durch mannichfaltige Vergleichungen ausgebildet, und sich dadurch in den Stand gesetzt haben, die Grundsätze der Kriegskunst praktisch zu prüfen. Sind Sie ja, mein Theurester, in Ihren Beobachtungen des Feldzuges von 1778 weniger glücklich gewesen, so will ich solches weder dem Mangel Ihrer Fähigkeit, noch Erfahrung, am allerwenigsten aber dem Mangel der Rechtschaffenheit, oder einer geflissentlichen Verdrehung der Umstände zuschreiben, sondern ich will alles — sind Sie damit zufrieden? — zu meiner eigenen Beruhigung und Ihrem Ruhme, auf die Rechnung solcher widrigen Zufälle setzen, die oft dem geschicktesten Beobachter in den Weg kommen, und ihn mißleiten können. Man ist nicht immer glücklich genug, den wahren Standort, aus welchem wir den Gegenstand betrachten sollten, auszumachen; ein überspannter Patriotismus,

eine vorgefaßte Meynung, die oft in dem tiefsten Hinterhalte unserer Seele liegt; eine zu wenig entwickelte Kenntniß tritt nicht selten zwischen den Beobachter und das Objekt, und dann, bester Burscheid, ist es um den guten Erfolg geschehen, wir haben ein falsches Licht, und verirren uns, wenn wir ihm folgen.

Daß ich mit dem österreichischen Dienste bekannt sey, davon müssen Sie schon aus dem bisher Erwähnten eine dunkle Vorempfindung gehabt haben, ehe Sie noch auf diese Stelle kamen. Schon in meinem zwölften Jahre wurde ich von dem damaligen Großherzoge von Florenz, nachmaligem römischen Kaiser Franz I, mit einer Fahne beschenkt. Dieses sage ich Ihnen nicht, um damit groß zu thun; nein, Freund, ich bin zu sehr überzeugt, daß man in diesem Alter so wenig eine Militairbelohnung verdient, als den Cardinalshut in der Wiege. — Nur darum erwähne ich dieses Umstandes, damit Sie überzeugt seyn mögen, wie frühzeitig man mich zu österreichischen Kriegsdiensten eingeweihet hatte; mit eben der Sorgfalt sorgte die große Maria Theresia, die ich mit dem dankbarsten Herzen ewig als Mutter verehre, selbst für meine ersten Lehrmeister in der Kriegskunst, und übergab mich Männern, die noch heute in dem Range der Feldherren dem österreichischen Heere Ehre machen; unter ihren Augen und an ihrer Seite habe ich Krieg und Frieden durchlebt, und theils aus meinen eigenen Erfahrungen, theils aus dem weisen Unterrichte dieser Männer und ihren einsichtsvollen Bemerkungen, sind diese historisch-militairische Data geschöpft, die ich Ihnen zum Merkmale meiner Freundschaft mittheile, damit Sie solche, wenn Sie dermaleinst, aus Liebe zur besseren Taktik, uns eine vollständige Militairgeschichte dieses Dienstes zu geben geneigt wären, gehörig benutzen, und daraus den Gang, den die Verbesserung unsers Kriegsdienstes genommen, wie sie sich nach gerade entwickelt, und endlich die heutige Gestalt erhalten hat, abnehmen können. Da ich dermalen zu den Veteranen gehöre, die Schild und Waffen in den Tempel der Minerva aufgehangen, und die aus dem Schiffbruche des Kriegsdienstes noch geretteten Reste des Alters den stillern Musen und der Philosophie gewidmet haben: so muß es Sie nicht befremden, wenn Sie finden werden, daß ich meinen Gegenstand überall mit der Freymüthigkeit, aber auch mit der vollkommensten Redlichkeit eines Mannes behandelt habe, dem es überhaupt von seiner Jugend an eine Last war, dem Vorurtheile,

der Heucheley, oder eigennützigen Absichten Weihrauch zu streuen. Lassen Sie uns Wahrheit suchen, mein Theurester! und dieses Kind des Himmels, das der von Vorurtheilen trunkene große und kleine Pöbel, gleich einer unächten Geburt, oft verächtlich anschielet, wo wir es finden, in unsre Arme nehmen, um es in der Geschichte auf den erhabensten Platz zu stellen. Sie ist es allein, Freund, wodurch man für Jahrhunderte gemeinnützig werden kann; sie ist es, für die uns der Zeitgenoß freylich wenig, aber die Nachwelt desto gefühlvoller dankt, und unsre Asche segnet: sie soll daher auch meine einzige Führerinn seyn, wenn ich mit meinem Freund rede; wenn ich das, was der Partheygeist in der Geschichte unserer Tage so ängstlich einhüllet, freymüthig entfalte — patriotisch durchschaue — philosophisch prüfe — und durch jene Wolken von Vorurtheilen, die fast auf allen Gränzen der Staaten, gleich einem dicken, ungesunden Nebel, liegen, Völker von Völkern trennen, als freyer Denker in lichtvollere Gegenden zu gelangen suche. —

Können Ihnen, bester von Burscheid! müssen Ihnen diese Absichten eines redlichen **Kosmopoliten** gefallen: nun so mögen Sie immerhin die Früchte meines Nachdenkens und meiner Erfahrungen in Ihrem Schooße sammeln. — Die indianischen Weltweisen pflegen ihre Werke ohne Namen des Verfassers aus Bescheidenheit in den Pagoden des großen Lama nieder zu legen: ich übergebe die meinigen zu Ihren treuen Händen, zum Beweise, Freund, daß ich Ihnen — alles dessen ungeachtet, womit Ihre Schrift das gesündere Publikum bis zu einem gewissen Grad des Unwillens reizen dürfte — noch immer die Gerechtigkeit widerfahren lasse, Sie zu den besseren Köpfen unsers Zeitalters zu zählen, die sich über das Vorurtheil der eingeschränkteren Classe von Menschen zu erheben getrauen, und die Wahrheit nur zu sehen brauchen, um sie lieb zu gewinnen. Gönnen Sie indessen diesem geringfügigen Zoll meiner Freundschaft ein Plätzchen neben Ihrer **Taktik** und **Logistik**; vielleicht fügt es sich, wenn Sie ihnen nur ein bißchen Toleranz predigen, daß sich beyde am Ende recht **brüderlich** umarmen. Schützen Sie aus Liebe zur Wahrheit eine Schrift, die ihr geheiliget ist. — Wenn sie der freche Zahn des Kritikers nagen, der Sylbenstecher lästern, der Günstling des Hofs verläumden, oder irgend ein Dummkopf von Censor zum Feuer verdammen will — so bleiben Sie ihr Schutz!

Erinnern Sie sich jederzeit, daß wir Freunde sind — Freunde der Wahrheit, die eine gleiche Absicht, nämlich die Darstellung des Ruhmes des österreichischen Dienstes, sehr wesentlich verbindet, obgleich die Wege, die wir betreten, etwas verschieden sind. Der Ihrige ist zwar mehr mit Rosen bestreuet, meiner etwas rauher — wie es denn gemeiniglich der Weg der Wahrheit zu seyn pflegt — aber darum nicht weniger patriotisch. Wenn wir übrigens in enthusiastischem Eifer für die Wohlfahrt des Dienstes, — so wie es andere Hypothesenschmiede in jeder Wissenschaft thun, — unsere militairische Steckenpferde in die Wette reiten: so sind wir doch immer von allen kannegießerischen Absichten auf Staatsreformen sehr weit entfernt, und so sehr von den Pflichten eines Bürgers, selbst die Vorurtheile der Staaten zu verehren, überzeugt, daß, wenn sich auch die Geschichte des Hutes zu Aldorf in unsern hellern Zeiten erneuern könnte, wir gewiß in jedem Staate, dessen Schutz wir genießen, vor einem so schönen Hieroglyph der unumschränkten Macht unser Haupt bis zur Erde neigen würden [5].

Noch eins, liebster Freund, dann bin ich fertig. Wegen der Wahl der Ausdrücke, deren ich mich ohne allen Zwang in diesen kurzen militairischen Aufsätzen bediene, werde ich vermuthlich einem Manne von Ihren Einsichten nicht erst meine Entschuldigung machen müssen. Ihre Schreibart, Freund, ich gestehe es offenherzig, ist wenigstens für mich unnachahmlich. Wenn Sie z. E. sagen: Hier ist der König Schach gestellt worden: Dort hat er Schach gestanden, und was dergleichen ist: so wüßte ich mir doch — bey aller meiner Kenntniß, die ich vom Schachspiele habe — ganz und gar keinen Rath mit diesen neumodischen Kunstwörtern, und würde einen sehr unschicklichen Gebrauch davon machen. Sie müssen mir daher, wenn ich bey den technischen Ausdrücken bleibe, die ich vor mehr als 30 Jahren erlernt habe — schon etwas zu Gute halten! — Nach meiner Ueberzeugung muß man — wenn man anders nicht als Dichter schreibt — diejenigen Ausdrücke aus der gewöhnlichen Dienstsprache nicht verbannen, die seit undenklichen Jahren im Besitze des Bürgerrechts, und

5) Das heißt: man muß die Vorschriften des Staates, wenn sie auch das Gepräge eines völligen Unsinns hätten, wie die Forderung des muthwilligen Landvogts Geisler in der Schweiz, allezeit unangetastet, und selbst die unheilbarsten Gebrechen einem glücklicheren Zeitpunkt überlassen.

und der Sache ganz angemessen sind. Meynen Sie nicht auch, bester von Burscheid! daß es ein lächerlicher Unsinn seyn würde, wenn man sich zu einer Art von militairischem Gottsched aufwerfen, die fremden Kunstwörter, wie der Sprachlehrer in seiner deutschen Weltweisheit gethan, verdeutschen, ihren Nachdruck durch matte Umschreibungen schwächen, und mit gutem Bedachte und allem Fleiße sich unverständlich machen wollte?

In wieferne ich aber in der Wahl der Sachen, in ihrer Behandlung, und einigen Vorschlägen, glücklich gewesen bin, werden Sie nach dem Umfange Ihrer Kenntnisse entscheiden, und zuweilen einige Nachsicht haben müssen, wenn Sie mich hier oder dort oft auf der niedrigsten Stufe mit dem kleinsten Detail der Uebungen beschäftiget sehen. Die Absicht war, zuweilen das Lächerliche und Ueberflüßige, zuweilen das Nothwendige, und den wichtigen Einfluß davon, recht sichtbar zu machen. Lesen Sie, mein Freund, was Ihnen gefällt — überschlagen Sie, was Sie ermüdet, und wenn es sich ereignet, daß Ihnen bisweilen meine Meynungen ganz mißfallen, so mißfalle Ihnen darum meine Freundschaft nicht! —

Diversum sentire duos de rebus iisdem,
Incolumi licuit semper amicitia.

Erste Abtheilung.

§. 1.

Unerwartete gute Wirkung einer schlimmen Ursache. Friedrichs II nachdrückliches Lehramt. Man denkt an Verbesserungsanstalten.

Daß unser Kriegswesen im Ganzen unumgänglich einer Verbesserung nöthig hatte, ist eine Wahrheit, die uns durch eine saure Erfahrung gleich in der ersten preußischen Campagne, und dem darauf erfolgten Verlust von Schlesien,

sien; endlich einmal bekannt werden mußte. Der Ruhm der österreichischen Waffen, wenn wir auch von den Kevenhüllern bis auf die Montecuculi und Eugene, und von diesen bis auf die Tilli und Wallensteine zurücke gehen wollen, beweiset nichts dagegen. Die hier und da von ihnen erfochtenen Siege müssen nicht so wohl aus der Güte der innern Verfassung der Kriegsheere, als vielmehr aus den überlegenen Einsichten der Feldherren, dem Muth der Truppen, und vornehmlich auch daher erklärt werden, weil der innere Zustand feindlicher Armeen nichts besser, ja größtentheils noch schlimmer, als selbst der unsrige, gewesen ist. Man setze den Marius an die Spitze der Cimbrer, so sind die Römer geschlagen. Man lasse Turenne bey Roßbach commandiren; so ist die Ehre von Frankreich gerettet. Dieß Sonderbare, was uns bey einer so ansehnlichen Reihe der erfahrensten Kriegsmänner befremden könnte, liegt wohl darinn: daß sie die Gebrechen des Dienstes so lange nicht bemerkt, oder an die Heilung derselben nicht gedacht haben sollten: beyde Vorwürfe würden ihre verdienstvolle Asche beschimpfen. Die vortrefflichen Nachrichten eines Grafen von Montecuculi widerlegen sie zur Gnüge, und belehren uns, wie diese unter dem Helm grau gewordene Helden, nach dem Umfange ihrer Einsichten und Kriegserfahrenheit, von jeher bemüht gewesen, den Kriegsdiensten des durchlauchtigsten Erzhauses eine so gute Gestalt zu geben, als es nur immer die damalige Lage der Zeiten, und die stets auf einander folgenden kriegerischen Perioden haben erlauben wollen. Frankreich sagte unter seinem Franz I, daß dessen Feldherren mehr Fehler gemacht hatten, als das Ministerium jemals im Stande war, zu verbessern — man kehre in Betrachtung der österreichischen Feldherren den Satz um: so sind sie gerechtfertiget. Und gewiß, so wenig es an einem Folard, oder Marschall von Sachsen gelegen hatte, daß Karl der Zwölfte die Colonne des erstern, und Frankreich die Legion des letztern nicht angenommen: eben so wenig darf man die militairischen Genies, welche von jeher in dem österreichischen Heere glänzten, darüber beschuldigen, daß diese formidable Truppen nicht bereits vor einem halben Jahrhunderte in ihrer möglichsten Stärke erschienen sind. Wie glücklich würde sie die siegreiche Hand eines Eugene gebildet haben, wenn das Werk einer allgemeinen Reforme, welches eben keine Eugenische Köpfe in unsern Tagen unternommen haben, nur von seinen, durch eine Reihe höchst wichtiger Erfahrungen, bewährten Kenntnissen abgehangen hätte. Allein man betete viel

zu abergläubisch die alten Vorurtheile des Herkommens an, und lachte noch laut, bis auf den Tod Karls VI, über Friedrich Wilhelms neu errichteten Kriegsfuß; man nennte es ein bloßes Puppenspiel, und eine tändelnde Kurzweil dieses Monarchen.

Unsere Gebrechen würden endlich ganz unheilbar geworden seyn, wenn sie nicht die darauf erfolgten preußischen Feldzüge den Augen unserer Heerführer selbst von Zeit zu Zeit sichtbarer gemacht hätten. Friedrich II, den wir nunmehr seit mehr als 30 Jahren unter dem Namen Friederich des Großen kennen, trat mit einem Male an die Spitze seiner kriegerischen Truppen — wie sie damals der auf seinen altfränkischen Rock noch allzu stolze Oesterreicher nannte — auf der Schaubühne auf, und spielte seine Rolle mit so vielem Ernste, daß endlich der Verlust von fünf Feldschlachten, und eines ganzen Landes, selbst einem unglaubigen und schwerfälligen Hofkriegsrathe nicht mehr zu zweifeln erlaubte, wie daß man in Absicht auf unsere zeitherige Militairanstalten wirklich auf sehr unrechten Wegen, und, wo man sich ja in der Folge noch traurigere Lehrgelder ersparen wollte, zur Abschaffung des so gepriesenen Schlendrians unumgänglich genöthiget sey.

Zu diesem Entschlusse würde man aber unstreitig noch nicht so bald geschritten seyn, wenn sich die lächerliche, und den Ruhm des preußischen Monarchen verkleinernde Sage hätte rechtfertigen lassen, nach welcher man damals behauptete: Friederich II habe Schlesien zu einer Zeit, da es von allen Besatzungen entblößt gewesen, nur als lachender Conquerant, und beynahe auf eine ähnliche Weise eingenommen, als man von Karl VIII König von Frankreich weis, daß er gleich einem Quartiermeister mit der Kreide in der Hand Italien durchstrichen. Wenn man auch zugiebt, daß das österreichische Ministerium auf die ersten preußischen Schritte zu wenig aufmerksam gewesen: so ist doch der Gedanke von der allzuleichten Eroberung, in seinem ganzen Umfange, höchst ungegründet — das Geständniß der Geschichte — selbst die noch lebende Schlesier zeugen dagegen. — Sie sind theuer erkauft worden! Es war nicht Kreide, sondern das Blut von dem Kerne der Völker, die Friederich Wilhelm zu seiner Augenweide gemacht, mit welchem dieses schöne Herzogthum in die Zahl der preußischen Erbstaaten wieder eingezeichnet worden ist. Man erinnert

sich noch der Thränen des Königes auf dem Schlachtfelde bey Mollwitz — Thränen, die ungleich schöner waren, als die Thränen Alexanders, da diese aus leidiger Eroberungssucht, jene aber aus der Quelle des väterlichen Segens über die Leichen seiner Mitmenschen, geflossen — Man erinnert sich noch der rührenden Worte, die der Monarch seiner wankenden Cavallerie zurief: Ihr Brüder! Preußens Ehre! Eures Königs Leben! Worte, die in diesem anfangs zweydeutigen Treffen, trotz aller Uebermacht der österreichischen Cavallerie, und der Tapferkeit ihres versuchten Römers, den Sieg für Preußen so glücklich entschieden [6].

Es ist unläugbar, daß Oesterreich dem schnellen Eroberer so vielen Widerstand gethan, als sich von dessen ohnmächtigem Staatskörper, in welchem noch die Ottomannischen Pfeile steckten, der noch von den von Bourbon ihm beygebrachten Wunden blutete, nur immer erwarten ließ [7]. Man schlug sich in allzu wahrem Verstande des Buchstabens pro Aris et Focis [8]. In der vom 16 December 1740 bis auf die Czaßlauer Schlacht für uns fortdaurenden kläglichen Periode, traten die Karle von Lothringen, die Broune, die Neuberge auf — Stützen der Krone! die Eifer, Muth und Einsichten, nebst einer langen Kriegserfahrenheit einem jungen Könige und neuen Feldherrn entgegen setzen konnten. Der Pöbel, und hierunter mag man sich auch einen gewissen Pöbel von Excellenzen denken, welcher unsere alte, und in so vielen französisch-spanisch- und türkischen Feldzügen aguerirte Truppen, gegen ein gepudertes preußisches Heer, unsere versuchte Feldherren gegen einen Monarchen gehalten, der zum erstenmale als Anführer die Laufbahn des Krieges betrat, der Pöbel, sage

6) Kenner räumen in diesem entscheidenden Treffen bey Mollwitz der österreichischen Cavallerie unter der Anführung des tapfern General Römers, der königlich-preußischen Infanterie aber vor der österreichischen, den Vorzug ein.

7) Die kurz zuvor mit Frankreich und der Pforte geführten Kriege hatten das österreichische Haus ungemein enerviret, und aus der pragmatischen Sanction Karls VI hat es keine Kräfte geschöpft.

8) Daß in den Kriegen gegen protestantische Mächte immer ein kleiner Religionsenthusiasmus mit unterläuft, wissen alle diejenigen, die römischkatholischen Puisanzen gedient haben.

sage ich, konnte bey Beobachtung eines so seltsamen Kontrastes sich kaum von der Möglichkeit unserer Niederlagen überreden lassen. Aber, Freund, Sie wissen, was uns Vater Hagedorn sagt:

> Der Pöbel lebt im Traum, und zeigt bey allen Rollen,
> Die seine Thorheit spielt, was wir belachen sollen.

Indessen, wie es immer zu gehen pflegt, suchte die Verläumdung ein Ziel, auf welches sie die Pfeile ihrer Lästerungen ungestraft abdrücken könnte, und glaubte hierzu kein schicklicheres, als den, bey dem Verluste von Belgrad, so verdächtig gewordenen Neuberg gefunden zu haben. Was kann man wohl anderes, schrie der Verläumdungsgeist laut, von einem Manne erwarten, den man aus dem Gefängnisse gezogen, um ihn an die Spitze der Armeen zu stellen [9])? Ein Beyspiel, welches eben so paradox, und in gewissem Betracht weit nachtheiliger geschienen, als wenn man sich in unsern Tagen noch wollte einfallen lassen, die Feldherren vom Pfluge, wie einen Cincinnatus, zu holen. Der gute und wackere Graf Neuberg mußte es also versehen, und schlecht gemacht, oder, was noch seltsamer war, das Glück und den Ruhm der österreichischen Waffen an Preußen verkauft haben. Dieses Mährchens, welches dazumal gäng und gebe war; dieses lächerlichen Hirngespinnstes, das bey Leuten von Einsicht und Ueberlegung niemals Eingang gefunden, kann man völlig entübriget seyn, wenn man nur einen militairischen Blick auf den Zusammenhang der damaligen Anstalten werfen, und auf das nothwendige Verhältniß der Wirkungen gegen ihre Ursachen ein wenig aufmerksam seyn will. Vegez entscheidet die Sache durch eine Wahrheit, die Kriegsleuten so schätzbar seyn muß, als irgend eine in der Welt: Nicht die Menge, nicht die blinde Tapferkeit, man kann hinzufügen, auch nicht allezeit die überlegene Einsicht des Feldherrn, sondern eine nach den wahren Grundsätzen des Metier eingerichtete, und wohl disciplinirte Kriegsmacht, gewähret uns entscheidende Treffen, und verschaffet die Siege. Das alte Vorurtheil, daß Bravour nebst einer seichten Kenntniß von dem täglichen Gebrauche der Waffen den com-

9) Die Geschichte lehret, daß Seckendorf, Wallis und Neuberg, wegen des unglücklichen Türkenkrieges 1736, bey Karl dem Sechsten in Ungnade verfallen, und in Verhaft genommen worden sind.

completen Soldaten ausmache, war so lange der militairische Hausgötze unsers Dienstes, bis das höllische Pelotonfeuer, wie es Neuberg nannte, dem es bey Mollwitz vorkam, als ob es die Hölle ausspie, uns gleichsam den ersten Schritt lehrte, den wir zur Ablegung der Irrthümer von unserer eingebildeten Ueberlegenheit zu machen hatten. Es würde überaus lächerlich seyn, wenn man sich überreden wollte, als ob das erste Entscheidungstreffen bey Mollwitz durch nichts als ein preußisches Pelotonfeuer gewonnen worden, oder daß dieses in den Augen des kriegerischen Oesterreichers eine ganz neue Erscheinung gewesen wäre — das war es wahrlich nicht. — Man wußte schon lange, ob es gleich mit hölzernen Ladstöcken, und in ältern Zeiten mit brennender Lunte, geschehen, ein Peloton- und Divisionfeuer zu machen: wie oft hat man es nicht gegen den eindringenden Keil der wuthvollen Janitscharen mit glücklichem Erfolge versucht? Aber, daß die brandenburgische Büchse, wie es nach dem Dialekt unserer lieben Alten geheißen, in einer Minute 5mal losgieng, ehe der wackere Knasterbart nur einmal geladen hatte, dieß war ein Wunder in seinen Augen, und schien beynahe gehext zu seyn [10]).

Bey wie manchen Begebenheiten, mein bester von Burscheid, haben wir nicht die magischen Kräfte eines wohleingerichteten preußischen Kriegsheeres, und den starken Zauberarm Friedrich des II gefühlt! Kaum kann ich an den 5ten December des 1757sten Jahres denken, ohne an wirkliche Magie zu glauben — doch dieß nur im Vorbeygehen. —

Man kam inzwischen fleißig in die neue Kriegsschule, man lernte seine eigene Gebrechen und die Vortheile eines Gegners näher einsehen, der gleichsam aus dem Schiffbruche der alten Kriegskunst die besten Ueberbleibsel gerettet, und hier die Lagerungsart eines Pyrrhus, dort die Märsche des Cäsars mit so vielem Glücke ins Werk gesetzt, und in seinem Jahrhunderte Epoche gemacht hat. Der gekrönte Feldherr hatte nun einmal sein kriegerisches Lehramt angetreten, und las, Europa zum Erstaunen, seine Collegia unter dem Donner des Geschützes.

Der

10) Die Lutheraner, sagte damals der gemeine Mann, haben einen Bund mit dem Teufel, vermöge dessen dieser 5mal schießet, während daß jene nur einmal laden.

Der 16 May 1742 bey Czaßlau, der 4 Junius bey Hohen-Friedberg, und der 30 September in eben diesem Jahre bey Trautenau, erinnern auch unsere Greise noch an die schrecklichen Lehrstunden. Es würde grausam seyn, Freund, wenn ich die verheilten Wunden wieder aufreißen, und die unglücklichen Begebenheiten der damaligen Zeiten zergliedern wollte, wenigstens würden wir für unsere Taktik und Logistik sehr unfruchtbare Data darinn antreffen. — Eine ewige Nacht decke unsere Kriegessünden zu! wir wollen, trauter Freund, mit unsern Augen einen Bund machen, um auf jene Wahlplätze nicht mehr hinzusehen, die nach unsern alten Fehlern und Leichen riechen.

Wir müssen es zur Ehre unserer Feldherren, und selbst eines nur allzu civilen Hof-Kriegesrathes, eingestehen [11]), daß man bey so dringenden Unglücksfällen auf ein wirksames Gegenmittel gedacht hatte. Aber es gehörten Jahre dazu, und nichts, als ein von allen Seiten hergestellter Friede, konnte es den österreichischen Waffen schenken. Ein rühmlicher verdienst- und einsichtvoller Traun scheint schon einen überaus richtigen Begriff zur Rettung des österreichischen Ruhmes gehabt zu haben, indem er mit einem Feinde, dessen Kriegszucht — diese Verleiherinn der Siege — die unsrige sehr weit übertraf, und den seine auf einander folgende Siege noch immer mehr und mehr beleben, und furchtbar machen mußten, nicht anzubinden, sondern durch ein vortheilhaftes Zaudern bloß den Fabius zu machen, sehr weislich angerathen hatte. Man kam demnach zwar ohne Lorbeern, jedoch mit guten Gedanken für die Zukunft, zu Hause — man setzte mit dem größten Ernste die Axt an die Wurzel der alten Vorurtheile; daß man aber den ganzen ihnen geheiligten Hayn nicht ausgerottet, und noch viele Hauptstämme, die ihren Samen und Sprossen noch in dem Kriegsheere verbreiten, übrig gelassen habe, davon haben uns die Campagnen von 1756 bis 63 sehr deutlich belehret. Indessen ist ihre Abnahme schon ziemlich sichtbar, und sie zittern, wie es scheint, wegen ihrer gänzlichen Vertilgung, vor der Hand Josephs des IIten.

§. 2.

11) Es ist bekannt, daß der wienerische Hofkriegsrath in damaligen Zeiten beynahe aus mehr Civil- als Militairpersonen bestanden hat. Dießfalls ist aber schon unter des vorigen Kaisers Majestät eine sehr glückliche Veränderung zu Stande gekommen.

§. 2.

Die Erstlinge unsers verbesserten Dienstes.

Kaum war der Tempel des Janus geschlossen, als schon mit unermüdetem Eifer neue Exercier- und Dienstreglemens verfertiget, und verschiedene Abdrücke davon an die Regimenter vertheilt wurden. Ein kriegerisches Anathema, welches alle diejenigen, so sie in fremde Hände geben, oder auch nur eine Abschrift davon nehmen würden, mit unvermeidlicher Cassation und schärfster Ahndung bedrohete, machte uns diese neue Vorschriften eben so heilig, als Sybillinische Bücher. Sie wissen, Freund! daß diese kleine Charlatanerie des Dienstes wenig Wirkung thut, sie ist ein schwacher Kunstgriff, wodurch man die Menschen von einem Geheimnisse überreden will, wo in der That keines ist; das bloße Verbot macht oft Sachen wichtig, oder giebt ihnen wenigstens diesen Schein, wenn sie es auch wirklich nicht sind. Setzen Sie das Buch eines Schriftstellers in den Index librorum prohibitorum, so haben Verfasser und Verleger ihr Glück gemacht. Diese menschliche Schwachheit scheint mir daher zum Grunde zu liegen, wenn ich sehe, daß nichts den meisten Puissanzen gewöhnlicher sey, als ihre Militair-Ordonancen mit so wichtigen Ahndungen an die Truppen zu geben, und auch alsdenn noch damit fortzufahren, wenn sie schon in allen auswärtigen Buchhandlungen zu den Ladenhütern gezählet werden. Mir ist es auch nicht wahrscheinlich, daß dieses Verbot, außer der Gewohnheit, die da macht, daß gewisse Kleinigkeiten de Stylo sind, sich auf den Verdacht sollte gegründet haben, als dürften etwan unsere Nachbarn mit ihren Sicheln in dieses Feld kommen, und das Beste von unsern Arenis erndten wollen. Dieß würde ohne Zweifel, sehr unbillig gewesen seyn; da einmal unsere Verbesserer im Schweiße ihres Angesichts gesäet, und — wie sich einst ein alter General gegen mich sehr naif hierüber ausdrückte — mit ihren eigenen Kälbern gepflüget hatten; dieß läugnete ich ihm aber von der Sohle weg. Denn wäre, sagte ich, dieß der Fall: so würden wir die preußischen Räthsel nicht errathen haben — denn in meinen ersten Dienstjahren dachte ich wirklich, wir hätten sie alle bis aufs Haar inne, wie sehr aber desabusirten mich die nachfolgenden Feldzüge! — Waren wir denn aber von solchen nachbarlichen Ueberfällen durch unsere spanische Reuter und Schweinsfedern nicht hinläng-

lich gedeckt [12])? oder sollte es eben dieses spanische Phänomen gewesen seyn, wornach etwa unsere Nachbarn lüstern werden konnten? Denn das Uebrige unserer Einrichtung, der wir den Namen des Neuen Fußes beygelegt hatten, war (unter uns gesprochen) größtentheils von ihnen entlehnt, und so glücklich gerathen, als Copien gemeiniglich zu gerathen pflegen.

Dieser so genannte neue Militairfuß hatte einen doppelten Endzweck: der eine zielte auf die innere Verbesserung unsers Kriegswesens ab; der andere bezog sich auf die Ausbildung und Verschönerung unsers äußerlichen Zustandes. Den ersten erhielten wir durch die rühmlichen Anstalten, nach welchen die Einförmigkeit des Dienstes in den Armeen festgesetzt, die Wahl und Anzahl der Uebungen bestimmt, und das deutsche Commandowort unter den diversen Nationen, die dem Zepter des durchlauchtigsten Erzhauses unterworfen sind, allgemein eingeführet worden ist [13]). Dem andern zu Folge, giengen wir in kürzern Röcken, kleinern Hüten, und mit einem etwas mehr militairischen Anstande, als zeither geschehen, einher. So nothwendig und lobenswürdig alle auf unsre gänzliche Umformung abzielende Anstalten im Grunde waren, so muß man doch frey gestehen, daß sie mit vielen komischen, und dem allerhöchsten Herrendienste sogar nachtheiligen Auftritten begleitet gewesen sind. Beynahe hätte man den wahren Begriff von Militairmerite, in dem Taumel der Reformirsucht, ganz vergessen; sehr erniedriget hat man ihn gewiß, wenn Sie betrachten wollen, daß eine geschickte Wendung mit dem Gewehre, ein unbedeutender, aufs Tapet gebrachter Vortheil in den Handgriffen, eine neue Erfindung einer Hutstützung — wobey mir Gellerts Geschichte des Hutes tausendmal einfiel — ein besonderes Ajustement in der Montirung, ein komisch ausgedachter Marschierschritt, an dem man nichts weiter desideriren konnte, als daß er natürlich seyn möchte, und unzählige andere Dinge von der geringsten mechanischen Geschicklichkeit, ein gegrün-

12) Diese Anspielung beziehet sich auf das den österreichischen Truppen gewöhnliche Schweinsfeder-Exercice, wovon in der Folge dieser Schrift Meldung geschieht.

13) Vor dieser Einrichtung wurden nicht nur die so genannten Nationaltruppen, als Croaten, Sclavonier, sondern auch die ungarischen, italiänischen, und wallonischen Regimenter, in ihrer Landessprache commandirt, welches auf den Sammelplätzen eine seltsame Verwirrung verursachte.

gründetes Recht auf Chargen zu geben schienen, die sonst nur der Preis der langen Dienstjahre und Kriegserfahrenheit zu seyn pflegten. Ich bin, mit allen Liebhabern des kleinen Dienstes, von dessen Nothwendigkeit vollkommen überzeugt, ich räume es ein, daß der Eifer des Officiers für das Detail bemerkt, und nach Beschaffenheit des Gegenstandes belohnt zu werden verdient; nur muß der in allen Diensten so häufig zum Vorschein kommende Petitmaitre nicht Männern an die Seite gesetzt werden, die das Reelle bearbeiten. —

So lange der tändelnde Tiefsinn, der faselnde Witz nur an der äußern Schale, ich meyne bey einem neuen Montirungsschnitte, bey einer falschen Wade, bey dem Maaße des Haarzopfes oder Korporalstockes, sich aufhalten 14), so ist ihr Einfluß auf das Wesentliche ohne Folgen. So bald sich aber diese Unwesen unter dem Scheine der Accuratesse selbst in das Heiligthum des Dienstes einschleichen, die Grimasse auf dem Uebungsplatze zum Verdienst, den Soldaten zur Marionette, und das Ernsthafte unsers Handwerks zu einem bloß lustigen Schauspiel machen: dann ist der Zeitpunkt nahe, daß man die rechte Kriegszucht in ihren Grundpfeilern erschüttert, und alles in ein elendes Puppenspiel verwandelt sehen wird. Ich bin weit entfernt, gleich einem satyrischen Boileau, der Le chat un chat, et Rollet un coquin nennt, durch persöhnliche Anwendung meinen Satz zu beweisen, ich kenne genug dieser wichtigen Tändler, und wo findet man nicht mehr oder weniger derselben? — Aber sie verdienen ihrer großen Verrichtungen wegen so wenig genannt zu werden, als Herostrat es verdiente, der den Tempel der Göttinn von Ephesus verbrannte, um sich einen Namen zu machen. Aber so wie es diesem gelungen ist, in Ruf zu kommen, so gelingt es auch unsern militairischen Tändlern und wahren Verderbern des Dienstes. — Blicken Sie, mein Theuerster, ein wenig um sich her, aber mit dem scharfen, unpartheyischen Auge des Kenners, den auch das Ordensband auf der verdienstlosen Schulter nicht blendet, Sie werden bald Geschöpfe entdecken, die auf den Fittigen der Tändeley sich bis zu den obersten Stel-

 len

14) Einige Obristen und Chefs von Regimentern trieben die Accuratesse so weit, daß sie in dem Regiment die Länge und Dicke der Haarzöpfe, wie auch das Maaß der Haselstöcke, deren sich die Korporale bedienen, aufs sorgfältigste bestimmt hatten.

len des Heeres empor geschwungen haben. Es war kläglich, Freund, und die erbärmlichste Logistik unter der Sonne, wenn man junge unerfahrne Leute, bloß aus dem Grunde, daß sie ihre Exercierrolle wohl zu spielen wußten, in einer Nacht zu Capitains, Majors, und Commandeurs, wie Pilze aufschwimmen, den versuchten Officier hingegen, in dessen Brust ein wackeres und verdienstvolles Herz schlug, weil ihm blutige Feldzüge das Verdienst eines militairischen Tanzmeisters geraubt hatten, auf Pension gesetzt, oder in ein Invalidenhaus relegirt sehen mußte. — Diese Fälle waren nicht allzu selten, und der Hof, dem es immer daran gelegen war, das Verdienst zu belohnen, wurde durch falsche Vorstellungen und Empfehlungen getäuscht.

Absurd war es, daß man preußische Ueberläufer, die man in ihren Armeen durch dreytägiges Gassenlaufen zu Tode würde gegeißelt haben, andre, deren Schande in Effigie vereweiget war, mit offenen Armen aufgenommen, und der seichten Kenntniß dieses Abschaums von Menschen die Beförderung unsrer neuen Verfassung zugetrauet hat. — So haben sich ehemals die rohen Gallier, oder die ungesitteten Deutschen, da sie schon aufhörten wahre Deutsche zu seyn, und zu einem elenden Mitteldding zusammenschmolzen, auf einen römischen Ueberläufer etwas zu gute gethan, und die Anführung ihrer Völker den Händen der Verräther überlassen[15]. Genug, man versäumte kein Mittel, so unzureichend, so niedrig, so widersinnisch es auch gewesen, um unserer neuen Geburt die längst erwünschte Gestalt zu geben. Man hatte inzwischen tausend Abentheuer und vielköpfige Hydern zu bekämpfen; einen Augiasstall mit der Mühe eines Herkules aufzuräumen, um etwas ganzes, etwas übereinstimmendes aus unserer Verfassung herauszukünsteln. Einen Beweis davon geben uns die weitläuftigen Reglemens, auf welche die Erläuterungen, ferner die Remarquen über die Erläuterungen, endlich die Anfragen, und Beantwortungen über die Remarquen erfolget sind. Wenn Sie, mein Werthester, wie ich nicht zweifle, so wie ich, jemals in diesem Chaos von Schriften gewühlet

15) Man lasse den Vorhang über diese schauervolle Scene fallen! Damals trat unsre Einrichtung erst in die Knospe. — Nun ist sie mehr aufgeblüht, und, Gottlob! die Sachen stehen besser.

let haben; so wird Ihnen bekannt seyn, welche wichtige Materien, besonders in der letztangezeigten, von dem Geiste der Kleinigkeiten, aufs Tapet gebracht wurden: wenn man z. B. die Anfrage: ob die Haarzöpfe einfach oder doppelt geflochten, preußisch oder französisch seyn sollten? und die darauf erfolgte Entscheidung darinn findet: daß es gleich viel sey, wenn sie nur schwarz wären. — Ist man denn etwan besorgt gewesen, daß ein neumodischer Chef auf den Einfall gerathen dürfte, bunte einzuführen? Wie? wenn man geantwortet hätte, sie müßten von der Façon seyn, wie sie Herzog Albrecht mit dem Schwanze getragen [16])? das würde die neuen Klüglinge in etwas verwirrt, und in die Nothwendigkeit versetzt haben, die Alterthümer des 14ten Jahrhunderts zu studiren.

Um das 1751 und 57 Jahr zeigte sich die neue Einrichtung in ihrem völligen Glanze; man wollte sie aber durchaus nicht mit der preußischen verwechselt wissen — dieß war auch gar nicht möglich: denn bey dem äußersten Grad der Nachahmung, unterschied sie sich davon immer so sichtbar, so auszeichnend, daß man sagen kann, sie sey aus einer verstellten Copie nach gerade in den Zustand eines Originals übergegangen. — Die Wachparaden sahen um diese Zeit schon ganz wohl und meistens gepudert aus — keine babylonische Sprachenverwirrung betäubte mehr unsre Ohren auf dem Sammelplatze. Das deutsche Commandowort that seine Wunderkraft, und der Sclavonier, der Ungar, der Italiener und Walloner war so vollkommen daran gewöhnt, als an seine eigene Muttersprache. Der alte österreichische Fuß war umgeschmolzen, und der neue fieng glücklich an zu deploiren, zu traversiren, und ließ sich in hundert Gestalten, wie ein Proteus, verwandeln. — Das altfränkische Schlaget an! Gebet Feuer! wurde nicht mehr gehört; statt dessen sprach der junge Officier ein kurzes, durchdringendes An! mit einem hellen Ton, und Feuer! mit vollem Halse, wie der homerische Stentor, aus. Die Generals giengen von ihren friedlichen Schlachtfeldern — so nenne ich unsre Uebungsplätze, denn sie sind ein Bild davon — mit lächelnder Miene, und innigster Zufriedenheit hinweg, nachdem sie mit einem martialischen Auge, und der Sackuhr in der Hand, nunmehro beobachtet hatten, wie oft der neue Oesterreicher, zu ihrer größten Verwunde-

 rung,

16) Unter den österreichischen Descendenten Albertus III. cum trica.

rung, in einer Minute zu chargiren im Stande wäre. Lat man die Dänen kommen! riefen einst die Hamburger voll Entzückung aus, als sie, auf Veranstaltung des Generals v. Jahnus, ihre Garnison nach österreischem Fuße manövriren und chargiren gesehen[17]). Mag wohl die Eigenliebe unserer Anführer bey dem Anblicke ihres neuen Lieblingswerkes, in Rücksicht auf ihre ehmaligen Feinde, viel anders gedacht haben?

Raillerie à part, liebster Burscheid! ob ich Ihnen gleich einige Dinge in einem etwas komischen Lichte — denn in diesem habe ich sie wirklich öfters mit meinen Augen gesehen — gezeiget habe; so müssen Sie Sich doch — alle militairische Pedantereyen bey Seite gesetzt — den wesentlichen Satz davon abziehen, daß unser Militairwesen in dieser kurzen Periode schon überaus viel gewonnen, und, gegen seinen vorigen Zustand betrachtet, eine wahre und wichtige Verbesserung erhalten hat. Wir würden vielleicht weiter seyn, wenn wir dem großen Muster, das uns zur ersten Veranlassung gedient, recht treu geblieben, und nicht zu sehr ins Kleine, ins Vielfache, und oft Unnatürliche gegangen wären, wie Sie solches aus meinen folgenden Betrachtungen über die Uebungen unsers Kriegsheeres ersehen werden.

§. 3.

Die Uebung des Soldaten, ein Bild des Krieges.

Die Militairübungen müssen in jeder Betrachtung ein Bild des Krieges, — die Exercierplätze unsere Wahlstätte, — und der tägliche Dienst in Lägern und Garnisonen muß uns ein getreuer Spiegel aller derjenigen Pflichten seyn, wozu wir uns im Feld- und Festungskriege verbindlich machen; außer diesem Gesichtspunkt sind die Uebungen eines Soldaten ein bedaurungswürdiger Zeit-

17) Der Freyherr von Jahnus commandirte in dem Kriege vor dem Hubertsburger Frieden ein Corps Croaten. Eine Anhöhe in Schlesien, die er sehr glücklich vertheidiget, hat von ihm den Namen des Jahnusberges erhalten. Als ihm die Hamburger die Commendantenstelle anbothen, erhielt er den Character als kaiserl. General-Feldmarschallieutenant. Er übte ihre Truppen nach dem kaiserl. Exercierfuß, und die Hamburger glaubten nunmehr in Stande zu seyn, die Dänischen fernern Besuche mit Nachdrucke verbitten zu können.

Zeitverlust, und der tägliche Dienst die Quaal eines Zuchthauses. So sehr man auch von der Unläugbarkeit dieser Grundsätze überzeugt ist, so lehren uns doch vielfältige Beyspiele, wie oft man davon abweichet, und wie oft, bey verkehrter Methode, die Uebungen durch das Ueberflüßige zur sauren Last, durch das Pedantische zur eckelhaften Beschäftigung, und durch das Gekünstelte zu einem bloß theatralischen Schauspiele geworden sind. Wenn einer von jenen ehrwürdigen Alten, die uns Plutarch schildert, auf unsern Uebungsplätzen erscheinen; wenn uns die Scipionen marchiren; die Xenophons reiten; die Polybiusse manöuvriren sehen sollten: sie würden, ohne Zweifel, versucht werden zu glauben, daß die Fürsten oft nur darum Millionen verwenden, um ihren Feldherren eine Art von Beschäftigung, sich selbst aber, und ihrem Hofstaat, zu bestimmten Jahrszeiten, das Lustspiel einer kriegerischen Pantomime zu verschaffen. Ich habe einen zu richtigen Begriff von dem Werthe unsrer Uebungsarten, als daß ich behaupten sollte, daß solche mit den komischen Merkmalen eines Schauspieles insgesammt gebrandmarkt wären: aber manche derselben haben doch selbst unsere aufgeklärtesten Generale ziemlich theatralisch befunden — man würde es ihnen kaum ansehen, daß sie dazu gemacht sind, die Feinde im offenen Felde zu werfen, Festungsplätze zu zwingen, oder zu vertheidigen; man würde weit eher glauben, ihr Endzweck sey, eine von ihrem Belvedere herabsehende Landesherrschaft, und das Auge der Hofdamen zu ergötzen. Die Schönen waren zwar schon in den ältesten Zeiten die Schiedsrichterinnen in den Uebungen der Helden. Der Ritter empfieng im Turniere aus ihrer reizenden Hand die Preise seines Sieges, und Bartholomeo Coglione hatte seinem geschickten und nervösen Arm sogar das Herz einer Königinn zu danken[18]). Aber über die Bewegungen der Kriegsheere haben mit Rechte nur Semiramiden, Zenobien, und in unsern Tagen die Katharinen und Theresien, geurtheilet. Unter den Augen dieser einsichtsvollen Prinzeßinn — die der Ungar nicht bloß unter dem Namen einer Königinn,

18) Johanna II, Königinn von Neapel, hatte von diesem irrenden Ritter ein sehr günstiges Vorurtheil, weil er in dem Wettkampf sehr geschickt sich bezeiget, und seinen Wurfspieß, unter allen, am weitesten geschleudert hatte. Ein glücklicher Umstand; der ihm den obersten Platz in der Armee, und in dem Herzen der Königinn verschaffte.

niginn, sondern eines Königes, verehret [19]) — haben wir unsre Militairevolutionen mit Entzücken gemacht. Sie entschied auf das vollkommenste ihren Werth, und ihre Urtheile waren Urtheile der Cäsars.

Unsrer Militairübungen näherten sich in der That einigemal, mehr als man hätte wünschen sollen, wahren kriegerischen Auftritten; unsere Exercierplätze trugen die Kennzeichen der Schlachtfelder, und die Manöuvres waren blutig. — Jenes, das unter dem Feldzeugmeister von Browne, ohnweit Kuttenberg in Böhmen, auf den Anhöhen bey Skalka, 1752 vorgenommen worden, ist durch verschiedene Todte, und beynahe 100 Verunglückte und zum Theile invalide gewordene Soldaten, merkwürdig gewesen. Der Grund des Unglückes lag unstreitig darinn, daß man zu einem so wichtigen Manöuvre bald nach der Tafel, folglich zu einer Zeit, da bey den Heeren Brigadiers — man wird sich hier eines E — feld und A — ger erinnern — die völlige Verdauung noch nicht konnte erfolgt seyn, geschritten war. Es fehlte an den nöthigen Ordres, sowohl für die, so im Besitze der Anhöhen waren, als für jene, welchen die Eroberung derselben oblag; den letzteren war kein Ziel im Avanciren, den ersteren keine Zeit zur Retraite bestimmt. Niemand glaubte, ohne sich zu beschimpfen, weichen zu dürfen; man erhitzte sich von beyden Seiten; das Terrain bot Sand und Steine zur Munition im Ueberflusse dar; der ungarische Infanterist bediente sich seiner kugelförmigen Montirungsknöpfe, und der Deutsche antwortete mit einem Hagel von Ladstöcken aus seinem Gewehre. Noch sehe ich jenen Officier vom Hallerischen Regiment mit einem Ladstocke durchschossen vor meinen Augen — man würde sich endlich, aus lauter Patriotismus, mit verkehrten Kolben in der Nähe geschlagen haben, wenn nicht, ich weiß nicht welcher verborgene Schutzgeist, dieser ernsthaften, blutigen Kurzweil ein Ende gemacht hätte. Ich führe dieses komisch-tragische Manöuvre nur in der Absicht an, um zu beweisen, daß jene Puissanzen in den Militairübungen vor uns keinen Vorzug haben, die ihre Revüen mit einem verstümmelten Arme, oder ein paar zerschmetterten Beinen,

19) Die Ungarn nennen sie Rex nostra Maria Theresia, weil sie nicht wie die Gemahlinnen der Könige, nach dem ungarischen Krönungsceremoniel, auf die Schulter, sondern, gleich allen andern Erbkönigen, auf das Haupt ist gekrönet worden.

Beinen, bezeichnen können[20]). Es würde seltsam lassen, wenn man alle die in dem Campement bey Kollin oder Ollschan gebrochene Hälse, alle die bey Moldau-Theyn in die Luft geschickte Artilleristenköpfe, der Reihe nach aufzählen, und daraus einen vortheilhaften Begriff für unsere Uebungen erzwingen wollte; sie sind aus einem ganz andern Grunde löblich, und dem Dienste zuträglich gewesen; sie verbesserten unsere Märsche an Fronte und in Colonnen, sie lehrten uns deploiren, traversiren, und unzählige andere Sächelchen, die dem alten Fuße unserer ehemaligen Verfassung nicht eigen waren. Die Generale erhielten dabey die erwünschte Gelegenheit, die Grundsätze der Taktik im Großen auszuüben, und nach Beschaffenheit des verschiedenen Terrains zu manöuvriren. Wenn man aber die Exerciermanöuvres seit dem Hubertsburger Frieden mit jenen vergleicht, welche den Campagnen von 1756 vorhergegangen sind, so wird man sie einander höchst unähnlich finden, und gestehen müssen, daß die Feldzüge unendlich mehr, als alle Reglemens, unsere Taktik, und den Dienst überhaupt, verbessert haben.

Eine ganz eigene Marotte bey der neuen Einrichtung, die man itzo in etwas aufgegeben hat, war wohl die sonderbare Begierde einiger Generale, alles, vom geharnischten Reuter an, bis auf den leichten Husaren, zu Leuten â deux mains zu machen. — Man vergaß darüber, oder versäumte vielmehr, sie nach ihrer wesentlichen Bestimmung auszubilden, indem man sie bey den Uebungen zu Fuße, mit vielem Zeitverlust, so behandelte, als sollten sie dereinst zur Eroberung irgend einer Contrescarpe emploiret werden; daher jene bestimmungslose Mitteldinge von Geschöpfen, die weder in noch außer dem Sattel das sind, was sie seyn sollen! —

Bey Moldau-Theyn schoß und bombardirte man nach dem Ziele — alle mit den Artilleriecorps daselbst vorgenommene Manöuvres waren ein richtiges und

20) Es ist immer sehr lächerlich, wenn man mit den bey Exercier-Campementern sich ereigneten Unglücksfällen groß thun will, und, weil der eine gestürzt ist, der andere aus Unschicklichkeit den Hals gebrochen hat, bey Leuten von geringer Einsicht eine große Idee von diesem oder jenem Dienste zu erwecken glaubt.

und getreues Bild des Feld- und Festungskrieges. Der Geist der Kleinigkeit und Tändeley hatte sich nie in diese ernsthafte Uebungen gemischt — und man kann sagen, daß sie unstreitig zu den besten unsers Dienstes gehören. Der Neid selbst würde sich unter den Nordlagern unserer Büchsenmeister und Feuerwerker gekrümmt, und den Lichtensteinischen Artillerieanstalten ihre ganz eigenthümliche Vorzüge eingestanden haben. Hätte eben der Kriegesgeist dieses großen Feldzeugmeisters auch alle diejenigen belebt, denen es obgelegen hatte, unsere Heere nach den übrigen Theilen der Kriegskunst auszubilden, wie glänzend, wie Original würde nicht der Plan von allen unseren Militairübungen, wie glücklich und siegreich die Wirkungen in den darauf erfolgten Feldzügen gewesen seyn! — Haben Sie, liebster Burscheid, die Feldzüge von 1756 bis 63 mit gemacht; sind Sie in den lehrreichen Stunden der Feldschlachten ein aufmerksamer Beobachter des Manöuvres unsers Fußvolkes — der Bewegungen unsrer Reuterey — und der furchtbaren Wirkungen unserer Artillerie gewesen: so brauchen Sie auch keine weitere Beweise meines Satzes.

§. 4.

Fernere Betrachtungen einiger Militairübungen.

Die einzige und zuverläßige Richtschnur, nach welcher sich die Wahl der Kriegesübungen bestimmen läßt, muß man unstreitig in der großen Maxime eines Grafen von Montecuculi suchen. Wenn man, spricht dieser erfahrne Held, **in den Uebungen das Ueberflüßige wegläßt; so lernt man das Nothwendige besser.** Eine Wahrheit, die, so kurz sie auch nach der Sprache der Feldherren ausgedrückt wird, von unendlichem Werthe in ihrem ganzen Umfange ist. Sie schlägt die in allen Diensten so sehr überhandnehmende Pedanterey, und den ganzen Tand so vieler abendtheuerlichen Uebungen, womit man die Truppen Jahre lang ohne Nutzen ermüdet, mit einmal darnieder. Es würde gewiß dem Landesherrn zu einem größeren Vortheile, seinen Kriegsvölkern aber zur wahren Erleichterung gereichen, wenn das Licht dieses wichtigen Lehrsatzes, bey allen Militairübungen, und den, zur Bildung eines wahren Soldaten, erforderlichen Einrichtungen, aufgesteckt würde. In wie weit sol-

ches bey uns aufgegangen, und ob wir uns nicht oft im Dunkeln mit militairischen Hirngespinnsten geschlagen, oder bey halbem Schimmer gestrauchelt haben, dieß wird sich aus der besondern Einrichtung unsrer Exercierteile beurtheilen lassen.

Mit den sogenannten Handgriffen macht man den Anfang. Sie sind gleichsam die ersten Buchstaben unsers Kriegsalphabets — aber freylich bedaure ich den Anfänger, wenn man ihm dieses Alphabet so zahlreich, als das Chinesische, macht — sie sind die ersten Elemente, ohne welche der Kriegsmann zu keiner vollständigen Kenntniß seines Handwerks gelangen kann. Er muß seine Waffen mit Adresse, und mit mehrerem Anstande, zu führen wissen, als ein vom Mannsschießen in Triumph zurückkehrender Bürgerschütze. Die gerade Stellung des Leibes ist das Alpha der kleinen Uebungen; diejenigen, die es versucht haben, wissen aus der Erfahrung, welche anhaltende Bemühung und Geduld auch nur zur ersten Anlage einer militairischen Statüe gehöre: will man sie nach gerade beleben, und endlich zu einer Art von Merkur ganz umschaffen, so wird eine Meisterhand und tausend kleine Kunstgriffe dazu erfordert. Bey Ausbildung gewisser Sujets, an denen sich ein paar sichelförmige Beine, oder andere dem Exterieur sehr nachtheilige Mängel finden, sollte man billig, wenn uns auch übrigens ihr ansehnlicher Wuchs dazu einladet, nicht durch vergebliche, und oft grausame Versuche, Zeit und Mühe verlieren; sie gerathen doch selten, und es ist besser, man lasse diejenigen, welche die Natur auf eine solche Art ausgezeichnet, und für sich gleichsam abgesondert hat, in dem Zustande ihrer natürlichen Bestimmung. Die Liebhaber des Außerordentlichen wollen zwar dergleichen Unternehmungen mit dem Beyspiele jenes Regenten rechtfertigen, der Leuten von ungewöhnlicher Leibeslänge, die ein paar krumme Beine verunstalteten, ohne Anstand durch seine Chirurgos die Beine brechen, und sodann wieder gerade habe heilen lassen, bloß um das Vergnügen zu haben, diese Elenden in seine Reihen und Glieder zu stellen. Wie viel an dieser bekannten Sage ist, das man gelten lassen möchte, traue ich mir nicht zu entscheiden; mir scheinet sie überhaupt mit der Wahrheit zu wenig verwandt, und ein Theil von jenen satyrischen Zügen zu seyn, womit man die tändelnde Neigung dieses Monarchen zu menschlichen Colossen, sogar auf Unkosten seines landesväter-

 lichen

lichen Characters, hat abschildern wollen[21]). In dem Dienste unserer mitleidigen Monarchinn, die ganz Güte, ganz Menschenliebe ist, würde man solch ein Verfahren, auf das gelindeste zu urtheilen, zur Folter und Daumenschraube eines Missethäters rechnen. Unsere Hülfsmittel sind gelinder, und, zur Ehre der Menschheit, nie chirurgisch gewesen. Wir begnügen uns, unter der Menge, die uns freye Werbungsplätze liefern, die Bestgewachsenen auszuwählen, ihnen die Vortheile einer guten ungezwungenen Leibesstellung beyzubringen, und von diesem ersten Schritte zu dem regelmäßigen Gebrauch der Waffen mit ihnen überzugehen.

Hier öffnet sich mit einemmale ein ungeheures Feld von Uebungen, und man glaubt in einigen hundert mühsamen Handgriffen das Geheimniß gefunden zu haben, dem steifen Recruten biegsamere Glieder, und seinem ganzen Betragen ein freyeres, degagirtes Wesen zu geben. Theure Absichten! wenn sie nur, selbst durch die Menge von Vorfällen, für welche die Verfasser der Exercierreglemens mit allzu abergläubischer Pünktlichkeit gesorgt zu haben scheinen, nicht vereitelt würden, und einen beschwerlichen Ueberfluß hervorbrächten, der uns nur allzusehr verhindert, das Nothwendige besser, oder doch gewissermaaßen weit früher, zu erlernen. Eine gewisse uns ganz eigene Denkungsart hat eben nicht wenig beygetragen, diesen pedantischen Vorrath zu häufen. Nur ein einziges Beyspiel: man bildet sich ein, daß der Soldat ganz anders am Charfreytage, als am Ostersonntage, das heißt, bey dem Grabe Christi anders, als bey der Feyer seiner Auferstehung, manöuvriren, und mit einer eben so verschiedenen Ehrenbezeugung vor dem Hochwürdigsten anders, als vor seinem Landesherrn, erscheinen müsse[22]). Da die Andacht eine den Habspurgischen Nachkommen ganz eigene Haustugend ist, so darf es uns freylich nicht befremden, daß sie ihren Einfluß bis auf das Militairmanöuvre gehabt, und bey jedem möglichen Vorfalle sich

21) Diese Anecdote von dem Verfahren Königs Friedrich Wilhelms von Preußen ist in den österreichischen Landen allgemein bekannt, und vielleicht einem lustigen Erfinder nachgebetet worden.

22) Vor der consecrirten Hostie, wenn solche in öffentlichen Umgängen, oder zu einem Kranken getragen wird, werden die Honneurs mit fliegender Fahne und klingendem Spiele gemacht, das Gewehr wird präsentirt, und zum Gebete niedergefallen.

sich sichtbar darinn ausgedrückt hat; — sie war es vermuthlich, die die verschiedenen Stellungen zum Gebete veranlasset, und den Soldaten belehret hat, wie er in seiner völligen Rüstung, mit den Waffen in der Hand, bey gutem Wetter niederzuknien, bey feyerlichen Umgängen vor dem Sacramente niederzufallen, und bey nasser Witterung oder auf einem nicht allzureinen Platze, ohne Nachtheil der propreté, sich zum Gebete zu stellen habe[23]. Nur diese einzige andächtige Vorsorge ist im Stande gewesen, die Menge unserer Handgriffe mit benahe 42 Tempo zu vermehren. So sehr ich auch sonst das Detail, oder die sogenannten Kleinigkeiten des Dienstes empfehle, und sie als die ersten Schritte des Sieges betrachte, so bin ich doch nicht ganz überzeugt, daß man die itzt erwähnten dahin rechnen, und unter der Ermahnung begreifen könne, die uns der größte Kriegeslehrer dieses Jahrhundertes gegeben:

> Aimez donc ces details, ils ne sont pas sans gloire,
> C'est là le premier pas, qui mene à la victoire.
>
> Art de la Guerre.

Sie müssen mich, mein Theuerster, dieser Anmerkungen wegen nicht etwan zu voreilig in die Reihe der Feinde des äußerlichen Gottesdienstes setzen, nicht in die Zahl der eingebildeten Freygeister schreiben; eine Sekte, die ich eben so sehr verabscheue, als die mit der Maske der Frömmigkeit, mit dem Schein einer mißverstandenen Religion und Heiligkeit sich überall brüstende, und den leichtgläubigen Sand in die Augen streuenden Tartüffe. Ich wünsche vielmehr — und auf Rechnung meiner Seligkeit kann ich es sagen — aufrichtig und eifrig wünsche ich es, daß überall die Kriegsheere von dem Geiste der wahren, zur Ordnung und zum Siege leitenden Gottesfurcht beseelet, der Herr der Heerschaaren im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden; — so soll, meines Erachtens, der Soldat beten: aber die Entblößung seines Hauptes unter den Waffen, die mannichfaltig ausgedachten Stellungen, und äußerliches Bezeigen, scheinen mir in einem Heere, das besonders aus so verschiedenen Glaubensgenossen zusammengesetzt ist, um so entbehrlicher zu seyn, da die Sache,

23) Dieses geschiehet im österreichischen Dienste auf mancherley Art, nachdem nämlich das Gewehr präsentiret, geschultert, beym Fuß genommen, zur Leiche, oder verdeckt vor dem Regen getragen wird.

che, nach den Begriffen eines Drittheils derselben, meistens in bloße Grimasse, und heiliges Gauckelspiel ausartet — doch dieß ist ein Nebenumstand. Wir wollen nun von diesem gottesdienstlichen Manöuvre, das sich vielleicht mit dem herrschenden Lehrsatze von der Verwandlung noch einigermaaßen entschuldigen läßt, zu einem andern schreiten, das den Kriegsmanne wesentlich, und, weil es ihm den Unterricht der geschwinden Chargirung mittheilet, ganz unentbehrlich ist. Man muß überhaupt von diesem Uebungstheile sagen, daß er vollkommen gut, und so eingerichtet ist, als es nur immer sein Endzweck erfordert. Die Maxime ist vortrefflich, welcher zu Folge keiner der Ehre theilhaftig wird, von den Uebungen, die mit ganzen Compagnien, Bataillons und Regimentern angestellt werden, ein Mitglied zu seyn, der nicht zuvor in Gegenwart seines Capitains 5 mal in einer Minute die Chargirung glücklich wiederholet, und sich durch diese **Feuerprobe** das Vorrecht, auf größeren Uebungsplätzen erscheinen zu dürfen, erworben hat. Hier werden Sie mich, mein Werther, auf einen Augenblick, als einen tiefsinnigen Pedanten finden, um bey dieser Lieblingsmethode des **Feuerns** — die uns so lange vortheilhaft seyn wird, als unsere Feinde selbst nichts besseres wissen, als sich in der **Ferne** zu schlagen — zwey Umstände zu erinnern, die dem ersten Anblicke nach zwar äußerst klein, in ihren Folgen aber beträchtlich werden können. Der erste ist, daß man das Gewehr nach geschehener Abfeurung jederzeit absetze. Ich weiß, man will ein Tempo ersparen, indem man solches gleich nach dem Schusse in die Balance fallen läßt; da uns aber die tägliche Erfahrung belehret, daß die Unachtsamen nachschießen; daß vielmalen die scharfe Patrone, wenn das Gewehr durch wiederhohlte Schüsse unrein geworden, nicht eben in dem Moment aus dem Laufe fährt; daß der Soldat in der Geschwindigkeit die Zwischenräume leicht verfehlet, und die Mündung auf seinen Vordermann richtet: so sind die Beyspiele im Kriege gar nicht selten, daß, wo das **Absetzen** versäumet wird — wodurch der etwa zurückgebliebene Schuß noch zuweilen in die Luft fährt — die Vördersten von ihren Hintermännern beschädiget, auch wohl gar erschossen worden sind. Der Einwurf derjenigen, die hier eine Unmöglichkeit behaupten, weil die Gewehre, ihrer Meynung nach, wenn man sie en balance bringet, jederzeit ganz genau in die Oeffnungen der Reihen treffen müssen, streitet nicht nur wider die Erfahrung, sondern gründet sich auch auf die falsche Voraussetzung, daß bey einem so geschwinden Manöu-

vre,

vre, und zwar in ernsthaften Fällen, nicht die geringste Abweichung Statt finden könne, und alles so nach der Schnur, wie beym Exerciren, zugehen müsse. In der Schlacht bey Kollin 1757, der einzigen unter allen Schlachten, wo ich zum ersten und letztenmale eine ordentliche und wohlabgemessene Chargirung in dicht geschlossenen Gliedern bemerkt hatte, sind doch manche wackere Bursche gefallen, die gewiß dem Feind den Rücken nicht zugewandt hatten — denn dieß, wenn Sie die frühzeitig wankende Flanque ausnehmen, war der Fall bey andern Regimentern gewiß nicht. — Als man sie nach der Hand auf dem Wahlplatze durch Chirurgos besichtigen ließ, fand sichs, daß ihnen die tödtlichen Wunden von ihren unachtsamen Hintermännern in der Hitze der Chargirung beygebracht worden; so viel kömmt oft auf eine verabsäumte Kleinigkeit an, die uns bey den bloßen Uebungen, aus Mangel der Erfahrung, nicht einleuchtend ist.

Ein anderer Umstand, der nicht weniger wichtig ist, ist wohl dieser: daß man die Ladung allemal gehörig Auf- oder wie es in unserer Dienstsprache heißt, Ansetze. Die Vernachläßigung dieses Handgriffes bringt uns unstreitig um alle Vortheile der Chargirung. Jener elende Kunstgriff, da man, um Zeit zu gewinnen, und den Ladstock entbehrlich zu machen, die Patrone nur in den Lauf wirft, und darauf das Feuergewehr auf die Erde, wie eine Windbüchse, aufstößt, ist bey calibermäßigen Ladungen ganz und gar unbrauchbar, und verschaffet nichts als matte Schüsse, wie auf dem Schlachtfelde bey Mollwitz [24]). Durch eine bessere Einrichtung der Gewehre, schwerere cylindrische Ladstöcke, könnte vielleicht ein Tempo bey der geschwinden Chargirung ersparet, und einiger Vortheil für die Aufsetzung der Ladung erhalten werden, dieß scheint wenigstens der Grund von der, dießfalls mit den Gewehren in der preußischen Armee, vorgenommenen Veränderung gewesen zu seyn.

Was werden manche wohl zu jenen Uebungen sagen, da unsere Kriegsleute nach der Scheibe geschossen, und schon vor dem Ausbruche des Krieges 1756 eine gute Anzahl preußischer Grenadiers in Effigie getödtet haben [25])? Warum man

24) Man hatte in dieser Bataille, um der geschwinden preußischen Chargirung einigermaaßen gleich zu kommen, befohlen, die Kugeln nur in das Gewehr laufen zu lassen, um sich mit Aufsetzung der Ladung nicht zu versäumen — der Erfolg entsprach der Anstalt! —

25) Man pflegte auf eine aus vielen zusammengefügten Bretern verfertigte Scheibe preußische Grenadiers in Lebensgröße zu malen, um das Zielen auf haben

man aber zu dieser Vorstellung gerade die Gegenstände aus der Nachbarschaft, und nicht lieber aus dem Reiche des Groß-Mogols, oder den Wüsten Lybiens, oder noch besser aus der italienischen Comödie, die uns hierzu ihre Scapins und Pantalons anbietet, entlehnet hat, weiß ich selbst nicht — vielleicht war es bloß eine Phantasie eines damaligen Commandeurs — und itzo — doch ich muß den Mann in Petto behalten — oder die gute Absicht, seine Soldaten zum voraus mit preußischen Grenadiertruppen bekannt zu machen, damit ihnen in der Folge der wirkliche, wackere Grenadier dieses Heeres weniger furchtbar seyn möchte. Genug, man feuerte, wenigstens bey einigen Regimentern, mit Herzenslust auf preußische Grenadiers: ich selbst habe mehr als einmal einen Hagel von Pelotonfeuer auf sie abgehen lassen. Dem sey wie ihm wolle, diese Methode des Scheibenschießens ist ein nützlicher Uebungstheil, und gewiß weniger lächerlich, als es manchem militairischen Kleinmeister beym ersten Anblicke dünkt. Wir haben es zuerst auf verschiedene Distanzen mit einzelnen Leuten, und sodann mit ganzen Gliedern, und mit Pelotons glücklich versucht. Im ersteren Falle lernte der Soldat sein Feuerrohr, und ob solches den Schuß hoch oder niedrig trug: im andern aber die Force eines Feuers, das aus wohl geschlossenen Gliedern kömmt, vollkommen einsehen. Der leere, und schon so oft gemißbrauchte Einwurf, daß es bey Schlachten nicht sowohl auf einen sichern Schuß, als vielmehr darauf ankomme, vermittelst eines geschwinden Feuers, ein unaufhörliches Donnern von einem Flügel zum andern über die ganze Fronte auszubreiten, verdient keine Widerlegung, und doch hat man ihn, bey gewissen Leuten, deren Geist nur auf der Oberfläche der Dinge schwebt, alle Augenblicke auf dem Brodte: sie denken nicht daran, daß, wenn uns so wenig daran gelegen wäre, die feindlichen Haufen durch Todte und Verwundete zu schwächen, die geschlossenen Glieder mittelst eines wohlangebrachten Feuers zu trennen, in Unordnung zu bringen, und Oeffnungen zu gewinnen, so könnte man weit ökonomischer denken, und, mit der Ersparung des Bleyes, durch ein leeres Krachen weit kürzer zu seinem Endzwecke gelangen; die geschwinde Chargirung würde unendlich dabey gewinnen, denn man ladet ja weit leichter mit blinden, als mit scharfen, calibermäßigen Patronen.

Solche

den Mann, durch einen mehr natürlichen Gegenstand, als sonst eine Schießscheibe ist, zu erlernen.

Solche absurde Folgerungen muß man verdauen können, wenn man einmal den Satz animmt, daß es in einem Treffen mehr auf den Knall, als auf die Wirkung des Feuergewehres, ankömmt. Es ist nicht ohne, daß uns auf dem Champ de Bataille eine Wolke von Rauche, der aus dem großen und kleinem Geschütze unaufhörlich aufsteiget, oder die große Entfernung, in der man nur allzuoft, um den Soldaten Muth zu machen, zu chargiren anfängt, nicht leicht erlauben, unsern Gegenstand so richtig, so gelassen, als es auf einer Schießstätte geschiehet, auf das Korn zu nehmen: wir wissen auch, daß die Feigen aus Furcht und Zittern, die Beherzten aber aus Eifer und wilder Hitze, unzählige Fehlschüsse thun. Allein wenn einmal dem Soldaten ein richtiges Laden, ein fermes Anschlagen, und ein wohl abgemessener Schuß durch wiederhohlte Uebungen ganz mechanisch geworden ist: so wird es auch in der kritischen Lage einer Feldschlacht nicht ganz ohne Nutzen seyn; zu geschweigen, daß auch außer den Bataillen und Rencontres sich Gelegenheiten äußern können, wo von einem wohl abgemessenen Schusse die Ehre der Vorpost abhangen, oder die Verwegenheit eines allzunahe recognoscirenden Feindes mit Nachdrucke geahndet werden kann. Kurz, sollte es uns wohl eine Schande seyn, wenn wir mit eben so vieler Richtigkeit unsere Kugeln abfeuern lernten, als der Einwohner der balearischen Inseln seine Steine abzuschleudern, oder der flüchtige Parther im vollen Rennen seine Pfeile abzudrücken wußte? sollte es uns eine Schande seyn, wenn wir dieß könnten, oder ist es vielmehr eine, daß wir es nicht können? daß wir nicht eben so viele Scharfschützen als Soldaten in den Armeen zählen? Sehen wir, ich will nicht sagen, auf die leicht und schwerbewaffneten Griechen und Römer, sondern selbst auf den mit seinem Pfeile herumschwärmenden nackten Indianer, auf alle Völker des Erdbodens zurücke, die jemals sich der Waffen bedient haben, und noch bedienen: so müssen wir, mit ihnen verglichen, wegen der groben Unwissenheit, und Unschicklichkeit in dem Gebrauche unserer Waffen, die wir mit so vielem Stolze führen, dem kaltblütigen Beobachter in einem sehr kleinen Lichte erscheinen: schmeicheln wir uns ja nicht, bester Burscheid, über diesen Punkt! aus einem ganzen Bataillon, das noch so ferm zur Chargirung exercirt ist, werden Sie vielleicht nicht 20 herausheben, die fähig sind ihren Haasen zu schießen, wenn sie es sonst, außer den Militairstunden, aus eigener Uebung nicht gelernt haben — das heißt, unsere Kriegsleute tragen eine Flinte, und wissen nicht zu

 schießen;

schießen; einen Degen, und wissen nicht zu stoßen; einen Säbel, und verstehen keinen Hieb! woran liegt es, Freund? Unsere Uebungen sind mangelhaft, und wenig zweckmäßig; und werden es vermuthlich bey uns, und anderwärts, noch lange bleiben, bis ein Genie von erster Größe, den weniger die Gewohnheit und hergebrachten Vorurtheile, als eine richtige, eigene Einsicht in das Wesen der Dinge, den Weg zeichnen, sie nach den ersten, der Natur der Sache angemessenen Grundsätzen — wovon uns die Schule der Römer im Campo martio so schöne Beyspiele giebt — umbilden, die Menge lästiger und unbedeutender Handgriffe verbannen, wesentlichere einführen, und den Soldaten nach der Scheibe schießen, nach dem Ziele stoßen, den Hieb von oben herab mit Vortheile anbringen, mit einem Worte, ihn die Waffen, die er trägt, besser zu gebrauchen lehren wird. Diese Epoche, Freund, ist dem österreichischen Heere nahe, wo nicht blinde Vorurtheile, und das wilde Geschrey der Herkommanisten, den aufkeimenden guten Saamen, wie es nur allzu oft zu geschehen pflegt, in der Geburt ersticken.

Sie würden sich irren, Freund, wenn Sie das von mir bisher Erwähnte als eine Schutzschrift für das Feuern ansehen wollten. Es ist so wenig meine Lieblingssache, daß ich ein mit gefälltem Bajonet eindringendes Bataillon den mit äußerster Accuratesse chargierenden Regimentern jederzeit vorziehen werde. Aber seit der Erfindung des Pulvers — dem ich alle die wichtigen Vorzüge nicht einräume, die man darinn zu finden glaubt — hat sich der verderbte Geschmack der Zeiten für das Feuer erklärt. Man würde uns heut zu Tage, so aufgeklärt wir auch immer von Taktik und Logistik schwatzen — den männlichen Angriff der Römer, oder den macedonischen Phalanx, eben so vergeblich anpreisen, als den Keil der fanatischen Janitscharen [26]). Niemand würde

26) Herr Lüdeke in seiner Beschreibung des türkischen Reiches, will zwar den Keil der Janitscharen zu einer romanenmäßigen Erdichtung machen. Einige, spricht er, die bey den Türken Deli, und nach seiner deutschen Uebersetzung Narren heissen, deren Köpfe von einem Kismeth, oder absoluten Schicksale erhitzt worden, machen einen fanatischen Anfang, denen der übrige Haufen in der Hoffnung folget, in die gemachten Lücken weiter einzudringen. Diese Anmerkung ist recht sinnreich, und kleidet einen Schriftsteller, der nicht Soldat ist, ganz wohl. Uebrigens wissen diejenigen, die türkische Feldzüge gemacht haben, daß der Angriff der Muselmänner, so wohl

würde doch sein beliebtes Peloton- oder Divisionfeuer, diese vermeynten Schrecken unserer Armee, verlassen, niemand würde es um alles dasjenige, was die militairische Vorwelt nach einer gesunden Taktik Brauchbares hat, verwechseln wollen. Man lasse doch dem Lahmen seine Krücke! wenn Sie ihm diese nehmen, Freund! wie soll er wandeln? Man lasse unsern Kriegskindern die tändelnde Lust, und Neigung zu dem Schießen! um aber ein schlimmes Vorurtheil so gut als möglich zu nutzen, so leite man dieses — wie man sich einbildet — mörderische Feuer, mit allen möglichen Vortheilen, die es uns darbietet, auf die feindlichen Glieder.

Der österreichische Soldat feuert auf den halben Mann. Wie glücklich, wenn er seinen Feind allezeit so fassen könnte! er würde ihn unfehlbar tödten, oder bey einem niedrigern Fehlschusse wenigstens entmannen, und so würden die Feinde mit uns äußerst übel daran seyn: denn sie würden insgesammt unter unserm Feuer erliegen, oder doch die Freude der Welt verlieren[27]. Aber noch zur Zeit haben sie diese schreckliche Folgen so wenig von uns, als wir von ihnen, zu befürchten. Im Ernste, Freund! da uns die Erfahrung lehret, daß der Soldat sein Gewehr im Anschlagen nicht immer so ferm hält, als es wohl zu wünschen wäre, so scheint, daß ein etwas tieferes Anschlagen weit vortheilhafter seyn würde; man erlangt dadurch schon ein etwas größeres Ziel, daß man nicht so leicht darüber hinschießen würde, und den unläugbaren Vortheil, weniger in die Erde als bey einem höheren Anschlagen in die Luft zu schießen. Dieß gründet sich auf die Erfahrung bey dem Scheibenschießen, wo der Soldat

 immer

wohl bey dem Fußvolk, als bey den Spahis, nach Art der meisten morgenländischen Völker, keilförmig ist. Daß die Spitze des Keils aus den eifrigsten und bravesten, die ich nicht gerne bloße fanatische Narren nennen wollte, bestehe, ist sehr wahrscheinlich; aber nicht der blinde Eifer oder Zufall ist die Veranlassung des Keils, sondern er macht ein wesentliches Stück der ottomannischen Taktik aus, und er würde vielleicht allen unsern Stellungsarten weit überlegen seyn, wenn er nach bessern Grundsätzen von den Türken genutzt würde.

27) Wenigstens nach dem Begriff des Mannes, den Bouchet (12 Soirée) anführet und meldet, daß er vor einer Kirchthüre laut geschrien: er habe die Freude der Welt verlohren. Sein Verlust bestand in der kostbaren Kleinigkeit des männlichen Geschlechts, welches er durch eine Falconetkugel eingebüßt hatte.

immer etwas tiefer anschlagen muß, wenn er ungefähr die Mitte des ihm vorgestellten Zieles treffen will; ein Beweis, daß der scharfe Schuß an und vor sich das Gewehr immer etwas zu erhöhen pflegt, und dieß thut er um so mehr, je weniger die Ladung calibermäßig, oder nicht fest genug aufgesetzt ist, welches letztere in den Schlachten bey der Geschwindigkeit der Chargirung der gewöhnliche Fall ist. Aus diesem Grunde habe ich wirklich das preußische Feuer bey verschiedenen Vorfällen ziemlich gut und wirksam befunden; weil bey diesen Truppen das tiefere Anschlagen mehr Statt findet, als bey uns. Und ob ich gleich an mir selbst — da ich 1758 durch den Leib geschossen ward — die betrübte Erfahrung gemacht, daß ihr Feuer auch oft genug auf den halben Mann gehe, so siehet man doch im Ganzen aus den Verwundeten, die größtentheils in die Beine bleßirt werden, den Effect ihres niedrigen Anschlagens. Der Verfasser der Bemerkungen über die Kriegsverfassung der preußischen Armee ꝛc. (Cöln 1778.) muß daher die Wirkung des preußischen Feuers nicht aus der Erfahrung kennen, und überhaupt den Begriff von tieferem Anschlagen sich nicht gehörig entwickelt haben. Er hält das preußische Feuer, was auch die Bewunderer desselben sagen dürften, für das unbedeutendste, und unschädlichste unter allen in Europa, weil die Truppen zu tief anschlagen; hierzu komme noch die äußerst schädliche Einrichtung, daß man die Gewehre habe verkürzen, und mit cylindrischen Ladstöcken versehen lassen, wodurch das Vordertheil beynahe 3 Pfund schwerer, als das Hintertheil, wird. Diese Einrichtung, meynt der Verfasser, welche dem Könige an die 400000 Rthlr. gekostet haben soll [28]), würde ihm den Verlust der ersten Schlacht zuziehen — ein in der That um so lächerlicher scheinendes Prognosticon, als er selbst anderwärts zugestehet, daß dieser Monarch seine Siege nicht dem Feuer der Canonen oder Musketerie — worinn ich ihm herzlich beyfalle — sondern der unnachahmligen Geschwindigkeit seiner Manöuvres, zu verdanken habe, welche alle auf den Grundsatz hinausliefen: die ganze feindliche Fronte zu beunruhigen, den schwächern Theil der Armee so zu stellen, daß er sich

in

28) Auch hier hat sich der Verfasser etwas aufheften lassen: das Stück kostet ungefähr 1 Rthlr., und da die Garnisonregimenter die neuen Ladstöcke nicht haben, so kann man wohl kaum 200000 Stücke annehmen. — Doch diesen Error Calculi könnte man ihm vergeben, wenn man sonst mit seinen übrigen Anekdoten und der besonders seichten Beurtheilung der preußischen Taktik zufrieden seyn könnte.

in so lange gegen den Feind vertheidigen könne, bis der durch die größte Macht verstärkte angreifende Theil die feindlichen Flanquen überflügelt hat.

Soll ich noch mit Ihnen, bester Burscheid! das unermeßliche Feld von Kleinigkeiten durchwandern? ich glaube, es würde Sie so sehr als mich selbst ermüden. Lassen Sie uns also bey den übrigen Hand- und Extragriffen, dem ellenlangen Anhange zu den Handgriffen, und wie sonst die pedantischen Abentheuer heißen, mit Stillschweigen, und einem heiligen Schauer vorüber gehen! Viele derselben sind etwa nach unsern besonderen Grundsätzen brauchbar, andere gehören zu den galanten Studien eines Soldaten, den es wohl kleidet, wenn er auch seine Tabakspfeife mit mehrerem Anstande, als der Landmann, glimmt.

§. 5.

Die vielköpfige Hydra der Chargirungen des I. Theils [29].

Beym Beschlusse des vorigen Abschnittes sagte ich schon, daß sich der verderbte Geschmak unserer Zeiten nun einmal für die schöne Methode des Chargirens erklärt habe; aber man braucht eben nicht den großen Marschall von Sachsen gelesen, oder von dem Colonnengespenste eines sehr gründlich denkenden Folards jemals gehöret zu haben, um von dem seichten Werthe eines so vergötterten Manövers zu urtheilen, dessen Schwäche wir unter dem Blitz und Donner des Geschützes verstecken, und welches die erleuchtesten Kriegsmänner jederzeit, als eine elende Zuflucht der Armeen, die nur in einer gewissen Entfernung zu schlagen gewohnt sind, mit mitleidigem Auge betrachtet haben. Die Gallier, die mit Ungeduld, wie Ammian meldet, auf das Handgemenge warteten; die Truppen des Cyrus, die ihre Wurfpfeile wegwarfen, um sich selbst die Nothwendigkeit eines entscheidenden Angriffes aufzulegen, müssen wohl, in Betrachtung unserer heutigen Grundsätze, nur bedaurenswürdige, halb unsinnige Helden gewesen seyn. Wie? — werden diejenigen sagen, deren ganze Seele bey einem Divisionsfeuer erbebt — hat nicht die Erfahrung bey unzähligen

29) Eine summarische Uebersicht der vornehmsten Chargiermethoden, welche den ersten Theil des Exercierreglements ausmachen.

Umständen die gute Wirkung des Geschützes, und besonders der Musketerie, unstreitig dargethan? Sollen wir etwa unsere Chargirungen aufgeben, um — wie jene Rasende mit ihren Streitärten oder lächerlichen Spießen gethan — mit gefälltem Bajonete in geschloßne Glieder einzudringen? Haben nicht die Schweden klüger, als Karl XII selbst, gehandelt, die, seinen schärfsten Befehlen zum Trotze, da er sie mit dem Degen in der Faust anführte, um den Choque zu geben, eine glückliche General-Decharge machten? Welche wichtige, terrassirende Einwürfe! Hier müssen nothwendig die Cyrusse, die Cäsars, die Adolphen, die Karle, und alle Marschälle von Sachsen verstummen. — Fände ich anders Wahrheit in diesen Einwürfen, so würde ich mir gewiß nichts aus allen diesen vergötterten Helden und ihrem Ansehen machen; sie würden meine Freunde, aber die Wahrheit würde es noch mehr seyn. Allein es ist hier noch nicht der Ort, wo ich die Liebhaber des Feuers hinter ihrer schwachen Brustwehre angreifen, und ihnen von der eingebildeten Wirkung der Chargirung von mehr Bataillonen eine sehr demüthigende Rechnung vorlegen will. Itzo sey es nur im Vorbeygehen gesagt, daß es ganz andere Dinge als die Chargirungen sind, die ein Treffen entscheiden: daß man sich nicht von dem Richter zum Volke, das heißt, von den Grundsätzen, denen Männer, die den Krieg kunstmäßig studieret und siegreich geführet haben, beypflichten, zu den Vorurtheilen des Pöbels wenden müsse, wenn sie gleich unter dem Schutze von Jahrhunderten stünden. Wir wollen aber, Freund, gegenwärtig nicht wider den Strom schwimmen, wir wollen uns einen Augenblick an der Betrachtung der vielköpfigen Hydra von Chargirungen ergötzen, sie alle von einem Ende zum andern durchsehen, und darunter diejenigen vor der Hand rechtfertigen, die ihrem Endzwecke das größte Genügen leisten.

Die kleinste unter den mannichfaltigen Abtheilungen einer Schlachtordnung ist unstreitig das Peloton; und man muß ihm dem ungeachtet den Vorzug einräumen, daß es uns im freyen Felde das brauchbarste und terribelste Feuer gewähret. Aber thut solches ein Division- oder ganzes Bataillonfeuer nicht ungleich besser, da doch die kleine Abtheilung, nach Verhältniß ihrer Rottenstärke, nur etliche dreyßig bis vierzig Schüsse giebt; während jene mit einmal einen Hagel von mehr als 100 biß 700 Kugeln auf die Feinde herabschleudern?

dern? Die Erklärung dieses militairischen Paradoxes muß, meines Erachtens, aus dem Zustande hergeleitet werden, in welchen die verschiedenen Chargirungen die Fronte eines Heeres versetzen. Wenn man annimmt, daß diejenigen die vortheilhaftesten sind, denen man ein sehr schnelles, und auf der ganzen Fronte sich ausbreitendes, unaufhörlich abwechselndes Feuer zu verdanken hat; so muß man das kleine Pelotonfeuer, welches vor allen andern diese Wirkung leistet, vorzüglich lieb gewinnen. Es ist eine Mine, — wenn ich mich recht ausdrücken soll — die auf allen Seiten ohne Unterlaß springt, und beständige Reserven hat. Sollen aber unsere Uebungen kriegerisch seyn, so muß dieses vortreffliche Manöuvre auf dem Exercierplatze in keiner andern Gestalt als auf dem Schlachtfelde erscheinen. Ich muß hier die oben gemachte allgemeine Anmerkung über die Uebungen noch bey den Chargirungsmethoden insbesondere widerholen, damit man sie in der Folge bey Untersuchung ihrer Brauchbarkeit und Güte allezeit als den einzigen wahren Maaßstab vor Augen haben möge. Die Officiers und die Truppen, man kann es nicht oft genug sagen, müssen bey ihren Uebungen, völlig überzeugt seyn können, daß sie keine komische, bloß das Auge des Zuschauers belustigende Rollen spielen, und daß sie ihre Uebungsplätze als wirkliche Champs de Bataille, diese hingegen im Ereignungsfalle als feyerliche Uebungsplätze, zu betrachten haben. Der Soldat, so ordentlich geübt worden, muß sich einbilden können, daß er Feldzüge gethan hat. Sollten uns wohl so viele verlohrne Stunden, Tage und Jahre, die man einer militairischen Kurzweil im Schweiße seines Angesichts aufgeopfert hat, nicht ewig dauren, wenn man uns nie die wahren, die zur Vertheidigung des Vaterlandes in Gefechten einzig und allein brauchbaren Hülfsmittel angewiesen; wenn man uns so schrecklich ermüdet, und doch nie aus dem Puppenstande bis zur Stufe wahrer Kriegsleute empor gehoben hat? — Traurige Erfahrung! wie oft wird noch der lang gediente Officier, der verdienstvolle Greis über das Steckenpferd seines jungen Obristen lächeln! Wie oft wird er dem auf seinen Exercierstaub stolzen Jünglinge die schreckliche Warnungsstimme hören lassen müssen: Mein Sohn! ich habe in manchen Trancheen geschwitzt; ich habe auf manchem Schlachtfelde geblutet; jede dieser Narben ist das Ehrenzeichen eines Feldzuges; aber, glaube meiner Erfahrung, von diesen tändelnden Uebungen sind zwey Drittheile wenn es zum Ernste kömmt, unbrauchbare Sächelchen! —

Ist

Ist das die Sprache unserer Ehrenmänner, oder lege ich sie, aus satyrischer Galle, nur einem idealischen Helden in den Mund? Blicken Sie um sich, mein Freund, und wo Sie einen Mann — vermuthlich ohne Ordensband — aber mit dem silberfarbenen Haare des Verdienstes, das die Feldzüge gebleichet, mit dem unerschrockenen Auge, das die Gefahren gebildet, und mit der zwar etwas rauhen aber redlichen Miene, die keine Heucheley entweihet, wo Sie so einen Mann sehen, die freylich in den Armeen nach gerade seltner werden, da haben Sie das Original von meinem Helden; er wird Ihnen sagen, daß auf dem Uebungsfelde keine andere Manöuvres taugen, keine andere Schritte erlaubt sind, als die wir mit eben der Dreistigkeit unter den Augen der Feinde, wenn uns 6= und 12pfündige Mordlagen entgegen donnern, wenn eine rasche, aufmerksame Reuterey auf unsere Schwäche lauert, ungestraft wagen dürfen.

Nach dieser kleinen Digression, welche wir, zur richtigen Beurtheilung unserer Uebungen, ein bißchen im Gesichte behalten wollen, kehre ich wieder in die Arme meiner Schönen, zu meinem kleinen Pelotonfeuer zurücke. Man chargiret von beyden Flügeln gegen die Mitte, wobey man insgemein die zwey Fahnenzüge en reserve läßt [30]). Wozu soll das nützen? daß sich ein munterer Feind die vom Feuer entblößte Mitte zu Nutze machen, und wie ein Pfeil darauf eindringen könne? Davor, glaubt man, sichert uns das von beyden Flügeln gegen die Mitte kreuzende Feuer. Aber hat man denn vergessen, daß die Pelotons gerade aus, und nicht nach der Mitte, anzuschlagen pflegen? Dieß könnte freylich geschehen, nur erfordert es eine eben so große Geschicklichkeit, wenn man durch ein kreuzendes Feuer die Mitte decken, und nicht in den entgegen gesetzten Fehler gerathen will, die Flügel zu entblößen. Andere wollen, daß die Chargirung in Gegenwart des Feindes auf beyden Flügeln, und in der Mitte des Bataillons, zugleich anfangen müsse. Wohl! warum geschieht es aber auf dem Exercierplatze nicht? Man wähle welche Art man will, aber nur immer keine andere, als die man für die brauchbarste bey ernsthaften Vorfällen hält. Das Sonderbarste ist wohl, wenn man behauptet, der Officier müsse in der Bataille,

30) Die Fahnen werden en ordre de bataille in der Mitte des Bataillons zusammen gebracht, und durch die mittelsten Züge bedeckt.

taille, mit gänzlicher Hintansetzung der so mühsam erlernten Ordnung, sein Peloton, so wie es geladen hat, abfeuern lassen; man räumt wohl gar dem einzeln Soldaten, ohne ihn mehr an das Commandowort zu binden, die schädliche Freyheit zu schießen ein — Schießet, Kinder! schießet! war das schöne Commandowort, das ich in so vielen Schlachten zu meinem größten Leidwesen gehöret habe. Bey so bewandten Umständen müssen freylich die Commandeurs der Abtheilungen eine Nulle, und die Brigadiers auf ihren Flügeln und in der Mitte ein wahres Unding werden. Wozu ist uns aber der ganze Tand von Uebungen nöthig, wenn wir in dieß Verderben gerathen? Wie kann ein Chef des Bataillons sein Feuer berechnen, wie kann er damit haushalten, oder nach Erforderniß der Fälle solches in reichlicherem Maaße gebrauchen? Wie wollen wir ganze Treffen in unserer Gewalt haben, so bald wir aufhören von den Pelotons Meister zu seyn? Könnte man diesem Unwesen durch keine Einrichtung steuern; wäre dieß ein unvermeidliches Schicksal, welches alle Truppen auf dem Champ de Bataille erwartet; so würden wir allerdings besser thun, unsere so beliebte Feuergewehre mit einem Leichenconduct nach den Arsenälen zu bringen, um solche an der Seite des ehemals ehrwürdigen Doppelhakens und der ungeheuren Muskete niederzulegen, und dafür jene fürchterliche, weniger zur Unordnung führende Pieke zu ergreifen, die dem Flammänder den Sieg an dem blutigen Tage bey Courtrai, und dem schweizerischen Bundsgenossen seine Freyheit auf ewig verschaffte.

Das halbe Divisionfeuer hat nichts vorzügliches, und man kann es bey stärker eingerichteten Pelotons völlig entübriget seyn.

Die Chargirung mit ganzen Divisions, wenn sie wohl angebracht wird, machet wichtige Brechen in den feindlichen Gliedern; sie hat aber den Fehler, daß man dadurch die Fronte nicht genug, oder wenigstens nicht so schön, als mit einem Pelotonfeuer, deckt, weil die stärkeren Abtheilungen, wenn sie die Chargirung fortsetzen, und Zeit zum Laden gewinnen sollen, nur langsam commandirt werden können. Uebrigens bleibt dieß immer eine der schönsten und brauchbarsten Chargirungsarten.

Das Feuer mit ganzen Bataillons möchte wohl im freyen Felde, wenn man ohne Bedeckung ist, und außer gewissen sehr zuverläßigen Fällen,

 nicht

nicht wohl anzurathen seyn. Es ist eine Art von General-Decharge, die selten so vortheilhaft abläuft, daß sich ein munterer Feind nicht durch einen raschen Einbruch mit dem Bajonet darauf rächen sollte. Thut er es nicht, so hat man es darum noch nicht gut gemacht, sondern der Gegner verstehet seine Vortheile und sein Handwerk nicht. Es ist aber höchst unschicklich, wenn man die Unfähigkeit, Nachläßigkeit oder Zaghaftigkeit des Feindes sich zum Verdienste machen, und daher wohl gar begangene Fehler, als eben so viele Heldenthaten und kluge Maßregeln, an Mann bringen will. Fruchtbar — unendlich fruchtbar an solchen Anmerkungen ist jeder Feldzug; aber der Klein- und Großkreuze würden weniger, die Lorbeern der Feldherren etwas dünner seyn, wenn das Glück seinen Antheil an den Siegen zurücknehmen sollte. Freund, ich bin so voll von Beyspielen, die ich auf dieser Bahn eingesammelt habe, so voll, daß sie mir, wie manchem Gelehrten sein bißchen Belesenheit, das Herz abdrücken möchten: aber Sie wissen, es frommet nicht alles! —

Nun, nach dieser heilsamen Erinnerung, wieder auf unsere itzt erwähnte Chargirungen zurücke. — So viel vortheilhaftes solche auch immer zu haben scheinen, wenn man den Feind in einer verschanzten, oder auf andere Weise uns günstigen Lage, stehenden Fußes empfangen, oder sich im Angesichte desselben unter dem Schutze des Feuers zurücke ziehen will; so wenig kann ich es verdauen, wenn man uns dieselben auch bey dem Angriffe als brauchbar empfiehlt. Dicht geschloßne Glieder und ein fermer Doublirschritt sind unstreitig das Einzige, worauf der große, wahre Vortheil, und die Güte der Attaque beruhen. Man vergleiche damit den Zustand eines mit langsamen Chargirschritten einher schleichenden Heeres, welches vom feindlichen Geschütze bey seinem matten Vorrücken beträchtlich leidet; durch die bey der Chargirung im Avanciren ausfallende Abtheilungen so leicht die Distanzen verlieret; sich bald nach den Flügeln, bald nach der Mitte drängt, und endlich in dieser kraftlosen Verfassung den Angriff waget — Ist es wohl wahrscheinlich, daß man sich von einem so kranken Körper eine gesunde Verrichtung, dergleichen ein behender und vigouröser Einbruch in die Feinde ist, nur mit mittelmäßigem Erfolge versprechen darf? Wollte man auch sagen, und gewiß, die Liebhaber des Feuers sagen uns dieß immer, daß wir durch das Chargiren im Avanciren die feindlichen Haufen auf eine

sehr

sehr wichtige Art schwächen, so würde doch dieser feindliche Verlust, dessen Wichtigkeit biß auf eine weitere Erklärung dahin gestellt seyn mag, mit demjenigen gar nicht zu vergleichen seyn, den wir selbst empfinden, indem wir uns zugleich um den ganzen Vortheil des Angriffes bringen.

Unter die übrigen Chargirungen auf der Stelle muß man das halbe Reihenfeuer aus ganzen und halben Divisions rechnen. Es ist nur in dem Falle practicabel, wo man vier Mann hoch stehet: auch diejenigen, die es nicht kennen, müssen sich einen vortheilhaften Begriff davon machen, wenn man ihnen saget, daß es die Force und Geschwindigkeit des Pelotonfeuers, ja, unter gewissen Umständen selbst einen Vorzug vor demselben haben könne, weil stets zwey Glieder abwechselnd feuern, zwey andere aber der etwa einbrechenden Cavallerie, oder Fußvolke, mit gefälltem Bajonete entgegen gestellt werden können. Es war ehedem die Krone des Quarreefeuers, nunmehr aber ist diese schöne Uebung, da man die Glieder — seit der Kolliner Schlacht — drey Mann hoch stellet, ganz entbehrlich geworden.

Das darauf folgende Gliederfeuer aus halben und ganzen Divisions, wie auch aus ganzen Bataillons, ist ungleich schwächer, und vielleicht am besten gegen die Türken, hinter dem Schutze der spanischen Reuter, oder sonst einer Bedeckung; im freyen Felde aber, in einem Quarree gegen eine zerstreuete Cavallerie, mit sehr mittelmäßigem Vortheile zu gebrauchen.

Das Feuer aus Gliedern mit gebrochenen Reihen ist noch von geringerem Schrot und Korne: man sollte es billig, damit es die Bataillons nicht beschimpfe, allezeit hinter ein Retranchement verstecken. Dieß war ungefähr, seit der ersten Reforme unsers Dienstes, der erste Actus auf unserer militairischen Schaubühne gewesen; wobey, als man noch vier Mann hoch stand, die ungarische Infanterie, bey dem ganzen Gliederfeuer, ein lustiges Intermezzo zu machen pflegte, indem sie ihr 4tes Glied das Gewehr überschwenken, und, mit dem Säbel in der Faust, auf beyden Flügeln ausfallen ließ. Es ist nicht ausgemacht, ob dieses der Infanterie höchst unanständige Manöuvre dem feindlichen Fußvolke, oder der Reuterey gegolten, oder gar die Eroberung einer Redoute zum Endzwecke gehabt haben dürfte? — In einem, wie dem andern Falle, war es abentheuerlich, und diese mit erschrecklichem Geheule unter einander laufende

 Bachan-

Bachanten waren im Hin- und Rückwege das superbeste Gemälde der Unordnung.

Das letzte Manöuvre des ersten Exerciertheiles ist ein vor- oder rückwärts formirtes Quarree. Dieses schwache Hülfsmittel der Bedrängten, welches Alt und Jung in den Armeen, als die letzte unüberwindliche Ressource, anstaunen, hatte überdieß noch den Fehler, daß man das Viereck nicht durch Einschwenkung, wobey die Unordnung in Reihen und Gliedern noch einigermaaßen vermindern wird, sondern durch ein reihenweise geschehenes Einlaufen der Truppen, formirte. Ein Umstand, der in Gegenwart des Feindes — und außer diesem Falle brauchen wir gar kein Quarree, und jeder promeniret à son aise — gewiß mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Daß man die beyden Grenadiercompagnien von Flügeln nach der Mitte marchiren, und daselbst in so lange chargiren läßt, bis hinter ihnen das Quarree zu Stande gekommen ist, das ist bloßes Spielwerk, und verdient keine Aufmerksamkeit.

Das Quarree, welches man währendem Marche zu machen pflegt, hat in seiner Art und Weise, wie es formirt wird, schon vieles voraus, und würde gut heißen können, wenn sich dieß überhaupt von irgend einem Quarree, dergleichen die gewöhnlichen sind, mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten ließe. Ich will hier die Schwäche des vollen und nicht vollen Vierecks, welches letztere weit schlimmer, und eben dasjenige ist, das man so allgemein angenommen hat, nicht weitläuftig untersuchen. Folard hat es gethan, und mit so vieler Gründlichkeit, daß man sich wundern muß, wie nach reifer Ueberlegung alles dessen, was er davon in der Abhandlung von seiner Colonne sagt, eine Evolution noch Beyfall finden kann, die recht dazu gemacht zu seyn scheinet, uns beym Angriffe so wohl, als bey der Vertheidigung, so viel möglich alle Thätigkeit zu benehmen. Crassus brauchte nur diese betrübte Stellungsart zu erwählen, um sich mit sieben Legionen, 4000 Pferden, und eben so vieler leichter Infanterie, durch eine weit geringere Anzahl parthischer Bogenschützen, und zwar in der schönsten Plaine von der Welt, schlagen zu lassen. Die Retraite Xenophons mit zehn tausend Griechen würde nicht so glücklich gerathen seyn, wenn er das unbrauchbare Viereck nicht verlassen, und an dessen Statt ein Plesion, das ist eine Art von Quarree long, angenommen hätte. Dieses ist nicht nur die Sprache des

kriegerischen Erzketzer Folards, die er, wie man sich einbildet, bloß aus Leidenschaft, zum Vortheile seiner enthusiastisch geliebten Colonne, führet; es ist die Sprache der Xenophons, der Plutarchen; die Stimme der Geschichte, die von dem Throne der Siege, und der Trophäen des Alterthums zu uns herabredet: aber schon mehr als einem Jahrhunderte vor uns ist sie unverständlich geworden. Folard wollte ihr Ausleger werden; aber er traf auf eine Schlachtordnung von Gegnern, und verstandlosen Spöttern, die, zur Schande seines, und auch unsers Zeitalters, noch immer ein Hohngelächter aufschlagen, wenn man das so allgemein vergötterte Viereck, nicht zu den Meisterstücken der Taktik, nicht zu den fürchterlichsten Stellungen der Heere, zählet — von dieser Seite wird es sonder Zweifel nie ein Kenner betrachten. Aber erlauben Sie, Freund, wir wollen nicht ganz Folardisch denken; wir wollen die Brauchbarkeit des Viereckes, bey gewissen Fällen, ohne Schwierigkeit einräumen: wenn wir uns nur, sechs bis acht Mann hoch zu stehen, entschließen; wenn wir uns — wenigstens in Absicht einiger Glieder — bis zu einer Art griechischer Larissen herablassen, den halben Phalanx machen, und unsere Ecken das Quarree mit einer tüchtigen Bedeckung verwahren wollten. Welche abgeschmackte Forderung! welche barbarische Benennungen! Unsern Widersachern bricht der Angstschweiß aus, und sie glauben, wir reden die Sprache der Esquimaux, oder Hottentotten. Darf man aber auch von Leuten, bey welchen ein militairischer Köhlerglaube, ein heilig verehrter Schlendrian, die Stelle aller gründlichen Theorie ersetzt, etwas Besseres hoffen? Quelle betise! werden sie uns in ihrem bischen französisch, antworten: weiß man denn nicht, daß das Quarree, gegen überlegene Cavallerie, absolûment die beste, ja die einzige gute Stellung ist, zu welcher das Fußvolk seine Zuflucht nehmen, und in solcher, als in einer festen Burg, dem Uebermuthe des Reuters Troz bieten kann? — Man braucht ja eben nicht eine so lächerliche Tiefe der Glieder anzunehmen, wobey die Hintermänner, wenn sie keine macedonische Spieße führen, ganz unbrauchbar werden — man bleibe nur getrost drey Mann hoch stehen, schließe sein Quarree, decke die Ecken mit Grenadiers, unseren deutschen Triariern: so wird uns die formidabelste Reuterey eine wenig bedeutende Kleinigkeit seyn [31]). — So laut, so zuversichtlich spre-

31) Alle diese Einwürfe, und selbst die Ausdrücke, sind von sicheren Originalen entlehnt.

sprechen die meisten Fußgänger, die einen aus Stolz, die anderen, weil sie in ihrem Leben keinen Cavallerie-Choque empfunden, und nur eine matte Vorstellung davon auf dem Exercierplatze gesehen haben. Da ich selbst in ihrer Schule aufgewachsen bin — denn man hält sie für die beste, einen Soldaten ins Große zu bilden, ob dieß gleich nur verhältnißmäßig Statt finden kann — da ich also in dieser Schule meine ersten Lehrjahre, und beynahe die meisten Jahre meines Dienstes zugebracht habe, so kann ich nicht läugnen, daß ich von diesem infanteristischen Aberglauben, sprüchwörtlich zu reden, gleichsam mit der Muttermilch, mein gutes Theil eingesogen hatte. Ich kannte die Stärke des Rosses nicht, bis mich eine nähere Bekanntschaft mit dem Cavalleriedienste besser darüber belehrte; ich pochte mit der größten Zuversicht auf das fürchterliche Quarree, bis mir ein reiferes, von Vorurtheilen geläutertes Nachdenken, und viele in Campagnen bemerkte Vorfälle ein ganz unvermuthetes Licht gaben — da fiel es, wie Schuppen, von meinen Augen. — Zwar wenn wir fragen: ob eine überlegene, zu geschweigen, eine schwächere Reuterey, jederzeit die Quarrees terrassiret habe? so ist freylich die Erfahrung nicht immer auf unserer Seite. Aber hat sie es auch mit Ernste und mit gehörigem Nachdrucke versucht zu thun? Hat sie die Carriere nicht zu früh, auch nicht zu spät angefangen? ist sie im völligen Rennen bis an die Spitze der Bajoneter gekommen? Wo dieß nicht geschehen, und leider! die Erfahrung lehret uns, daß es nur allzu selten geschiehet, so läßt sich aus allen den besondern Beyspielen, wo die Infanterie durch ihr Quarree sich gerettet, und die schüchtern ankommende Reuterey mit ihrem elenden Feuer zurückgeschickt hat, noch gar nichts vortheilhaftes für eine Stellungsart schließen, die ihrer Natur nach allezeit schwach bleiben, und, so bald man nur dem Reuter das Schreckbild des Viereckes benommen, unstreitig verlohren seyn wird. Zum Beyspiele wollen wir uns ein ganzes Bataillon Fußvolk, das durch ein paar hundert feindliche Reuter verfolgt wird, unter zween verschiedenen Anführern denken, und da wir voraussetzen, daß diese beyden Haufen wohl geübt, vollkommen tapfer, und zu allen Evolutionen ihres Dienstes aufgelegt seyn müssen; so wird es uns möglich seyn, den Ausgang der Sache ohne Affekt und Rücksichten zu beurtheilen.

Der erste Anführer ist ein Mann von Einsicht, der den Angriff und Widerstand jeder Art Truppen auf das richtigste zu bestimmen, und, den verschiedenen

nen Verhältnissen zu Folge, ihre Kräfte nach den Gesetzen der Mechanik zu berechnen weiß. Er befindet sich, nach dieser Voraussetzung, mit seinem Fußvolke in einer vollkommenen Ebene. Der kleine Haufen der Reuterey, den er ansichtig geworden, wird ihm in dem Augenblicke wichtig. Er manövrirt, ziehet sich in eine Art von langem Quarree, oder vielmehr in eine Colonne zusammen. Er durchfliegt gleichsam mit starken Doublirschritten die gefährliche Plaine — denn gegen die Reuterey, und wenn sie auch viel schwächer wäre, kann er doch einmal nichts unternehmen. — Er bemühet sich kleine Vortheile des Terrains für seine Flanquen, Rücken und Fronte zu gewinnen. Die muthigste Cavallerie, und wenn sie so prädestinirt wie die Englische wäre, oder mit dem Fanatismus der Deli fechten wollte, muß gegen diesen vorsichtigen Chef alle ihre Hoffnungen aufgeben. Will sie noch ansetzen, so wird sie es mit Desavantage und ohne allen Erfolg thun. Sie findet allbereits das Fußvolk in einer Lage, die dem Choque nicht mehr günstig ist, und ein Hagel von Kugeln, der hier an seiner rechten Stelle ist, wird alle Versuche um so mehr vereiteln, da es der Cavallerie nicht wohl möglich ist, en Carriere bis an die Spitze der Bajoneter vorzudringen. Lassen Sie uns nun einen andern Anführer an die Spitze des Bataillons setzen: einen Mann, der bey einem schwächern Verstande, und weniger Beurtheilungskraft über die verhältnißmäßige Stärke der Truppen, ein überaus tapferes Herz, und so viele kriegerische Wildheit — die auch die Großen bewundern — besitzet, als nur immer dazu gehöret, um in gewissen kritischen Umständen geschlagen zu werden. Er verachtet gleich anfangs die kleinen unbedeutenden Reutertrupps; diese nähern sich auf eine gewisse Distance, schicken Flanquers ab, das Bataillon von allen Seiten zu harceliren, und machen endlich wohl gar Mine, demselben in die Flanquen und Rücken zu fallen. Was hat hier der Mann zu thun, der nie zu weichen gewohnt ist? Er bleibt wie angeleimt auf der Stelle, und formirt, so gut als er kann, sein furchtbares Quarree. In dem Augenblicke hat die wenige Cavallerie wesentliche Vortheile über das ganze Bataillon erhalten, indem dieses die seinigen muthwillig aufgegeben, und dagegen durch die neue Stellung eine vierfache Schwäche angenommen hat. Wir wollen annehmen, daß der ganze Haufen des Fußvolkes noch einmal so stark, als die Reuterey, folglich 400 Mann sey, so ist durch dieses Manövre die Fronte effectivement um 300 Mann geschwächt worden, denn jede

Seite

Seite des Quarrees bestehet aus hundert Mann; die attaquirende Cavallerie hat daher auf nichts mehr als 100 Feuergewehr, die ihr entgegen gestellt werden, Rücksicht zu nehmen, und befindet sich in einem der Infanterie überlegenen Zustande. Drey Flanquen werden zu ihrem größten Nachtheile unthätig und müßig, und nur auf die wenigen Schwärmer, die sie auf allen Seiten en Echeque halten, aufmerksam bleiben müssen, die vierte ist der anfallenden überlegenen Cavallerie gänzlich Preis gegeben. Auf das Feuer dieser Flanque darf man wohl, unter diesen Umständen, keine große Rechnung mehr machen. Wir wissen, daß ein Infanterist nicht eine Minute braucht, um 70 Doublirschritte zurücke zu legen; wie viele Sekunden kann wohl die Carriere des Reuters dauern, um eine Distance zu durchjagen, auf die man noch mit einigem Nachdrucke chargiren dürfte? Aber der Commandeur wird sein Feuer sparen, und die drey Gliederchen das Bajonet fällen lassen, um dem Reuter, oder seinem Pferde, so wie er anprellt, die Kugel durch den Kopf zu jagen. — Dieses ist freylich der letzte Athem des sterbenden Quarrees. Man kann so gar zugeben, daß ein großer Theil des ersten Gliedes der Escadron dabey stürzen, aber auch gewiß die Flanquen ecrasiren, und unter seinem Sturze begraben wird. Ob man nach dieser Verrichtung mit den übrigen 3 Flanquen fertig werden, und das ganze Viereck terraßiren wird, ist eine Frage, die nur Leute, welche nie gedient haben, aufzuwerfen sich erkühnen dürfen. Gewiß, man muß die Grundsätze der Kriegskunst, und die mechanischen Kräfte, von denen der Choque und der Widerstand jeder Art Truppen abhanget, gar nicht in Anschlag bringen wollen, wenn man für das uns gewöhnliche Quarree noch immer Apologien zu machen im Stande ist. Warum räuchert man aber diesem Götzen des Vorurtheils noch heut zu Tage, bey richtigern Einsichten in die Taktik, so häufig, so allgemein? worinn liegt der Grund dieses dem Fußvolke so angenehmen Irrthums? Nur darinn, meines Erachtens, weil der Infanterist zur Genüge von dem Erfahrungssatze überzeugt ist: Der Reuter sey noch lange nicht das, was er seyn sollte.

Eine General-Decharge machet endlich dem ganzen ersten Exerciertheile ein Ende. Hier entlediget man sich mit einemmale aller seiner Pfeile. Diese Chargirung, wo sie nicht etwa hinter einer unüberwindlichen Bedeckung Statt findet, dürfte wohl nur bey einem Dankfeste zum Freudenfeuer, oder wenn

wenn man die Pocale auf hohe Gesundheiten ausleeret, zu einer zierlichen Salve zu gebrauchen seyn. Der Graf von Sachsen hatte in der einen Campagne unter dem Prinzen Eugene schon eine, seinen nachmaligen Grundsätzen, sehr angemessene Entdeckung gemacht. Zwey auf einer Anhöhe detachirt gewesene Neubergische Bataillons, wagten eine General Decharge gegen eine sie anfallende türkische Reuterey, und bezahlten diesen Versuch mit ihrer totalen Niederlage, wobey der Graf von Sachsen, der zur Recognoscirung dieses Platzes abgegangen, angemerkt hat, daß von dem ganzen Infanteriefeuer nur sehr wenige Türken getödtet worden sind. Dieß wird allezeit der unselige Erfolg unsers Feuers seyn, besonders wenn man sich dessen nicht mit vieler Vorsicht und sehr haushälterisch bedient. Aber wehe uns! wo in einer künftigen Periode unsere Feinde dieses Feuer geringe schätzen lernen, und kühnere Angriffe zu ihrem Lieblingsmanöuvre dermaleinst machen werden. Diese Periode scheinet noch allerdings, nach den Grundsätzen der überall angenommenen Taktik, sehr weit entfernt zu seyn, und ist vielleicht einer der größten Revolutionen, dergleichen die Gestalten der Reiche verändern, in der Zukunft aufbehalten; sie erscheinet aber dermaleinst ganz gewiß, und wird alsdenn dem Glücke derjenigen Macht, die zuerst ihrem Fußvolke den Choque, als ein Gesetz, auferlegen wird, den Ausschlag geben.

§. 6.

Wir gerathen in hohle Wege, Hecken, passiren die Flüsse und schießen dem Bürger die Fenster ein[32]).

Eine sonderbare Ueberschrift! werden Sie sagen. — Lassen Sie das gut seyn, Freund! sie ist eben nicht sonderbar, und beziehet sich, wie Sie es bald finden werden, ganz genau auf den Inhalt dieses Abschnittes. Etwas Würze, und scherzhaften Ton, müssen Sie mir nun einmal zu gute halten, um das Herbe und Bittere, welches so trockne Materien bey sich führen, einigermaaßen zu mildern. — Die Wahrheit verlieret so wenig dabey, daß sie viel eher gewinnt. — Und wie würden Sie, ich, wie würden es unsere christliche Leser aushalten, wenn

32) Dieser Abschnitt enthält alle Manöuvres des II. Exerciertheiles.

wenn wir uns, als zwey zänkische Sauertöpfe, bey unsern Unterhaltungen den rauhen, finstern Lehrton zum Gesetze machen wollten? Aus diesem gefälligen Gesichtspunkt müssen Sie immer die kleinen Anmerkungen und eingestreueten Anekdötchen beurtheilen. Ad Rhombum!

Ein nach den Vorschriften des bisher erwähnten Exerciertheils gebildeter, und, wie man zu sagen pflegt, in alle Sättel geschickter Kriegsmann, muß allemal ein sehr reizender Anblick seyn. Wie gut er auf seinen Paraden aussiehet; wie männlich schön er, selbst unter den furchtbaresten Evolutionen, erscheint, werden uns sogar die Töchter des Landes erzählen. Diese sind es, die ehedem den alten Oesterreicher, der von Banyaluca und Panczove kam [33]) eben so schüchtern, als die Galatheen die Polyphemen, flohen, nunmehr aber seine Waffen- und Uebungsplätze mit Entzücken besuchen. Ein Umstand, der uns recht beruhigend überzeugen muß, daß wir uns zu unsrer Avantage gebessert, und in Absicht auf die Vortheile des Exterieurs unendlich gewonnen haben. Der Beyfall eines Geschlechts, das in der Beurtheilung des Schönen ganz Augenmerk, ganz Geschmak ist; das so fein über das Regelmäßige, so richtig über das Anständige, so gründlich über die wahre Zierde des Mannes denkt, kann Niemanden — am wenigsten aber denjenigen gleichgültig seyn, die unter den Augen einer Dame dienen.

K. Sie lächeln, mein Freund! oder vielleicht umwölkt sich Ihre Stirne, da ich so oft von dem Ernsthaften abgehe, um mich an der Aussicht eines reizenden Gegenstandes zu erhohlen — Bester Burscheid! muß ich es wiederhohlen, daß es zum Theil um Ihrer selbst willen geschiehet, um Sie aufzuheitern, und diesen kleinen Abhandlungen die Trockenheit durch Dinge zu benehmen, wozu Sie nun einmal den Schlüssel haben? Schrieb ich Systemen für militairische Pedanten: so würde ich mich freylich ganz sclavisch an meine Kette halten. Sie würden mich von Sätzen zu Schlüssen, und von Schlüssen zu wieder neugefolgerten Sätzen übergehen sehen — ich verstehe diese Logistik, aber sie ermüdet auf eine grau-

33) Das Aussehen des ehemaligen österreichischen Soldaten, besonders wenn er aus den türkischen Feldzügen zurücke kam, war freylich nicht so glänzend, als es gegenwärtig ist. Er brachte nichts als Wunden, Beulen und Lorbeer mit; Dinge, die alle das nicht sind, ce qu'il plait aux dames.

grausame Weise den Verfasser und den Leser. — Nun aber müssen Sie mir kurzweilige Ausschweifungen, und die Freyheit vergeben, wenn der schalkhafte Marodeur, um den Schönen auf einen Augenblick nachzuschleichen, Reihen und Glieder verläßt. Würden Sie wohl diesen faux pas unverzeihliger finden, als wenn der Feldherr, der auf den folgenden Tag schlagen soll, den Plan der Schlachtordnung bey Seite legt, um eine reizende Brunette, oder der Fürst seine Staatsgeschäfte vergißt, um ein Rebhuhn zu malen? Ueber dem ersten können die Früchte großer Siege, über dem andern kann ein Land verlohren gehen[34]. Aber Sie sollen mich unverzüglich wieder unter den Schrecken der Chargirungen unseres II. Exerciertheiles finden.

Wir haben bisher unsere Truppen nur gleichsam auf einem Fechtboden gesehen; ich meyne, auf gleichen und ebenen Terrains, wo sie weder hohle Wege, noch Hecken hindern. Im offenen Felde, ohne Verschanzung, ohne Brustwehre. Wie werden sie es wohl machen, wenn man sie hinter ein Retranchement bringt? wenn eine coupirte Gegend die abgemessenen Abtheilungen brechen; wenn sie der Durchzug durch ein Gehölze zerstreuen; wenn sie der Uebergang über einen Fluß in Gegenwart des Feindes verwirren wird? Dann, spricht man insgemein, und zwar sehr zuversichtlich, wird die Situation selbst unsere Lehrerinn werden. Dieß ist der Begriff eines Mannes, der die Klippen erst aus der Gefahr kennen, und die Kunst zu segeln unter den Stürmen der Orcane erlernen will. Jene entscheidende Genies, die im Angesichte des Feindes so sicher ihre Maaßregeln zu nehmen, sich auf der Stelle zu entschließen, und das Terrain in dem Augenblicke, als sie es sehen, nach allen seinen Vortheilen zu benutzen wissen, sind eben so wenig alltägliche Erscheinungen, als die Ziethen in dem preußischen, und die Nadasdy in dem österreichischen Heere[35].

34) Renatus von Anjou, der ernannte Nachfolger der Königinn Johanna II von Neapel, malte eben über einem Rebhuhn, als man ihm die Nachricht von dem Verluste von Sicilien überbrachte, mit so vieler Leidenschaft, daß er nicht einmal die Hand von der Arbeit abzog.

35) Zween der würdigsten Helden unserer Zeit, die von ihrer großen Entschlossenheit, und seltsamen Fähigkeit, ihre Plans in eben der Zeit zu entwerfen und auszuführen, in beyden Armeen unendlich geliebt, und berühmt geworden.

Es ist, meines Erachtens, gar nicht die Sache eines Kriegsmanns, daß er im Kriege, wo man, wie die Alten sagten, nicht zweymal fehlen darf, etwas auf Gerathewohl ankommen lasse, wovon er doch Meister, und durch vorgefaßte, in der Zeit wohl durchgedachte Ideen, auf das sicherste geleitet seyn konnte. Man kann sich wahrlich, bey unserm unerschöpflichen Handwerke, nie zu viele Abbildungen von Vorfällen machen, man kann nie zu vielen Vorrath für diejenigen Stunden sammeln, die so decisiv für unsere Ehre, und für das Heil des Vaterlandes sind. Philopämen der Achäer, dessen Kriegskenntnisse, selbst von seinen Ueberwindern, bewundert worden, pflegte sich auf seinen Reisen eine militairische Untersuchung der verschiedenen Lagen jederzeit zum Gesetze zu machen; er fragte seine Mitgefährten, und in Ermangelung derselben sich selbst: Was für einen Marsch, welche Schlachtordnung würden wir wohl nehmen, wenn unsere Feinde jene Hügel, jene Wälder inne hätten? Auf welche Weise könnte uns diese Landenge, dieses Thal, dieser Fluß Vortheile verschaffen? würde man in dieser Gegend, auf jenem Terrain, die Feinde mit besserm Erfolge in der Nähe, oder in der Ferne bestreiten? — welche wichtige, und tägliche Kriegsschule für einen Mann, der zu denken gewohnt ist! Möchte doch dieser Geschmack in unseren Armeen allgemeiner, möchte er doch dem Officier bey seinen Jagden, Reisen und Märschen ganz eigen werden! Der Baron von Veltetz, den man den Pariser nannte[36]), — eines der penetrantesten und größten Militairgenies, die ich in meinem Leben gekannt hatte — hat mir mehr als einmal gestanden, daß jene erstaunende Leichtigkeit in Beurtheilung des Terrains, jenes bis zum Außerordentlichen gebrachte Coup d' oeil, das unsere Feldmarschälle selbst so oft an ihm bewunderten, nichts als die Frucht seines Nachdenkens, und einer ununterbrochenen Nachahmung der Methode des Philopömens, gewesen sey. Zu welcher Stärke aber seine Einsichten durch diese anhaltende Uebung herangewachsen sind, davon

36) Man nannte ihn den Pariser, weil seine Brüder mütterlicher Seite von einer ungarischen Dame, er aber von einer Pariserinn herstammte, und in Paris seine Erziehung erhalten hatte. Der Hof hatte ihn, als er die erste Nachricht von dem Kolliner Sieg überbrachte, zum Obristen bey dem damaligen Erzherzog=Carlischen Infanterieregiment ernannt. Als er kurz vor der Breslauer Bataille ein mit preußischen Jägern besetztes Gehölze recognoscirte, wurde dieser große Mann, dessen Ruhm erst damals aufblühte, von einer feindlichen Vorpost erschossen.

davon kann uns des dem österreichischen Heere unvergeßlichen Feldmarschalls von Daun eigenes Geständniß belehren. Voll Wehmuth über die Nachricht seines Todes, rief der gerechte Feldherr aus: Wir haben einen Mann verlohren, der für die Armeen gebohren war! und ich schäme mich nicht, zu sagen, daß er mir, an dem wichtigen Tage der kolliner Schlacht, seinen Rath ertheilet, und ein glückliches Werkzeug meines Sieges gewesen ist. Diese Worte, mein Freund, die gewiß Ihre Verwunderung erregen werden, sind nicht bey einem geheimen Tête a Tête, sie sind bey öffentlicher Parole gesprochen worden. Da sie dem Feldmarschall, als einem gerechten Verehrer des Verdienstes, unendlich Ehre machen, so verdienen sie — wo nicht unter die Statüe des Fabius Germanorum — zum wenigsten in die Annalen der österreichischen Geschichte mit großen Buchstaben eingezeichnet zu werden. Da die Heere an dergleichen Philopämens eben nicht zu fruchtbar sind; da es ausgemacht ist, daß wenigstens das Gros der Kriegsleute an einer Art von Schlafsucht darnieder liegen, nur mechanisch handeln, und selten denken: so müssen sie nothwendig durch den Zwang der Uebungen ermuntert, und, troß aller Widersprüche, auf die vorkommenden Fälle der Campagnen aufmerksamer gemacht werden. Aus diesem Grunde werden manche folgende Uebungsarten, die ich in möglichster Kürze, und so wie es im vorigen Abschnitte geschehen, nur summarisch durchgehen will, ein größeres Verdienst haben, als sie sonst haben würden, wenn man sie aus einem unrechten Standorte betrachtete.

Das Gliederretranchementfeuer wird durch alle Glieder abwechselnd gemacht, dasjenige, so abgefeuert hat, macht Rechtsum, ziehet sich mit starken Doublirschritten durch die Intervalla der andern Glieder durch, und räumt dem folgenden seinen Platz am Rempart ein. Der General von T... mußte wohl ein außerordentlicher Freund dieser Uebung seyn — er ließ solche in dem Lager bey Königgrätz 1756 — wo etwas mehr, als, wie Sie es nennen, eine bloße Reserve, gestanden, denn es war die Armee, welche nachher bey Kollin schlug — unaufhörlich wiederhohlen; zu welchem Ende? weiß ich nicht; denn unsere Verschanzungen waren gar nicht von der Art, daß sie durch ein Retranchementfeuer im Falle eines Angriffs mußten vertheidiget werden, welches bey der Defension von Feldschanzen viel zu kraftlos, und wegen der leicht zu besorgenden Unordnung,

 durch

durch ein immerwährendes Hin- und Herlaufen der Glieder, nicht wohl anzurathen ist.

Im Parapetfeuer chargirt ein einziges Glied, nämlich das Vörderste, so das Parapet besteiget; gleich nach geschehener Abfeuerung, übergiebt es mittelst einer halben Wendung sein Gewehr an den Hintermann, und empfängt von demselben ein frisch geladenes; das letzte Glied verrichtet unaufhörlich die Ladung. Man hat demnach in dieser Chargirung das erste Glied zum Feuern, das letzte zum Laden, und das mittelste, oder, wenn man 4 Mann hoch stehet, die beyden mittelsten zum Handlangen geordnet. Es ist nicht ohne; in beyden itzt erwähnten Fällen hat man ein immerwährendes Feuer auf der ganzen Fronte, wodurch der Feind von der Verschanzung, so viel möglich, entfernt, und, wo er ja den Sturm beschlossen, mit einem guten Hagel der Mosquetiere ziemlich warm gehalten wird. So wie er aber die Uebersteigung des Retranchements versucht, sich an unsere Brustwehren anhängt, und solche mit Entschlossenheit beklettert: so hat man von der Chargirung nichts mehr, und hingegen von dem Bajonete alles zu erwarten. Eine zweyte, gleichsam stählerne Brustwehre, die wir durch gedrungene Reihen und Glieder mit gefälltem Bajonete formiren, würde auch den entschlossensten Waghälsen ein schrecklicher Anblick seyn. Wir würden vielleicht bey Breslau und Hochkirchen kein allzugroßes Glück gemacht haben, wenn wir, bey Ersteigung der Verschanzungen, unsere Gegner in dieser Stellung gefunden hätten. Davon kann man sich um so mehr überzeugen, da wir — ungeachtet unserer großen Ueberlegenheit bey dem ersten Treffen, und des Vortheiles der nächtlichen Surprise bey dem zweyten, zwey Dinge, die uns die Wege zu siegen ungemein erleichterten — dennoch in beyden Fällen einen sehr wichtigen Verlust auf unserem angreifenden linken Flügel erlitten, und bey Hochkirchen insbesondere auf dem Punkt gestanden haben, uns, bey einem nochmaligen Angriff des Feindes, die halb in der Nacht, halb bey Tage gesammelten Lorbeern aus den Händen winden zu lassen. Hätten die Preußen in einem, wie in dem andern Falle, mehr Gebrauch vom Bajonete als von der Chargirung gemacht, so würden vielleicht diese beyden Siege für unsere Jahrbücher verlohren seyn. Es wäre zu wünschen, daß man den Soldaten einmal die wahren Begriffe beybrächte, und, ohne ihm mit seinem nichts entscheidenden Feuer ewig zu schmeicheln, und zu täuschen, gerade heraussagte, daß er weder im freyem Felde, noch hinter der

Verschan-

Verschanzung etwas tauge, wenn er nicht in wohlgeschlossenen Gliedern einen muthigen und geschickten Gebrauch von seinem Bajonete zu machen weiß. — Allein nichts wird weniger, als dieses große Rettungsmittel, angerühmet; nichts so sehr, als diese Uebung, verabsäumet; vielleicht, weil man aus einem sehr falschen Grundsatze die Sache an und für sich für etwas sehr leichtes hält: oder weil man aus der Erfahrung überzeugt ist, daß man, nach dem Geschmacke der gesitteten Welt, sich mit Höflichkeit in der Zeit zurücke ziehen, und es niemals auf ein altfränkisches Handgemenge ankommen lassen müsse.

Das Manövre des Breschfeuers zeigte uns die Methode des Einbrechens in die feindlichen Heere. Es würde auch, bey dem Angriffe der wirklichen Breschen, jedoch mit einiger Veränderung, nicht ganz unbrauchbar seyn. Man marschirte mit ganzer Fronte vorwärts, machte währendem Marche ein Gliederfeuer, und brach sodann mit gefälltem Bajonete und starken Doublirschritten ein. Außerdem, daß diese Evolution, durch ein Gliederfeuer im Avanciren, ihre eigentliche Stärke verlieret; so würde übrigens das Marchiren en Fronte mit gefälltem Bajonete, der starke Doublirschritt in dichtgeschlossenen Reihen und Gliedern, das Vorzüglichste seyn, worinn man die Truppen unaufhörlich, im Schweiße ihres Angesichts, üben sollte. Aber ich habe es schon mehr als einmal bemerkt, ein feindseliges Schicksal hält uns ab, diese edle Bewegung aus einem glücklichem Gesichtspunkt zu betrachten. Wir haben schon lange das Breschfeuer durch einmüthige Stimmen von dem Uebungsplatze verbannt; vermuthlich, weil wir von der Ketzerey des Einbrechens in den Feind, die Karl XII wieder aufgewärmt hat, nichts wissen, und Statt dessen der geschwinden Chargirung unsere Siege verdanken wollen.

Das Hohlwegfeuer ist auf den Fall gerichtet, wo man enge Pässe, die uns nur 3 bis 4 Mann breit zu marchiren verstatten, durchsetzen oder bey etwan sich rencontrirendem Feind, dessen Ueberlegenheit man ausweichen muß, sich aus denselben wieder zurücke ziehen will. In beyden Fällen wird mit zwey Rotten gefeuert, die alsobald nach dem Feuer rechts und links ablaufen, um den folgenden Platz zu machen. Im Avanciren rückt die Colonne mit einem langsamen Chargierschritte stets vorwärts; beym Retiriren aber bleibt sie auf der Stelle und verlieret

lieret sich unter einem stets fortdauernden Feuer, und Ablaufen der Reihen, gleichsam stehenden Fußes, aus dem Defilee.

Im doppelten **Wegfeuer** macht die Colonne zu beyden Seiten, wo der Feind präsumiret wird, Fronte, chargirt, und setzt demohngeacht ihren Marsch vor, oder rückwärts, mit Pelotons, oder Divisions, nach Beschaffenheit des Terrains, immer fort. Diese beyden Manöuvres erlauben viele Einwürfe: ist es möglich, sagt man unter andern, daß man mit sehenden Augen und gesundem Verstande in dergleichen Fallstricke gerathen kann? welcher Commandeur von einiger Erfahrenheit embarquirt sich wohl in ein Defilee, das er nicht zuvor mit dem äußersten Fleiße hat recognosciren und gehörig besetzen lassen? welcher wird sich irgend zwischen zwey Feuer, und in die chimärische Situation versetzen, zu beyden Seiten, auf doppelten Wegen, angegriffen zu werden? — Dieß ist alles recht gut; ich sehe es ein, welche mißliche Lage es seyn muß, den Feind auf beyden Seiten, oder in einem hohlen Wege zu rencontriren; im letzteren Falle würde schon eine einzige Canone, die das Defilee rasiret, unser theures Hohlwegfeuer zum Stillschweigen bringen, und ganze Bataillons der Länge nach hinstrecken können; ein kluger Anführer wird daher allerdings keine Präcaution versäumen, wenn er in coupirten Gegenden seine Märsche zu nehmen hat. Aber damit ist der gordische Knoten nicht aufgelöset, sondern nur entzwey gehauen. Wir wissen, daß es im Kriege nicht immer darauf ankömmt, was man zu thun für gut befindet, sondern, was man thun muß. Wenn uns auch ältere und neuere Kriegsnachrichten, und selbst unsere eigene Feldzüge, nicht belehrten, daß oft starke Corps, ungeachtet der bestgenommenen Maaßregeln, in diese Verlegenheit gerathen können, so ist es doch eine ausgemachte Sache, daß bey dem Vor- und Nachtrabe, bey Recognoscirungen, Bedeckung der Transports und dergleichen, die detaschirten Comando, die leichtern Truppen, und besonders unsre lieben Croaten, nicht selten zwischen Thür und Angel kommen. Dieß sind also, wenigstens für diese Leutchen, ein paar gesunde Manöuvres; man gönne sie ihnen, damit sie sich im Ereignungsfalle, durch deren Hülfe, so gut sie können, aus der Affaire ziehen.

Das **Gassenfeuer** dürfte an mir keinen großen Vertheidiger finden; es gehöret vielleicht nur zu solchen Evolutionen, die zur Augenweide gemacht sind. Man marschirt in gewissen Abtheilungen, die sich nach der Breite der

Gasse richten, und wenn man 4 Mann hoch stehet, feuern die vördersten zwey Glieder auf die in der Passage befindlichen Feinde, dann läßt man die Abtheilung, die chargirt hat, in der Mitte abbrechen, und rechts und links zu beyden Seiten der Gasse gegen die Gebäude aufschwenken, die vördersten Glieder laden alsdann, und die hintersten en reserve gebliebenen schlagen hoch an, und schiessen dem Bürger die Fenster ein, dieses verrichten die hinter einander folgende, und auf besagte Weise aufmarschirende Züge, oder Divisions, in eben der Ordnung. Ob dieses komische Manöuvre auf den Fall eines mit Sturm eingenommenen Platzes, wo man den Feind Schritt vor Schritt aus den Gassen treibt, oder bey einem bürgerlichen Aufruhr brauchbar seyn dürfte, lasse ich dahin gestellt seyn. Der General v. G...', der, wenn er einmal auf dem Exercierplatze war, ohne alle Barmherzigkeit alles vom A bis zum Z durchexercierte, war doch so wenig von diesem Gassenfeuer erbauet, daß er es gemeiniglich ausließ, und dabey zu sagen pflegte, zu Zeiten der Hußiten würde es in Prag brauchbar gewesen seyn — gewiß ein intoleranter Ausdruck! aber in dem Munde eines Protestanten war er bloß Satyre. Weit mehr hätten jene Prager — ich verstehe die unbesonnenen, und verehre aufrichtig die verdienstvollen Einwohner dieser Stadt — das Compliment eines Gassenfeuers vor den preußischen Völkern verdient, als sie derselben Abzug unter der Anführung des Generals von Einsiedel auf die unbescheidenste Weise beschimpften 37). Es ist unausstehlich, wenn bey dergleichen Gelegenheiten das Hasenherz des Bürgers mit einmal die Löwenhaut umhängen,

37) Nach der Erzählung der Prager selbst haben sich, bey dem damaligen Abzuge der Preußen, unbesonnene und von ihren vernünftigen Mitbürgern verachtete Personen von beyden Geschlechtern gefunden, wovon die einen das schmuzige Manöuvre machten, welches die Xantippe, häßlichen Andenkens, gegen den Socrates ausgeübt haben soll, und der gute Mann sehr natürlich fand, weil er wußte, daß auf ein Gewitter Regen zu folgen pflege. Die andern glaubten, die Reihe wäre nun an ihnen, ihre Gäste zu begleiten, ergriffen ihre Feuerröhre und schossen von den Fenstern herab: der damalige Obriste von Cogniezo, Chef eines Dalmatiner Regiments, der mit seinem Corps in Prag wieder Posto faßte, ließ den Bürgern auf das schärfeste ein solch Verfahren untersagen. Dieser verdienstvolle Kriegsmann blieb bey diesem Vorfalle, als er die unter Chargirung sich zurückziehende preußische Infanterie mit einem Theile seiner leichten Cavallerie verfolgte, ohne daß man recht wissen konnte, ob ihn die Feinde, oder unvorsichtige Bürger des Vaterlandes getödtet haben.

umhängen, einen alten verrosteten Doppelhaken hervorsuchen, seine Fensterscheiben zu Schießscharten machen, und, auf eine so ohnmächtige Art, sich an einem abziehenden Feind zu rächen erdreisten will. Noch weniger aber ist es dem schönen Geschlechte erlaubt, gegen seine Gäste, denen es vielleicht so manche entzückende Nacht zu verdanken hatte, bey einer absurden Valete schmuzige Amazonen zu machen. Wäre es den preußischen Truppen gelungen, im Jahre 1757 wieder Meister von Prag zu werden, sie würden ihre ehmalige Beschimpfung — durch ein Gassenfeuer? gewiß nicht — durch ein angenehmes Lanzenbrechen an den Schönen, und durch eine dreyfache Krönung an den bürgerlichen Siegern, gerochen haben.

Das Heckenfeuer, eine überaus seichte Chargirung; sie amusiret aber die Liebhaber des Feuers, weil es ein entsetzliches Geklapper vor der ganzen Fronte macht: die Abtheilungen, wovon nur immer eine Rotte zum Chargiren einige Schritte vorwärts heraustritt, bleiben dabey ziemlich geschlossen, und werden durch ein vor der Fronte immer fortdaurendes Feuer und Rauch bedeckt. Es giebt Fälle, wo so ein Infanteriescharmützel noch einige Dienste thut: als bey dem Angriffe der Hecken und kleinen Gehölze — beym Quarree, zumal gegen eine saumselige, ihre Vortheile nicht einsehende Reuterey. Bey unsern treuen und ehrwürdigen Croaten — denn ich gestehe ihnen, was man auch sagt, so sind diese Truppen das beste Kleinod der Armee — ist dieses Manöuvre recht an seiner Stelle; sie machen es aber nach ihrer Art wirklich besser, und scharfsinniger, als wir es ihnen lehren wollen.

Endlich werden, vermöge eines der wichtigsten Manöuvres, die Flüsse paßiret, dieß ist das Brückenfeuer. Hier wird von den beyden Flügeln nach der Mitte zu chargirt. Die Mitte des Treffens bricht auf en Colonne, paßirt die Brücke, und marchiret jenseits des Flusses, unter fortwährender Chargirung mit Pelotons, oder Divisions, wieder auf; die nachfolgenden Abtheilungen befolgen ein nämliches, bis endlich jenseits des Flusses das ganze Treffen sich wieder in der gehörigen Schlachtordnung befindet. Die Repaßirung der Brücke geschiehet durch den Aufbruch von beyden Flügeln, wobey die Mitte durch eine anhaltende Chargirung den Rückmarsch der Colonne, und die Grenadiers, oder an deren Stelle besonders dazu gewidmete Detachemens, so wie vor, stets die Flanquen mit ihrem Feuer decken, und, da sie im ersten Falle die Avantgarde hat-

ten, nunmehr die Arriergarde machen. Diese Evolution hat viel Regelmäßiges, und fällt — sie mag mit einzelnen Regimentern, Brigaden, oder ganzen Treffen, angestellt werden — ungemein gut in die Augen. Freylich, wenn ein vorsichtiger Feind das gegenseitige Ufer inne hat, und solches unter Bedeckung der erforderlichen Redouten mit seiner Artillerie wohl garniret; so müßte ein Chef, der, dem ungeachtet, vermittelst dieses Manöuvres sich den Fluß im Angesichte seines Gegners zu paßiren getrauete, wahrhaftig die Fortuna zur Mutter, und alle Gestirne zu Freunden haben. Dem sey, wie ihm wolle, so hat diese Uebung ihre sehr nutzbare Seite, wenn sie gleich in gewisser Betrachtung den Kennern etwas unnatürlich vorkommen dürfte. Sie giebt dem Soldaten einen, obgleich unvollständigen Begriff von wirklichen Vorfällen; sie fournirt dem Officier Materialien zu stärkern Entwürfen, und verschafft ihm Ideen, davon einige, auch bey Durchsetzung der Defileen, und in andern Gegenden, nicht ganz unbrauchbar seyn werden. Eben dieses muß von vielen andern bisher erwähnten Evolutionen behauptet werden. Wenn sie gleich ihrer Bestimmung nach nicht zum glücklichsten gewählt, nicht überall den wirklichen Vorfällen, wie sie es doch seyn müßten, um vollkommen gut zu heißen, auf das genaueste anpassend wären, so verschaffen sie doch reichhaltigen Stoff zu weiteren Begriffen, und erleichtern das Nachdenken. Zwey Dinge wären bey allen dergleichen Uebungen ungemein zu wünschen: erstens, daß man hierzu jederzeit das ihnen entsprechende Terrain, wie auch z. B. wirkliche Retranchemens, hohle Wege, Hecken, Flüsse, und dergleichen, zu Uebungsplätzen wählen möchte; unsere Einbildungskraft würde ungleich mehr dabey gewinnen, wenn uns die Sinnen selbst von den Gegenständen überzeugten, wovon wir uns, in deren Ermanglung, ein nur allzuschwaches, unwirksames Bild machen. Zweytens sollte man aus diesem Labyrinth nur eine gewisse Art von Uebungen jederzeit ausheben, und nicht, wie es geschiehet, in ein paar Exercierstunden, diese ganze Menge ohne Wahl und mit der größten Eilfertigkeit durchlaufen, wobey unsere Aufmerksamkeit durch die Vielheit der Dinge zerstreuet, und auf keines derselben ganz eigentlich geheftet wird. Der Officier wird so, wie der Bursche, durch die sich kreuzende Mannichfaltigkeit in Verwirrung gesetzt; er kömmt mit einem schwindelnden Kopfe von den Uebungsplätzen zurücke, und wünscht sich einen Brechtag, um sich alles dessen zu entledigen, was ihm unmöglich ist zu verdauen. Einsichtsvolle Brigadiers haben auf

diesen Umstand schon Rücksicht genommen, während andere bloß mechanische Köpfe es sich zum Gesetze machten, den einen Tag den ersten, den folgenden den zweyten, und dann den dritten und vierten Exerciertheil, von Anfang bis zu Ende, nach dem Buchstaben durchzupeitschen.

Zum Beschluß dieses Exerciertheils wird das Quarree en Marche formiret. Es würde nicht so unrecht seyn, wenn man es in eben der Geschwindigkeit, doppelt wie einfach, zu formiren wüßte. Doch wozu dieser Ueberfluß, da uns die Cavallerie schon im einfachen Vierecke so formidabel findet? — gehen Sie hier auf meinen 5ten Abschnitt zurücke —

Das Lauffeuer endiget den Auftritt. Der Kriegsmann pflegt sich mittelst desselben seiner erfochtenen Siege zu rühmen, oder die Schande der verlohrnen, auf Befehl des Feldherrn, unter dieser feyerlichen Rodomontade zu verbergen. Im Vorbeygehen sey es gesagt, daß der Fürst Piccolomini — der größte Feldherr, der allein würdig war gegen Schwerin zu stehen — die Schlacht bey Lowoschütz in seinem Königgräzer Lager mit Stillschweigen, und ohne ein Lauffeuer zu machen, übergieng. Viele der unsrigen rechnen dieses Treffen zu unseren Siegen, um das Vergnügen zu haben, den Anfang des Feldzuges 1756 wichtig zu machen — Piccolomini war zu ernsthaft für Illusionen — zu gewissenhaft, zweydeutige Begebenheiten auf unsere Rechnung zu setzen. Schwerin machte ein Lauffeuer in seinem Lager, und der Fürst mochte überzeugt seyn, er habe Recht. —

§. 7.

Eine gute Dosis von Taktik. Zum Beschluß die Schweinsfeder[38].

Die Verschiedenheit der Waffen hat auf die Anordnungen der Taktik jederzeit einen sehr wesentlichen Einfluß gehabt, und nur nach diesem Maaßstabe muß die verschiedene Güte der Stellungsarten, der Werth oder Unwerth der Evolutionen,

38) Dieser Abschnitt enthält die Stellung und Bewegungen der Truppen, als den Inhalt des 3ten: das Exercice mit den spanischen Reitern, als den Inhalt des 4ten Exerciertheiles.

tionen, beurtheilt werden. Da wir weder macedonische Larissen, noch römische Wurfpfeile führen, so bleibt für uns die Höhe des Phalanx eben so entbehrlich, als die Distancen der Legionen. Das Bajonet hat, seit der Erfindung des Pulvers, auf dem Feuerrohr sein Glück gemacht, man mußte davon das Gesetz nehmen, welche Tiefe der Glieder für dasselbe die convenabelste sey. Sollte ich untersuchen, ob die ehemalige Stellung zu sechs Mann hoch vortheilhaft, ob sie gegen einen, kühne Angriffe wagenden Feind, fast nothwendig sey? ob unsere seichte Stellung gegen den Choque jemals ihr Glück machen werde? so würde ich diese kleine Betrachtungen in ein militairisches Lehrbuch verwandeln müssen, und so, liebster Freund, fiele der ganze Zweck unserer Unterhaltungen weg. Genug, die Oesterreicher hatten schon lange jene Stellungsart verabschiedet, und hielten sich nunmehr an die Tiefe von 4 Gliedern. Sie gewannen dadurch das Drittheil in der Ausdehnung der Fronte, welches sie an der Höhe der Glieder verlohren hatten. Man blieb diesem Entwurfe noch in der Bataille bey Kollin 1757 getreu. Das Kriegsheer ward 4 Mann hoch gestellt, und ein Umstand verschönerte diese Einrichtung mitten in der Hitze des Treffens. Der König — erlauben Sie, daß ich dadurch ohne ferneren Beysatz, allezeit antonomastice den König von Preußen verstehen darf — der König also, machte einen überaus nachdrücklichen Angriff auf den rechten Flügel unserer Ordre de Bataille; es gefiel ihm, solchen gegen die rechte Flanque zu verstärken, welche auch im kurzen geworfen, und bis hinter die Fronte des auf den rechten Flügel haltenden Regiments repoussiret worden ist. — Ein Umstand, den Sie in dem Plane dieser Bataille nicht finden werden; aber ich weiß noch einen wichtigern, der noch weit mehr als dieser, um den Glanz dieses Sieges nicht zu schwächen, verschwiegen zu werden verdient. — Erwähntes Regiment hatte nun vorwärts von den Bataillonen der königlichen Garde die furieusesten Attaquen auszustehen, und in seinem Rücken den die geworfene Flanque drängenden Feind. Hier war es nothwendig, vor- und rückwärts, gleich einem zweyköpfigen Janus, Augen zu haben. Die Stellung von 4 Gliedern gewährte einigermaaßen diesen Vortheil, indem zwey derselben vorwärts, zwey andere rückwärts dem Feind die Stirne boten, biß endlich eine wackere Cavallerie, unter Anführung des erfahrnen Nadasdy — wobey wir niemals vergessen müssen, den geschickten und muthvollen sächsischen Chevaux legers unsere tiefste Verbeugung zu machen — dem Uebel abgehol-

sen und der weichenden Flanque zur Wiedererlangung ihrer Stellung den Weg gemacht hatte 39). Diese Kleinigkeit wurde zu wenig bemerkt, und würde auch überhaupt nicht zureichend gewesen seyn, die für eine stärkere Ausdehnung der Fronte einmal eingenommene Gemüther von dem Entschlusse abzubringen, die Stellung von 4 Gliedern als mangelhaft gänzlich aufzuheben, und hingegen jener, zu 3 Mann hoch, vermuthlich weil man sie bey unsern Gegnern bemerkt hat, den Vorzug einzuräumen. So entlehnten wir bey einer, wie bey der andern Gelegenheit, Scanderbegs Säbel, nur wollte er in unserer Faust nicht immer die nämlichen Dienste thun. Man stellte sich also, von der Kolliner Schlacht an, 3 Mann hoch, und befürchtete in jeder andern Stellung überflügelt zu werden. Man überredete sich, der König würde bey der ihm gewöhnlichen Stellung in drey Gliedern mit seiner Armee, selbst wenn sie schwächer wäre, doch immer über die Flügel der unsrigen hervorragen, und das wäre genug, uns den Sieg streitig zu machen. Man verwarf demnach ohne weitere Besorgniß, und vielleicht auch ohne weitern Grundsatz, und nur aus Liebe zur Nachahmung, das vierte Glied. Die Extension unserer Fronte wuchs dadurch bis zum Gigantischen, und hätten sich unsere, und unserer zahlreichen Alliirten Kriegsheere jemals beysammen, und, nach diesem Grundsatze, en ligne aufmarschirt befunden; sie würden sonder Zweifel, Schlesien von einer Gränze zur andern im Durchschnitte besetzt haben. Indessen erhielt diese Maxime sich auszubreiten, weil man damit den falschen Begriff vom Ueberflügeln verband, einen allgemeinen Beyfall; und bey Leuthen am 5 Dec. 1757 — ein für uns sehr warmer und viel zu langer Wintertag — hatte unsere Fronte gerade so eine ungeheure Breite, und so wenige Tiefe, als dazu erfordert wird — geschlagen zu werden. Stolz auf unsere Stellung und Uebermacht, erwarteten wir den kleinen Haufen unserer Gegner, unter dem verächtlichen Namen der preußischen Wach-

39) Daß der damalige General der Cavallerie, Graf Nadasdy, eines der vornehmsten Werkzeuge des Kolliner Sieges — eine Conditio sine qua non — gewesen, wissen alle diejenigen, die Zeugen von diesem glorreichen Tage gewesen sind. Das österreichische Publikum selbst war über den Antheil, den Nadasdy an diesem Siege hatte, mehr laut, als es ihm lieb war. — Es konnte ihm gar nichts daran gelegen seyn, daß es wie dort hieß: Saul hat tausend, David aber hat 10000 geschlagen — Hinc illae lachrymae bey seiner Abdankung nach der Schlacht von Leuthen! —

Wachparade, mit den weit ausgebreiteten Armen unserer Fronte, um ihn gleichsam zu umfangen, und nach Art der Feinde zu liebkosen. Diese schmale preußische Fronte sollte, nach unsern Grundsätzen, wahrscheinlicher Weise kein Glück machen; sie machte es doch — sie schlug uns — und, was das empfindlichste war — bis auf das Haupt, durch Ueberflügeln. Wie kurz, und zugleich wie nachdrücklich belehrte uns diese Niederlage, oder, wie man sie in Wien nannte, diese unvermuthete Calade 40): daß man nicht durch die Breite der Fronte, und ihre unermeßliche Ausdehnungen, sondern durch ein geschicktes Manöuvre der Colonne, und ihr schnelles, überraschendes Deploiement, die Ueberflügelung bewerkstellige. Nichts ist gewisser, als daß man sich, seit dieser Epoche der Trübsale, von der großen Ausdehnung eines Heeres keine so glückliche Wirkung, als die Siege sind, in Zukunft mehr versprechen wird. Man behält indessen die Stellung in drey Gliedern bey, nicht, weil sie besser als die ehemalige in 4 Gliedern, sondern vermuthlich nicht viel schlimmer zu seyn scheint.

Die Stellungen unserer Truppen werden meistens nach geraden Linien, und die Schwenkungen gleichsam nach dem Winkelmaaße befolget. Wir wählen einen Punkt, nach welchem sich die Glieder alligniren, und in eine gleiche Richtung zu setzen haben. Der rechte Flügel ist im Besitze dieses Vorrechtes. Man verweiset uns insgemein auf denselben mit einem gebieterischen Richt euch! nicht daß wir, bey unzähligen Fällen, nicht eben so wohl den linken Flügel, oder auch selbst die Mitte, zu unserer Richtschnur annehmen müßten, sondern vermuthlich darum, weil gewisse Völker, ich weiß nicht, aus welchem besonderen Grunde, mit der rechten Hand eine Art des Vorzuges verbunden haben. Ich gebe es gerne zu, daß man sich zu diesem unschädlichen Vorurtheile ganz ohne Gefahr, und zwar um so eher, herablassen kann, da es am Ende gleich viel ist, wornach man sich richtet, wenn nur eine gerade Linie, außer welcher, wie man sich einbildet, kein Heil ist, dadurch erhalten wird. Darf ich es aber frey heraus sagen?

40) Wer mit dem Trisetspiel bekannt ist, weiß, daß eine Calade durch zwey Spieler gemacht wird. Der allein das Spiel gewinnt, aber doch durch Hülfe verschiedener Farben, macht einen Caladon. Der König war ohne Hülfsvölker, gewann das Spiel allein, und zwar mit einer einzigen Farbe — Dieß war also ein *Caladondondrion* in optima forma.

gen? wir haben schon seit mehr als etlich und dreyßig Jahren stets über die uns sauer gewordene gerade Linie getändelt, ohne daß wir damit noch nach Wunsche zu Stande gekommen sind. Dieß wird und muß auch um so später geschehen, als man die schädliche Gewohnheit, den Soldaten auf Paradeplätzen und Exercierplätzen Linien vorzuzeichnen, beybehalten wird.

Das Marchiren ist unstreitig die Basis aller möglichen Evolutionen. Wenn die Kunst, die Heere zu stellen, die Mutter der Taktik ist, so ist die Kunst, sie zu bewegen, die natürliche Säugamme derselben. Wir haben mit den meisten Kriegsmächten den ordinairen und natürlichen Marchirschritt, den etwas verkürzten Chargirschritt, und endlich den verstärkten Doublirschritt bey Attaquen gemein. Wir üben uns in allen drey Arten auf das pünktlichste, und schmeicheln uns vielleicht nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß unsere Truppen bis auf eine gewisse Distance recht gut, recht egal zu marchiren, und eine Fronte ohne Krümmungen zu behaupten wissen. Verstehen Sie mich aber recht, Freund! ich behaupte nichts mehr, und nichts weniger zu unserm Vorzuge, als was ich auch bey verschiedenen andern, nach der gewöhnlichen Einrichtung, wohlgeübten Kriegsvölkern bemerkt habe, nämlich, daß die Truppen in kleinen Abtheilungen, als z. E. in Zügen, auch zur Noth in halben und ganzen Divisions — nach unserm ältern und nicht nach dem neuern Sprachgebrauch müssen Sie dieses Wort nehmen — ziemlich schön, bey einer größern Fronte hingegen, als bey halben und ganzen Bataillons, ganzen Brigaden schon unter dem Mittelmäßigen, bey noch größeren Ausdehnungen aber, als bey mehrern Brigaden, Flügeln, und ganzen Treffen, erbärmlich marchiren, den Schritt verändern, sich bald nach den Flügeln ziehen, bald die Mitte herausdrängen, Spirallinien und die groteskesten Figuren von der Welt machen. Das Vormarchieren der Officiers auf den Flügeln und in der Mitte ist nur ein schwaches Hülfsmittel. Das Geschrey der heisern Majors: Rechts halt euch! Zieht euch links! Die Mitte heraus! sind überzeugende Beweise, daß wir in Absicht auf das wahre Marchiren noch in dem Stande der Unschuld sind. Der große Marschall von Sachsen hat in einem seiner göttlichen Träume 41) alle diese Unordnungen gesehen,

41) Die Reveries oder Träume des Grafen von Sachsen sollten billig das Handbuch und Lieblingslektüre jedes Kriegsverständigen seyn.

sehen; er hat unsern Zustand schwach, und bey den Methoden, deren wir uns bedienen, beynahe unheilbar gefunden. Ich zittere bey dem Ausspruche, der hierüber von diesem Kriegsorakel an alle so unglücklich marschirende Truppen gerichtet ist. Was soll aus unseren Uebungen werden, da wir Jahrhunderte hindurch marschiren, und es am Ende doch nie vollkommen erlernen werden? Glauben Sie, Freund, dieser Wahrheit, ich sage sie nicht in der Absicht, einen frischen Dolch in das Herz unserer schäzbaren Truppen zu drücken — er steckt eben so tief in der Brust der übrigen Kriegsheere von Europa! — Gewiß eine sehr traurige Demüthigung, da wir uns einbilden — und warum? weil wir so gut schießen können — die Einrichtung des Kriegswesens habe in unsern Tagen schon die höchste Stufe erreicht. Vermuthlich ist das glückliche Marschiren ein Geheimniß, das auch den Vorfahren unbekannt gewesen, und nur dem Ruhme unserer Nachkommen aufbehalten ist. — Aber man will doch versichern, daß man es in den ältesten Zeiten wirklich besessen, und bis zum Erstaunen ausgeübt habe; ohne dasselbe würde die Taktik der Alten an jeder Klippe gescheitert, und die Kunst der Legionen, bey der großen Uebermacht ihrer Feinde, unstreitig verlohren gewesen seyn. Wie machten sie es denn, die guten Alten? Der Marschall von Sachsen sagt es uns: sie marschirten nach dem Tacte. Eine seltsame Lehre! höre ich von allen Seiten schreyen, die Niemand verdauen kann, die Niemand in der Ausübung versuchen, und weit lieber ohne einigen Tact schlecht, als tactmäßig gut, und gleichsam wie auf einem Tanzsaale, marschiren will. — Diese Denkungsart hat alle Eigenschaften, alle Brandmale eines martialischen Geistes — Unwissenheit und rohes Wesen — zur Seite. Um Sie auf die Wirkung des Tactes und seinen guten Einfluß auf den Marsch der Truppen aufmerksam zu machen, will ich Sie nur bitten, den Marsch unserer Truppen im Avanciren unter dem verworrenen Getöse des Marschschlagens, mit ihrem Marsche im Retiriren unter der Anleitung des tactmäßigeren Trupps [42]), zu vergleichen: Sie werden finden, daß sie in dem letzteren Falle weit besser den Schritt halten, und folglich auch gleichere Fronten haben, als in dem ersteren: es

42) Die Art, wie bey den Oesterreichern das Spiel gerührt wird, wenn die Truppen ohne Chargirung sich retiriren.

es kömmt nur darauf an, ob man den Trupp langsamer oder geschwinder schlagen läßt, um einen langsamen, oder, wenn man will, verstärkten, gleichförmigen Doublirschritt zu erhalten. Dieß ist ein kleiner Wink zur Prüfung der guten Wirkung des Tactes — probatum est, et successit. — Wir lassen uns aber hier, wie in allen andern Fällen, wo die Eigenliebe den Vorsitz bey unseren Urtheilen hat, und wenn hat sie ihn nicht? — unsere Schooßsünde nicht rauben; wir werden doch, um aller Götter willen, nicht nach dem lächerlichen Einfalle der weit unter uns stehenden Alten, nicht nach den neuern Ausschweifungen eines schwärmerischen Marschalls, zu marschiren verlangen? da wir so lebhaft überzeugt sind, daß man auch unter dem betäubenden Lärm des angebeteten Kalbfelles eben so gut vom Flecke kömmt, daß uns eine kleine Unrichtigkeit in der Linie — auch wohl gröbere Sünden, wenn sie der Feind nicht bemerkt — noch darum keine Bataille verspielt. Unser ordinairer Schritt ist nach der Natur! In der Chargirung ist er kürzer, und die Fronte leidet, und wanket noch weniger; der Doublirschritt im Avanciren ist überhaupt von so seltenem Gebrauche, als das Einbrechen in die Feinde mit gefälltem Bajonete; im Retiriren aber zeigt er sich von selbst in seiner völligen Stärke, und — man geräth darüber nur allzu oft in eine schändliche Flucht.

Auf die Märsche en Fronte folgen die Schwenkungen. Ein wohlgeübtes Heer muß fähig seyn alle Arten von Wendungen in großen und kleinen Abtheilungen zu machen, und diese Fähigkeit ist um so glänzender, je geschlossener und geschwinder sie vorgehen. Die kleinen Abtheilungen ziehen sich mit vieler Fertigkeit aus der Affaire. Mit Zügen, mit halben und ganzen Divisions schwenkt man noch glücklich; bey einzelnen Bataillons schürzt sich der Knoten; bey Regimentern und Brigaden wird er verworrener; und bey ganzen Treffen ist er unauflöslich. Es ist eine Arbeit, die über die 12 Arbeiten des Hercules gehet, ein Werk von äußerster Schwierigkeit für die Flügel. Die Mitte wird ausgedrängt, so bald sie zu wenig Feld geben, und es entstehen enorme Lücken, sobald man dessen zu viel hat. Wollen wir mit Hintansetzung des Schritts, durch ein förmliches Laufen, die Geschwindigkeit im Schwenken befördern; so öffnet man der gewiß darauf erfolgenden Unordnung die Thür: halten wir uns aber ganz genau an den Doublirschritt, so wird das Manövre an Geschwin-

schwindigkeit — die dessen einzige und vorzüglichste Eigenschaft ist — ungemein vieles verlieren. Wie begegnet man allen diesen in der Erfahrung so sehr gegründeten Inconvenienzen? Man fordert ein übernatürliches Augenmaaß von dem schwenkenden Flügel; man lehret dem Soldaten den kleinen Vortheil, daß er bey B., bey einer Rechtsschwenkung in dem ersten Gliede, nie den linken Arm seines Nebenmannes verlassen, daß die hintersten Glieder sich in etwas dabey links ziehen, und, wo man links schwenket, von allem diesen das Gegentheil zu beobachten haben. Das ist alles, was man uns zum Troste sagt, und in der That sagt man schon so viel damit, daß man bey genauer Beobachtung dieser Maaßregeln, langer Uebung, und unermüdeter Geduld, mit Abtheilungen von mittelmäßiger Fronte gut zu schwenken im Stande seyn wird. Aber im Großen liegt die Schwierigkeit noch ganz vor uns, und man wird sich bey Bataillons und Brigaden nicht anders, als durch gebrochene Schwenkungen, aus dem Embarras zu reißen wissen.

Die übrigen Bewegungen dieses 3ten Exerciertheiles machen die Reihenmärsche, die Glieder-Contremärsche vor und rückwärts, die häufigen Doublirungen mit Rotten und Gliedern, die Abtheilung der geraden und ungeraden Reihen, um aus 4 Gliedern 3, und aus 3 Gliedern wieder 4 zu formiren, kurz alle die kleinen nothwendigen Uebel aus, die zu unserer militairischen Haushaltung gehören. Hier herrscht freylich ein Ueberfluß, wie bey der Tafel des Reichen, und man siehet, daß unsere ersten Verbesserer Leute gewesen, die nicht gewohnt waren, mit Wenigem vorlieb zu nehmen; sie glaubten in einer so ansehnlichen Oeconomie müßte es viele Dinge geben, die übrig wären, von denen der Hausherr nichts wüßte —

Exilis domus est, vbi non et multa supersunt,
Et Dominum fallunt, et prosunt furibus —

Sie wissen, Freund, daß der Geist der Sparsamkeit schon vieles eingeschränkt, und zum Theil ganz abgeschafft hat. Was noch da ist, davon will der Hausherr selbst wissen, und zum Glücke seiner Haushaltung, weiß er auch Alles. —

Das Schweinsfederexercice ist der vierte und letzte Theil von den Uebungen der Infanterie 43). Wahrhaftig! derjenige mag sich Glück wünschen, dessen Fuß auf einem so weiten und beschwerlichen Uebungsfelde niemals gestrauchelt hat. Mit der Uebung der spanischen Reuter, so stachlich uns solche beym ersten Anblicke vorkommen dürfte, wird man sich sehr leicht zurechte finden. Man lernt mit sehr weniger Mühe, die Schweinsfeder mit gutem Anstande zu führen, behende damit die Balken zu spicken, diese mit Ordnung und Geschwindigkeit in die Fronte herum zu setzen, und sich derselben, als eines guten Remparts gegen den Anlauf der Cavallerie, zu bedienen. Ich bin sehr entfernt, ein Hülfsmittel gering zu schätzen, das uns in der Campagne nur irgend einen geringen Vortheil gewähren kann, aber unsere spanische Reuter verdienen eine Verbesserung, wenn sie mehr als eine bloß komische Decoration eines militairischen Schauspieles seyn sollen. Da die spanischen Reuter vornehmlich dahin abzielen, in einem Türkenkriege der Wuth der Spahi und Janitscharen Schranken zu setzen; so wird dieser Exerciertheil, seitdem wir mit den Muselmännern — diesen ehrlichen Leuten, die wenn sie einmal ihren Bart anfassen, so heilig Friede halten — Freunde sind, vernachläßiget, und weniger geachtet, als er es wohl verdiente, wenn wir betrachten wollten, daß diese Art von Schutzwehren den detaschirten Truppen, insonderheit den Croaten — denen man doch nicht überall Verhacke, Hecken, Gräben und dergleichen verschaffen kann — gegen die Ueberfälle der leichten Reuterey, sehr ersprießliche Dienste thun würden.

§. 8.

Die Cavallerie in ihrem Lichte und Schatten.

Keine Abhandlung, Freund! über den Dienst des Reuters nach seinem ganzen Umfange; über seine mannichfaltige Beziehungen auf den Nutzen des Heeres — Nur wenige Winke, woraus Sie schließen können, wie vieles unsern Centauren, Trotz aller an ihnen gemachten Verbesserung, bis auf diese Stun-

43) Schweinsfedern nennt man hier, an beyden Enden wohl zugespitzte Pfähle, womit die Balken der spanischen Reuter durchzogen, oder, wie das österreichische Kunstwort heißt, gespickt werden.

Stunde, an ihrer Vollkommenheit noch abgehet. Die österreichische Cavallerie, worunter ich die schwere und leichte begreife, war zu allen Zeiten, selbst bey ihren Feinden, ein respectabler Name; das durchlauchtigste Erzhaus hat solche, vornehmlich in den Türken- und Kuruzen-Kriegen 44), als die Stütze des Thrones betrachtet. Wenn sie in den preußischen Feldzügen nicht eben so viel Aufsehens macht, so hat sie doch an den verlohrnen Bataillen eben nicht mehr Antheil, als unser Fußvolk, gehabt. Ich kenne freylich, so gut als jemand, die Vorwürfe, die schimpflichen Vorwürfe, die man insgemein dem doppelten Eisen des deutschen Reuters macht — vor mir möchte er das doppelte Eisen, und sogar das einfache, ablegen, ich habe nichts dagegen, er mag zum leichten Reuter werden. — Der Dienst gewinnt dabey. Jemehr ich aber die Quelle einer so unanständigen Plaisanterie untersuche, je mehr scheint sie mir ihren Grund bloß in der Denkungsart gewisser militairischer Sybariten zu haben, denen vor der Last aller Schutzwaffen ekelt, und die mit dem schwer Bewaffneten des Alterthums eben so wenig, als überhaupt mit den Grundsätzen einer gesunden Kriegskunst, bekannt sind. Jener Panzerreuter des Claudians — wovon ich Ihnen nach Art der römischen Bullen, die man mit den Anfangsworten bezeichnet, hier, zum Nachschlagen der Stelle, die ersten Worte mittheile: Horribilis visu — der sich wie ein eisernes Bild bewegt, der mit seinem Metalle, in dem er athmet und lebet, zugleich entstanden zu seyn scheint, verdient freylich keine Schutzrede; man müßte aber sehr unwissend seyn, um zu behaupten, daß der österreichische Küraßier nach diesem Modelle gebauet, und die Copie eines so altgothischen Urbildes sey. Seine wenige Schutzwaffen sind, selbst in Vergleichung derjenigen, welche die Bezwinger des Erdkreises zu ihrer Vertheidigung an-

 legten,

44) Kuruzen wurden die ungarischen Malcontenten genannt, die unter der Anführung des Fürsten Ragozi, der eine Armee von mehr als 20000 auf den Beinen hatte, 9 Jahre lang die österreichischen Waffen beunruhigten, bis endlich den 24 April 1711 durch einen zu Zatmar geschlossenen Generalvergleich die Sache beygelegt worden. Die österreichischen Husaren, welche mit dem Namen Kuruz den Begriff eines braven Kerls verbinden, weil sie ihre für die Freyheit streitende Vorfahren als solche betrachteten, pflegen die preußischen Husaren insgemein Kuruz, sich selbst aber Labanz zu nennen, welches um so auffallender ist, da der Ungar diesen letztern Namen ehemals den österreichischen Soldaten, wovon er eben kein Freund war, zu geben pflegte

legten, kaum ein Schatten von Rüstung — die Beyspiele, die man uns hierüber von seiner Unthätigkeit erzählet, haben einen ganz andern Grund, als das vermeynte doppelte Eisen, und schränken sich überhaupt nur auf wenige Vorfälle ein. Ueberhaupt betrachtet, mußte man von jeher dieser Art Truppen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie wohl beritten, und, ihrer Natur und Einrichtung nach, Choque auszuhalten, und mit gutem Erfolge zu geben, auferlegt gewesen. Die Eugene und Montecuculi haben sie in brauchbaren Stand gesetzt, und wenn sie nicht allezeit ihrer Bestimmung nachgekommen, oder nach dem ganzen Umfange ihres Vermögens genutzt worden sind, so lag der Fehler an dem Beweger, nicht an der Maschine. Aeltere Beyspiele würden mich zu weit führen. In den neueren Zeiten finden wir sie unter einem Römer bey Mollwitz; unter einem Radicati bey Lowoschütz; unter einem Lukesi bey Leuthen, in sehr verschiedenen Gestalten: dort sehen wir sie den Ruhm des Sieges mit ihren Ueberwindern theilen, hier den Feinden die Wage halten, und bey Leuthen unglücklich fliehen. Wenn wir nicht auf die Ungleichheit der Anführer unser Augenmerk richten, so muß es unbegreiflich scheinen, wie die Schwadronen, die man gewissermaaßen durch den neuen Exercierfuß umgeschmolzen und verbessert haben will, in diesem Zustande weit unglücklicher, als ehemals in ihrer alten Verfassung, gefochten haben sollten? Dieser Umstand verdient ein bißchen bemerkt zu werden, er giebt uns den Schlüssel zur Auflösung der so oft vorkommenden Fragen an die Hand: warum die Truppen zu einer Zeit nicht so tapfer, nicht so thätig, als zu der andern, sind? er kann uns eine Menge voreiliger Urtheile, und nachtheiliger Vergleichungen zwischen dieser und jener Art Truppen in der Armee, zwischen den Kriegsvölkern des einen und den Kriegsvölkern des andern Monarchen, ersparen; sie sind alle gut, alle tüchtig zu siegen, wenn sie wohl geübt, unterhalten, und gehörig angeführet werden. Friedrich der IIte an der Spitze unserer Armeen würde eben so viele Feldschlachten gewonnen; und unsere Feldherren an der Spitze der seinigen nicht weniger gegen ihn verlohren haben.

Da die Kriegsübungen einerley Gesetzen unterworfen, und die nämlichen Maximen bey Beurtheilung der wesentlichen Eigenschaften eines Manövres bey dem Fußvolke so wohl, als bey der Reuterey, Statt finden, und in beyden Fällen, wo wir des Feuers entübriget seyn können, einerley Vorschriften gelten; so wer-

werde ich nicht nöthig haben, die Uebungen der Cavallerie, ihre Märsche en Fronte, ihre Schwenkungen und dergleichen insbesondere zu betrachten. Die Hauptsache kömmt immer darauf an, daß man das Vermögen, und die Geschwindigkeit des Thieres, welches als ein sehr wichtiger Bestandtheil des Manövers zu betrachten ist, genau zu berechnen, und mit den allgemeinen Grundsätzen der Kriegskunst gehörig zu verbinden wisse. Sind die Pferde wohl zugeritten; ist der Reuter mit dieser seiner besten Hälfte vollkommen bekannt; hat er sie bey allen Vorfällen in seiner Gewalt; so wird ein wohlgeschloßner, behender und lebhafter Angriff nur von seiner Entschlossenheit abhangen. Es ist unstreitig, daß der Dienst der Reuterey, weil er den Unterricht, beydes des vernünftigen, und unvernünftigen Geschöpfes, zum Gegenstand hat, weil er beydes gleichsam in eins zusammen zu schmelzen, und, wo der Ausdruck nicht zu hart scheint, ein zum Kriege brauchbares Mittelding von Menschen und von Vieh 45) zu bilden bemühet ist, es ist unstreitig, sage ich, daß dieser Dienst nicht mit ungleich mehreren Schwierigkeiten, als der Dienst des Fußvolkes, verknüpft, und daher auch langwierigern und mühsamern Uebungen unterworfen seyn sollte, als jener. Man schreitet aber zu dessen Verbesserung nach eben denselben Grundsätzen, indem man der Reuterey die Schwierigkeiten, welche bey ernsthaften Gefechten sich zu äußern pflegen, schon auf dem Uebungsfelde überwinden läßt. Auch in dieser Rubrik ist bey unsrer Cavallerie, Dank der neuen Einrichtung! nichts vergessen worden — ob man aber nicht zuweilen in der Methode gefehlt, und der Sache zu viel gethan, denn wir pecciren meistens durch das plus, wenn andere durch das minus pecciren, läßt sich vor der Hand nicht so genau bestimmen. Genug, man mußte, nach Xenophons Lehre, die Berge hinan reuten; der Exercierplatz ist zu einer Reutbahn geworden — oder sollte doch dazu werden — die Gräben, die Hecken, die Thäler haben den Reuter versucht. Man konnte stürzen, und eben so schön, als auf einem Schlachtfelde, die Hälse brechen; die Carriere mit ganzen Fronten, auf einem ungleichen und oft durch Gräben coupirten Terrain, war ein unvergleichliches Hülfsmittel dazu. Solche kleine Schlachtopfer

45) Eine Anspielung auf den Ausdruck des Herrn von Haller, wenn er vom Menschen sagt:

Unselig Mittelding von Engeln und von Vieh.

opfer wurden öfters dem Kriegsgott und der Fama gebracht, welche die Vollkommenheit unsers Manövers bey hohen und niedrigen Zusammenkünften glücklich ausposaunet, und die Blödsichtigen überredet hatte, daß unsere Cavallerie nunmehro Evolutionen mache, an die zu den Zeiten der Kevenhüller nicht einmal gedacht worden ist. Von den vollen und halbvollen Linien, bis zur verworrensten Attaque einer Feldwache, kam alles zum Vorschein, was nur immer die Campagnen an Vorfällen für den Reuter aufbehalten konnten.

Wer sollte wohl diese wichtige Uebungen, wer sollte sie, bis auf den Augenblick, da er es in diesen Blättern lieset, gleich in der ersten Periode unserer Reforme, bey der Cavallerie gesucht haben? Daß der schwere österreichische Reuter, schon vor zwanzig Jahren, das gewandte zu raschen Evolutionen aufgelegte Geschöpf gewesen, davon kann sich freylich Niemand überzeugen, wenn man es ihm nicht schriftlich giebt. So war wenigstens der Unglaube des preussischen Generallieutenants von Seidlitz — den man den größten Cavalleristen unserer Zeit nennen mag — in dieser Sache beschaffen: und als ich ihm 1763 nach dem Hubertsburger Frieden, bey einer Zusammenkunft, von dem Detail unserer Cavallerieübungen sagte, antwortete er lächelnd: Auf ihr Wort kann ich es glauben, aber aus den allcweile geendigten Feldzügen würde ich es nicht geschlossen haben. Woher kömmt das, bester von Burscheid! weil Uebungen und Uebungen zwey ganz verschiedene Dinge seyn können; weil es dabey nicht darauf ankömmt, was, sondern wie es geschiehet; weil es ein sehr täuschender, von unserer Selbstliebe gebildeter Schluß ist: daß, wenn wir auf unsern Uebungsfeldern eben die Manövres, die die Preußen auf den ihrigen, vornehmen, wir darum eben so gebildete Truppen ziehen — duo cum faciunt idem, non est idem — Merken Sie sich wohl diese Wahrheit, sie ist überall anwendbar. So betrübt, so löchericht ist hier, wie in andern Fällen, unsere Taktik, Logistik, Uebungen, und täglicher Dienst, in Entgegenhaltung mit dem preußischen, beschaffen. Die Lascy, die Laudons, die Hadike und Siskovics, und nechst diesen dereinst die Lichtensteine, die de Vins, die Wurmser und eine Menge anderer Männer von Einsichten, die ich hier nicht alle aufzählen kann, und die vielleicht noch in dem Innersten des österreichischen

Heeres,

Heeres, so wie ehemals ein Laudon 46), versteckt liegen, werden durch ihre überwiegende Einsichten ganz gewiß den Schaden Josephs heilen. — Hoffen Sie darauf, und sehen Sie auf einen Kaiser, der seine Truppen kennt, liebt, und von ihnen geliebt und angebetet wird.

Ja, Freund, unsre schwere Reuterey, dahin gehören nicht nur die eisernen Männer, sondern auch der die Linie nie verlassende Dragoner, wird noch lange das nicht werden, was sie seyn soll — wenn man ihr gleich Stallmeister giebt; wenn sie gleich beym Manöuvriren zu Hunderten die Hälse bräche; bis sie nicht die Hand des Kenners aus ihrer Lieblingslage in den Lagern, wo man sie ganze Feldzüge hindurch auffüttert, herausreißen, außer der Linie bey Detachemens und Vorposten ohne Barmherzigkeit gebrauchen, und auf solche Weise in den Stand setzen wird, ihre Uebungsideen bey wirklichen Vorfällen zu realisiren.

Die Uebungen zu Pferde waren noch nicht die Gränzen unsrer neuen Reforme. Die fürchterlichen Schwadronen, so alle ihre Vortheile nur dem Muthe des Rosses schuldig zu seyn scheinen, verwandelten sich in einem Augenblicke aus Centauren in Menschen, und stellten ein wohlgeschlossenes Infanterietreffen dar. Nicht nur der zum Absitzen, seiner ersten Einrichtung nach, geschaffene Dragoner, auch der flatternde Husar, ja sogar der erstarrte Küraßier, stieg aus seinem Sattel, und focht, troz einem schwer bewaffneten Römer, in seinem zweyfachen Eisen und heroischen Cothurn. Wie vieles, mein Bester, wäre diese Uebung nicht werth, wenn uns die neuere Geschichte so preiswürdige Begebenheiten im Felde, solche, durch ein zu rechter Zeit erfolgtes Absitzen, glücklich hergestellte

46) Dieses große Werkzeug, welches die Vorsehung zur Aufrechthaltung des Ruhmes der österreichischen Waffen bestimmt hatte, wurde lange Zeit im Dunkeln vermißt. Noch zu Anfange des Feldzuges 1756 dachte Niemand daran, daß der noch damals agregirte Obristlieutenant unter den sclavonischen Nationaltruppen gerade der Mann wäre, der durch Aufhebung des Transports bey Neustädtel, die Befreyung von Ollmütz erleichtern, den Fouquet bey Landeshut schlagen, die Festungen Glatz und Schweinitz überfallen, zu den Siegen bey Hochkirchen und Frankfurt an der Oder so vieles beytragen, und in den letzten Campagnen an der Spitze der Armeen neben den ersten Feldherren figuriren würde. Freylich hat man eben so wenig daran gedacht, daß er bey Liegnitz geschlagen werden sollte — aber es schlug ihn kein anderer als Friederich der Große!

gestellte Schlachten, zu liefern im Stande wäre, als hiervon von dem römischen Reuter unnachahmliche Beyspiele, die Liviuse, die Valeriuse aufgezeichnet haben! Ich verlange nicht einmal so eine große Verläugnung von dem unserigen, denn ich weiß: Er ist kein Römer! Ich will ihn schon unsterblich preisen, wenn er diesen kleinen Dienst bey einem Defilee, in einem dichtbewachsenen Gehölze, oder sonst einer Gegend, wo ihm das Pferd unbrauchbar wird, übernehmen, auf eine kurze Zeit die ihm unentbehrlich gewordene Hälfte vergessen, und die ewigen Vorwürfe der Welt, daß er zu Fuße gar nichts tauge, durch ein kriegsmäßiges Bezeigen, zu Schanden machen will. Dieses werden noch lange fromme Wünsche bleiben! noch lange werden die Widersacher, so nur eine handwerksmäßige Kenntniß besitzen, unsere Ohren mit dem Geschrey betäuben: daß man seinen Vortheil nicht verstehe, wenn man aus dem Cavalleristen einen Fußgänger machen, und dieses Ganze zerreißen will, das als eine einzige, und zwar solche Maschine agiren muß, in der sich die Stärke und Schnelligkeit des Pferdes, mit der Einsicht, Muth und Erfahrung des Mannes, als unzertrennliche Triebfedern, vereinbaren. Ich sehe viel Wahrheit in diesem Einwurfe, und sie ist mir einleuchtend genug, daß ich die häufigen Infanterieevolutionen bey dem Cavalleriedienst als überflüßig und zeitverderbend betrachte; aber die ganze Einwendung kränkt meinen Vorschlag nicht, der sich nur auf die dringendsten Nothfälle beziehet: ich werde solche übrigens, da mir selbst das Absitzen sehr ungelegen ist, in ihrem Werthe lassen. Man darf überhaupt nichts weniger befürchten, als daß der Cavallerist, er sey schwer oder leicht, dieses Manöuvre zu oft vornehmen, und aus Neigung zu demselben, den Sattel in Zukunft gar zu verlassen, lüstern seyn dürfte. Die Campagne 1762 hat mich davon durch eine der plaisantesten Begebenheiten überzeuget. Auf einem nächtlichen Marsche ward mir ein von dem Kleistischen Corps ausgeschicktes Infanteriedetachement verrathen, das sich ohnweit Groß-Schirma in Sachsen bey einem Gehölze mit ziemlich weniger Vorsicht postiret hatte. Da die Aufhebung desselben meinen Hauptzweck zwar in nichts befördern, ein mislungener Coup aber auch nicht im geringsten derangiren konnte, so fiel mir ein, meinen unterhabenden Husaren das Vergnügen dieser kleinen Surprise zu machen. Ich befehligte daher einen altgedienten Officier, mit 50 Mann abzusitzen, sich in den Rücken des preußischen Commando zu schleichen, und dasselbe unter dem günstigen Einfluß eines damaligen

ligen Donnerwetters, und starken Platzregens, mit dem Säbel in der Faust zu überfallen. Der Officier schien mir durch diesen unerwarteten, und, wie er glauben mochte, seinem Dienst wenig angemessenen Auftrag, ziemlich betroffen zu seyn. Er machte seine Gegenvorstellungen, so gut er konnte — und dieß ist gerade ein Fehler unsers Dienstes, daß man bey dergleichen Fällen welche zu machen sich untersteher. Er bewies sie aus dem Stegreife durch eine kurze militairische Legende. Im Französischen Kriege, sprach er, war einer meiner Kameraden so muthwillig, daß er, einige französische Truppen aus einer kleinen Feldschanze zu vertreiben, sich einfallen ließ. In dieser Absicht stieg er ab, und wagte den Angriff — das Commando ward repoußiret, viele Husaren getödtet, und er selbst durch einen unglücklichen Schuß an demjenigen Theile, mit dem man in dem Sattel sitzet, verwundet worden. — Aus einem tiefgeholten Seufzer, womit er seine Erzählung beschloß, konnte ich abnehmen, daß dieser abergläubische Held ein gleiches Schicksal — wie die Vulgata von den Philistern saget: percussit eos in posteriora dorsi — von der Rache der Götter befürchtete, wenn er wider seinen Beruf den Sattel zu verlassen genöthiget seyn würde. Ich sagte ihm daher mit einigem Unwillen, und in dem Tone eines Mannes, der sich bewußt ist, daß er gebieten kann, daß der gegenwärtige Fall mit dem angeführten gar nicht verwandt, hier keine Feldschanze zu bestürmen, sondern nur eine kleine etwan 30 Mann starke Post gleichsam im Schlafe zu überraschen wäre; daß die wenige Präcaution des Feindes, die außerordentliche Witterung, die Nacht selbst, diesen Anschlag begünstigen, und das Gros meines Trupps, zu seiner mehrern Sicherheit und Unterstützung, Halt machen würde. Hierauf trat er, unter tausend alten und neuen ungarischen Flüchen 47), mit den 50 Commandirten seinen Marsch nach dem Gehölze an. Als er demselben etwas näher kam, ereignete es sich zufälliger Weise, daß die ganze feindliche Post, ihrer Gewohn-

 heit

47) Die ungarischen Flüche sind die enormesten, aber auch die sonderbaresten, die man in irgend einer Sprache findet, und haben das Eigene, daß sie nach Beschaffenheit des Gegenstandes immer von ganz neuer Erfindung sind. Man muß aber den fluchenden Ungar nicht immer für böse halten. Er schilt uns aus Freundschaft eine Hundeseele, und unsere Mutter eine Hure, oder fou — den Pfaffen, der uns getauft hat, mit eben der Leichtigkeit und Grace, als der Italiener seinen besten Freund, Figlio di putana! einen Hurensohn, nennt.

heit nach, das Wer da? schrie: der Officier, welcher, ohne noch eine Vorpost rencontrirt zu haben, gänzlich entdeckt zu seyn glaubte, zog sich unter dem Schutze einiger blinden Chargirungen, wodurch er den Feind in Allarm setzte, eilends zurück, und betheurete mir, daß er Zeit seines Lebens keinen Trupp so vigilant, als diesen, gefunden habe, indem ihn nicht etwa ein einzelne Wache, sondern der ganze Haufen mit einmal, das Wer da? zugerufen hätte. Ich habe Ihnen, mein Theurester, diesen unbedeutenden komischen Auftritt der Länge nach erzählt, weil er ein wahrer Gegenstand der Unterhaltung, und für mich, in diesem Augenblicke, da ich ihn denke, höchst belustigend ist; damals war er es gewissermaaßen nicht: die schlechte Conduite des Officiers empörte mich; ich sah aber zugleich, wie wenig der Cavallerist entreprenant sey, wenn er einmal den Sattel verlassen hat, und beschloß sogleich bey mir selbst, weder mit dem schwer noch leicht bewaffneten Reuter einen infanteristischen Versuch in Zukunft zu wagen.

Die Waffen unserer Reuterey will ich, nur im Vorbeygehen, berühren: sie hat mit den meisten europäischen den Carabiner, die Pistole, und ein krummes oder gerades Seitengewehr gemein. Die letzteren Campagnen vor dem Hubertsburger Frieden zeigten uns auch die Flügel des vordersten Gliedes bey den Grenadiers a Cheval und Carabiniers, mit fürchterlichen Musquetons bewaffnet. Ein trauriger Beweis, daß wir die Force einer Schwadron kaum halb kennen, so lange wir glauben, daß sie ihre Vortheile von dem Feuerrohre entlehnen müsse. Kann wohl eine Schwadron ihr Feuer anders, als auf Unkosten ihres Ruhmes und ihres Glückes, anbringen? Sie hat es, wird man sagen, unzählige mal gegen die türkischen Haufen gethan — ich gebe es zu — wird sie es auch ungestraft gegen die preußischen — englischen — oder spanischen wagen? Die Vedette, der Flanquer hat das Vorrecht zu schießen; eine geschlossene Schwadron, die den Choque erwarten oder geben soll, macht sich des Lasters des beleidigten Dienstes schuldig, so oft sie sich diese Freyheit herausnimmt. Die blanke Klinge muß das Lieblingsgewehr des Reuters seyn, seitdem man ihm die Picke, die Lanze, aus den Händen gewunden hat. Ich beneide vielleicht mit Rechte den ungesitteten Kosaken, wenn ich ihn Waffen führen sehe, die zu dem Endzwecke des Reuters weit geschickter, als die meinigen, sind. Ich zittere für unsere Schwadronen, wenn sie gleich vom Kopfe bis auf die Fußsohle gepanzert wären,

wären, sobald es dieser wilden Nation jemals einfallen wird, von ihren Waffen einen vernünftigern, und durch Zucht und Ordnung unterstützten Gebrauch zu machen. Die Kenner rufen unaufhörlich: nach der Lanze! ihre heisere Stimme verlieret sich aber unter dem Geräusche der Vorurtheile. Der Marschall von Sachsen würde diese Königinn der Waffen aus dem Schutte der alten Arsenäle hervorgezogen, und dem blankesten französischen Degen präferiret; er würde sie auf ihrem Throne wieder hergestellt haben, wenn nicht so viele marechaux de France wider diesen Kriegssectirer, wider seine Leglonen, wider die ganzen Träume seiner Taktik, einen militairischen Bann heimlich ausgesprochen, und durch Cabalen seine bestgenommene Maaßregeln vereitelt hätten. —

Man erlaubet, selbst nach den Einsichten unserer besten Cavalleristen, den geschlossenen Schwadronen nichts als den Gebrauch der Klinge, zum Stoße, oder Hiebe, wie es uns gefällt. — Man unterrichtet uns aber zu keinem von beyden — der Husar verrichtet den schrecklichen Hieb von oben herab, so wie es Xenophon haben will, weil ihn die Krümme seines Säbels zum Stoße unfähig macht. Der Dragoner kann beydes thun, der Küraßier mag wählen, was ihm am bequemsten scheint, so lange ihm, zwischen ein oder zwey Eisen eingekerkert, der Pack bis an den Nacken reicht[48]. Vegez sagt uns zwar, der Stoß sey vorzüglicher, und man kann ihm hierinn trauen, denn er verwundet gefährlicher. Aber man lese ihn von einem Ende zum andern, so wird er uns auch sagen, daß hierzu ein langer Unterricht und Uebung gehöre. — Man sehe seinen Römern zu, wenn sie sich auf dem Martisfelde zu ernsthaften Gefechten bilden: wir werden uns, nach diesem Anblicke, nicht mehr so vieles auf unsere Uebungen zu gute thun; vielleicht fühlen wir uns sogar, daß wir in der Art und Weise, solche anzustellen, große Fremdlinge sind.

Wenn ich übrigens die blanke Klinge bey den geschlossenen Attaquen liebe; wenn ich die mit derselben anzustellende Uebung, als das wesentlichste Stück des Reuterdienstes, empfehle: so räume ich unseren Handgriffen und Chargirungen

 zu

48) Die Ablegung des doppelten Kürasses ist zwar allgemein Mode geworden, aber man hat dadurch noch nicht alles gehoben, was den Reuter, im Gefechte leichter zu manöuvriren, verhindert.

zu Pferde noch immer den ihnen gebührenden Platz dabey ein. Man sollte sichs kaum vorstellen, daß der Carabiner, nach allen in den türkischen Feldzügen bestätigten Erfahrungen, noch das Einzige sey, was den Ungläubigen formidable und ihrer wilden Wuth unausstehlich ist; nicht als ob er in der Faust des Reuters jemals einen Vorzug haben könnte, nein, nur weil die Schwäche eines Feindes, der von der wahren Einrichtung des Choques, und dem Regelmäßigen einer Reuterattaque, viel zu unvollständige Begriffe hat, auf solche besondre Fälle den Carabiner einigermaaßen geltend macht — Zu dem kömmt noch der besondre Umstand, daß das Pferd des Muselmannes, bey allen seinen übrigen unstreitigen Vorzügen, und wenn es gleich, nach seinem heiligen Geschlechtsregister, bis an das Stammroß des Propheten durch unzählige Ahnen reichte, Feuer und Dampf zu vertragen, zu wenig gewohnt ist[49]). So lange kein La Porterie in Constantinopel erscheinet — und mich wundert, daß, gleich einem Ritter Tott, nicht schon lange einer erschienen ist — so lange wird unser schwacher Carabiner, auch den überlegensten Haufen der Spahi, ein Schreckbild bleiben. Unsere Feldzüge selbst haben Beyspiele von der guten Wirkung dieses elenden Hülfsmittels aufzuweisen. Wie oft hat nicht ein wohlgeschlossener Trupp preußische Reuterey ganze Pulken von Uhlanen, Kosaken, kalmukischen Tatarn, durch ein mit Menagement gebrauchtes Feuer zerstreuet? wie oft hat diese schwärmende Feinde nicht die bloße Mündung des Feuerrohrs, wenn man solche im Anschlagen, mit Contenance ihnen zukehrte, in der völligen Wuth des Einbrechens, glücklich abgehalten? — So ist alles in der Welt verhältnißmäßig — und wir können aus dieser Schwäche der Feinde in so lange Nutzen ziehen, bis es bey ihnen in diesem Theile der Kriegskunst heller, bis es so, wie bey der europäischen Cavallerie — ach könnte man es doch mit Wahrheit sagen! — völlig Tag wird.

49) So vieles auch die Beschreibungen des türkischen Reiches zum Ruhme der türkischen Pferde sagen, so widerspricht es doch der Erfahrung, wenn sie behaupten, daß diese Pferde kein Feuer scheuen. Sie scheuen es eben so sehr als ihre Reuter; und dieß ist der Grund, warum die deutsche Cavallerie in den Türkenkriegen sich des Feuergewehres bedient. Daher ist die Gewohnheit entstanden, daß die Cavallerieregimenter, die sonst allezeit das Seitengewehr entblößen, sobald sie ungarische Gränzen betreten, sich bey allen ihren Verrichtungen des Carabiners bedienen.

Und endlich: haben wir nicht selbst in allen Fällen Vorläufer, Detachements, so die Flaquen decken, und Leute, die schwärmen, nöthig? Die leichte Cavallerie würde, bey unzähligen Begebenheiten, ihren Dienst schlecht verstehen, wenn sie nicht feuern, und dadurch das Gros d'Armee von allem, was vorgehet, von den auf dieser oder jener Seite aufsteigenden Gewittern, schon in der Ferne, durch ihr kleines Donnern, benachrichtigen sollte — dieses Klimpern gehöret zum Handwerk. — Wir müssen also chargiren, und zwar geschwinde zu Pferde chargiren können. Der Gebrauch des Ladstockes ist in dieser Situation nicht nur eine beschwerliche, sondern sogar bedenkliche Sache für den Cavalleristen, und der Verlust desselben kann ihn in die äußerste Verlegenheit setzen. Wir sehen diese Swierigkeit ein, aber wir sind noch zu wenig bemühet gewesen, ihr durch die Verbesserung der Methode, den Carabiner und die Pistole von hinten zu laden, ernstlich abzuhelfen. In dem Feldzuge von 1778 sind in unserem Heere Versuche geschehen, und sie verdienen bis zu ihrer größeren Vollkommenheit fortgesetzt zu werden.

§. 9.

Ein Blick auf unsere Mordlagen, Feldschanzen, Pontons- Fuhr- und Proviantwesen.

Hier wäre der Ort, Freund, mit gelehrtem Unrathe um sich zu werfen; hier könnte man die Catapulte und den Rollbock der Alten, mit unseren Canonen und Mörsern; ihre Malleolos, Phalaries, und das wilde griechische Feuer mit den glühenden Kugeln, Haubitzen, und Carcassen, einigermaaßen vergleichen, und überhaupt wegen des Vorzuges unserer Artillerie über die Maschinen der militairischen Vorwelt recht pedantisch zanken. So wenig man aber die Richtigkeit ihrer Schüsse, die leichte und gar nicht kostbare Zusammensetzung ihrer Werkzeuge in Abrede stellen kann, eben so ausgemacht ist es, daß durch die Erfindung des Pulvers und der Artillerie die Kriege weniger mörderisch, kürzer, und entscheidender geworden sind. Dieß bedarf, bey Kennern keines Beweises, und mit Leuten, die die Geschichte nicht anders als aus ihrem Schulbuche kennen, unterhalte ich mich nicht. Da ich bey diesen Betrachtungen nichts als die, nach allen ihren Theilen veranstaltete Verbesserung

rung unseres Kriegswesens zum Gegenstand habe; so ist hier nur die Frage, ob auch unsere Artillerie ihren Einfluß empfunden hat? Und gewiß, man kann solche mit dem größten Rechte von der Welt mit Ja beantworten. Sie wissen, daß ich mit diesem Ja ohne Einschränkung sehr sparsam binn, gemeiniglich hat es viele Aber in seinem Gefolge. — Hier gebe ich es unbedingt, und aus der Fülle des Herzens.

Schon lange zwar waren wir von dem Vorurtheile geheilet, daß der Werth des Geschützes nach seiner ungewöhnlichen Größe und Schwere der Lasten berechnet werden müsse; schon lange sind die furchtbaren Purlepaus, und Weckauf, die in den Zeiten der Maximilianen Kuffstein erschütterten[50]), und jene ungeheure Mordlagen, deren Knall die schwangern Weiber vor der Zeit gebähren machte, zum Theile umgeschmolzen, und zum Theile zu müßigen Monumenten der Arsenäle geworden. Das schreckliche Geschütz, so der Prinz Eugene in Belgrad erobert, und hundert und zehn Pfund Kugeln mit zwey und funfzig Pfund Pulver geschossen hat, wurde zwar noch bewundert, aber nicht nachgeahmet; man beschäftigte sich vielmehr von Zeit zu Zeit mit Verbesserung der Artillerieanstalten. Die Schritte, die man dabey gethan, waren klein und unbedeutend. Nur einem Lichtenstein war es aufbehalten, über einen so wichtigen Theil unseres Kriegswesens ein Licht zu verbreiten, das den spätesten Nachkommen noch, bey ihren Unternehmungen, zur Ehre dieses Fürsten scheinen wird. Diesem glänzenden Genie haben wir alle die gesegneten Schritte zu verdanken, die wir in einer Kunst gethan, welche in ihrem unermeßlichen Umfange Physik, Größenlehre, Pyrotechnie und alles das einschließet, was sonst unzählige Gelehrten ermüdet. Er, in welchem sich der erfahrne Kriegsmann, und der tiefsinnige Gelehrte so glücklich vereinigten, hat das Geheimniß entdeckt, unsere Maschi-

50) Kuffstein ist eine in Tyrol, wegen ihrer vortheilhaften Lage, sehr berühmte Festung. Ein gewisser aufrührischer Commendant, von Binau, pflegte die Stellen, wo eine Canonenkugel hingeschossen worden, aus Verachtung nur mit Besen kehren zu lassen, bis auf Befehl des Kaisers die zwey größten Stücke, Purlepaus und Weckauf, herbey gebracht, und dadurch die Festung, auf Gnade und Ungnade sich zu ergeben, genöthiget worden. Heut zu Tage ist sie, nebst dem Spielberge, das Schrecken aller derjenigen, die ihr Verhängniß zu Gefangenen des Staates macht.

Maschinen zu erleichtern: Er allein war es, der sie von der ehemaligen Schwierigkeit, sie mit Bequemlichkeit fortzuschaffen, geschwinde zu laden, leicht und sicher zu richten, gänzlich befreyet, und zu Belagerungen und Feldschlachten gleich brauchbar gemacht hat. Dieß ist alles, was man zum Ruhme einer wohlbedienten Artillerie sagen kann, und daß es die unsrige auch wirklich ist, bestätiget selbst das Urtheil eines großen Königes, den Europa, in allen Theilen der Kriegskunst, zum Schiedsrichter angenommen hat. Gewiß, wenn unsere neue Einrichtung sich irgend eines glücklichen Erfolges mit Rechte rühmen kann, so war es der Erfolg der Bemühungen eines in aller Absicht großen Fürsten von Lichtenstein. Entfernt von jenen niedrigen Leidenschaften, die den Künstlern die Belohnungen vorenthalten, oder nur mit karger Hand auszutheilen pflegen, belohnte seine Großmuth alle, die nur einigermaaßen an der Beförderung dieses Werkes Theil genommen haben. Man weiß, wie er oft bloß theoretische Entwürfe eines abstract denkenden Kopfes reichlich beschenkt; Künstler aus den entferntesten Ländern auf seine eigene Kosten herbey holen, und sogar ihre fruchtlose Versuche mit eben der Freygebigkeit, als ob sie gelungen wären, bezahlen ließ; kurz, seine patriotische Wohlthaten schränkten sich, bey brauchbaren Subjekten, nicht nur auf die Väter ein, sie reichten, wie die Wohlthaten der Könige, bis auf die nachgelassenen Waysen und Wittwen. Eben dieser Geist unseres menschenfreundlichen Helden, der die Erfindungen so glücklich zu beurtheilen, und mit einer Meisterhand ins Werk zu setzen wußte, feuerte die Uebungen seines Canoniercorps mit dem größten Eifer an; eben diese Großmuth hat ihnen Preise aufgestellt, und manchen glücklichen Scheibenschuß — der aber nicht das Werk des Zufalles, sondern der Geschicklichkeit war — in der großen pyrotechnischen Schule bey Moldau-Theyn durch Belohnungen gekrönet. Verzeihen Sie, mein Werther, daß ich hier, anstatt mich in das Detail unseres großen und kleinen Geschützes, und dessen Wirkung bey verschieden Kriegsbegebenheiten, einzulassen, Ihnen nur den großen Verbesserer desselben von seiner schönsten und wirklich patriotischen Seite mit wenigen Zügen geschildert habe. Ich kann es nicht läugnen, mein Herz wallet bis zum Enthusiasmus auf, sobald ich einen Mann von Lichtensteins Verdiensten, einen wahren Patrioten, aber zugleich auch einen allgemeinen Menschenfreund und Weltbürger, im Gesichte habe. Ob er eine Statüe erhalten, weiß ich nicht; verdient hat er

sie gewiß, und wenn er ja noch keine hat, so wollte ich dazu rathen, damit die spätesten Nachkommen nicht einst fragen möchten, warum ihm sein undankbares Zeitalter keine gesetzt hat?

Wenn Sie wegen der besonderen Wirkungen unseres Geschützes in mich dringen wollen, so würde ich Ihnen überhaupt sagen: es sey so vortrefflich als es wolle, so werden doch durch das Canonenfeuer keine Schlachten gewonnen; ich betrachte diese fürchterlichen Mordlagen aus eben dem Gesichtspunkt, als Seneca die Blitze, die das Schrecken weiter als den Schaden verbreiten — latius terrent, quam nocent —

Die Artillerieregimenter, aus welchen man den Abgang bey dem Canoniercorps im Nothfalle ersetzen kann, sind eine vortreffliche Einrichtung; ich wünschte so gar ihre Verstärkung, damit man von der schädlichen Gewohnheit, so viele Handlanger von den Regimentern zu nehmen, gänzlich abgehen, und folglich auf die Anzahl der Combatanten in Reihen und Gliedern gewisseren Etat machen könnte. Uebrigens würde es der Armee zum wahren Vortheile gereichen, wenn man in Friedenszeiten, statt so vieler kleinen Uebungen, die sich entweder gar nicht, oder auf eine sehr entfernte Weise auf die Verrichtungen der Feldzüge beziehen, den Soldaten im Handlangen bey Canonen, den Officier aber von deren Richtung und Gebrauche praktisch unterrichtete; nicht so wohl, daß man uns im Felde, außer dem äußersten Nothfalle, dergleichen Verrichtungen auftragen sollte, sondern damit man bey einem starken Verluste der Artilleristen, seine Regimentscanonen doch einigermaaßen zu bedienen, und mit Vortheile zu gebrauchen wisse; sonst könnte sichs leicht ereignen, daß man — wenn z. E. gleich Anfangs durch die feindliche Canonade die commandirten Feuerwerker und Canoniers geblieben — einen schönen Vorrath von Canonen bey der Hand hätte, um sich bloß darüber zu ärgern. Mir sind Fälle bekannt, wo man wirklich in diese Verlegenheit gekommen ist, und in der Schlacht bey Leuthen sind die, vor dem Dorfe Leuthen auf dem linken Flügel stehende 12 Canonen, aus ähnlichen Ursachen, so wenig gebraucht und so frühzeitig retiriret worden.

Das Ingenieurcorps war von jeher eines der schönsten und brauchbarsten, dem sein durchlauchtigster Chef, der Prinz Carl von Lothringen, der in diesem

sem Fache mit den glänzendsten Einsichten begabt ist, von Zeit zu Zeit mehr Vollkommenheit und Glanz gegeben hat. Dieses Corps ist ziemlich stark, es kann aber nie zahlreich genug seyn, wenn wir anders auf alle die Fälle sehen, wo es die Campagne erfordert. Nirgends kann man leichter als hier in einen Mangel gerathen, wenn nicht ein wachsames Auge für den beständigen Nachwachs besorget ist. Bey Friedenszeiten, wo nicht etwa die Reparirung, oder Anlegung neuer Festungswerke den Ingenieur beschäftiget, hat er nur wenige und sehr trokne Arbeiten vor sich. Die Eintheilung der geschicktesten Sujets dieses Corps bey den Regimentern, mit dem Auftrage, den jungen Officiers über einen so wenig entbehrlichen Theil der Kriegskunst amüsante Collegia zu lesen, und praktische Versuche mit ihnen anzustellen, dürfte vielleicht nützlich und sehr fruchtbar an Folgen seyn. Diese Anstalt würde in mancherley Betracht eine reelle Verbesserung des Dienstes heißen können, und sollte sie ja — im Falle sie den Herren Officiers zu viele Trißetstunden, zu viele Opfer ihrer schmachtenden Empfindsamkeit, kosten dürfte — bloß auf die Junkers, oder, wie man sie sonst nennt, Cadets eingeschränkt werden müssen, um aus dieser, überhaupt zu sehr verwahrloseten Pepiniere, für den Dienst etwas edlere und brauchbarere Pflanzen zu ziehen: solcher Gestalt würde man bey Anlegung einer Feldschanze, eines nur etwas regelmäßigen Verhackes, bey Befestigung eines engen Passes, oder Kirchhofes, und in hundert anderen Fällen, wo wir zur Feldbefestigung unsere Zuflucht nehmen müssen, nicht mehr so verlegen seyn, als es die Erfahrung in den Feldzügen tagtäglich gelehrt hat.

Das scharfsehende Auge der Verbesserer hat bis auf das Pontons- und Fuhrwesen gesehen. Eine glückliche Einrichtung des ersteren erleichtert uns den Uebergang über die Flüsse; und von dem guten Zustand des leztern hanget sehr oft der Ueberfluß in den Armeen ab. Der schönste Entwurf des Feldherrn, die bestgenommenen Maaßregeln der Proviantdirecteurs, würden uns bey einem schlecht bestellten Fuhrwesen vor dem einreißenden Mangel nicht schützen. Es ist nicht ohne, daß unsere dießfalls verbesserte Anstalten in den lezteren Feldzügen ungleich besser, als in den ehemaligen Kriegen: aber es ist darum noch nicht ausgemacht, daß sie dem Aerario vortheilhafter, und den Landeseinwohnern weniger beschwerlich gewesen sind. Da man hinlänglichen Vorrath brauchbarer Pferde gleichsam als die Seele eines wohl eingerichteten Fuhrwesens zu betrach-

 ten

ten hat: so kann man sich, meines Erachtens, noch nicht rühmen, dem höchsten Herrendienste viel ersprießliches geleistet zu haben, so lange die Anstalten zu deren Aufbringung nicht erleichtert; die Landgestüte vermehret nnd verbessert, und eben dadurch der theure Einkauf vermindert, der ausländische aber, so viel möglich, entbehrlich gemacht worden. Welche Träume! welche Unmöglichkeit! schreyet der eigennützige Lieferant, und mit ihm ein Heer maskirter Patrioten, die von seinem Fett sich nähren, und durch einerley Wucher den Glanz ihrer Größe unterhalten. Aber man muß wirklich die wuchernde Seele eines Mäklers im Leibe, oder gar keine Kenntniß von der Lage der österreichischen Staaten haben, wenn man ihre wichtigen Vorzüge, die sie vor hundert andern, in Absicht auf eine gute und zahlreiche Pferdezucht voraus haben könnten, streitig machen, und eine Unmöglichkeit der Vermehrung der Landstutereyen behaupten will. Ich besinne mich nicht mehr, ob der Verfasser der Schrift: Oesterreich über alles, wenn es nur will, die ich vor sehr vielen Jahren gelesen, auf diesen Gegenstand gesehen hat; aber er verdiente bemerkt zu werden; er ist wichtig — für die Schatzkammer, für die Armee, selbst für das Land in mancherley Betracht, überaus wichtig. Vorschläge, brauchbare Entwürfe darüber, habe ich genug gesehen; allein sie ersticken zum Theil schon in ihrer Geburt in den Antichambern der Kriegsminister; einige hatten das seltene Glück bis zum Fuße des Thrones zu gelangen, wo sie doch endlich durch das Uebergewicht ihrer Widersacher vereitelt wurden. Dieß wird allezeit das Schicksal der redlich und patriotisch Gesinnten seyn, die, bey den herzlichsten und besten Absichten für die Wohlfahrt des Staates, doch nicht das Vermögen der Lichtensteine besitzen, um sie auf eigene Kosten werkstellig zu machen. Böhmen, Mähren, Steyermark und andere österreichische Provinzen, sagt man, können uns an Menge und Güte mit den zum Dienste des Fuhrwesens erforderlichen Pferden versehen: ich weiß es, wir erhalten sie daher: und gerade dieß ist ein überzeugender Beweis für das, was ich sage. Die Kriegscassen bluten gleich beym Anfange des Feldzugs für diese theure Waare unermeßliche Summen weg, und bey längerer Fortdauer des Krieges wird man endlich die Erschöpfung gewahr, beydes am Gelde und an Pferden. Das letzte Hülfsmittel, zu dem man endlich seine Zuflucht bey einreißendem Mangel nehmen muß, indem man den Landmann seiner letzten Pferdezüge beraubet, und dadurch seiner öconomischen Verfassung blutige Wunden schlägt, — dieses Hülfsmittel

mittel ist traurig, höchst traurig, es fließen Thränen darüber — oft vom Vater auf den Sohn! — Die Erzielung der zum Fuhrwesen des Heeres erforderlichen Pferde ist nicht der einzige Zweck der ins Große getriebenen Anstalten der Pferdezucht; ihr Nutzen ist weit ausgebreiteter, und beziehet sich auch vornehmlich auf die Ersparung und Verminderung des unermeßlichen Aufwandes, den uns die Cavalleriemonte verursacht. — Doch ich will Sie, liebster Freund, nicht länger mit der Betrachtung eines Artikels ermüden, den ich, wie alle übrigen dieses Abschnittes, nur im Vorbeygehen berühre, weil sie doch eine starke Beziehung auf die Verbesserung unseres Dienstes haben. Vermuthlich sind Sie nicht Willens, die oft so treuherzig, als vergeblich gemachten Entwürfe zur Verbesserung und Vermehrung der österreichischen Stutereyen zu realisiren. Wären Sie es aber, so könnte Sie ein Blick auf die vortheilhafte Situation der österreichischen Erbstaaten, ihre Flüsse, und daran befindliche unzähliche ungenützte Brüche, insbesondere aber ein Blick auf die Charte von Ungarn, ihre unübersehbare, noch uncultivirte Ebenen, von der Möglichkeit überführen.

Was soll ich zum Beschlusse vom Proviantamte und Commissariate sagen? Ein Gegenstand, worüber das Kriegsheer scherzt — der Landmann seufzt — und das Aerarium blutet! — Wie lange, Freund, wird dieses ehrwürdige Corps, das den Kriegsleuten so unentbehrlich, aber auch ein immerwährender Stein des Anstoßes ist, der unglückliche Vorwurf der Satyre in unsern Diensten seyn? Selbst der niedrigste Pöbel drückt seinen Haß gegen dasselbe aus, wenn er eine lange Reihe von Schelt- und Schimpfworten endlich mit dem nachdruckvollen Namen eines Commissarius zu beschließen glaubt [51]). Wo diese Gesinnung allgemeiner, und der Name eines Commissarius in dem Register der Schimpfworte dermaleinst das Bürgerrecht erhalten dürfte: so müßte man sich angelegen seyn lassen, für diese Würde der Kriegsbeamten eine weniger verdächtige Benennung in Zukunft ausfindig zu machen. Sie wissen, daß man heut zu Tage einem Souverain den Namen des Tyrannen, nach der ehemaligen Gewohnheit der ältesten Völker, nicht mehr beylegen; einen Edelmann nach der alt-

51) Dieses beziehet sich auf die in österreichischen Landen gewöhnliche, sehr pöbelhafte Schimpfungsart: du bist dieß und jenes, und noch oben drein ein Commissari.

altsächsischen Mundart, keinen Schuft; einen Priester, in gut altdeutscher Sprache, keinen Pfaffen mehr nennen darf [52]). Eben so dürfte wohl mit der Zeit ein Mann von Ehre den Titel eines Commissarius nach dem recipirten österreichischen Dialekt — wäre es auch nur der Dialekt des Pöbels — sehr feyerlich verbitten. Der Misbrauch eines Amtes ziehet gemeiniglich auch denen, die es mit Rechtschaffenheit bekleiden, sehr ungleiche Urtheile zu; die Frage ist freylich immer von der größten Hälfte, und dann heißt es: a potiori fit denominatio. Ich habe sehr viele unter diesen Kriegsbeamten gekannt, die gewiß zum Nutzen der Armee existiret, und verdienstvolle Männer gewesen sind; aber auch andere, und beynahe in überwiegender Anzahl — worunter sich die aus dem Schreiber- und Lakeyenstande sonderlich auszeichneten, — die sich mit dem unerträglichsten Stolze mitten in dem Heere gebrüstet, und auf Kriegsleute, selbst von höherem Range, nur mit halben Blicken herabgeschielet haben. Dieses Betragen hat der ganzen Gattung den unversöhnlichsten Haß der Truppen von jeher zugezogen; ein zweyter fast eben so wichtiger Grund ihrer allgemeinen Verachtung — denn diese ist es, womit sich der Mensch jederzeit an dem Stolz seines Nebenmenschen rächet — quillt vielleicht aus dem Verdachte, den man — wiewohl zu allgemein — in ihre Ehrlichkeit und Treue setzt. Ich überlasse es anderen, denen daran gelegen ist, für sie eine Schutzschrift zu machen; so viel ist indessen ausgemacht, daß man dieser Classe von Menschen eben so wenig in den Armeen, als die Provinzen der Financiers, der Kammer- und Steuerräthe, ob sie gleich nicht allezeit treue Haushalter sind, entübriget seyn kann. Wir wissen, wenn es uns gleich ein Admiral von Chatillon nie gesagt hätte — daß das Kriegsheer ein Ungeheuer ist, dessen Hervorbringung sich mit dem Bauche anfängt: seine Bedürfnisse sind vielfältig; es will Geld, Nahrung und Kleider haben; diejenigen also, die es ihm verschaffen, bewahren, austheilen, kurz, die Aufseher darüber, sind die unentbehrlichsten Wesen. So weit, dächte ich, wären wir mit einander einig; vielleicht auch darinn: daß alle Verbesserung, die

sich

52) Die Namen Tyrann, Schuft, Pfaffe und dergleichen haben, ihrem ersten Ursprunge nach, so wenig als das Latro der Lateiner, eine schimpfliche Bedeutung gehabt. Der bloße Misbrauch, den diejenigen, welchen er zukam, von ihrer Würde machten, hat sie anfangs beym Volke zum Sobriquet, und in der Folge so verabscheuungswerth gemacht, daß man ihre Abschaffung beschlossen hat.

sich in diesem Fache mehr wünschen als hoffen läßt, nur allein darauf ankomme, daß der große Haufen dieser nothwendigen Uebel zum Besten des Landesherren vermindert, ihrem Uebermuthe gesteuert, ihrer Habsucht Schranken gesetzt, und das Laster des Betrugs mit der äußersten Riguer bestraft werden möge. Ob man in dieser Reforme sehr glücklich gewesen, ob man die ungeheure Anzahl von Commissarien — damit ich mich eines Ausdrucks des Grotius bediene 53) — beschnitten habe? dieß wird man bey dem General-Feld-Kriegs-Commissariat-und Proviantamte erfahren können. Es hat eine Zeit gegeben, in welcher, außer dem Gros des Commissariats, eine so ungeheure Menge von Mehlwürmern und commissariatischen Insekten allerley Art in, vor und hinter dem Heere herum krochen, daß, wenn Herr von Moser anders Recht hätte, daß jedes kleine Aemtchen seinen besondern Galgen verdiene, es eher am Holze als an Com — würde gefehlt haben. Diesen Scherz, mein Theurester, müssen Sie nicht übel nehmen, er ist eine bloße Parodie eines bon mot, welches der hochselige Kaiser bey einer ähnlichen Gelegenheit, als er eine der mildesten Handlungen ausübte, gebraucht hat 54); aber freylich quod licet Iovi, ist uns armen Sündern nicht erlaubt — Indessen scherzt man doch nach, wie vor, über ein so ernsthaftes, so fressendes Uebel, mitten in der Hauptstadt, selbst bey Hofe und in den Antichambern derjenigen Männer, die es unter dem Schatten ihrer allmächtigen Flügel bebrüten. Das Commissariat kann es übrigens sehr wohl leiden, daß man ohne Aufhören über die Summen schreyet, die seine Unterhaltung erfordert, wenn man nur nicht weiter

53) Grotius sagte, daß die Staatsgebrechen von Frankreich unheilbar wären, so lange man nicht die ungeheure Zahl der Mönche beschnitte: circumcidendus ille ingens monachorum numerus! Anstatt Monachorum, setze man Commissariorum: so ist es eine auf den österreichischen Staatskörper eben so richtig passende Wahrheit.

54) Bey Gelegenheit einer vorgegangenen starken Malversation bey einem gewissen Hausregiment in den Jahren 1750 und 51 sprach das Kriegsrecht sehr scharf gegen den damaligen Regimentsquartiermeister. Der Kaiser milderte allergnädigst die Sentenz, und schränkte sie bloß auf eine Cassirung reservato honore ein, wobey er scherzend sagte, das Holz würde selten werden, wenn man für so viele andere Malversanten eben so viele Galgen bauen wollte — Der Gedanke des Kaisers ist nur allzu sehr gegründet. Das einzige Mittel die Wälder zu schonen wäre wohl dieses, daß man deren mehrere an einen Galgen hienge.

ter an die Reforme dieser Verfassung denkt: daß man sich aus der Sache eine Kurzweil macht, wenn nur, indem der Wallfisch mit der ihm zugeworfenen Tonne spielt, die commissariatische Silberflotte, mit Millionen von Nefas beladen, den sicheren Hafen erreicht. Denken Sie ja nicht, Freund, daß es ohne diese Menge nicht ausgemacht werden, daß das Kriegsheer nicht erhalten, nicht gehörig versorgt werden kann. Man schicke einen einzigen Feldkriegscommissarius in die preußische Schule, so wird er da freylich auf der niedrigsten Bank sitzen, aber auch mit Verwunderung sehen, wie ein einziger tüchtiger Mann an der Spitze von 12 Secretairs alles einzurichten, die zahlreichen Armeen mit allem Erforderlichen zu versorgen, und von einem Ende zum andern Ueberfluß über dieselben auszubreiten weiß. So compendiös ist das preußische Commissariat, und so überlegen ist es doch dem unsrigen an der Brodtaktik — erlauben Sie, daß ich einmal nach Ihrem Beyspiele neue Kunstwörter schmiede — an der Geldlogistik in den ehemaligen Feldzügen so wohl, als in den letzteren, gewesen.

Zweyte Abtheilung.

§. 1.

Die Werbungen. Was sie sind, und was sie seyn sollen.

Freund! so nenne ich Sie nunmehr schon mit mehrerer Zuversicht, und stolz darauf, daß Sie auf dem unermeßlichen Felde der Kriegsübungen, bey den penibelsten Märschen, mitten unter den Chargirungen, in hohlen Wegen und Hecken, kurz, durch Dick und Dünne, bis an die stachliche Fronte der spanischen Reuter, mein unzertrennlicher Gefährte geblieben. Habe ich Sie zuweilen bey einigen Gegenständen, wie ein plauderhafter Cicerone, der uns die Alterthumer zeigt, etwas länger, als es Ihnen lieb war, aufgehalten: so erwägen Sie, daß es oft die Umstände erfordern, den Standort so lange abzuwechseln, bis man sich den besten, oder doch den leidlichsten Gesichtspunkt verschafft hat. Aus meinen bisherigen freymüthigen, und bloß auf Wahrheit, auf den

Ruhm unsers Dienstes, der einer der vorzüglichsten von Europa ist, abzweckenden Betrachtungen, müssen Sie Sich schon überhaupt den Begriff abgezogen haben, wie viel die Logistik unsers Dienstes an und vor sich Gutes, wie viel sie noch Mangelhaftes hat, und welcher großen Verbesserungen sie fähig gewesen wäre, wenn wir von jeher auf das große Muster, nach dem wir uns gleich Anfangs zu bilden wünschten, stets mit dem scharfen, wißbegierigen Auge des Beobachters, und nicht mit dem Auge des Stolzes, und der eigenen Suffisance, hingesehen hätten. Als unser liebenswürdiger Joseph — ein Name, den ich stets mit Entzücken denke, weil ich von der Größe der Seele dieses Monarchen, von seiner Jugend auf, ein Augenzeuge gewesen — als er aus den freundschaftlichen Umarmungen **Vater Friedrichs** bey Neisse zurücke kehrte, war bey jeder Gelegenheit eines seiner Lieblingsworte: **So macht es der König von Preußen!** gewiß ein nicht zweydeutiger Beweis von der tiefen und richtigen Einsicht eines Fürsten, den die Vorsehung bestimmt hat, die Staaten Oesterreichs, so wie seine Kriegsheere, zu vervollkommen. Sollte Er einmal diese Blätter zu Gesichte bekommen: so wird er ganz gewiß, was Scherz und Ernst, was bloß Einkleidung, oder wie man es nennen möchte, Vehiculum des Vortrages, und was reeller, nachdrücklicher Wink auf die Wohlfahrt des Ganzen ist, zu unterscheiden wissen, und sie **gnädig** lesen.

In dieser zweyten Abtheilung wollen wir uns noch über einige dem Dienste sehr wichtige Gegenstände unterhalten, und, wenn Sie es aus Liebe zur Wahrheit vertragen können, sie mit eben der Freymüthigkeit, zum Besten unserer militairischen Mitbürger, beleuchten, als es in den vorhergehenden Abschnitten geschehen — Also zur Werbung! —

Die gewaltsamen Werbungen, die nächtlichen Ueberfälle, die Beunruhigung der Reisenden, die Bloquaden der Gotteshäuser, die Bestürmung der Academien, kurz, die zwischen den Werbern und Landeseinwohnern immer fortdauernde **Fehde** ist bey dem durchlauchtigsten Erzhause von jeher ein Gegenstand des Misfallens gewesen — Misbräuche und einzelne Fälle beweisen nichts dagegen. — Man macht eine Gewissenssache daraus, wenn der Soldat anders als freywillig dienen, oder einen gezwungenen Eid zu seiner Fahne schwören sollte.

Wir haben kein Gesetz, das dem Unterthan die Verbindlichkeit zu Kriegsdiensten wider seinen Willen auferlegen; keines, das ihn begreiflich machen könnte, daß selbst der Erstgebohrne des Hauses von der Stunde seiner Geburt an dem Vaterlande nicht allein angehöre, sondern auch zu eben der Zeit, als er in das Taufbuch geschrieben wird, auch in die Cantonsrolle eingezeichnet, und von Mutterleibe aus den Diensten des Kriegsgottes geweihet werden müsse. Ob diese Wohlthat eine Wirkung der Milde, dieser Stammtugend des österreichischen Hauses, oder eine geheimnißvolle Staatsmaxime sey? ist ein Problem, an dessen fernerer Entwicklung den österreichischen Erbstaaten wenig gelegen seyn mag. Sie sey auch was es wolle, so thut sich indessen der Unterthan, in Vergleichung anderer Staaten, deren vortheilhafte Einrichtung er zu wenig kennt, ungemein viel zu Gute darauf; und indem er sich über diesen Schatten von Freyheit, so lange man ihn dessen genießen, und wegen einer gewaltsamen Hinwegführung unbesorgt unter seinem Dache schlafen läßt, aufrichtig Glück wünschet, und seinem Landesregenten segnet: so fehlet es darum dem Kriegsheere noch nicht an einem beträchtlichen Zuflusse von Menschen, die aus eigenem Triebe nach den Werbungsplätzen eilen. Warum soll man Gewalt brauchen? wozu Schrecken und Beben unter dem Volke verbreiten, so lange uns geheime und gelindere Triebfedern, ein honnetes Handgeld, ein feiner Werbeofficier, den Besitz aller derjenigen Vortheile versichern, die sonst die Wirkung des Zwanges, und vielleicht daher auch der stärkste Grund des Ausreißens sind? Ich gestehe es, daß hierbey ein kleines Werbungsstratagema nicht selten die Stelle anderer Hülfsmittel vertritt. Ein klingender Handteller; die gute Suada eines Werbers, der mit allen Gaben eines Charletans ausgerüstet ist; die betäubende Musik; der immer schäumende volle Weinbecher, und was dergleichen reizende Kunststücke sind, wirken beynahe unwiderstehlich auf die Seele des Pöbels. Es ist wahr, die erste Nacht, auf dem harten Lager des Ordonancehauses, kann diese Nebel zerstreuen, und der erwachende Rekrute wird vielleicht seinen gefaßten Endschluß bereuen, aber doch nicht füglich wiederrufen können, indem ihm seine eigene Ueberzeugung sagt, daß er das, was ihm freygestanden zu vermeiden, wirklich gewählt habe. Einige Mishandlungen gewinnsüchtiger Werber laufen freylich oft mit unter, sie gereichen aber, wenn sie entdeckt werden, dem Angeworbenen

denen zum Vortheile, dem Werber aber zu einer exemplarischen Strafe. Man muß es demnach noch immer als eine Wohlthat des Staates erkennen, dem wir durch angebohrne, oder vereidete Pflichten, schon an und vor sich selbst völlig angehören, wenn er uns da noch eine Art von Wahl übrig läßt, wo er völlig berechtiget ist, uns ohne weitere Förmlichkeiten zu verbinden. Man muß es eine glückliche Politik nennen, wenn man die Unterthanen auf sanftern und reizendern Wegen sich zu den Kriegsfahnen versammeln, als wenn man sie, ohne Ausnahme, mit Thränen, Heulen und Zähnklappen, unter das Joch kriechen siehet. — Dieß ist alles recht gut, liest sich, und hört sich gar allerliebst an! Aber für den Denker ist es ein bloßes Kinderlied — es wiegt ihn nicht in den Schlaf — und er siehet, hinter dem aufgestellten süssen Gespenst der Freyheit, die Illusion mit allen ihren täuschenden Gestalten stehen. — List und und Zwang sind zwar verschiedene Dinge, aber in ihren Wirkungen laufen sie auf eins hinaus; es ist völlig gleichgültig, ob Sie einen in Fesseln schlagen, oder mit Rosen und Narcissen binden, wenn Sie ihn nur in einem wie dem andern Falle gleich fest halten. Wenn der frey enrollirte Soldat, wo nicht eher, doch gewiß nach dem ersten Stockschlage, den er bey Erlernung des ersten Handgriffes bekömmt, seinen gefaßten Entschluß bereuet, so ist er schon völlig das, was der gezwungene ist, und man darf auf seine Beständigkeit und Treue nicht mehr Rechnung, als auf des letztern seine, machen. Ferner, untersuchen wir doch, ohne uns durch das Blendwerk von Liebe zum Vaterland, von Neigung zum Kriegsdienst täuschen zu lassen — die wichtigen Triebfedern, die das Herz des Burschen zum freyen Werbetisch hinlenken — Trunkenheit — Taumel der Leidenschaften, Liebe zum Müßiggang, Abscheu vor aller nützlichen Handthierung, Ueberdruß der väterlichen Zucht, Neigung zur Ausschweifung, eingebildete Hoffnung zur zügellosen Freyheit, lüderliche Streiche und Furcht vor der Strafe, Verzweiflung, und wie alle die unmoralischen Bewegungsgründe der Taugenichts heißen mögen, sind die fruchtbaren Quellen, aus welchen die freyen Werbungen den trostreichen Abschaum des Pöbels zu schöpfen pflegen. Ich habe gedient, Freund, und zwar mit etwas mehr Aufmerksamkeit auf alles, was auf den Dienst Einfluß haben kann, gedient, als man gemeiniglich zu dienen pflegt; aber meine Erfahrung hat mich belehret, daß von 100 frey angeworbenen kaum

 einer

einer den wahren Soldatenberuf mitgebracht, 99 aber eines oder das andere erst erwähnter Dinge zu ihrem Beweggrunde hatten. — Daß viele in der Folge noch zu vernünftigen Menschen und guten Kriegsleuten gezogen werden können, und müssen, gehört nicht hieher. — Ich weiß auch, daß wir der Werbungen mit allen ihren Kunststücken, nach der dermaligen Einrichtung der Staaten, nicht wohl entübriget seyn können, und werde Ihnen in der Folge, wie man diesen Schlendrian noch am glücklichsten treiben kann, einige Winke geben — allein daß diese Art die Kriegsheere zu ergänzen der guten Einrichtung der Cantons vorgezogen zu werden verdiene, davon bin ich so wenig überzeugt, daß ich es vielmehr für einen Hauptmangel einer guten politischen Verfassung ansehe, wo diese letztere fehlt.

Die Aushebung der Rekruten aus den Cantons gründet sich auf die Gerechtsamen des Staates, welcher alle Bürger zu seiner Vertheidigung ohne Unterschied verbindet: und wenn solche Aushebung unter den gehörigen Einschränkungen eingeführet, und nicht bis zum Nachtheil des Ackerbaues und der Landesnahrung übertrieben ist, so muß man es zugeben, daß sie wesentliche Vorzüge, und, wo nicht allen Glanz des römischen Auslesens der Legionen, doch gewissermaaßen viel ähnliches hat. Man hat in unsern Tagen Versuche zu dieser Einrichtung gemacht; sie sind noch zu unvollkommen, als daß sie verdienten, bewundert zu werden. Vielleicht sind sie in gewissen österreichischen Staaten, nach der itzigen Lage, ohne Gefahr nicht einmal anzurathen. Gewisse Nationen, welche bey aller ihrer Unterwürfigkeit sich noch eines Schattens von Freyheit rühmen, wollen in solchen Fällen mit der äußersten Gelindigkeit, das heißt, nach keinen andern als Theresianischen Grundsätzen, behandelt seyn. Und da man gerade bey diesen Völkern noch eine Art von wirklicher und unverdorbener Vaterlandsliebe antrifft: da sie von Jugend auf zu den Waffen gewöhnt werden, und eine gewisse natürliche Neigung zum Kriegshandwerke haben: so geben sie uns auch die freywilligsten und besten Soldaten — wenn wir sie nur immer nach diesem natürlichen Triebe zu nutzen wüßten! — Bey andern, welche von je her in den Fesseln der Leibeigenschaft schmachten, oder nahe genug daran gränzen, kann nichts als der Geist des Widerspruches der Großen diese nützliche Anstalt in seinem schnellen

len Wachsthum noch aufhalten — Eine Schwierigkeit, die dereinst durch eine einzige Miene des Monarchen verschwinden, und biegsamern Gesinnungen Platz machen wird 55). — Wüßten die Völker nur erst — und das sollte man ihnen begreiflich machen — welche Vortheile dem Lande selbst aus dieser Einrichtung, und der daraus erfolgenden Beurlaubung der Truppen, zuwachsen; wie sie die Ihrigen das ganze Jahr hindurch, nur die wenigen Revüewochen ausgenommen, genießen, zu allen ihren Nahrungsgeschäften gebrauchen, die Väter ihre Kinder, die Weiber ihre Gatten, die Mädchen und Bräute ihre Liebhaber aus ihren süßen Umarmungen nicht verlieren; und wüßten sie denn noch zum Ueberflusse, daß eine heilsame Capitulation — o warum lernt man dieses einzige große Hülfsmittel, wahre Kriegsleute zu ziehen, nicht besser kennen! — ihre Dienstjahre nur auf einen gewissen Zeitraum einschränkte: sie würden wahrlich willig die Hände bieten, das Aerarium würde Millionen dabey gewinnen, und die Armee den Kern des Volkes in seinem Schooße haben.

Da nun aber einmal unsere Werbungen bey Unterthanen eben sowohl als bey Ausländern das Fantome eines völlig freyen Engagements behaupten sollten: so müßte billig ihre Einladung zum Dienste frey und ohne alle Gewaltthätigkeit, zuweilen mit einer kleinen Werberlist, aber doch ohne offenbare Filoustreiche, geschehen. Der Neuangeworbene muß, bevor er zu seiner Fahne beeidiget wird, dem Kriegscommissair — denn ohne diese Leute wird nichts vollbracht — frey heraus sagen dürfen, ob er freywillig, gezwungen, oder auf eine niederträchtige Weise überlistet worden sey? In beyden letzteren Fällen kann er sich, auch bey einer Größe von 12 Zollen, die Loslassung versprechen.

Man kann leicht erachten, daß diese außerordentliche Indulgenz diese starken Einschränkungen, unsern Werbeplätzen nicht immer günstig gewesen sind, ja man ist es gewahr worden, daß sie viele Monate lang kahl und wüste blieben, wenn sie nicht durch Einsicht und besondere Geschicklichkeit des commandirten Werbe-

55) Wenn man betrachtet, daß die Unterhaltung des österreichischen Militaire an die 18 Millionen jährlich erfordert; so kann man sicher, bey wohl eingerichteten Cantons und Beurlaubungen der Cantonisten, 6 Millionen Ersparung für das Aerarium annehmen.

Werbeofficiers belebt wurden. Man muß alles von ihm erwarten, und daher die Wahl eines hierzu tauglichen Genies nach allen Umständen der Zeit und des Ortes einrichten. Commandirt man nach der Tour und auf Gerathewohl, so sind auch die Folgen darnach. Die Begierde etwas an dem sonst erforderlichen Aufwande zu ersparen, oder andere unrichtige Begriffe von dem Werbungsgeschäfte, verleiten nicht selten auf Abwege; diesen allein haben wir die Officiers von Vermögen auf Werbungen, so wie die Wahl der reichesten Cavaliers bey Gesandschaften, zu verdanken. Sie sollen die übermäßigen Auslagen durch eigene Fonds unterstützen und vermehren helfen; sie sollen eine brillante Rolle spielen; durch Wege dringen, zu denen nur Freygebigkeit und Verschwendung die Päße öffnet — Unverwerfliche Aussichten! Nur fällt mir dabey so oft der äsopische Kopf ein, der schöne Kopf! — über den sich der Fuchs so bitterlich beklagte, als er ihn nach aller Bewunderung, nach allen seinem Weihrauch, den er daran verschwendet — gehirnlos fand. Das heißt dem Staate tausend Pfunde verlieren, und eines mit Unverstande erwuchern wollen. Die gefährlichen Folgen von der Wahl eines Gesandten, der nur den Hof, seine Spieltische und Courtage, aber nichts weniger als das Cabinet kennt, gehen mich nichts an — ich weis nicht einmal, ob es dergleichen Phänomene in der Welt giebt, und habe es nur vom Hörensagen — die traurigen Folgen des Werbungsgeschäftes, wenn es nicht durch einen feinen, aufgeweckten und einsichtsvollen Kopf geordnet, und ausgeführet wird, sind mein itziger Gegenstand. Die Regimenter dürfen sich von einem Manne, dem es an erwähnten Eigenschaften fehlet, nur wenig gute Waare versprechen; und werden sich bey allen seinen wichtigen Depensen, worauf man doch so große Rechnung macht, nur langsam, und mit dem elendesten Zeuge von der Welt, versorgt finden — denn er ist kein Kenner — Sie werden von einem Flügel zum andern mit Schrecken gezeichnet werden, und die Nachwehen solcher Werbungen Jahre lang in ihren Eingeweiden fühlen. Der brauchbare, geschickte Officier wird dagegen eine von dieser sich sehr unterscheidende Scene eröffnen: aus allen Umständen Vortheile ziehen, und seinem scharfen Blicke wird nichts entgehen; alles, was nur immer der Werbeplatz schönes und brauchbares liefert, wird er mit dem Auge des Kenners beurtheilen, und überall das Gepräge eines wahren Martissohns, den schlanken ansehnlichen

Wuchs, den wohlgebauten dauerhaften nervigten Körper, und die mit Geist und Leben erfüllte Gesichtsbildung, aufsuchen; seine Aufmerksamkeit, sein Genie wird zum Besten des Heeres unaufhörlich wirksam und unermüdet seyn; seine freundschaftliche und einnehmende Sitten, die Munterkeit seiner untergeordneten Werber, die, nach dem Bilde ihres vorhabenden Musters, die guten Seiten des Soldatenlebens im vollen Glanze zu zeigen wissen, werden, bey einem wohl angelegten, weder verschwendeten, noch allzu kärglich ausgetheilten Handgelde, sehr wirksam, und für die junge Mannschaft gleichsam unüberwindliche Einladungen zum Dienste seyn.

Wie aber wenn unsere Werbungsplätze den Wucher eines zeitlichen Obristen [56]), den abscheulichen Menschenhandel eines Commissairs, mit allen ihren traurigen Folgen empfinden? wenn jener einen Theil der Werbekosten für seine Tafel, oder zum Nadelgelde seiner schönen Hälfte bestimmt? wenn dieser einen Neuangeworbenen, unter dem Vorwande der Untauglichkeit, an die Eltern oder Anverwandten gegen ein ansehnliches Stück Geld wieder verkauft, und die Werber dadurch schadlos zu stellen sucht, daß er ihnen erlaubt, durch gewaltthätige Mittel sich am ersten besten Vagabond zu erholen? Sind diese Beyspiele aus dem Reiche der Möglichkeiten, oder aus wohl gegründeten Erfahrungen entlehnt? sind sie so selten, als sie es wirklich verdienten zu seyn, um nicht die ansehnliche und wohlgewachsene Mannschaft von den Werbeplätzen verdrängt, und dafür die Regimenter mit allen dem ergänzt zu sehen, was an Leib und Seele schadhaft und krebsartig ist? — Vielleicht giebt es auch Werbeofficiers, die selbst leichtsinnig genug sind, in einem niederträchtigen Rekrutenhandel die Melioration ihrer kleinen Finanzen zu suchen; diese Fälle aber, welchen die Strafen der Kriegsrechte auf dem Fuße folgen, treten um so seltner ein, da sie leichter, als bey den Obersten des Volkes, entdeckt werden können.

Daß

56) In österreichischen Diensten werden die Chefs der Regimenter wirkliche, die Obristen und Commandeurs hingegen zeitliche Obristen genannt. Da aber die Chefs als Brigadiers oder Inspecteurs bey andern Regimentern angestellt, und fast nie bey den Ihrigen sind; so führet der zeitliche Obriste oder Commandeur die ganze Oeconomie des Regiments, und hat zugleich bey den kriegsrechtlichen Aussprüchen das Ius aggratiandi.

Daß ich ferner die Werbungskünste noch weitläuftiger zergliedern, oder bis in die Zeiten eines Sertorius, des größten Werbers seiner Zeit, zurücke gehen, und zwischen seiner und unserer Methode Parallelen wagen sollte, scheint mir eben so überflüßig zu seyn, als eine, nach dem römischen Maaßstabe, allzu pünktliche Untersuchung der erforderlichen Eigenschaften eines zu Kriegsdiensten bestimmten Subjekts — Schriftsteller, die uns heut zu Tage solche alte römische Pünktlichkeiten vorpredigen, verlieren warlich Zeit und Mühe an uns — wozu dieser Unrath? — Sittlicher Charakter, Vaterland, Profeßion, Beschaffenheit des Muthes u. s. w. kommen nach den Grundsätzen unserer Zeiten in keine sonderliche Betrachtung mehr; Wachsthum und äußerliches Ansehen entscheiden die Wahl. Die Gemüthsgaben des Soldaten bekümmern uns wenig; taugen sie nichts: so empfehlen wir sie dem Corporalstocke zur Besserung. Man hat ein so unüberwindliches Zutrauen zu dieser allgemeinen militairischen Panacee, daß uns selbst der vom Strange frey gesprochene Missethäter, keine Art von Verbrechern, da wir einmal im Besitze eines so wirksamen Arcanums sind, unheilbar, und des Kriegsstandes unwürdig scheinen. Wie würden wir sonst mit dem Feldzuge, zugleich Kerker und Zuchthäuser zu eröffnen, uns erdreisten können? Aber stolz auf die Kriegszucht und ihre wirksame Hülfsmittel, verstatten wir dem Laster selbst den Eintritt in die Kriegsheere, wenn es nur unter einem guten Exterieur seine Erscheinung macht. Exterieur ist die vornehmste, man kann sagen, die einzige Empfehlung des Burschen. Man will, er soll gesund, jung, nicht leicht unter 5 Zoll seyn und Wachsthum haben 57). Die 7-8- und 9zolligen empfehlen sich besser, und so wächst das Verdienst mit jedem Striche. Die Leibeslänge, wenn sie auch nicht immer die gute Symmetrie der übrigen Glieder zur Seite hat, ist von je her bey den meisten deutschen Kriegsvölkern günstig beurtheilet worden. Aus diesem Grunde würden die wenigsten Officiers sehr verlegen seyn, wenn sie zwischen einem Burschen von dünnen Schenkeln

57) Im Ganzen genommen, nimmt man endlich mit 3- und 2zolligen, auch wohl mit 5 Fuß sehr gern vorlieb, wenn man nur nie genöthiget wäre, sich noch weiter herabzulassen, und warum, sagt Herr Moheau (Recherches sur la population), soll ein Mensch der nicht die Ehre hat 5 Schuh zu haben, auch nicht die Ehre haben sich todschießen zu lassen?

keln und schmalen Schultern, der aber 9 bis 10 Zoll mißt, und einem andern, der bey einem nervigten Gebäude, breiter Brust, und platonischen Schultern nur 5 Zoll hat, wählen sollten; sie würden sich aus dem Stegreife für den erstern erklären. Ich gestehe es, daß ein mit 9 bis 10 Zoll in seinem mittelsten Gliede ausgehendes Bataillon ein überaus prächtiger, edler, und einnehmender Anblick seyn müßte, und, um unser ganzes Kriegsheer zu diesem Maaße empor zu heben, wünschte ich uns freye Werbeplätze in dem Lande der Patagonen: welche, im Vorbeygehen gesagt, vermuthlich keine Riesen, sondern 10 und 12zollige Männer im Durchschnitte seyn mögen — Aber würden wir wohl mehr Feldschlachten bey dieser Größe gewinnen? oder können wir uns von einem Bataillon, das sich mit 3 bis 2 Zoll befriedigen muß, außer der Augenlust, die uns das erstere gewähret, bey entscheidenden Treffen weniger versprechen? Bey Leuten von Erfahrung kann es keine militairische Streitfrage mehr seyn, daß die Mannschaft von mittler Größe bey Märschen und Fatiguen vor den Größern wahre Vorzüge habe. Gleich bey dem allerersten Marsche 1756 machte ich die Anmerkung, daß unter der Menge von Maroden, welche die Hitze und Last des Tages, bey fortwährendem Marsche, nicht länger tragen konnten, der größte Theil aus dem ersten Gliede, wenigere aus dem 4ten, und die allerwenigsten aus den zwey mittelsten Gliedern gewesen: eine ähnliche Proportion habe ich bey andern, besonders forcirten Märschen, mehrmalen befunden. Die Größe verschafft uns demnach mehr Augenweide, als wesentliche Vortheile. Cäsar sagt uns, daß die Deutschen des Ariovist groß, und von so ungeheurer Länge gewesen, daß der kleine Römer bey ihren Anblicke zitterte, mit der Verzweiflung rang, und sein Testament machte. Welche erstaunende Wirkung des Exterieurs! — vielleicht unter einem jeden andern Heerführer, als Cäsar, würde sie das bloße Exterieur der deutschen Patagonen geschlagen haben; denn nach dem Tacitus: primi omnium in acie oculi vincuntur. — Aber nun trat der kleine Römer ins Gefecht, warf die Colossen und siegte; welche Demüthigung für eine ungewöhnliche Größe! Diese ist es unstreitig, die Wachparaden brillanter, die Feldschlachten aber in nichts entscheidender machen kann. Aus allen diesem läßt sich nichts weniger als die Folgerung ziehen, daß wir uns bey Anwerbung, oder Aushebung des Soldaten bis zu dem Maaße des Grönländers herablassen können — Man muß Maaß halten, die Größe nicht sclavisch suchen, und bey der mittlern

Statur, wenn sie sonst die übrigen Requisita eines guten Baues empfehlen, nicht pedantisch nach dem Zolle wählen; auf Proportion, Gesundheit und Muth sehen. Wer mit diesem allgemeinen Maaßstabe sich nicht begnügen kann, der mag sich immer das vielbedeutende Kunstwort Exterieur auf seinem Werbungsplatze zur Losung machen, und auf einen langen Wuchs, wenn er Musketiers auf breite Schultern aber und dicke Köpfe sehen, wenn er Grenadiers sucht [58]).

§. 2.

Die Kriegszucht — und alle ihre Schrecken!

Die Kriegszucht ist nicht so wohl ein Theil des Kriegswesens, als vielmehr die ganze Seele davon. Sie ist dasjenige, wodurch die große Maschine, nach ihren verschiedenen Verhältnissen, zusammen gesetzt, bewegt, und in unverrückter Ordnung erhalten wird: beydes, das Ganze und das Detail, hanget einzig und allein von ihrer Direktion ab. Alle Völker erkannten ihre Nothwendigkeit, und nur in so ferne solche mehr oder weniger in ihren Armeen Wurzel geschlagen, waren sie einander überlegen. Wenn ein kleiner Haufen der Griechen bey Marathon und Plataä, hundert tausend von Persern durch blutige Niederlagen zurücke weiset; wenn der macedonische Jüngling mit 36000 Mann Welten bezwinget; Romulus zur künftigen Herrschaft über den Erdkreis durch eine einzige Legion den Grund leget: so wird es uns schwer, unsere Vernunft, die die Wirkungen nach dem Verhältniß der Kräfte zu bestimmen gewohnt ist, unter dem Glauben der Geschichte gefangen zu nehmen; und man wird beynahe versucht, bey diesen, wie bey andern Wunderbegebenheiten, zu dem großen Losungsworte Voltairs: N'en croyez rien! seine Zuflucht zu nehmen; wenn wir aber aus der bekannteren Geschichte eben so auffallende Beyspiele ausheben; dort Adolphen mit seinem kleinen Heere betrachten, wie er Deutschlands Uebermacht besiegt; hier einen Karl XII, wie er mit 17000 Schweden das Schrecken von Polen und Rußland wird; und endlich in unseren Tagen Friederich den Großen, wie er, an der Spitze seiner Preußen, die überlegenen Heere Oesterreichs, Rußlands,

58) Eine Beziehung auf die österreichischen Bärmützen, welche kleine Köpfe und Gesichter niemals gut kleiden.

lands, Frankreichs, Schwedens, und des heiligen römischen Reichs, in einem einzigen Feldzuge schlägt und in ihre Gränzen zurücke scheucht: so liegen eben so viele Räthsel vor uns, zu deren Aufschließung, nichts als die Kriegszucht, diese militairische Wunderthäterinn, den Schlüssel uns darbieten kann. Alle Kriegsleute müssen daher billig von der Idee erfüllt und lebhaft überzeugt seyn, daß nur eine stets aufrecht gehaltene Disciplin dasjenige schöne Band sey, was die Kriegsheere zusammen hält; ihnen die Wege zu siegen bahnet; und ohne welches sie in Wildheit und barbarische Unordnung unstreitig zurücke fallen würden. Sie verdient das Opfer unserer Freyheit; ihr gehöret unser Schweiß und Blut, ohne Widerrede, zu — die alten Heerführer thaten auf diesen Gegenstand einen sehr scharfen und richtigen Blick, sie hielten darüber mit unermüdetem Eifer und Strenge. Wir finden die Geschichte des Alterthums voll von den eclatantesten Beyspielen, wo die geringste Verabsäumung des Dienstes mit der äußersten Schärfe geahndet, und selbst die glänzendsten Thaten, wenn man sie gegen die Befehle der Heerführer unternommen, auch eines glücklichen Ausganges ungeachtet, mit der Todesstrafe an ihren Urhebern belegt wurden. Die so genannten Manliana Imperia der Alten sind zwar, gleich den draconischen Gesetzen, mit Blute geschrieben, aber zugleich die vornehmste Stütze der römischen Mannszucht gewesen. Den Sohn des Manlius hatte vielleicht ein patriotischer Enthusiasmus, wider die Ordre seines Vaters, ins Gefechte hingerissen; er kam als Ueberwinder zurücke, fand aber an Manlius keinen Vater mehr, sondern einen über die Disciplin der Armeen eifrigst wachenden Feldherrn, der, an ihm mit dem Beile die mishandelte Ordre zu rächen, und solchergestalt mit dem Blute und Tode seines eigenen Sohnes die römische Kriegszucht zu versiegeln, verbunden zu seyn glaubte. Ich will eben nicht behaupten, daß unsere Kriegszucht jemals bis zu einer so hohen Stufe, als die römische, gelanget wäre; sie muß ihr aber allerdings schon sehr nahe gekommen seyn, als sich der Hofkriegsrath einfallen ließ, dem großen Eugene, nach einem gegen die Türken erfochtenen Sieg, den Proceß zu machen, und wenn ihn seine Lorbeern vor dem Donner dieser wider ihn vereinigten Kriegsgötter nicht geschützt hätten; so würde man wohl gar an Manliana imperia gedacht haben. Und was war wohl der Grund dieses hofkriegsräthischen Verfahrens? Dieses: daß der Prinz, der mit keinem Pouvoir absolu über das Kriegsheer versehen gewesen, sich durch günstige oder nothwendige Umstände

N 2 verlei-

Staatliche Bibliothek Bamberg

verleiten lassen, ohne Ordre des Hofes zu schlagen. Es ist nicht ohne, die Tadelsucht aller Nationen griff, gleichsam mit vereinigten Kräften, diese übertriebene Riguer des erlauchten Wienerischen Kriegsconseil an; man bestritt mit vielen Gründen die Parallele, die man zwischen einem subordinirten jungen Manlius, und einem Feldherrn an der Spitze des Heeres gewagt hatte: der Hofkriegsrath, hieß es, bestände aus mehr Cabinets, als Kriegshelden, deren Einsicht nicht bis auf die Beurtheilung der Campagnen reichte; kurz, von einem Ende zum andern erklärte sich die Welt für Eugene! — man machte so viele Schutz- als Lobreden zur Ehre des unsterblichen Ueberwinders der Pforte. Vermuthlich ist es auch dem über die Armeen, und selbst über ihre Feldherren, so hoch gestellten Tribunal, nie Ernst gewesen, an den siegreichen Helden den bedroheten Streich jemals auszuführen, sondern nur die Kriegszucht in ihrem ganzen Umfange zu handhaben; ihr den nöthigen Glanz zu verschaffen; und, indem man das Haupt des Heeres selbst angriff, die Glieder vor allen Abweichungen der Kriegsbefehle um so mehr zittern zu machen. Ist es Vollkommenheit, oder eine gelindere Denkungsart unserer Zeiten, daß wir vom Chef an bis auf den gemeinen Soldaten nichts so tragisches, keine schreckliche Decimationen [59]) der Flüchtigen, keine vom Pferde geworfene, und ganze Feldzüge hindurch zu Fuße dienende Reuter, keine dergleichen blutige Beyspiele in den Armeen mehr sehen, wodurch die ehemalige kaiserliche Kriegszucht die Truppen respectabel und tapfer gemacht hatte? Wir leben in einer aufgeklärtern und gesittetern Periode, als unsere Vorfahren — wenigstens ist es die allgemeine Sage; das 19te Jahrhundert wird entscheiden, wie viel daran wahr ist — Wie stark unser Antheil ist, den wir zeither an dem Lichte, was andern Nationen leuchtet, genommen haben, läßt sich vor der Hand nicht mathematisch berechnen: so glücklich es aber in gewissen Fällen bey uns vordämmert, so scheint es doch, daß es gerade in dem Falle der Kriegszucht dunkler bey uns aussiehet, als in den Olimszeiten, und daß unser allzugesittetes Wesen hier nicht recht an seiner Stelle sey. Ich will weder Ströme

von

59) Ein Trupp, der in einer Feldschlacht die Flucht genommen, soll nach den kaiserlichen Kriegsartikeln decimirt und der 10te Mann nach dem Loose arquebousiret werden. Welches Unglück würde es wohl für die Armee bey Prag, bey Leuthen und so vielen anderen Gelegenheiten gewesen seyn, wenn sie diesen Kriegsartikel befolget, und, nachdem sie der Feind decimirt hat, sich selbst zum zweytenmale decimiret hätte? —

von Blut in den Armeen fließen, noch Leichen aufgethürmet sehen — davor bewahre uns lieber Herre Gott! aber Kuffstein und der Spielberg sollen Arcana enthalten, die nur die Hand des Meisters zum Besten der Kriegszucht zu entziffern weis. — Meines Erachtens lag wirklich in der ehemaligen Kriegsdisciplin größtentheils der Grund der großen Siege unserer Heere, und die fürchterliche Kriegszucht mit allen ihren Schrecken war es, welche die Mängel besserer Kriegsübungen, die Fehler der Taktik, mit so glücklichem Erfolge auf dem Schlachtfelde ersetzte.

Die Gegenstände der Kriegszucht sind bey Friedenszeiten: das Detail des Dienstes, und die Uebungen. Wir können uns schmeicheln, daß darinn nichts ungestraft verabsäumet wird. Die Garnisonen erfüllen ihre Pflichten mit so vieler Pünktlichkeit, als wären sie vom Feinde bloquirt. Von den Uebungsplätzen habe ich an seinem Orte gezeiget, daß sie den Schlachtfeldern gleichen, die Mannszucht wird nach allen ihren Theilen auf das strengste ausgeübet, und man kann es beynahe unseren Kriegsleuten aus den Augen lesen, daß sie Subordination im Leibe haben. In Campagnen hat die Disciplin ein höheres, ein interessanteres Augenmerk, das Devoir der Truppen wird um so wichtiger, als die dagegen begangenen Fehler von gefährlicheren Folgen sind. Hier wünschte ich sie jederzeit in ihrer völligen Stärke, und wenigstens da, wo man sich offenbare Lacheteen zu Schulden kommen läßt, manlianische Ordres ohne Rücksicht und Gnade zu sehen. Wenn wir in den letzteren Feldzügen allezeit im freyen Felde gesieget; wenn wir keine feste Plätze an den Feind, ohne den Sturm zu erwarten, übergeben hätten; so würde ich mich zu sagen erdreisten, daß die alte Disciplin nicht nur in den Kriegsartikeln, sondern mitten in den Armeen, bey Schlachten und Belagerungen noch sichtbar, und Oesterreich vermittelst derselben, in Betracht seiner übrigen Vortheile, unüberwindlich seyn könnte, wenn es nur wollte. Dieser Satz scheint gewagt und seltsam zu seyn; er streitet vielleicht wider die Begebenheiten und Erfahrungen aller Völker und Zeiten, indem er voraussetzt, daß eine in vollkommenster Kriegszucht stehende Armee nur selten oder gar nicht überwunden werden könne. Man nehme ihn aber nur mit seiner gehörigen Einschränkung an, so wird man bald überzeugt werden, daß von zweyen gegen einander zu Felde liegenden Heeren, wo Waffen, Taktik, Manövre,

ja selbst die Einsicht und Muth der Anführer und Truppen egal sind, der Sieg sich jederzeit für denjenigen Theil erklären wird, der sich des Besitzes einer fermern Disciplin zu rühmen hat. Freylich muß man die Stärke der Kriegszucht nicht allein darinn suchen, daß etwa ein subalterner Officier, weil er ohne Urlaub aus dem Lager gegangen, auf der Stelle cassiret; der Soldat, der auf seinem Posten eingeschlummert war, ohne Gnade erschossen; und ein sonst wackerer Reuter, weil er beym Fouragiren, nebst seinem Futterbunde, noch ein paar weiße Rüben vom Felde genommen, an den ersten besten Baum ohne Verhör und Standrecht aufgeknüpft worden ist — Es giebt Fälle, ich weis es, wo einreissende Uebel, und die Wichtigkeit der Folgen, dergleichen Verfahren noch einigermaaßen rechtfertigen dürften; aber diese Fälle müssen sehr bestimmt seyn. Man darf wahrlich nicht daran zweifeln, daß die Kriegszucht nicht selten in dieser untern Gegend, das ist, vom subalternen Officier an bis auf den Gemeinen mit allem, was sie furchtbares hat, trefflich wütet, und oft durch Wallensteinische Gesetze [60]) und Unsinn die Menschlichkeit beleidiget — Sie verlieret aber, leider! nach gerade ihre so nöthigen Kräfte, indem sie sich zu einer höheren Sphäre, wo die Göttinn der Eifersucht und Zwietracht herrschet, empor schwingen, und ihre unumschränkte Gewalt auch über die Großen des Heeres behaupten sollte. — Malen Sie selbst, liebster Freund, diese Skizze aus, oder übergeben sie solche, wenn Ihnen die Hand bey dem Pinsel zittert, einem muthigen, unpartheyischen Kenner des Dienstes — vielleicht wagt er es — wäre es auch nur aus dem Reiche der Ideen — einige charakteristische Züge von Fällen anzubringen, wo durch die Uneinigkeit oder Lacheté der Großen, die besten Maaßregeln sich zerschlagen haben; Bataillen verspielt, erfochtene Siege wenig genutzt; der Krieg in die Länge gezogen; der Ruhm der Krone, und die Wohlfahrt des Staates aufs Spiel gesetzt worden sind — Es bleibt ein für allemal, bey einem wohl eingerichteten Kriegswesen, ein unumstößlicher Satz: daß ein General, der unglücklich geschlagen, ein Befehlshaber, der ohne Sturm seinen Platz übergeben hat, ohne Rücksicht ihres Ranges oder Herkommens, sich verantworten müssen. Der Staat, der, wie es billig, seine Wohlfahrt zum höch-

60) Man kennt aus der Geschichte die oft übertriebene und grausame Strenge dieses Feldherrn, und sein Lieblingswort: Laß die Bestie henken!

höchsten Gesetze gemacht hat, siehet, in einer so kritischen Lage, alles mit dem unpartheyischen und richterlichen Auge an. Er fodert die Größten, so wie die Kleinsten, ohne Nachsicht, zu seinem Opfer auf; er entdeckt die Quellen seines Unglückes, und verstopfet sie, da, wo es die Ehre des Dienstes, die Wohlfahrt des Vaterlandes erfodert, selbst mit fürstlichen Leichen!

§. 3.

Der süße Traum der Belohnungen.

Belohnungen und Strafen sind gleichsam die beyden Arme einer wohleingerichteten Kriegszucht, mit deren einem sie die Verdienste krönet, indem sie mit dem andern die Feigheit und Unordnungen geißelt. So wahr es ist, daß die bösen Neigungen unbändiger Kriegsleute, wenn sie nicht durch den Anblick der Strafen in ihrer Geburt erstickt werden, endlich mit der Wuth eines reißenden Stromes alle Dämme der Gesetze durchbrechen, und die blühendsten Reiche zertrümmern können; eben so unläugbar ist es, daß ihre schönsten Leidenschaften, die der Heldenmuth zum Grunde hat, nie bis zu dem Erhabenen gelangen, nur matt, ohne Leben und Glanz bleiben würden, wenn nicht ihr edles Feuer durch Belohnungen angeflammet, und dadurch von Zeit zu Zeit in seiner Wirksamkeit unterhalten wird. Liebe des Vaterlandes! — ist das älteste Losungswort der Völker, und die vornehmste Triebfeder ihrer Unternehmungen gewesen. Können wir auch heut zu Tage darauf rechnen? — Distingue tempora et cognosces mores! — Montesquieu hat diese Triebfeder unseren Monarchien schon ganz abgesprochen, und an ihre Stelle die Triebfeder der Ehre gesetzt — ob sie brauchbarer, oder doch in eben dem Grade, als jene, wirksam ist, eben so viele Schnellkraft besitze? darauf kann ich mich hier nicht einlassen. — Noch herrscht in einigen republikanischen Staaten ein Schatten von der ersteren: aber auch da wird sie wohl selten einen Scävola, einen Decius oder Leonidas mehr bilden. In unseren Armeen mag man sie indessen zu dem fünften Rade am Wagen machen, damit man es bey Abnutzung der übrigen mitunter brauchen könne. Welche Wirkung glauben Sie wohl, daß die so gewöhnliche Ermunterung, für das Vaterland zu streiten, zu sterben, bey einem Haufen vermischter Nationen machen soll, davon zwey Drittheile überzeugt sind, daß die Länder des Herrn, in dessen

sen Brod und Solde sie stehen, nichts weniger als ihr Vaterland sind? — und doch tragen wir uns noch immer mit diesem Kinderklåpperchen, und wundern uns alsdenn, daß unsere Kriegsleute so wenig dabey gerührt, so wenig zu Enthusiasten und Helden werden wollen. — Man stelle ihnen dafür Belohnungen auf, und sie werden es seyn; man vermehre ihren Sold, ihre Ehrenzeichen, so erhalten wir, was uns alle unsere unfruchtbare Vaterlandesmoralen niemals verschaffen werden. Die Völker, welche doch gewiß auf die Vaterlandesliebe ihre Unternehmungen noch bauen durften, sahen doch die Nothwendigkeit ein, ihr die Belohnungen, und den Schimmer der Ehre in den Kriegsheeren beyzulegen; sie kannten das menschliche Herz; und dieses ist noch eben so beschaffen, als es vor so viel tausend Jahren gewesen ist, und muß aus diesem Grunde, wenn man Nutzen daraus ziehen will, noch eben so behandelt werden.

Die Triumphe der Alten verdienen in der Klasse der Belohnungen einen ganz vorzüglichen Platz. War es Dankbarkeit gegen die Beschützer des Vaterlandes; war es die feinste Politik der Nationen, oder beydes zugleich, was deren Gebrauch so weislich geordnet, und dieses Fantome der Ehre zur Aufmunterung der Kriegsvölker so glänzend gemacht hat?

Wir erstaunen noch heute über die Pracht des triumphirenden Roms; eine Pracht, die allerdings sehr groß und reizend muß gewesen seyn, weil sie zu den drey Dingen gezählet wird, die Augustin — neigen Sie, Freund, Ihr Haupt, denn ich rede von dem Kirchenlehrer — der doch gewiß ein Mann von Geschmacke gewesen, zu sehen gewünscht hatte[61]. Wir sehen noch, ob gleich in einer Entfernung von 18 Jahrhunderten, jene siegende Legionen, unter dem frohlockenden Zurufe des Volkes, ihrer Gatten, Kinder, und Verwandten, in der Hauptstadt des Erdkreises ihre ruhmvolle Einzüge halten — Allein wir haben in der That jene Kunstgriffe der ausgesuchtesten Staatskunst noch zu wenig bemerkt, die

61) Dieser Kirchenlehrer, der in aller Absicht seinen eigenen Geschmack hatte, hatte sich in seinem Leben nur drey Dinge zu sehen gewünscht: wie Rom triumphiret: wie Paulus geprediget: und wie Christus auf Erden gewandelt habe. Romam triumphantem. Paulum praedicantem. Et Christum in terris conuersantem. Der Soldat mag sich das erste, der Prediger das zweyte, und der christliche Philosoph das dritte wünschen.

die das Geheimniß besaß, unter der Erwartung eines Lorbeerzweiges, eines Eichenblattes, und dergleichen, die größten Triebfedern der Heldenthaten zu verstecken. Unsere erleuchteten Zeiten, so tändelnd sie auch in tausend andern Stücken sind, scheinen zu ernsthaft für solche Auftritte zu seyn; sie lassen sie daher auf der Schaubühne, wohin man sie schon längst verwiesen hatte, und belustigen sich noch daran, als an einer komischen Decoration.

Die häufigen Ordenskreuze — die mich immer an die kläglichen Kreuzzüge, als an ihre ältesten Stammeltern, erinnern — sind zwar an die Stelle der alten Militairkronen und wohlfeilern Siegeskränze gekommen; aber sie wirken bey weitem nicht so allgemein auf das Ganze des Heeres; sie reichen nur selten bis auf den subalternen Officier, und sind völlig außer dem Gesichtskreise des gemeinen Kriegsmannes gestellt; dieser siehet nur, wie man sie trägt, ohne jemals die Hoffnung zu haben, sie selbst an seiner wackern Brust zutragen. Man muthe mir ja nicht zu, das ich verwägen genug sey, für den Grenadier, der etwa der Erste ein feindliches Fort oder Redoute bestiegen, für den Reuter, der in der Schlacht einen General gegriffen, sogleich ein Ordenskreuz zu fordern — gewiß eben so wenig, als für den Cornet, der à la tete des Angriffes sich befunden, einen Cordon — Will man die Merkmale des Verdienstes nicht ihres schönsten Glanzes berauben, so müssen sie freylich weder verschleudert, noch allzu gemein gemacht werden. Der von Ludwig dem XI in Frankreich im Jahre 1469 errichtete St. Michaelisorden hat dieß Schicksal unter der Katharina von Medicis erfahren: er ward verächtlich, und wurde, zum Spotte, nur der Orden der Bestien genannt [62]). So sank, durch die Freygebigkeit des ehemaligen Königs von Dänemark, das weisse Band des Danebrogsordens so sehr herab, daß es sich die Großen nicht einmal wünschten zu tragen, wenigstens hat ihn 1765 einer der ersten Generale allerunterthänigst verbeten — Als man aber einen mäßigern Gebrauch davon machte, so fieng dieser schöne und alte Orden wieder an, sein ehemaliges Lustre zu erhalten. Dieß sind unstreitig die Folgen eines allzugemein gewordenen

62) Heut zu Tage treten die Ritter des heiligen Geistes den Abend vor ihrer Creirung in den Orden des heiligen Michaelis, und heißen daher Chevaliers des Ordres du Roi.

wordenen Ordenszeichens, und bey dem Verluste der Achtung für dasselbe kann weder der Endzweck der Belohnungen, noch der Aufmunterung bestehen. Die Excellenz würde sich nach keinem Cordon mehr sehnen, wenn sie ihn auf der Schulter des, vielleicht verdienstvolleren, Capitains sehen; und dieser würde sein kleines Ordenskreuz mit Unlust tragen, wenn er eben ein solches an der Brust eines nicht weniger wackeren gemeinen Kriegsmannes bemerken müßte. Nichts ist daher zu Beförderung der Kriegsdienste glücklicher und vortheilhafter ausgedacht, als die Erfindung der Alten, nach welcher sie nach Verschiedenheit der Klassen das Verdienst auszuzeichnen, und solches an einem jeden vom Feldherren an bis auf den Geringsten in der Legion durch besondere kleine Ehrenzeichen kennbar zu machen wußten. Die Erfahrung hat es uns gelehret, daß sich der Grenadier in unsern Diensten schon auf seine Bärmütze etwas zu gute thut, und bloß darum, weil er Grenadier heißt, und mit einer kleinen Distinktion behandelt wird, desertiret er weniger, und streitet besser. Ich habe es oft bemerkt, daß Leute, welche von andern Compagnien an die Grenadiers abgegeben worden, fast in dem Augenblicke, da sie die Bärmütze erhalten, auch den Grenadiergeist empfiengen, und eine von der vorigen verschiedene Gestalt und Conduite annahmen; diese Beobachtung brachte mich auf den Gedanken, ob man nicht, in Erwartung einer besseren Einrichtung, dieses Vorurtheil zum Besten des Dienstes nutzen, und die Grenadiers gleichsam zum Depot unserer besten und ehrenvollen Kriegsmänner machen müßte, so, daß, wenn anders Bravour und Kriegszucht in den Armeen verlohren gehen könnten, solche bey dem Grenadiercorps wieder zu finden seyn würden. Zu diesem Endzwecke müßten sie aber freylich nicht nach den drey Dimensionen, nach der Länge, Breite und Dicke, sondern nach dem Verdienste, ausgehoben werden, es müßte eine Art von Belohnung seyn, ein Name, der bis auf die Enkel reichte, kaiserlicher Grenadier gewesen zu seyn. Wir wissen schon, daß wir diesen Triariern unsers Heeres die Ausführung der schönsten Vorfälle zu verdanken haben, und was würden wir ihnen nicht schuldig seyn, wenn sie durch glücklichre Anstalten das würden, was sie seyn könnten! Wenn nun ein Haufen, nur durch die Größe und Bärmützen, distinguirter Mannschaft schon so vorzügliche Wirkung thut; so denken Sie sich nun einmal, liebster Freund, einige tausend auserlesene Kriegsleute, deren jeder wegen seiner bewiesenen Tapferkeit, und Kriegserfahrenheit, das unstreitige Siegel von der

Gnade

Gnade seines Fürsten trägt; denken Sie sich diese unter der Anführung solcher Officiers, deren jeder ein Ordenskreuz, und eines Chefs, den ein Cordon schmücket — welch ein entzückender Anblick! würden wir nicht die heilige Schaar der Thebaner, und jene spartanische Wagehälse bey Thermopylä, in diesem Ehrencorps wieder aufleben, und Wunder verrichten sehen? Der Einwurf, daß man an unsern Freywilligen eben nicht immer die tapfersten, und an unseren Klein- und Großkreuzen oft sehr mittelmäßige Ritter gefunden, ist meinem Vorschlage so wenig entgegen, daß er ihm vielmehr alle mögliche Stärke giebt, um ihn geltend zu machen; denn was sind wohl die so gerühmten Freywilligen? — Ich habe sie bey mehr als einer Gelegenheit kennen gelernt, und immer gewünscht, daß man, an ihrer Statt, ordentliche, nach der Tour commandirte Truppen gebrauchen möchte — was sind sie? Insgemein der Abschaum von Leuten, die, weil sie die geschlossenen Gefechte scheuen, sich unter die Maske eines besondern Heldenmuthes verstecken, und die erste, die beste Gelegenheit, sich zu zerstreuen, ergreifen. Was die erwähnten Ritter, wenn es deren einige geben sollte, anbelanget; so gehören sie freylich zu der Zahl derjenigen, für welche der Fürst von Löwenstein, gleich bey der Stiftung des Theresianischen Ordens, das in Frankreich übliche Ceremoniel desiderirte: daß nämlich der Ritter, bey dem Empfang des Ordenszeichens, an seine Brust schlagen, und mit demüthigem Herzen das Domine, non sum dignus, dreymal aussprechen sollte. Wer kann davor, wenn sie nicht alle gerathen? — solche kleine Ausnahmen giebt es überall; wenn sie einigermaaßen die mislungene Wahl kränken, so sind sie doch nicht hinlänglich, eine an und für sich sehr löbliche, und zur Aufrechthaltung der Ehre der Waffen nützliche Anstalt, verwerflich zu nehmen. Die Fabel lehret uns: das edelste Thier nicht allezeit unter der Löwenhaut — und die Erfahrung: nicht immer den Helden unter dem Ordensband zu suchen. Und gewiß, Freund! wer ein wenig mit den Mitteln und Wegen bekannt, wer selbst davon ein Augenzeuge gewesen ist, wie man die schärfesten und heiligsten Vorschriften des Theresianischen Institutes, bey der Aufnahme der Militairordens-Glieder, oft eben so niederträchtig als unverschämt zu eludiren gewußt hat, dem muß der Anblick manches unter der Maske des Ritters einherschleichenden Poltrons schon etwas erträglicher werden — das patriotische Herz seufzet dabey ein heimliches Ach! über die getäuschten und hintergangenen Einsichten des Feldherrn, und über die entheiligten Rechte des

Fürsten. Es ist, zum Beyspiele, gar nicht rühmlich, wenn Generale, Stabs- und subalterne Officiers, für einander die strafbare Gefälligkeit haben, sich über nichtsbedeutende Vorfälle Attestata — denn Sie wissen, daß deren eine gewisse Anzahl beygebracht werden muß — par Amitié zu ertheilen, die, wenn sie auch nicht völlig erdichtet, doch mit einer solchen Reihe von Zusätzen zu ihrem Vortheile ausgeschmücket sind, daß der Hof, durch ein so blendendes Gemälde, nothwendig hintergangen, und oft, ein verdienstloses Subjekt zum Ritter zu creiren, veranlasset wird; tausend Argusaugen sind nicht zureichend, diese und dergleichen Fälle zu bemerken — Ein Glück für das Heer ist es, wenn sie selten sind — Aber genug von unseren Ordensrittern; ihre Existenz ist unstreitig den Kriegsdiensten vortheilhaft, und der ansehnlichste Theil derselben verdienet gewiß den Nachruhm, daß er der Armee Ehre gemacht hat! Nur gehen die Wünsche redlicher Patrioten einmüthig dahin, daß man bey ihrer Wahl das Verdienst im Gesichte haben, die Schleichwege der Empfehlungen verschränken, und, so wie Philipp II dachte, nie auf das angeerbte, sondern auf das vergossene Blut, sein Augenmerk richten möge.

Indessen wird man nicht läugnen können, daß diese Triebfedern, so schön, so richtig ausgedacht sie auch immer seyn mögen, dennoch nur auf eine gewisse Klasse unter den Kriegsleuten, und vorzüglich auf ihre Befehlshaber wirken, und einen unmittelbaren Einfluß äußern können; den gemeinen Kriegsmann macht es nicht muthiger, nicht zur Ueberwindung fernerer Gefahren begieriger, daß er an seinem Befehlshaber das brillante Merkmal einer Belohnung erblickt, welches er ihm mit seinem Blute errungen hat.

Es fragt sich demnach, welche sind die günstigen, die allgemeinen Aussichten, wodurch der ganze Haufen des Kriegsheeres zu edlen Unternehmungen gereizt, und auf eine wirksame Weise in der Laufbahn der Ehre aufgemuntert wird? Ich kenne keine anderen, als die, durch alle Stufen des Kriegsdienstes, sich so wohlthätig ausbreitende Beförderungen: diese muß der Kriegsmann von höherm und niedrigem Range, nach einer gewissen Reihe von Dienstjahren, die er in seinen Pflichten durchlebt, oder wegen sonderbarer Thaten, wodurch er sich unter seines gleichen rühmlich ausgezeichnet hat, ohne Rücksicht auf Stand und Geburt, zu seiner Belohnung zu erwarten haben. Niemand kann dieß in

Abrede

Abrede stellen, der nicht den gemeinen Soldaten in Absicht auf die Ehrbegierde ganz fühllos machen, den Kriegsstand mit dem Galeerenhandwerke vermengen, und mit einem La Metrie — der bey Verfertigung seines Homme machine selbst die seltsamste Maschine von allen möglichen Maschinen war — nur Galgen und Rad als die brauchbaresten Triebfedern seiner Handlungen annehmen wollte.

Es ist eine vorzügliche Wohlthat des österreichischen Dienstes, daß das Avancement, als der unausbleibliche Preis der Verdienste, dergestalt aufgestellt ist, daß ihn Jedermann, ohne Unterschied, erreichen kann. Der Adel hat zwar hier, wie in allen andern wohleingerichteten Diensten, die ersten Ansprüche auf die sogenannten adelichen Chargen, oder Officiersplätze; und warum sollte er sie nicht haben, da sie, wenn ich mich so ausdrücken darf, die eigentlichen Appanagen seines Standes sind? So gut er im Lande eines Vorzuges vor den übrigen Klassen der Einwohner genießet, mit eben dem Rechte kann er solchen in dem Heere verlangen, das Verhältniß zwischen ihm und dem Roturier bleibt immer dasselbe; und er würde deterioris conditionis werden, wenn man ihn, darum, daß er aus Liebe für sein Vaterland oder seinen Fürsten — Dinge, die gewöhnlich verwechselt werden — die Waffen ergriffen, mit der Foule der gemeinen Kriegsleute — oft seinen eigenen Bauern — vermengen wollte. Seine Forderung kann daher nicht ungerecht heißen, und der Staat wird niemals dabey verlieren, wenn, bey den Verdiensten der Vorfahren, unsere eigene mit glänzen. So ein erwünschter Vorzug aber räumet dem Adel darum noch kein Monopolium über die Officiersstellen ein; er giebt ihm kein Privilegium exclusivum an die Hand, den Marschallsstab eher zu erlangen, weil er in seinem Wappen etwa ein Ankerkreuz, als weil jener nur die Chiffre seines Namens führet; die Wege zu allen Ehrenstellen müssen ohne Unterschied dem Soldaten offen stehen, der die Waffen für das Vaterland trägt. Es ist ein bekannter Satz in unseren Armeen, daß auch der letzte Kriegsmann, durch seinen Heldenmuth, Diensterfahrenheit und Einsicht von der Muskete bis zum Cordon und aus seiner Cammeradschaft bis in den Hofkriegsrath stufenweise gelangen kann. Und gewiß, die Situation desjenigen würde kläglich seyn, dem bloß das Schicksal seiner Geburt — woran er so wenig Antheil, als der Große an der seinigen,

gen, hat — nur einen Korporal- oder Sergeantenstock zur Gränze gesetzt, und nicht erlaubet hätte, auf dem Wege des Verdienstes der Erste seines Geschlechts zu werden, da so mancher Weichling adelichen Herkommens der Letzte von dem seinigen ist. Müßte der Vorwurf nicht für uns höchst kränkend seyn, wenn er uns, in der Stunde der Verzweiflung, die große Wahrheit vorhielte: Wir, Herren von, In, und Zu und s. w. nebst der ganzen Anzahl der stiftmäßigen Ritter, und davon abstammenden mancherley Gestalten, würden vielleicht itzt mit ihm in eben dem Staube kriechen, wenn man unsern Vorfahren ein so hartes Joch auferleget, und, sich durch die Waffen zu adeln, niemals verstattet hätte? — Sollte er ganz Unrecht haben, wenn er sich einbildete, daß jener Sohn, dessen Vater über seinen, erst vor kurzem erkauften Adelsbrief, die noch kaum trockne Quittung in der Tasche trägt, vor einem verdienstvollen Unterofficier nichts voraus habe, ja ihm weit nachzusetzen sey? — Läßt man in den geistlichen und anderen bürgerlichen Ständen der Tugend und dem Verdienste sein Recht, warum sollte der unserige der einzige seyn, wo es ihm versagt würde? Wenn diese Vordersätze wahrscheinlich; wenn sie in den Augen der Kenner geltend sind; so muß sich der österreichische Dienst, je seltner er durch andere Misbräuche, als Prätexirungen, Verkaufung der Chargen, und dergleichen, von den richtigen Grundsätzen abweichen wird, in den Augen der Kriegsleute ungemein empfehlen. Man wird auf diese Weise den Soldaten nicht unter seinem schwerem Joche ewig schmachten, man wird ihn nicht ohne alle Aussicht für Krone und Zepter streiten lassen. Der verdiente Unterofficier ist billig genug, dem Adel zwey bis drey offengewordene Officierplätze zu gönnen, wenn er nur nicht auch bey der vierten Erledigung seine Hoffnung schwinden siehet [63]). Diese Einrichtung kann unsern Dienst, besonders den Dienst der leichten Truppen, wo sie ganz an ihrer Stelle ist, recht zu einem Kerndienst machen; sie wird den so beliebten freyen Werbungen günstig, ja beynahe unentbehrlich seyn, wenn uns nicht nur der Abschaum des Pöbels, sondern auch ansehnlicher Leute Kinder, wohlerzogene und zu Wissenschaften, oft ungleich mehr, als der Adel, angeführte Bürgersöhne zu Theile werden

63) Diese Beförderungsweise ist vorzüglich den ungarischen Regimentern, wegen ihres sehr zahlreichen kleineren Adels, von dem hochseligen Kaiser anbefohlen worden, wobey doch der gedienten Unterofficiers nicht ganz vergessen werden sollte.

werden sollen; sie ist gleichsam der stärkste Damm gegen den Strom des Ausreißens, und hält insgemein doch solche von der Desertion zurücke, in denen das Gefühl der Ehre nicht ganz erstorben ist.

Wir haben es den erhabensten Einsichten unserer großen und weisen Regentinn zu verdanken, daß der Militairdienst, in Vergleichung der ehemaligen Zeiten, alle mögliche Vorzüge erhalten hat, die ihn in den Augen des Unterthanes und des Fremden liebenswürdig, und, seiner dermaligen Beschaffenheit nach, ansehnlich machen. Da die Uniforme ehemals weit unter dem spanischen Mantel erniedriget; da sie beynahe gänzlich von den Antichambern ausgeschlossen war: so erschien sie nun, seit der glücklichen Regierung dieser Monarchinn, ganz ungehindert bey Hofe, und zeigte sich daselbst an Courtagen in ihrem völligen Glanze. Die durchlauchtigste Amazone, die sich selbst, zu Pferde in weiß und rother Uniforme, à la Tete ihrer Völker zu zeigen gewohnt war, gab dadurch dem ganzen Kriegsheere die gnädigsten Beweise ihres Wohlgefallens. Der Officier gieng nunmehr nach Hofe, wie nach seiner Wachparade; der ganze Tand spanischer Etiquette war ihm entbehrlich geworden; er brauchte nichts davon zu wissen, als daß er bey einer Audienz, im Hinn- und Rückwege, dreymal vor der allerhöchsten Herrschaft die Knie zu beugen, mit fliegenden Haaren, und, wenn er auch ein Cavallerist wäre, außer dem Dienste ohne Stiefeln zu erscheinen hätte. Welche kurze, unbedeutende Lection, um vor den Thron, den in älteren Zeiten die Menge der Hofgesetze unzugänglich machten, gelangen zu können! — So unwichtig Ihnen übrigens dieser Umstand scheinen dürfte, so ist er es doch nicht, als Beytrag zur Militairgeschichte unseres Dienstes, welcher lange bey Ausländern dem Vorwurfe ausgesetzt war, daß er vom Hofe nur gering geschätzet würde, die Uniform verachtet, und kein anderer Kopf, als dem eine allmächtige Wolkenperüke das Recht hierzu gab, am Hofe sichtbar gewesen sey. Was ich daher angemerkt habe, ist ein redender Beweis von der Verbesserung, und dem wiederhergestellten, oder, besser zu sagen, durch die Hände der Monarchinn neugeschaffenen Ansehen unsers Dienstes, von der besonderen Distinction, deren man ihn würdiget, wenn, von dem Feldherrn bis auf den Fusilier, jeder Kriegsmann sich eines ungehinderten Zutrittes zu seiner huldreichen Landesherrschaft zu erfreuen hat. Ich rede als ein Augenzeuge von der gnädigsten

Aufnahme jener Menge gemeiner Kriegsleute, die sich nach der unglücklichen Schlacht bey Leuthen, aus der Kriegsgefangenschaft selbst ranzioniret hatten, und die ich, mehr als einmal, ihrer kläglichen Situation ungeachtet — denn man weis, in welchem Zustande ein selbst ranzionirter Kriegsgefangener erscheinen kann — den Erzherzogen und beyden Majestäten vorzustellen die Erlaubniß gehabt habe.

Eben dieser glorreiche Arm, welcher die Vorzüge des Kriegsmannes so sichtbar machte, und ihm neue Arten von Belohnungen reichte, zerstörte auch mit unsterblichem Ruhme eine Menge den Kriegsdienst verunstaltende Misbräuche. Er riß die verdammlichen Spieltische um, wo der rasende Spielgeist oft die schönste Militaircharge auf eine einzige Karte setzte, und Compagnien, die Früchte langwieriger Dienste, einem Würfelwurf Preis gab. Er machte den Jahrmärkten in dem Heere ein Ende, auf welchen, wie auf einer Leipziger Messe, alle Sorten von Waaren durch Geld und Contracte erhandelt, und von der Obristenstelle bis auf eine Fahne alles plus offerenti zu Theile werden konnte. Zwar, wenn ich beym Pharaotisch eine Compagnie auf einer Karte — und das, à la premiere — liegen sehe: so kann ich mir diesen lächerlichen Unsinn noch einigermaaßen aus dem Tacitus erklären; er sagt mir, daß die Spielsucht, eben so wie die Neigung zur Trunkenheit und Saufgelagen, von jeher die Erbsünde des Deutschen gewesen 64). Aber, daß diese kriegerische Vorfahren ihre Anführerstellen, ihre verschiedene Kriegswürden, den Meistbietenden feil geboten, daß irgend eine der ältesten Nationen ihre Militairchargen, nach dem Fuße des heutigen französischen Leichtsinnes, zur Kaufwaare gemacht habe, davon finde ich kein Beyspiel. Steuert man diesem Unwesen nicht, so müssen die Kriegsbelohnungen alles, was sie Großes, was sie in den Augen des Heeres Heiliges haben, nothwendig verlieren, man wird sie nicht mehr mit

64) Tacitus schildert die Deutschen von dieser Seite eben nicht vortheilhaft. Er sagt uns: daß, nachdem sie alle ihre Habseligkeiten verspielet, sie endlich ihre eigene Person aufs Spiel gesetzt, und nach deren Verluste sich freywillig in die Knechtschaft begeben haben. Unsere Zeiten sind aufgeklärter, man siehet wohl noch, daß ganze Landgüter, so wie ehmals Compagnien, verspielt werden; aber dann höret man auf, und behält sich noch sein bißchen Freyheit zum — Betteln.

Blute erkaufen, wenn sie so leichten Kaufes für klingende Münze zu haben sind. Nur eine Bemerkung hierüber muß ich Ihnen noch mittheilen, mein Bester! So sehr ich wünsche, daß endlich alle die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel des Mars herausgegeißelt, und der schädlichen Gewohnheit des so genannten Einkaufens in die Armee, diesem schleichenden Gifte, der die Eingeweide des Heeres nach gerade zerfrißt, gänzlich gesteuert werden möge; so ist doch das überlaute Geschrey derjenigen, die aus einzelnen Fällen so voreilig auf das völlige Verderben des Dienstes ihre Schlüsse machen, eben so ungegründet. Ich habe nie weder eine Charge gekauft, noch verkauft, und bin weit entfernt, diesem militairischen Wucher das Wort zu reden: aber, wenn die Ausnahmen nur selten sind, wenn sie nicht bloß zu Gunsten des leidigen Geldes, oder vornehmen Standes, sondern auch mit Rücksicht auf eine viel versprechende Fähigkeit des Subjekts, gemacht werden; wenn man durch anderweitige gute Hülfsmittel dem Kriegskörper Kräfte und Gedeihen giebt; so sehe ich eben nicht ein, warum solcher, um ein halb Dutzend verkaufter Chargen willen, deren es so viele tausende in einem großen Kriegsheere giebt, gleich tödtlich erkranken müsse — Jener alte Officier, der alle die neuen Ankömmlinge den herbey geflogenen Schwalben verglich, drückte sich sehr naif aus; dem Gebäude, sagte er, schaden sie freylich nicht: aber seine schöne Außenseite verunreinigen sie doch: und nachdem sie des Unrathes genug gemacht, fliegen sie, nach Art der Zugvögel, bey hereinbrechender rauher Jahrszeit des Krieges, wieder hinweg.

Nachdem wir nun mit einander die Wirkung, und den ausgebreiteten Nutzen betrachtet haben, den sich der Dienst versprechen kann, wenn die Belohnungen wohl angewandt, und die Beförderungen überall an ihrer rechten Stelle sind; so müssen wir auch mit eben der Unpartheylichkeit den Schaden beherzigen, der ihm unläugbar zuwächst, so bald dieser große Endzweck vereitelt, und das wahre Ziel der Beförderungen hier durch das Vorurtheil des Standes, dort durch den geheimen Einfluß der Günstlinge — utriusque sexus — bald durch die absichtsvolle Partheylichkeit der Inspecteurs, oder einen gewissen Militair-Nepotismus, bald durch ein tief verstecktes Maschinenwerk der Andächteley, und auf unzählige andere Arten, verrückt wird. Ach Freund! es giebt dieser Uebel zu viel, die das Heer kränken — einige derselben schleichen wie die Pestilenz im

Finstern einher; den andern sehen Sie es schon an der Stirne an, daß sie das Kriegsheer im hellen Mittage verderben. Die von der letztern Art sind gebrandmarket genug, und fühlen das volle Gewicht des landesherrlichen Ansehens — unsere Armeen sind auch glücklich davon gesäubert worden. Aber den Gang der erstern mit allen seinen Krümmungen auszuspähen; sie in ihrem dunkelvollen Aufenthalte, wo dem Beobachter Alles Stillschweigen und Ehrfurcht gebietet, aufzusuchen; unerschrocken zu entlarven, und als verderbliche Ungeheuer des Dienstes, zu den Füßen des Thrones hinzustrecken; wollen Sie das wagen, Freund? nun so wünsche ich Ihnen Glück, und gebe Ihnen mit den Worten Juvenals meinen Segen auf die Reise mit: Aude aliquid brevibus Gyaris et Carcere dignum!

Soll ich Ihnen die reine Wahrheit gestehen; so muß ich sagen, daß ich zwar verschiedene von diesen Uebeln aus Erfahrung, aber eine noch weit größere Anzahl von Hörensagen kenne, und ich wünsche herzlich, daß zum Ruhme unsers Dienstes, und zum Vergnügen so vieler tausend würdiger Männer, die des Einschubs und des Präterirens müde sind, nur die Hälfte von allem dem wahr seyn möge, was das Gerüchte auswärts erzählet. Ich widerspreche, entschuldige, erkläre, vertheidige, und widerlege, wo ich kann, ich zeige die wichtigen Verbesserungen, die seit dem Hubertsburger Frieden, in einem Zeitraum von 16 Jahren, sich so merklich in dem Heere geäußert haben; es sind alte Narben, sage ich, aber nicht Wunden, die man noch an unserm Dienste gewahr wird, und sollte er ja noch einige unter sich eiternde, tief versteckte Gebrechen haben, so weise ich auf die Hand des Arztes, der an der Spitze der Heere ist — auf die Hand Josephs! — sie wird sie heilen.

Der Sohn eines Fürsten, sagt man, eines Grafen, der Minister ist, — will nicht leicht in unserm Dienste seinen Rekrutenstand anders, als mit einer Capitainsstelle, antreten, und so bald er nur exerciren gelernt hat, fordert er ein Regiment; da dort der einsichtsvolle, tapfere Thronfolger des brandenburgischen Hauses durch alle Stufen des Kriegsdienstes sich herauf gedient, und noch in dem letzten Feldzuge die Stelle eines Generalmajors bekleidet hat. Aber unsere Heere, heißt es, sind sehr pressant, dem Vaterlande importante Dienste zu leisten. Sie wollen mit einem Scipio von 24 Jahren, und mit einem Condé, der schon

schon im 22ten bey Rocroy schlug, an der Spitze der Armeen erscheinen. Allein die Naturkündiger wollen angemerkt haben, daß die frühzeitigen Genies — ingenia praecocia — nicht von jeder Landesart, und die Scipionen und Condé in der Militairwelt zwey sonderbare Phänomene wären. Man muß gestehen, und der Beyfall von Jahrhunderten bestätiget es, daß Oesterreich von jeher ein reichhaltiges Clima an guten Kriegern, und, nach dem Umfange seiner Staaten, eine überaus fruchtbare Mutter von Helden gewesen ist. — Erfahrung, und, wie wir zu sagen pflegen, von unten auf verrichtete Kriegsdienste, haben sie gebildet; sie haben in dem niedrigsten Fache, wie ein Peter I gearbeitet, und sind stufenweise in den Orden des Feldherrn gekommen. Aber welche Naturlehre, welche Physiognomik — wären es auch Lavaters eben so schöne als gemisbrauchte Fragmente — setzt uns in den Stand, die untrüglichen Merkmale derjenigen Helden anzugeben, die es vom Mutterleibe sind? Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Begriffe der höhern Taktik angebohren, oder an den hochadelichen Brüsten — man nehme einmal an, daß der Säugling das Glück habe — eben so glücklich, wie die Triebe des Ehrgeizes und der Wollust, eingesogen werden. Man läßt sich denn noch einigermaaßen den Vorzug eines Fürstenkindes, eines Ministersohnes, dessen Vater am Ruder des Staates sitzt, gefallen; man freuet sich so gar darüber, wenn der Versuch gerathen, und kein ganz unfähiges Genie zum Nachtheile des Dienstes angebracht worden ist. Aber man jammert mit Rechte, wenn ein unmündiger Petitmaitre, noch eh und bevor er Campagnen gemacht, und eine andere Schlachtordnung, als jene von seinen blonden Haarlocken, kennen gelernt hat, schon die vornehmsten Palmen von dem militairischen Belohnungsbaum bricht; wenn solch ein Liebling, solch ein sybaritisches Menschengesicht, dem seine Eroberungen nur in der Provinz der Schönen gelungen sind, wohl gar der schönen weißen Hand einer — sein Ordenskreuz zu danken hat. J'ai poussé mon affaire par son Canal, sagte jener französische Weichling sehr richtig, der in dem Schooße einer Dame sein ganzes Glück erträumte [65]). Der deutsche Krieger, der die Freyheit des äquivo-

65) Diese niedrige Art von Helden ist immer unverschämt genug, die Blöße ihrer besiegten Huldgöttinnen aufzudecken, und sich durch einen zweydeutigen Ausdruck ihres Sieges so wohl, als des dadurch erworbenen Glückes, zu rühmen.

quen Ausdrucks weniger inne hat, sagt es gerade heraus: man habe sein Glück durch die Scheide nicht durch den Degen gemacht. Dieß scheint allerdings zu höchsten militairischen Ehrenstufen der kürzeste und sicherste, der wahre Rosenweg zu seyn — in Frankreich war er einst der Königsweg, die breite Heerstraße — Er kostet nicht einen einzigen Blutstropfen; nur eine an Ort und Zeit geweinte weichliche Thräne: er schützet seinen Helden vor dem fürchterlichen Bette der Ehre, und läßt ihn auf dem Bette der Wollust die Myrten in Lorbeer verwandeln. Das Glück war schon in den ältesten Zeiten eine weibliche Gottheit: man sah den Ueberwinder Lucullus, zu den Füßen der schönen Grácia, einer Mätresse des Cethegus, mit Geschenken liegen, um das Feldherrenamt in dem Kriege wider den Mithridates zu erflehen. Selbst in dem Gezelte des so lorbeerreichen Eugene herrschte die den alten Officiers nur allzuwohl bekannte Rittmeisterwittwe, eine Dame, der die verdientesten Kriegsmänner ihren Weihrauch brannten. Dieser große Prinz hatte zwar so eine kleine Schwachheit mit dem vortrefflichen Pericles, den seine Aspasia bezauberte, und mit den größten Feldherren des Alterthums und unserer Zeiten gemein: aber sie beherrschte ihn nicht ganz, und nicht der tausendste Theil des Heeres hat ihren Einfluß empfunden. Welch ein Heer von herrschenden, und die Kriegswürden nach ihrem eiteln Geschmacke vertheilenden Weibern kann man nicht mit einem Blicke in der französischen Geschichte übersehen! — Alle Völker haben ähnliche Denkmale, und Heil dem Lande, wo diese an sich zwar zarten, aber, wenn sie Ehrgeiz und Wollust treiben, sehr gewaltsamen Triebräder, die Kriegsmaschine nicht bewegen; wo ihre gefährliche Wirkungen nie bis auf das Generalcommando reichen; wo ihre Verfolgungen nie so weit gehen, daß sich Bonnevale beschneiden lassen dürfen [66]).

Den nachtheiligen Einfluß, welchen die Bigotterie, so bald sie sich in die Vergebung der Chargen mengt, auf den Dienst hat, will ich nur gleichsam im Vorbeygehen berühren; man kann ohnedieß diesem Laster nicht nahe kommen, da

66) Niemals würde dieser in aller Absicht würdige und selbst von dem Prinzen Eugene sehr geliebte General bis zu dem Grade der Verzweiflung gekommen seyn, die kaiserlichen Dienste mit den Diensten der Pforte zu verwechseln, wenn nicht die Marquisinn P — unaufhörlich an seinem Untergange gearbeitet und bey Hofe Gehör gefunden hätte.

es die Maske des frommen Eifers versteckt, und der Deckmantel der Heiligkeit sehr sorgfältig einhüllet. Daß besonders die Neubekehrten — so nennen wir wenigstens diejenigen, die aus einer andern ehrlichen Christengemeine zur päbstlichen Fahne übergegangen sind, — daß diese, sage ich, durch den Vorspruch ihrer theuren Apostel noch manchmal ihr Glück in unsern Diensten machen, ist eine in der Armee ganz bekannte und durch vielfältige Erfahrungen bestätigte Wahrheit — Exempla sunt odiosa. — Aber eben so bekannt ist es, daß alle rechtschaffene Kriegsleute einmüthig wünschen, der Hof möchte doch einmal auf den glücklichen Einfall kommen: dieses geistliche Verdienst durch geistliche Pfründen, und dem Proselyten mit einem Canonicate anstatt einer Capitainsstelle, mit einer Prälatur oder Domprobstey anstatt einer Commendantencharge in den Festungen und dergleichen, zu belohnen. Dieses Sentiment ist nicht sektirisch, und zielet auf nichts weniger, als auf die Secularisirung der geistlichen Güter, ab, welche ohnedieß, nach den rigourösesten Grundsätzen des Iuris Canonici — von jedem, der die so genannten ersten Weihungen (minores ordines) hat, besessen, diese Weihungen aber auch dem, der kein Latein versteht, ohne Bedenken mitgetheilt werden können [67]). Uebrigens, die Uniforme mit der Abbékleidung; die Excellenz mit einem bischöflichen Hochwürden und Gnaden; ein Theresianisches Ordenszeichen mit dem Prälatenkreuze zu verwechseln, würde vermuthlich Leuten, die sich auf Frömmigkeit und Selbstverläugnung verstehen, keine allzu große Schwierigkeit seyn. Dieser Vorschlag, wenn er reiflich durchgedacht, und troz den Vorurtheilen ins Werk gesezt würde, könnte den Dienst der Armee von vielen eigennützigen Gemüthern reinigen, von träumenden Mönchen, die in der Uniforme einher gehen, befreyen, und die Beichtväter zugleich in den Stand setzen, das Verdienst der durch die geistliche Geburt ihnen angehörigen Söhne nach dem geistlichen Maaßstabe zu vergelten. Ich sollte fast glauben, daß der allgemeine bekannte Grundsatz des großen Cosmus von Medicis, wie

 man

67) Spanien, Italien, Frankreich ꝛc. geben genug Beyspiele an die Hand, daß die geistlichen Präbenden Leuten zu Theil werden, die nur einen schwarzen Rock und minores ordines angenommen haben; es käme also bey den Herren Officiers, die man als Convertiten belohnen wollte, bloß auf so eine kleine Metamorphosis an, und wie leicht ist dieses, wenn man sich einmal auf Bällen an das Maskiren gewöhnt hat! —

man nämlich die Länder, mit dem Rosenkranze in der Hand, weder erobere, noch erhalte, auch bey unseren Truppen schon so viel gewirkt haben müsse, daß man wenig darauf achten wird, ob unsere Regimenter mit mehr oder weniger Paternostern besetzt sind. Und gewiß, diejenigen, die da behaupten, daß für den Protestanten, ohne daß er sich bis zur Verletzung seiner Religionspflichten erniedriget, in unseren Armeen keine Beförderung zu finden sey, verläumden unsere Dienste, und scheinen sie gar nicht zu kennen; wie würde ihnen sonst die große Menge von Subalternen und Stabsofficieren, die Generale, die Regimenter und selbst den Marschallsstab erhalten haben, ohne Katholiken zu seyn, nicht einleuchten, und ihre ungegründete Vorwürfe widerlegen müssen? Wenn in Frankreich so mancher verdienstvolle Hugonote keinen Anspruch auf ein Ludwigskreuz machen darf, bis er nicht seiner Hand den Mechanismus des Kreuzmachens beygebracht, und sich für die Messe erklärt hat [68]): so muß man im Gegentheile, zur Ehre der großen Theresia, gestehen, daß ihr, in den Augen des Heeres, unendlich geschätztes Ordenskreuz, vermöge des Institutes, für die tapfere Brust des Protestanten, wie des Katholiken, ohne Unterschied bestimmt sey. Und dieses ist auch die wesentliche Eigenschaft der Belohnungen, daß sie allgemein, und ohne Rücksicht auf Geburt, Religion, oder Verbindungen, nur allein dem Militairverdienste, wo es immer anzutreffen ist, zukommen müssen.

§. 4.

Strafen, vom Kerker bis zum Scheiterhaufen.

Man könnte weit ausholen, und die Nothwendigkeit der Strafen in dem Kriegsheere, so wie ihre sehr mannichfaltige Verhältniße, zum Theile aus moralischen, zum Theile aus politischen Gründen, und zugleich mit einer langen Reihe von Beyspielen aus der Geschichte der Völker erweisen — Alles dieses ist Ueber-

68) Man hat endlich in Frankreich auch einen Militairorden für die Protestanten errichtet, nachdem man erfahren, daß viele derselben, bloß um das Ludwigskreuz erhalten zu können, sich unter dem Namen der Katholiken versteckt, und dem ohnerachtet in dem Kriege von 1756 bis 63, in Deutschland bey ihren Gemeinden, als treue Protestanten das Abendmal empfangen haben. Ein Beweis von der vortrefflichen Wirkung des Grundsatzes: Nöthige sie herein zu gehen —

Ueberfluß. Wir wissen schon, daß durch eine verabsäumte Kriegszucht Thronen erschüttert, Staaten umgekehrt, und ihren oft weniger mächtigen Feinden zum Raube geworden sind. Wenn übrigens jenen Kriegsheeren der Alten, die noch eine unverfälschte Vaterlandsliebe beseelte, und die der Kern der besten und ehrliebendsten Bürger ehrwürdig machte, dennoch der strafende Arm der Disciplin ganz unentbehrlich geschienen hat, was würden, in unsern Tagen, der Bürger, der Landmann, der Regent selbst zu erwarten haben, wenn unsere auf Gerathewohl zusammen gelesene Haufen, denen wir die Waffen in die Hände geben, nicht seine Gewalt fühlten? —

Die Leopoldinischen Kriegsartikel, nach welchen unsere Kriegs- und Standrechte die Verbrechen bestrafen, legen — so wie der Artikelsbrief Maximilian II — die peinliche Halsgerichtsordnung Karls V zum Grunde; man ziehet aber in den meisten Fällen die Josephinischen Verordnungen vor, als welche verschiedenes gemildert, und uns auch hierinn einen unsterblichen Beweis von der menschenliebenden Denkungsart dieses großmüthigen Kaisers hinterlassen haben. Hier müssen Sie mir, bester Freund, eine kleine Einschaltung wegen eines Umstandes vergeben, der zwar nicht hieher gehört, aber durch die Association der Ideen mir eben beyfällt, und bemerkt zu werden verdient. Daß unser itzt regierender Monarch den Namen Joseph II führet, ist eine sehr zufällige Sache, — er hätte eben so gut nach einem seiner mütterlichen Vorfahren Albert, Friedrich, oder Karl heißen können. — Daß aber zwischen diesen beyden Josephen in Betrachtung der Thätigkeit des Geistes; der Verabscheuung der Vorurtheile; der Gelindigkeit im Strafen; des Mitleidens; der Neigung zum Wohlthun; der Toleranz; der allgemeinen Menschenliebe — eine so auffallende Uebereinstimmung anzutreffen ist: dieß, Freund, ist ein Gegenstand, der Europa aufmerksam macht, und die Herzen der Völker mit Freude erfüllet! —

Ich will mich nicht dabey aufhalten, das Verhältniß zwischen verschiedenen Verbrechen und Strafen zu untersuchen. Die Criminalisten, die Carpzove — und noch besser als sie alle haben es in unseren Tagen die Beccaria gethan. Indessen ist es unstreitig, daß man in Kriegsdiensten nicht allein auf dieses natürliche Verhältniß, als vornehmlich auf die Folgen, und daher erwachsende

Gefah-

Gefahren zu sehen, und diesen gemäß die Kriegsstrafen zu bestimmen hat. Die Erfahrung lehret uns auch, daß verschiedene unserer Kriegsartikel, z. E. jener von der schönen Sünde, in unserm Heere nach der völligen Strenge nicht mehr ausgeübet, und, wie Kostka in seinem Commentar hierüber schon zu seiner Zeit bemerkt, seitdem Ehebruch, Hurerey und Unzucht Manier zu leben heißen, beynahe altfränkisch geworden sind. Nur der Sodomite hat es noch bey uns schlimm: wir verbrennen ihn ohne Gnade; und ich habe 1758 bey Trautenau selbst einer so schauervollen Execution beygewohnt, wo man einen sonst brauchbaren Kriegsmann, weil er, zu Befriedigung seines thierischen Bedürfnisses, lieber ein wohlgebautes Artilleriepferd als eine Kommißschöne gewählet, den Flammen sammt dem Thiere aufgeopfert hat. Dieser Artikel verdiente in der That eine Milderung. Ein Correctionshaus, der Festungsbau und dergl. würden in einigen Jahren den verdorbenen Geschmack solcher Leute gewiß verbessern, und sie in das natürliche Gleis der Bevölkerung wieder zurücke bringen. Die Strafe, die ehemals Justinian darauf setzte, gieng nur bis auf die Wurzel des Uebels; sie sollte dem Sodomiten ausgerissen, und ihm dadurch das Vermögen zum Rückfalle benommen werden: denn, sagte er, wenn er einen Kirchenraub begangen hätte: würde ich ihm nicht die Hände haben abhauen lassen? — Auch dieß ist schon eine Strenge, die ihr Zeitalter, wo das Blenden der Augen, das Verstümmeln der Glieder, Sitte gewesen, sehr deutlich bezeichnet; dieses Gesetz würde uns dennoch für das Theater, wenigstens in dem Falle, da der Delinquent eine gute Kehle hätte, noch Kastraten erhalten — Aber erdrosseln und verbrennen, ist schlechterdings grausam. —

Was sollen wir, in gesitteten Zeiten, noch aus jenem der Menschlichkeit so widersprechenden Artikel machen, der über Ketzerey und Apostasie nach den schwärzesten Grundsätzen der Inquisition entworfen zu seyn scheinet? Man hat freylich noch keinen Protestanten, bloß darum, weil er ein Protestant ist, auf dem Scheiterhaufen gesehen; denn sonst würde man sich genöthiget finden, beynahe einen großen Theil der Armeen im Feuer aufgehen zu lassen. Aber warum beunruhiget man noch mit diesem gesetzlichen Donner protestantische Ohren? warum stellet man, zum Schreckbilde der Gewissen, noch in unsern Tagen, diesen lächerlichen Popanz auf? —

Die

Die Gewohnheit, die in einigen Regimentern Statt findet, daß man jeden Monat bey den Compagnien die Kriegsartikel ablesen läßt, finde ich überaus löblich, und sie verdiente ihrer Nutzbarkeit wegen allgemein zu seyn. Diese Wiederhohlung präget dem Krieger seine Pflichten, wozu er vereidet ist, und das widrige Schicksal, das er im Uebertretungsfalle zu gewarten hat, mit unauslöschlichen Zügen in das Gedächtniß ein; seine Einbildungskraft wird mit Ideen erfüllt, die ihn bilden, die ihn in der Stunde der Versuchung stärken, und seine schlimme Absichten, noch ehe sie einen Ausbruch gewinnen, in ihm selbst zerstören helfen. Welchen Eindruck müssen nicht von Zeit zu Zeit diese zwey fürchterlichen Gesetztafeln auf ihn machen, auf welchen er alle Werkzeuge des Schreckens mit so lebhaften Ausdrücken geschildert findet? Auf jener sind Kerker, Fesseln, der Haselstock, die Spitzruthe und der Steigriem. Auf dieser die Muskete — das Werkzeug des militairischen Todes — das Schwerdt, Galgen und Rad, ja alles, was die Justiz, bis auf den Scheiterhaufen Erschreckliches hat. — Ein Anblick der uns beynahe überreden dürfte, daß unsere Kriegszucht, wenigstens an Schreckbildern, und ihrer Mannichfaltigkeit, einer jeden andern der kriegerischen Vorwelt überlegen, und recht dazu gemacht sey, bey uns mehr Heilige zu bilden, als die guten Alten in der ihrigen nur ordentliche Menschen hatten. Und gewiß, das so berüchtigte römische Beil, und die gemessene Zahl der Ruthenstreiche, die man bey keinem römischen Bürger überschreiten dürfen, scheinen mir, in Vergleichung unserer Todesstrafen, oder eines durch 300 Mann zehnmaligen Gassenlaufens [69]), nur ein Schattenbild zu seyn. Würde ein Chef heut zu Tage nicht in das Lächerliche fallen, wenn er die verabsäumten Pflichten seiner Soldaten, so wie die Römer pflegten, bestrafen wollte, indem er sie stehend die Mahlzeit essen, oder auf Gerstenbrod herunter setzen ließe? Was würde wohl bey einem Feigen, die Oeffnung einer Ader fruchten, da ganze Ströme von Blute seine Zaghaftigkeit nicht heilen? Andere Zeiten, andere Sitten. Wir haben ein hartmäuliges Kriegsvolk — Roß und Mäuler, die ein starkes Gebiß erfodern, um nicht zügellos zu werden: aber vielleicht haben wir es eben dadurch verdorben. Nichts ist gewöhnlicher als dieses:

69) Dieses Gassenlauffen 10mal auf und 10mal ab, durch 300 Mann, wird in österreichischen Diensten der Todesstrafe äquiparirt.

ses: wenn man sogleich den Anfang mit der Geißel und mit dem Sporn macht, ehe und bevor man noch die mannichfaltigen leichten Hülfen, so wie ein kluger Bereuter, versucht hat: wenn man aus sclavischer Ehrfurcht für den Buchstaben der Kriegsartikel — und wir wissen, daß der Buchstabe tödtet — oder aus eben so lächerlicher als grausamer Ambition, den Ruf einer scharfen Mannszucht zu erlangen, alles so leicht dem Henker überliefert, was noch ein kluger militairischer Arzt würde geheilet, und zum Besten des Staates mit neuem Blute versehen haben. Ich schweige übrigens von der Gewohnheit, nach welcher einem jedem Regimentsobristen das Recht über Leben und Tod eingeräumt ist. Verschiedene unserer Schriftsteller haben ihre Meynung darüber gesagt, und die von der gesunderen Partey haben es niemals recht verdauen können, daß die Sentenz nicht wenigstens an den commandirenden General, wie es bey der Cavallerie noch geschiehet, eingeschickt wird. Verdient wohl das Fußvolk, welches man heut zu Tage als den Kern der Kriegsheere betrachtet — und er ist es gewiß — weniger Aufmerksamkeit? Im preußischen Heere, ja überhaupt in allen Staaten dieses Monarchen, müssen alle wichtige Urtheilssprüche an ihn selbst unmittelbar eingesandt werden, ein Beweis, wie schäzbar diesem Landesvater das Leben auch des Geringsten seiner Unterthanen ist: daher auch die Todesstrafen überaus selten unter seiner glorreichen Regierung geworden sind — von Hinrichtungen durch den Strang weiß man oft ganze Feldzüge hindurch — wenn man die verworfenen Geschöpfe von Spionen ausnimmt — beynahe gar nichts. Es hanget ja alles, wird man sagen, von dem Ausspruche des Kriegsrechts ab, dessen Vollziehung der Commandeur den Lauf lassen, oder nach seiner willkührlichen Allmacht in Gnade verwandeln kann — ja wohl hanget alles von dem Ausspruche des Kriegsrechts; das Kriegsrecht von dem Voto informativo des Auditeurs; der Auditeur von dem Obristen, und der Obriste — nicht selten von der Macht seiner Leidenschaften ab. Freund, lassen wir uns durch das Blendwerk der richterlichen Form nicht täuschen! ich will nicht weitläuftig seyn, noch mich in die Zergliederung derselben einlassen, nur so viel will ich Ihnen zu bedenken geben: daß die Vota majora gerade auf den unverständigsten Theil der Beysitzer ankommen, die das nachsprechen, was ihnen der Auditeur vorgekauet, und gleichsam in den Mund gelegt hat. Der Präses ist insgemein mit seiner Stimme auf der Seite der Meißtstimmigen, und wenn er es auch nicht wäre, so wür-

würden die Vota saniora, dahin ich die zwey Stimmen des Capitains und Lieutenants zähle, die mehreren doch nicht überwiegen können. Ich weis Kriegsrechte, wo der Auditeur die nach dem Gutachten des Obristen abgefaßte Sentenz schon in der Tasche hatte, als er in das Kriegsrecht kam, und ehe noch an das Sententioniren gedacht wurde. Dergleichen Beyspiele rechtfertigen wahrhaftig den Wunsch, den man zur Ehre der Menschheit äußern muß, daß doch alle Todesurtheile und Aussprüche von Wichtigkeit höherer Orten zur Confirmation eingeschickt, und diese majestätische Vorrechte nie unter den Händen des Unterthanes gemisbrauchet werden könnten.

Die Bestrafung ganzer Bataillons, oder Regimenter, wegen unternommener Meuterey, endigen sich gemeiniglich da, wo sie anfängt, nämlich mit dem Tode des Anführers; es ist auch genug, wenn dieser Sündenbock, auf den man die ganze Missethat des Volks zu werfen hat, geopfert wird. Wie die Lacheteen der Truppen, die auf eine schimpfliche Weise gewichen sind, geahndet werden; wie man untapfern Regimentern die Fahnen nimmt, sie zur Strafe außer der Linie dienen, und die gefährlichsten Posten, bis zur Wiedererlangung ihres Ruhms, gegen die Feinde vertheidigen läßt, sind in unsern Zeiten ganz unbekannte Vorfälle. Vielleicht haben wir es nie verdient; vielleicht hat bey verlohrnen Schlachten nicht der Muth der Truppen, nicht die Geschicklichkeit der Anführer, nein, nur ein günstigeres Verhängniß oder das gefehlt, was schwache Köpfe den Einfluß der Gestirne nennen.

§. 5.

Die böse Desertion! wie kann man ihr abhelfen?

Man kennt in einem Feldzuge nichts kläglicheres, als den Zustand, worein die Kriegsheere versetzt werden, wenn die epidemische Seuche des Ausreissens in ihre Eingeweide wüthet; die Mittel, die dagegen, aus dem ungeheuren Vorrathe der Leib- und Lebensstrafen, herbey geholet werden, sind so wenig bewährt, daß sie uns vielmehr über diesen Artikel ganz ohne Hülfe lassen; selbst die Bemühungen und Vorsichten der weisesten Feldherren scheitern an dieser Klippe. Es scheint, daß ein zweyter Columbus, dem Handlungsgeiste zum

Vortheile und Nahrung, noch eher eine neue Welt, als der scharfsichtigste Kriegsbeobachter das Geheimniß, entdecken wird: wie man dem Strome des Ausreißens einen undurchdringlichen Damm entgegen setzen, und, bey der uns gewöhnlichen Weise, die Truppen aus allen Welttheilen zusammen zu stoppeln, es so weit bringen könnte, daß sie unserm Verlangen zu Folge treu und lebenslang dienen sollten. Die Alten haben nicht einmal so vieles gefordert; sie setzten ihren Kriegern eine gemessene Zahl von Dienstjahren fest, und diesem allen ungeachtet sind ihre Armeen doch nicht immer von den Erschütterungen des Desertionsfiebers frey geblieben. Wir können uns bey unserer Verfassung schon glücklich preisen, wenn die Desertion nur erträglich ist; wenn sie unter keinen andern Umständen überhand nimmt, als da etwa der einreißende Geld- und Brodmangel lange und beschwerliche militairische Fasttage; der Abgang von groß- und kleinen Montirungsstücken den traurigen Anblick halbnackter Heere veranlassen. Sollte unser Soldat à l'épreuve solcher Versuchungen seyn; so müßte er freylich eine gute Portion Vaterlandsliebe im Leibe haben; oder von jenen unnachahmlichen Kriegshelden abstammen, die bey der Expedition Karls V lieber mitten in den Sümpfen von Algier standhaft erhungern, als ihren Karl verlassen; oder die unter Karl XII eher in dem Streite mit allen Elementen in den Wildnissen umkommen, als zu einem Czar übergehen wollten. Ich bewundere die Treue dieser Helden, und räume ihnen gern in dem militairischen Märtyrer-Verzeichnisse einen der vornehmsten Plätze ein; aber für unsere Zeiten werden sie größten Theils romanenhafte Muster, bloße Ideale seyn, und bey ähnlichen Vorfällen in den Armeen wohl unnachgeahmet bleiben 70). Die kluge

70) Eine für die Regierung sehr practische Definition vom Menschen ist, wie Herr Moheau sagt, folgende: Ein Mensch ist ein Thier, das Brod ißt. Also — lauft er hin, wo ers findet; dieß ist die stärkste aller seiner Triebfedern, und sie thut ihre Wirkung auch im Kriegsheere: nur da nicht immer, wo ein feindliches Magazin ist, obgleich der wienerische Verfasser der Betrachtungen über die gegenwärtigen Angelegenheiten von Europa glaubt, die preußischen Generale müßten zu ihren zusammen gebrauchten Haufen — denen die Hoffnung des Unterhalts in den Staaten angewiesen würde, die sie anfallen — wie jener Anführer zu seiner Horde sprechen: seht, dort ist ein Magazin, wollt ihr essen? nun so erobert es, oder hungert! Ich weis Fälle, wo wir auch preußische Magazine im Gesichte hatten, unsre Anführer sprachen uns eben so, wie der Tartar seiner Horde, zu — aber wir eroberten dem ungeachtet nichts, und hungerten trefflich.

kluge Vorsicht der Chefs, wird man sagen, kann uns allezeit Bürge dafür seyn, daß die Truppen nie in eine so kritische Lage verfallen, wo der Mensch mit Hintansetzung seiner Selbsterhaltung sich verläugnen, und der Krieger, unter der Last der Waffen, mit Hunger und Blöße zugleich kämpfen müsse, dieß wäre ein wahres Glück, ich gestehe es; wenn nur die Nachläßigkeit der Commandeurs, die den Montirungsvorrath in der Zeit nicht gehörig besorgt haben; wenn ein laches Interêt der vornehmsten Lieferanten, unzulängliche Maaßregeln der Ober-Kriegs- und Proviantcommissairs, auf deren Treue und ohnfehlbare Plane der Feldherr seine Rechnung macht, dieses schöne Hirngespinnst nicht oft genug widerlegten; wenn nicht auch, ohne alles menschliche Verschulden, solche traurige Fälle möglich wären — man gehe mit einem Blicke auf die Feldzüge zurücke: sie sind reichhaltig an Beyspielen — Sind aber alsdenn unsere Klagen über Desertion noch gerecht? Man muß es allerdings behaupten, so lange man auf Eid und Pflichten zurücke sehen, und dem Laster des Meineides nicht das Wort reden will. Nun fragt sich, wie wir eine so bewundernswerthe Contenance bey unsern Kriegern hervorbringen; wie wir ihnen den Götzen der Fahnen recht heilig machen werden, daß sie denselben weder aus Elend, noch aus Leichtsinn, jemals verlassen? — der idolatrische Bilderdienst hat den Römern hierinn unvergleichliche Dienste gethan, und den Soldaten an seine Kriegszeichen mit den unauflöslichsten Banden der Religion geheftet. Die Superstition ist zur Ehre unserer Zeiten ohne Wirkung, das Bataillon, das in seiner Fahne einen doppelten Adler führet, hat in der Rubrik der Desertion nicht mehr und nicht weniger voraus, als jenes Leibbataillon, dessen weiße Fahne mit dem Bilde der unbefleckten Jungfrauen und Königinn der Heerschaaren pranget [71]); beyde Fahnen wehen mit gleicher Kraft und Wirkung über den Köpfen der Meineidigen. — Hier bleibt also nichts, als die Erinnerung an den geleisteten Eid, und — wenn man es ihm an die Seite setzen will — das Point d'honneur des Soldaten übrig. Wie mächtig beyde in der Stunde der Anfechtung

71) In der Litanie von Loreto werden der heiligen Jungfer Maria außer den Beynahmen: Thurm Davids, goldenes Haus, elfenbeinernes Haus, Arche des Bundes, u. s. w. auch die Namen: Königinn des Himmels und der Heerschaaren beygelegt. Dieß dient denen zur Nachricht, die zu wenig mit der loretanischen Litanie bekannt sind, um sich den Ausdruck erklären zu können.

fechtung wirken, überlasse ich den Kennern des Dienstes, und des menschlichen Herzens zu entscheiden. —

Aber vielleicht wird der Abscheu vor der Strafe wider den Unbestand der Kriegsleute noch das bewährteste Mittel seyn? Freund! über unzählige Arten derselben sind unsere Versuche mislungen. Die ehmals gebräuchliche **Verstümmelung** hat die Länder mit einer Menge von Taugenichts und Bettlern ohne Nasen und Ohren; das **Brandmarken** aber auf der Stirne mit einem Haufen zur äußersten Verzweiflung gebrachter Bösewichter, Mörder und Mordbrenner angefüllet; zu geschweigen, daß beyde erwähnte Bestrafungsarten mit den Grundsätzen der Menschlichkeit und einer gesunden Politik offenbar streiten. Die **Todesstrafe**, die **Landesverweisung** bringt uns um den Unterthan; die Wahl unter allen diesen Gegenständen ist für den Staat äußerst betrübt, und die Folgen der Strafen sind, in gewissen Beziehungen auf den Staatskörper, nicht weniger nachtheilig, als selbst die Folgen des Lasters. Eine Welt voll Galgen ist in den Augen solcher Menschen noch nicht schrecklich genug, die ihr Leben verachtet, und den Tod als das Ende aller Uebel für erträglicher, als ihren Zustand, halten. Dem sey, wie ihm wolle, die Kriegszucht muß demohnerachtet wählen, und es durch die Härte der Beyspiele versuchen, den lasterhaften Neigungen der **Ausreißer** Schranken zu setzen. Unsere Kriegsgesetze statuiren den Strang, als die schimpflichste Todesart für den **Ueberläufer** 72); er verdient sie, und zwar, wie sich der Leopoldinische Artikelsbrief ganz besonders hierüber ausdrückt: **ohne Gnade**. Diejenigen so den Sinn des Gesetzgebers genauer erforschen, wollen behaupten, daß der Kaiser durch diesen, bey keinem andern Kriegsartikel angehängten Ausdruck, das Ius aggratiandi in Ansehung der Ueberläufer eingeschränkt, und die Strafe des Stranges sogar auf die freywillig revertirende Deserteurs ausgedehnt wissen will. Daß aber diese strenge Glosse nicht Beyfall findet, ist der Erfahrung gemäß. Man nimmt diese

72) Die österreichischen Kriegsartikel unterscheiden überall den Ueberläufer von dem simpeln Deserteur dadurch, daß sie unter dem letztern das einfache Verbrechen der Desertion, unter dem Ueberläufer aber eine Desertion zum Feinde verstehen, welches letztere allerdings mit mehr Rigueur bestraft zu werden verdient, denn man hat hierbey nicht nur ein lucrum cessans, sondern, wenn der Bursche sonst tüchtig ist, ein sehr wichtiges damnum emergens wider sich.

diese Bösewichter, sobald sie nur ihre Rückkehr mit einer verstellten Reue bemänteln, mit Freuden und offenen Armen wieder auf, und schlachtet ihnen, wie den ungerathenen Söhnen, ein gemästetes Kalb; nicht anders, als ob die Armeen dabey gewinnen könnten, wenn diese mit ihren eigenen, und fremden Gebrechen angesteckte Glieder, mit dem gesunden Körper wieder verbunden, und in Stand gesetzt werden, ihren schädlichen Gift bis in das Innerste des Heeres zu verbreiten. Wahrlich, welch ein Glück für die Regimenter, wenn diese Leute einzeln zurücke kommen, um bey erster günstiger Gelegenheit mit ganzen Complotten zu den Feinden wieder ihren Abmarsch zu nehmen! — und warum sollten sie es nicht thun? die Bekanntmachung eines Generalpardons öffnet ihnen ja abermal, und zum dritten und viertenmale die weiten Thore zur Rückkehr. Man darf nicht leicht daran zweifeln, daß ein Ausreißer, dem dieser erwünschte Rückweg offen stehet, nicht von dem günstigen Zeitpunkt profitiren, sich mit abermaliger Gefahr des Lebens von dem feindlichen Kriegsheere losreißen, und zu den Seinigen auf einen kleinen Besuch nicht wiederkehren sollte. Ein naher, oder bereits geschlossener Friede, trägt noch mehr zu dieser natürlichen Sehnsucht und Begierde bey: es ist süß und reizend die Seinigen wiederzusehen; man wünscht in einem Lande wieder Quartier zu machen, das von Milch und Honig fleußt, das der gute Rebensaft, der Ueberfluß wohlfeiler Nahrungsmittel, die Gleichheit der Sitten und Sprache, und hundert kleine Nebendinge, die jedermann an seinen väterlichen Boden heften, vorzüglich und schätzbar machen — In Osten oder Westen, spricht der Ueberläufer, so ist es doch zu Hause am besten. Würden die Haufen dieser Unwürdigen wohl jemals so anwachsen, wenn man ihnen auf immer diese reizende Hofnungen benähme? wenn sie überzeugt wären, daß sie niemals wieder in ihrem Vaterlande aufgenommen, daß nur die Geißel der Strafe, die Ruderbank, der Festungsbau auf sie warten würden? Ich habe wohl nicht nöthig, erst zu erinnern, daß sich ein solch Gesetz nur auf die Ueberläufer im eigentlichsten Verstande — denn andere Arten von Desertion verdienen wahrhaftig mehr Nachsicht, als wir ihnen gemeiniglich angedeihen lassen — und vornehmlich auf solche Ueberläufer, die Landeskinder sind, einschränken müßte; mit den andern mag man es halten, wie es am besten ist. Aber auf die Söhne des Landes müßte meines Erachtens, wenn mich nicht alle Kenntnisse trügen, die ich von ihrem natürlichen

Hange

Hange habe, ein solcher Bannstrahl eine überaus große Wirkung thun: sie verstehen zwar nicht, wie süß es ist, für das Vaterland zu sterben, aber wie süß es sey, für und in demselben zu leben, das — das verstehen sie, und sind völlig davon überzeugt. Das militairische Vorurtheil, und eine demselben angemessene Gewohnheit, die Wiederkehr der Ueberläufer als etwas dem Kriegsheere sehr Vortheilhaftes anzusehen, bestreiten zwar meine Sätze; man schreyt von Entblößung, von Schwächung des Heeres, die eine unausbleibliche Folge eines so eigensinnigen und rachgierigen Verfahrens seyn würde — Aber, träume ich oder meine Widersacher? Lassen Sie uns diesen Wahn näher betrachten. Ist es nicht ein Erfahrungssatz: alle diese selbst zurückkehrende Ueberläufer, wenn man sie auf der Desertion ergriffen, oder bey einem feindlichen Vorfalle zu Prisoniers gemacht hätte, würden ja ohne Gnade durch Standrecht an den Galgen gebracht, und folglich die Armee, in diesem Falle, den schlechten numerum wieder aufzunehmen, eben sowohl entübriget gewesen seyn?

Es ist moralisch gewiß, daß, bey der Einrichtung einer nie verstatteten Wiederkehr, die Armee von dieser Seuche, die gewöhnlich nur den Leichtsinn zum Grunde hat, weniger angefallen, und die Strenge des Gesetzes kaum den tausendsten Theil des Heeres treffen würde. Im Königreiche Sclavonien, Croatien und Dalmatien übt man solches mit der äußersten Strenge und dem besten Erfolge aus; und gewiß, an diesen Gränzstaaten ist es um so erforderlicher, als sie sonst, durch die Pest des Ueberlaufens zu andern benachbarten Mächten, der Gefahr der Entvölkerung nicht wenig ausgesetzt seyn würden. Der Deserteur ist daher von den Gränzen seines Vaterlandes auf immer verbannt; sein Haus wird in die Asche gelegt, und der verwüstete Platz mit Salze bestreuet, welches sie gleichsam als das Merkmal eines verzehrendes Fluches, so wider ihn ergangen, anzusehen pflegen. Das Ueberlaufen ist auch in der That nicht die herrschende Sünde des Croatens; die unverbrüchliche Treue dieser Corps umgiebt das österreichische Heer, zu seinem großen Vortheile, gleichsam mit einem lebendigen Walle, den der Deserteur nicht ohne Gefahr seines Lebens übersteigen, und der rascheste Feind, bey seinen Unternehmungen, nicht geringe schätzen kann. Diese vorzügliche Truppen, deren großer Werth den Kennern, die sie zu gebrauchen wissen, gewiß einleuchtend ist, besitzen, wie es scheint, in

ihrer Einrichtung ein Geheimniß, das uns über den Artikel des Ausreißens ungemein viel Licht geben, und mit einiger Veränderung, in Absicht auf den diversen Zustand der Kriegsvölker, nachahmungswürdig scheinen muß. Dieses Geheimniß wollen einige in der Ansäßigkeit, in der Nationalliebe und in der Kette von Verwandschaften, die sie auf das innigste unter einander verbindet, entdeckt haben. Allein, sie haben es nicht ganz errathen, und die Wirkung der heilsamen Kapitulationen dabey übersehen. Man nehme einmal diese hinweg, — so haben wir bey dieser treuen, dem österreichischen Zepter eifrigst anhangenden Nation, noch etwas mehr als Desertion: wir haben Aufruhr, und die blutigsten Scenen, die sich bey Misvergnügten nur denken lassen, zu befürchten [73]. Die Kapitulation wäre es also, die uns nicht allein bey beständigen National- sondern auch bey angeworbenen Truppen, als ein sehr brauchbares Hülfs- und Heilmittel wider den Schaden des Ausreißens, zu Statten kommen dürfte; soll sie aber von einigem Gewichte, und kein chimärisches Fantome seyn, so muß sie eben so heilig gehalten, als zugesaget werden. Der Verlust einiger großer Leute, die nach ihren geleisteten Dienstjahren den Abschied fordern, darf uns nicht kränken; weil alsdenn unsere an ihnen erfüllte Zusagen die zuverläßige Wirkung äußern werden, daß wir andere eben so ansehnliche an ihrer Stelle erhalten können. Diese Art von Anstalt, wenn sie gehörig entworfen, und redlich ausgeführet würde, müßte uns nicht nur wackere, zur Desertion wenig geneigte, sondern auch sehr häufige Anhänger des Kriegsdienstes verschaffen.

73) Es fehlet nicht an Beyspielen, wo ganze Bataillons von Croaten — unter diesem Namen begreift man insgemein auch die Sclavonier und alle Gränztruppen — wenn die Zeit ihrer Dienstcapitulation zu Ende gegangen ist, und die Ablösung sich nicht eingefunden hat, auch in Gegenwart des Feindes die Vorposten zu verlassen, und, wenn man sich ihnen widersetzen wollte, mit dem Säbel in der Faust sich den Rückweg nach ihrer Heimath zu öffnen, würden gewagt haben. Hier muß sich wirklich der Feldherr zu einer kleinen Herablassung und etwas guten Worten verstehen, denn mit einem Blutbade würde die Subordination so wenig erhalten werden, daß vielleicht ein doppelter Sold diese Wirkung weit eher thun wurde, denn der Croate sammelt für sein Leben gerne, und die Mariasche — so nennt er die Siebzehner, vermuthlich von dem auf den alten Siebzehnern befindlichen Marienbilde — die Mariasche sind ihm so lieb, daß er dafür, so wie wir alle uns liebe Geld, ins Feuer läuft.

sen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese glänzende Einrichtung, nach den Lieblingsbegriffen der Armeen zu urtheilen, auch von der unserigen noch sehr entfernt, und einer, ihre Wohlfahrt tiefer beherzigenden, militairischen Nachwelt aufbehalten ist. Ich weis es, daß man auch in unseren Zeiten häufig kapituliret, viel verspricht, und der Menschheit zur Schande — hier schaudert meine ganze Seele vor einer Wahrheit zurücke, die ich nicht ausdrücken will.

Man könnte noch ein paar kleine Vorschläge wagen, die sogar mit unserer dermaligen Verfassung ganz wohl bestehen, und wenigstens als Präservativmittel wider die Desertion gelten könnten. Man müßte also zuförderst den Soldaten durch sanftere Hände, als die Hände der Zuchtmeister sind, bilden; man müßte ihm, von seinem Rekrutenstande an, mehr Sentiments als Stockstreiche und Ribbenstöße beybringen, wo man nicht den guten Saamen gleich beym Aufgehen ersticken, und den Krieger — wie ich mich über die Strafen schon ausgedrückt habe — hartmäulig machen wollte. Die unselige, und abscheuliche Race der Majors von Mops, die der Freyherr von der Trenk in seinen Poesien eben so richtig als launicht nach dem Leben geschildert hat, ist noch nicht ausgegangen, ob sie gleich auf den Galeeren als Aufseher weit mehr, als in gesitteten Armeen, an ihrer rechten Stelle seyn würden; noch immer kann sich mancher leichtgläubiger und zu übertriebener Strenge geneigter Chef überreden, daß er an solchen handfesten Zuchtmeistern — wenn das Verhängniß das arme Regiment mit heimgesucht hat — einen rechten Schatz, und die Kernmänner des Dienstes besitze. Man will sich nicht erst mit dem weitläuftigen Nachdenken über die Folgen einer unvernünftig geäußerten Strenge ermüden; und wozu könnte dieß auch helfen, wenn man nicht einmal Kopfes genug hat, sie zu überrechnen?— Man vermengt daher die wahren Begriffe der Mannszucht, mit den unverdaueten, ungesitteten, barbarischen Vorstellungen eines henkermäßigen Verfahrens. Freund! meine ganze Seele empöret sich, wenn ich an den Lieblingssatz denke, den die Verachtung der Menschheit, selbst gewisse sich so nennende Philosophen, die man eher erklärte Apologeten des Unsinnes heißen möchte — in Gang gebracht haben. Der gemeine Mann, heißt es — ja wohl nur der Gemeine, denn wer wollte den Obersten des Volkes fluchen?— ist doch nichts weiter als eine Maschine! das mag er seyn, mein würdigster Herr von Mops, wenn

wenn Sie nur erlauben wollen, daß diese Maschine, so wie Sie, Mensch heiße; daß sie sich nicht nur nach dem Stoße Ihres Stockes, sondern nach Vorstellungen und Begriffen, bewegen lasse; daß ein edler Keim in ihr liege, den Einsicht und Fleiß glücklich entwickeln, und bis zu einem glänzendern Genie, als Sie selbst sind, bearbeiten können. — Man darf nicht glauben, daß die Bemühungen, den Geist, und das Herz des Kriegsmannes zu bilden, zu langsam und zu moralisch; die Mittel der Schärfe hingegen weit kürzer und entscheidender wären; diese letztern wirken in aller Betrachtung, und genau nach dem Buchstaben, nur auf die Oberfläche — außer in dem Falle, wo ein von Mops den Soldaten die Knochen entzwey schlägt, und bis in das Mark dringt — wenn wir aber die ersteren versäumen, und gering schätzen; so gleichen wir den Baumeistern, die mit Aufführung des Gebäudes eilen, und darüber vergessen, was zu seiner Festigkeit und Dauer erforderlich ist. Das Handwerk des Soldaten ist, nach seinem ganzen Umfange, edel, und man handelt dem großen Endzwecke desselben ganz entgegen, wenn der Krieger nicht nach den richtigen Grundsätzen des Point d' honneur in der Ausübung geleitet, und mit solchen Begriffen versehen wird, die ihn völlig überzeugen, daß nicht nur das Schlachtfeld sein Bette der Ehren, sondern die Ehre selbst sein natürlichster Zustand, und gleichsam der Grundstoff seines Wesens sey. Mich und tausend andere, die den Dienst nicht bloß maschinenmäßig getrieben haben, hat die Erfahrung überzeuget, daß die Desertion in denjenigen Regimentern und Compagnien weit weniger Statt findet, wo die Chefs Geduld und Adresse genug besitzen, auch den niedrigsten Kriegsleuten mehr durch ein gegründetes Point d' honneur, als durch Härte der Strafen, ihre Pflichten unverletzlich zu machen. Wie wenige betreten aber diesen Weg! Man schwatzet uns noch immer genug von diesem großen Kunstwort, Point d' honneur, vor; ist dieß wohl hinlänglich, wenn man den Kriegsmann hundert Stockschläge dabey zuzählet? wenn man ihn, von der ersten Stunde seines Engagements an, so niederträchtig behandelt, daß ihm diese theure Losung Ehre! als ein Ton ohne Begriff, als ein leeres Hirngespinnst, zum Ekel werden muß? —

Die Prüfung eines andern Hülfsmittel, wodurch dem Ausreißen der Truppen nicht weniger glücklich vorgebeugt werden kann, verdient noch unsere

Aufmerksamkeit; aber wir müssen es gleichsam aus dem Schutt hervorholen, unter welchem es hier und da Eigennutz oder Unwissenheit vergraben hat. Der Landesherr bestimmte, wie bekannt, ein mehr als zureichendes Quantum zur Unterhaltung des Kriegsmannes, wovon ihm, außer dem Sold, die großen und kleinen Montirungsstücke nach Erforderniß verabreichet, der Ueberschuß aber zu einem Cassenbestand geschlagen werden mußte. Hierüber erhielt jeder Soldat bey den sogenannten Musterungen seinen Cassenzettel, das ist, eine Abrechnung im Kleinen, woraus er Stück vor Stück, was er erhalten hatte, und wie viel ihm noch von seinem Fond gut geschrieben werden mußte, deutlich ersehen konnte. Diese Einrichtung schien gewissen scharfsehenden Wirthschaftsgeistern altfränkisch und unbrauchbar; und in gewissen Beziehungen auf Misbräuche, die davon gemacht wurden, konnten sie Recht haben. —

Sed tollatur abusus, sagen die lateinischen Legesmacher, et maneat vsus, dieß ist ein heilsames Wort, welches uns oft bey neuen Einrichtungen vor Augen seyn sollte, damit wir, indem wir Misbräuche abzuschaffen glauben, nicht auch die guten Gebräuche mit auswurzeln, und das Kind mit dem Bade ausschütten möchten. Erwähnte Einrichtung hat wirklich ihr Gutes, wenn man es nur zu nutzen weiß. Mit den Dienstjahren wuchs der Cassenbestand des Soldaten zu einer ansehnlichen Summe heran, dieser sollte ihm, wenn er Alters, Blessuren oder anderer wichtigen Ursachen halber abdankt, nach der gnädigsten Absicht seines Landesvaters, bis auf einen Pfennig ausgezahlet werden. Wer kann sich wohl vorstellen, daß sich der Soldat, durch eine leichtsinnige und mit Lebensgefahr verknüpfte Desertion, um diese Vortheile bringen, und seines Blutgeldes verlustig machen würde, wenn er nur erst vollkommen davon versichert wäre, wenn er mehr Beyspiele vor Augen hätte, daß die Entlassungen bey dem Mustertische, ohne Ausnahme, mit dieser Vergeltung bezeichnet, und seine gerechte Forderungen nicht etwa durch den Eigennutz eines Regimentscommendanten, der mit dem Kriegscommissair die Beute theilet, verkürzet, oder durch commissariatische Ränke ganz vereitelt werden könnten 74)?

Möchte

74) Sollte denn dieses Mittel nicht eben so viel wirken können, als die Leibrenten in Frankreich, durch die man das Ausreißen der Matrosen vermindert hat?

Möchte man doch dieser Einrichtung, diesen großmüthigen landesherrlichen Absichten, allen den Glanz verschaffen, dessen sie wirklich fähig sind; möchte man sich doch bemühen, ihren Wirkungskreis bis auf die nachgelassenen Wittwen und Waysen zu erweitern; wie würden sich die unausbleiblichen guten Folgen, durch den Eifer und Fleiß des Soldatens in Friedenszeiten, durch Treue und Beständigkeit in Feldzügen, und durch unüberwindlichen Muth mitten auf dem Schlachtfelde, kennbar machen!

§. 6.

Wie steht es um unser militairisches Hauswesen?

Dieser Artikel, Freund, muß uns wichtig seyn, und sollten alle Defraudanten darüber, wie Judas der Erzschelm — nach dem Ausdrucke des Abraham à Sancta Clara komischen Andenkens — mitten entzwey bersten! Wir haben eine mildthätige Landesmutter, einen gnädigen Landesvater, die gewiß ihren Kindern das Brod nicht verschließen, sondern vielmehr mit vollen Segenshänden den Ueberfluß unter sie verbreiten. Sollte nicht jedes derselben sein bescheiden Theil erhalten; nun so läge doch die Schuld gewiß nicht an Ihnen, sondern an den ungerechten Haushaltern — Ob es auch in unserem Heere dergleichen geben mag? — ist eine misliche Frage; aber der Ruhm unsers Dienstes würde gar nichts dabey verlieren, wenn man sich auch in einzelnen Fällen genöthiget sähe — sie zu bejahen.

Die großen und wichtigen Data von der Verwaltung der Kriegsfinanzen gehören zu den eigentlichen Geheimnissen des Staats; sie liegen dem Throne so nahe, daß sie das Auge des Fürsten selbst unmittelbar beleuchtet: in den Kriegsheeren, wenn sie anders richtig bezahlet werden, macht man sichs gerne zum Glaubensartikel, daß sie glücklich verwaltet werden, ohne sich darum zu bekümmern, wie es der Landesherr macht, oder wo er es hernimmt. Ich verstehe daher unter unserm militairischen Hauswesen nur jene Wirthschaft, nach welcher die jedem Regiment insbesondere zur Unterhaltung, und Montirung der Truppen anvertrauten Fonds dergestalt verwaltet werden sollen, daß weder dem Soldaten eine Verkürzung, noch dem Aerario ein Nachtheil daraus erwachsen möge, und diese Wirthschaft blieb, auch noch bey unserer verbesserten Einrichtung, in

den Händen eines einzigen, nämlich des Commandeurs. Es ist ein Problem, ob es nicht dem Aerario vortheilhafter sey, und dem Herrendienst zur besserer Aufnahme und größerem Glanz gereiche, wenn die Militairwirthschaft unter die verschiedenen Chefs der Compagnien vertheilet, als wenn die ganze Last auf die Schultern eines einzigen, nämlich des zeitlichen Obristen, gelegt wird? Die Stimmen der Kenner scheinen für das erstere; aber der Patriotismus der Obristen, welche ihre Atlasschultern dieser Last sehr willig unterziehen, für das letztere zu seyn. Ihre Gehülfen sind ein Regimentsquartiermeister, und ein Proviantmeister; Leute, welche, ohne Algebraisten zu seyn, nicht selten bloß durch das Einmal Eins große Dinge auszurichten im Stande sind. Dieses Triumvirat nun wachet unaufhörlich über die Finanzen des Regiments, arbeitet nach dem commissariatischen Plan, und richtet die gänzliche Oekonomie mit Ausschließung der Capitains ein, welchen dabey nichts übrig bleibet, als, ihren monatlichen Eingaben zu Folge, den Sold, die erforderlichen Kleidungs- und Gewehrstücke, Geräthschaften, kurz, alles, was auf die Equipirung des Kriegsmannes einige auch noch so kleine Beziehung hat — sollten es auch ein paar Schuhsohlen seyn — aus den Händen dieser Haushälter für ihre Compagnien zu empfangen. Beynahe möchte man sich überreden, als ob diese Verfassung eine für den Capitain weit glücklichere, wenigstens weit ruhigere Bestimmung sey, als wenn man, wie es in andern Diensten geschiehet, so viele kleine Gegenstände der Oekonomie seiner Vorsorge überläßt. — Er kann in diesem Falle seine Gedanken ganz auf den Dienst und das Exerciren; ganz auf die Ausbildung seiner ihm anvertrauten Kriegsleute richten, ohne sich durch irgend einen andern Wirthschaftskummer, als den ihm seine eigene Finanzen machen dürften, daran stören zu lassen. Es wird freylich keine Merite für ihn seyn, wenn seine Mannschaft auch noch so trefflich in Waffen und Kleidung erscheint, wenn sie auf das beste montirt ist; aber es kann ihm auch zu keiner Verantwortung gereichen, wenn sie es nicht ist, und in dem Zustande halbnackter Indianer vor den Mustertisch rückt: er hat an dem einen so wenig Antheil als an dem andern, beydes wird auf die Rechnung seines Commandeurs geschrieben; dieser mag zusehen, wie er mit dem Brigadier und Kriegscommissair, die im Namen des Kaisers die Musterung vornehmen, vor oder nach der Tafel zurechte kömmt. Ich bin sehr entfernt, dieses als eine sich allgemein äußernde

Sache

Sache anzugeben, und weis aus hundertfältiger Erfahrung, daß ein rechtschaffener, das Interesse des Dienstes vor Augen habender Commandeur niemals in die Verlegenheit gerathen wird, sich bis zu einem Commissair zu erniedrigen, bonne Amitié mit ihm zu trinken, und seine Empfehlung in der Musterungsrelation sich demüthig auszubitten. Aber Fälle sind doch vorhanden, die durch publicirte Cassirungen bekannt, und also publici iuris geworden sind, wo man die Malversationen bey unzähligen Musterungen und Revüen glücklich bemäntelt, und die abscheulichsten Flecken der Regimentswirthschaft so lange mit dem besten Tokayerwein gewaschen hat, bis endlich die unter sich eiternde Geschwüre dennoch ausgebrochen, und ihrem Urheber Charge und Ehre gekostet haben. Solche Beyspiele werden zwar allezeit selten seyn — sonst würden auch unsere Heere nicht in dem Glanze erscheinen, in welchem wir sie nach ausgestandenen siebenjährigen harten Feldzügen noch gesehen haben — aber man braucht auch nur wenige, nur ein einziges, um den Satz geltend zu machen: daß, wenn die Regimentswirthschaft in den Händen eines einzigen, und zwar des Commandeurs, ist, und gemisbrauchet wird, solches weit gefährlichere, sich über das Ganze ausbreitende, Folgen haben müsse, als wenn sie in den Händen mehrerer Capitains sich befände, denen jeder insbesondere bey der geringsten Vernachlässigung seiner Compagnie oder Escadron, bey jeder Malversation, die noch niemals ins Große gehen, und dem ganzen Regiment tödtliche Wunden schlagen kann, sehr bald bemerkt und zur Strafe gezogen wird; da indessen jener zeitliche Obriste, der im Regiment mehr, als selbst dessen Chef, zu sagen hat, unter dem Schutze seines eigenen Ansehens, und unter den Flügeln seiner Mammonsfreunde, Jahre lang, ungekränkt fortwuchern, und, wenn anders sein Rechnungsführer kein ganz unbrauchbarer Kopf ist, durch Hülfe des Calculs sich glücklich retten kann: der großen und letzten Resource ganz zu geschweigen, da eine Ariadne, die ihren erwünschten Antheil an der Beute hat, ihren Theseus mit geschickter Hand aus dem Labyrinthe führet. Dieß sind freylich bloße Möglichkeiten, Freund; aber hier muß man sie voraussetzen, wenn man bestimmen will, welche von zwey Einrichtungen ihrer Natur und Beschaffenheit nach brauchbarer, welche mehreren, dem Dienste nachtheiligeren, und schwerer zu entdeckenden Misbräuchen ausgesetzt ist. Schildern Sie sich also den Misbrauch der Militairwirthschaft in den Händen des Capitains mit ihren schwärzesten Farben;

und die Malversation des Commandeurs mit allen ihren möglichen Folgen; und urtheilen Sie alsdenn, in welchem von diesen möglichen Fällen, wenn ja einer zur Wirklichkeit käme, dem Heere, dem Aerario das größte Nachtheil erwachsen würde. Der Einwurf, daß der Capitain, wenn man seine Compagnie nicht mit allen Erfordernissen gehörig versorget, wenn er dem Dienste schädliche, und die Wohlfahrt des Staates, das Interesse des Landesherren untergrabende Misbräuche entdeckt, unmittelbar beym Hofkriegsrathe Beschwerde darüber führen könne, wird bey allen denjenigen von keinem Gewichte seyn, die die Gefahren eines solchen Unternehmens beherzigen, und aus der Erfahrung wissen, daß die Stimme eines Subalternen gegen seinen Vorgesetzten allezeit einen rebellischen Accent, und selbst bey der billigsten Sache, in den Augen des hohen Conseils, das Gepräge der beleidigten Subordination zu haben pflegt. Gewiß, der Eifer unzähliger Patrioten ist schon oft an dieser Klippe gescheitert, ohne daß durch ihren unglücklichen Schiffbruch das Beste des Staates geborgen werden konnte. Ist es daher nicht ungleich rathsamer, daß man sein monatliches Traktament, ohne sich weiter zu beunruhigen, einziehet? daß man es so wie jener kluge Mönch macht, der immer seinen Abt zum Freund hatte, weil er alles gehen ließe, wie es gieng — sino vadere, sicut vadit? daß man sich gewöhne bey allen Unordnungen Augen zu haben, die nicht sehnen; bey dem lauten Geschrey des verkürzten und gemishandelten Soldaten, Ohren zu haben, die nicht hören; und bey einer aufwallenden patriotischen Hitze an den vortrefflichen Grundsatz des Seneca zu gedenken: daß die Wahrheit viel zu edel sey, als daß sie denjenigen gesagt werden sollte, die sie nicht hören wollen? Dieß, Freund, muß die Stellung eines jeden Capitains, eines jeden Staabsofficiers im Regiment vis a vis von seinen zeitlichen Obristen seyn. Ach warum dachte, warum handelte nicht eben so mein edler, mein bester, und unvergeßlicher M. von B. —! Hier, liebster von Burscheid, zittert meine Hand — hier ist mein Auge Thränen voll! das Bild dieses redlichen Mannes, der ganz Menschenliebe, ganz Patriot, und einer der würdigsten Kriegsleute war; dem sein Freund der General von T. in holländischen Diensten eine Generalstelle verschaffen wollte, wenn er nicht, aus innigster Liebe für das österreichische Haus, eine weit geringere in unsern Diensten präferirt hätte — das Bild dieses Mannes erneuert sich diesen Augenblick in meiner Seele, aber es erneuert sich mit allen seinen Schrecken, wie

das

das Bild eines Belisairs! — Ich sehe den Mann vor mir, der mit Leib und Seele — wie man einst in Frankreich von dem du Prat sich ausdrückte — seinem Hofe diente, aber, leider, mit zu vielem Eifer diente, und mit eben der Hand, mit welcher er das Laster der Malversation enthüllet, seines und seiner zahlreichen unmündigen Familie Elend auf immer gebauet hat: dieser Freund hatte das Vertrauen der Patriarchen, wenn er auf die Gerechtigkeit seiner Handlung zurücke sah, und sein Glaube war stärker, als er nach der itzigen Lage der Dinge seyn dürfte, um ihn nicht unglücklich zu machen — Oft erinnerte ich ihn: daß wir nicht in patriarchalischen Zeiten, nicht in den Zeiten der Wunder leb-ten — aber er versprach sich zu leichtsinnig das Glück, daß, wenn man ihn auch das Interimscommando über das Regiment niederzulegen nöthigen, und sein Widersacher — ein Ungeheuer von einem Zeitlichen — siegen sollte, er, in dem Schooße seiner gnädigsten Monarchinn selbst, die gerechten Klagen über ihr beleidigtes Interesse würde ausschütten können — welch eine Illusion für den redlichen Patrioten! der nicht daran dachte, daß sein Widersacher schon vieles voraus hatte, und einen Theil des Erwucherten dazu anwenden konnte, alles in die Wege zu leiten, daß er von dem Zutritte bey Hofe ausgeschlossen, und seine heisere Patriotenstimme nie stark genug seyn würde, bis zu dem Throne dieser gerechten Fürstinn zu dringen. Kurz, er fiel! und besiegelte, als ein Opfer für den Dienst die Wahrheit: Sey nicht allzu gerecht!

Verzeihen Sie, Freund, daß ich durch diese traurige Anekdote meinem beklemmten Herzen etwas Luft mache; es war zur Wehmuth, zur äußersten Wehmuth gestimmt, und unter Ihrer linken Brust müßte kein menschliches Herz schlagen, wenn bey einem solchen Anblicke, in Ihrem Auge nicht gleichfalls eine Thräne zur Ehre der Menschheit zitterte; in der ganzen Natur ist, meiner Empfindung nach, nichts so schauervolles, als das Bild des leidenden Gerechten! Lassen Sie daher diesen Zoll gelten, den ich der Menschenliebe, der Freundschaft, und der Wahrheit, gleichsam im Vorbeygehen abtrug. Uebrigens wird diese Katastrophe noch immer, auch zur Bestätigung des oberwähnten Satzes, reich an Folgerungen seyn. Gewiß, nie hat sich, nie wird sich, nie kann sich etwas ähnliches in dem preußischen Heere ereignen, seine ganze Einrichtung bürgt ihm dafür. Die Wirthschaft ist unter alle Capitains getheilt; dieß ist vortheilhaft für

die Befehlshaber der Compagnien, ich gestehe es, und sie würden, wenn sie einmal diese Stufe erreicht haben — nur gehören insgemein mehr Dienstjahre, als bey uns dazu — ihren Posten mit keinem Rittersitz vertauschen wollen; aber auch dem Aerario, den Truppen überhaupt, ist diese Einrichtung in eben dem Grade vortheilhaft, als die gegenseitige ihnen nachtheilig ist. Lassen Sie die Befehlshaber nicht alle engelrein seyn, lassen Sie hier oder dort kleine Sorglosigkeiten, und, damit wir den schlimmsten möglichen Fall annehmen, neben dem Fas das gröbste Nefas, schändliche Defraudationen mit unterlaufen: glauben Sie wohl, daß ihr Einfluß von Dauer oder auch nur von einiger wichtigen Wirkung seyn könne? Fast in dem Augenblicke, als sie entstehen, würden sie auch entdeckt, auf das schärfste geahndet, und alles wieder ins Gleis gebracht werden. Nehmen Sie im Gegentheil, wenn Sie wollen, als eine bloße militairische Hypothese an, daß unter unsern würdigsten Haushaltern von Hunderten 99 Gerechte, und nur ein einziger Ungerechter seyn könne — welche schreckliche und ausgebreitete Folgen! Zum Glück und Ruhm unsers Dienstes werden diese Fälle in Zukunft seltner, vielleicht niemals wieder eintreten; unser militairisches Hauswesen ist nun weit besser bestellt, seitdem das wachende Auge des Hausherrn selbst überall zum Rechten sieht; seitdem er mitten zwischen den Seinigen, gleich einer wohlthätigen Gottheit, bald unsichtbar mit dem strengsten Incognito, bald wieder sichtbar, in dem vollen Glanze der Uniform von der Farbe der Hoffnung 75), einhergehet, und seine Kriegsleute, mit der Leutseligkeit eines Cäsars, Commilitonen, mit dem warmen Gefühl eines Menschenfreundes, Brüder nennt.

Bey dem Ajustement unserer Krieger wollen wir uns nicht lange verweilen, genug, daß wir wissen, daß unsere Röcke, seit der Epoche des Neuen Fußes, auch ihre Reforme gehabt, und daß sie, so wie fast alle übrige Monturstücke, eine nach allen Dimensionen veränderte, und der Geschwindigkeit des Manöuvres angemeßnere Gestalt erhalten haben. Wenn man von dem allmächtigen

75) In der Armee sind drey Regimenter, die den Namen des Kaisers führen, ein Infanterie- ein Dragoner- und ein Husarenregiment. Der Monarch trägt wechselsweise die Uniforme seines Infanterie- und Dragonerregiments, in der letztern aber, welche grün und roth ist, erscheint er an der Spitze seines Heeres am meisten.

tigen deutschen Rocke des österreichischen Kriegers, der bey Mollwitz focht, bis zu der leichten kurzen Tracht der weißen Kriegsschaaren herabsteiget, die, nach Ihrem Ausdrucke, Freund, als sie von den Höhen sich herabließen, Ehrfurcht geboten, und Friederich, den Sieger, in dem ersten Feldzuge seines vierten Krieges so oft Schach gestellt hatten; so fallen die zeither gemachten Eroberungen an Tuch und Futter auffallend in die Augen, und Dank unserer militairisch-ökonomischen Logistik, sind wir unserm vorgehabten Muster nicht nur gleich gekommen, wir haben es übertroffen! — In einem unserer Feldzüge lernte ich von einem Officier unserer damaligen Rußischen Hülfsgenossen — für Schlesien unvergeßlichen Andenkens — ein moscowitisches Sprüchwort: Man empfängt, sagen diese Völker, den Mann nach dem Kleide, und begleitet ihn nach dem Verstande. Dieß ist so schön, so vortrefflich, daß es dem Geschmake der verfeinertesten Nation Ehre machen würde. Es beziehet sich auf den in der menschlichen Schwachheit so sehr gegründeten Wahn des ersten Eindrucks, und auf dessen Berichtigung durch eine fernere Entwicklung des Verdienstes. Wollte man diesen Satz mit einiger Veränderung auf die Kriegsheere anwenden, so weis ich nicht, ob die Art und Weise, nach der sie gekleidet werden, überall so eingerichtet ist, daß sie beym ersten Anblicke den Mann, der das volle Kriegsfeuer in seinem Busen trägt, ankündiget, und bey dessen Empfang so gleich Schrecken und Ehrfurcht gebietet — Darauf kömmt nun freylich sehr wenig an; sonst müßten die, wie Teufel, gemalten Wilden, der Irokese in dem noch blutenden Felle eines abgezogenen menschlichen Hirnschädels, und hundert andere Schreckbilder der Grimaße, sehr fürchterliche und ehrfurchtgebietende Wesen seyn. Ich weis Fälle, wo ein preußischer blauer Rock, und die fürchterlich blitzende Füsilier- und Grenadiermütze, ein panisches Schrecken über die Truppen ausgossen; aber bey Kollin waren sie nicht zureichend; bey Breslau auch nicht; und bey Hochkirchen machten sie in der Dämmerung eine noch weit geringere Wirkung. Kurz, man empfängt heut zu Tage den Kriegsmann nicht mehr nach dem Kleide — wenigstens in Feldschlachten nicht; denn von der Toilette ist hier nicht die Rede — aber nach Maaßgebung seiner Geschicklichkeit und seines Muthes haben wir ihn immer begleitet, und sind auch von unsern Gegnern hinwiederum begleitet worden.

Das Vornehmste bey der Kleidung des Kriegers kömmt wohl darauf an, daß sie ihm gut lassen, in der Führung der Waffen nicht hinderlich, und eine zureichende Bedeckung wider die verschiedenen Anfälle der Witterung seyn möge. Der Wunsch der Kenner, daß unsere Kriegsheere, die bey herannahendem Winter nicht, gleich den Muselmännern, nach Art der Zugvögel in warme Quartiere rücken, mit Halbstiefeln und einem bequemen militairischen Mantel versehen seyn möchten, ist durch die unsterbliche Bemühung eines unserer ersten Feldherren glücklich in Erfüllung gegangen, ohne so vieler andern nützlichen kleinen Einrichtungen zu gedenken, die, im Ganzen genommen, einen wichtigen Einfluß auf die Conservation der Truppen haben.

Als Zugabe zu diesem Abschnitte, will ich Ihnen eine kleine militairische Pedanterie gewisser scharfsichtiger Mikrologen mittheilen. Diese schwatzhafte Krähen, die ihr kritisches Lied auf alles herabkrächzen, haben auch die weiße Farbe der Montirung bey dem vornehmsten Theil unsers Fußvolks anstößig finden wollen, und wundern sich, daß sie, trotz aller Verbesserungen, noch ihr altes Ansehen, welches ihr vielleicht ursprünglich der wohlfeilere Preis ungefärbter Tücher gab, beybehalten habe. Welche Couleur, sagen sie, für Leute, die im Feuer und Dampf, als in ihrem natürlichen Elemente leben! der weiße Rock, soll er propre seyn, muß immer unter der Bürste, immer unter der Kreide gehalten, und eben darum vor der Zeit durch den fressenden Anstrich, und immerwährendes Reiben, bis auf den letzten Faden abgenutzt werden — Was schadet aber dieß, wenn der Landesvater alle Jahre einen neuen giebt? Uebrigens, wenn man in der Armee an Weiß und Roth eben so vielen Geschmack, als an Schwarz und Gelb bey Hofe findet, so ist dieß nicht sonderbarer in meinen Augen, als wenn in dem einem Lande die blaue, in einem andern die grüne, in dem dritten die rothe Farbe u. s. w. die herrschende, und nach dem Wohlgefallen der Landesherrschaft Couleur favorite ist. Die Farbe hat noch keinem Kriegsheere Bataillen gewonnen, noch verspielt, und wenn wir sie auch allenfalls in Beziehung auf die nächtlichen Ueberfälle betrachten wollten, so wissen wir ja, daß die Schatten der Nacht alle Gegenstände schwarz färben.

§. 7.

Waffen und Militairgeräthe.

Die Offensiv- und Defensivwaffen unserer Kriegsvölker sind eben so sehr, als ihr ausgebreiteter Ruhm, ganz Europa bekannt worden, alle Nationen haben ihr Gewicht in verschiedenem Maaße gefühlt; noch führen wir eben dieselben, nur nach einem besser und bequemer eingerichteten Fuß. Der Reuter ist mit dem ganzen, nunmehr aber, aus Liebe zur Nachahmung, größtentheils nur mit dem halben Küraß, mit einem Carabiner, ein paar Pistolen, und mit einer zum Hieb und Stoß eingerichteten Klinge bewaffnet. Der Husar führet den Säbel, und braucht ihn, wie man sich insgemein von dem Ungar einbildet, mit einer gleichsam angebohrnen Geschicklichkeit, und angeerbtem Talent. Es scheint aber, als ob man der krummen Figur einer Klinge etwas vorzügliches zutraue, weil man sie nicht nur dem Ungar, oder Croaten, sondern auch dem deutschen Grenadier, ich weis nicht, ob als eine bloße militairische Zierde seiner Hüfte, oder zu einer besser zu leistenden Gegenwehr und auf den Fall eines Angriffes, gegeben hat. Der deutsche Fusilier — denn mit dem ungarischen verhält es sich anders — soll sich lediglich auf sein Feuergewehr und Bajonet verlassen; er erhält weder Degen, noch Säbel. Verdient er denn keines von beyden, wenn es ein bloß kriegerischer Ornat, und muß er es nicht haben, wenn es ein brauchbares, ein wesentliches Stück des Soldaten ist? wenn er es in eben den Fällen, wo man es auf die Faust des Grenadiers rechnet, mit Nutzen anwenden; wenn er im Gefechte, nachdem sein Feuerrohr etwa zersprungen, oder auf irgend eine andere Weise unbrauchbar geworden ist, nicht wehrloser als ein Troßknecht da stehen, oder aus Reihen und Gliedern, um ein anderes herbeyzuhohlen, sich entfernen soll? Diese gefährliche Diversion, während dem Treffen, wird man ihm freylich nicht einräumen — denn vermuthlich dürfte es mit seinem Zurückekehren in das Feuer etwas mislich aussehen — aber das will man, daß er sich der Gewehre seiner verwundeten oder getödteten Kameraden bedienen möge, und dieß setzt zum voraus, daß diese unfehlbar zu seiner Rechten und Linken fallen müssen, denn sonst verliert ja der ganze Vorschlag seine Stärke. Ich habe selbst in manchen Fällen den Fusilier wehrlos, oder höchstens mit seinem Bajonet in der Faust, wie mit einem Kochmesser, da stehen gesehen, weil es ihm nicht gleich möglich war,

ein frisches Feuergewehr habhaft zu werden — Wäre der Feind eingebrochen — wie es nicht geschah — so weis ich nicht, was er und seines gleichen in einer so trostlosen Stellung für eine Partie würden genommen haben; vermuthlich die Partie der Ueberwundenen, die auf den Knien um Gnade flehen. —

Daß die eigentliche wahre Stärke des Fußvolkes in wohl geschlossenen Gliedern bestehe; daß außer denselben für den Infanteristen wenig Trost, ja beynahe kein Heil zu finden sey, räume ich sehr gerne ein. Dieß ist die Stimme der Kenner der Taktik, und sie haben die Erfahrung auf ihrer Seite. Aber kann es wohl Kriegsleute geben, deren Theorie so seicht als ihre Praxis ist, denen man sagen muß: es gäbe Fälle, wo der Fusilier das Feuergewehr überschwenken, und mit dem Degen in der Faust besser als mit dem gefällten Bajonet sich Platz machen, wo er ihn, ohne sich zu zerstreuen, vortheilhaft anwenden kann? aller einzelnen Begebenheiten zu geschweigen, wo ihm das Seitengewehr vielleicht unentbehrlich werden dürfte. — In der Kolliner Schlacht hatte das ungarische Infanterieregiment von Haller bereits seine ganze Munition verschossen; Zeit und Umstände, vielleicht auch Mangel gehöriger Anstalten, waren Ursache, daß man es nicht so gleich wieder damit versorgte. In dieser betrübten Lage überschwenkte es das Gewehr, und nahm seine Zuflucht zu den blanken Säbeln. Man weis, daß es bey dieser Gelegenheit Wunder gethan, und daß desselben, durch die feindliche Cavallerie, erlittener großer Verlust, nicht so wohl von dem Gebrauche dieser Waffen, wie man sich fälschlich einbildete, als vielmehr von der allzugroßen Hitze dieser wackern Truppen, die allezeit einen nachtheiligen Einfluß auf geschloßne Reihen und Glieder hat, herzuleiten sey. Verstehen Sie mich aber recht, mein Freund! Ich halte der blanken Klinge des Fußgängers keine Schutzrede; ich weis, daß sie ihm wenig nützet, wenn er nicht zu ihrem Gebrauch in geschlossenen Gliedern geübt ist, und das ist er nun freylich nicht; nur das behaupte ich, daß es Fälle giebt, wo sie ihm brauchbar werden kann, und daß sie ihn einmal für allemal auch als ein bloßes kriegerisches Ehrenzeichen gut kleiden würde.

Von der Pieke habe ich schon in dem Abschnitte von den Uebungen gesagt, daß man sie schon lange aus den Armeen verbannt hat; sie verdiente allerdings diese Strafe; denn sie war jenes fürchterliche Werkzeug womit ehemals der

Schwei-

Schweizer, als er sein Joch abgeschüttelt, den deutschen Reuter aus dem Sattel gehoben, und seine Freyheit, das edelste Kleinod der Völker, erfochten hat. Wir kennen diese Art Waffen nur noch vom Hörensagen, und glauben, daß sie mit den Grundsätzen unserer heutigen Taktik unvereinbar ist; dieß mag dahin gestellt seyn, bis es die Nachkommen in dem Jahre 2240 besser prüfen werden: alsdenn sollen, nach der Prophezeyhung eines ketzerischen Kriegsvisionairs, 1000 Piekenirer 10000 Scharfschützen schlagen. —

Philipp II mochte wohl der Pieke schon so herzlich gram gewesen seyn, als wir es heute sind; aber ganz konnte er sie doch, aus Mangel der völligen Aufklärung seiner Zeiten, nicht entübriget seyn. Indessen brachte er an ihre Stelle hier und dort die fürchterliche Muskete, bey deren Anblicke in den alten Zeughäusern wir noch heute zurücke schaudern 76); ein Gewehr, das den breitesten Schultern der Kriegsleute, und hätten sie die Schultern der Patagonen gehabt, unerträglich war, und sich, ohne Hülfe einer Art von Lavette, nicht einmal abfeuern ließ. Unser Feuerrohr ist brauchbarer, und, seitdem wir es anstatt der hölzernen Ladstöcke mit einem eisernen versehen, und anstatt eines einschneidigen Hackmessers ein wohl geformtes dreyeckiges Bajonet aufgesteckt haben, wenigstens in unsern Augen das schönste Gewehr in der Welt.

Es kömmt uns nicht allezeit, ja beynahe niemals zu, unsere Waffen nach ihrer innern Güte zu prüfen, und selbst zu wählen; wir müssen sie nehmen, wie sie aus den Fabriken kommen, und zum Ruhme unserer Gewehrfabriken sey es gesagt, sie kommen aus denselben meistens gut. Der Soldat muß dafür Sorge tragen, daß er seine Waffen jederzeit im Stande, und zwar, wie man es bis zum Excesse fordert, spiegelblank erhalte. Aus diesem Grunde finden die nach französischer Art blau angelaufenen Feuergewehre keinen Beyfall. Man will, das Gewehr soll in den Händen des Kriegers, so wie auch auf seinen Schultern blitzen, und durch die vereinigten Stralen, die es von sich wirft, die Schaaren furchtbar machen. Wir poliren zu dem Ende unaufhörlich, und machen

76) Das älteste Feuergeschoß, welches auf die Bogen folgte, waren die Doppelhacken, auf diese folgte die Muskete, und endlich die Flinte, welche wieder, in Absicht auf ihren Caliber und Länge, mannichfaltige Abwechslungen erlitten hat.

machen durch die Länge der Zeit unsere Gewehrlaufe so dünne, daß sie nach wenigen scharfen Chargirungen unglücklich zerspringen und schmelzen müssen. Dieß haben uns die Feldzüge 1756 und 57 bis zum Erstaunen gelehrt, und manches Regiment hatte kaum 8 = bis 10mal chargirt, so konnte man von den schönen spiegelblanken Gewehren schon ein paar hundert unbrauchbare auf dem Wahlplatze liegen sehen. Dieß war insbesondere der Fall bey denjenigen, die das Verdienst eines langen Garnisondienstes, und die Merkmale des übernatürlichen Polirens an sich trugen. Wem hat aber dieser Gegenstand nicht zu klein geschienen, als daß man reiflich darüber hätte nachdenken sollen? Man lernt auch in den kleinsten Dingen die Macht des Vorurtheils kennen, wenn sie einmal allgemein, und eine Lieblingssache der Großen geworden sind. Ich würde es Ihnen, mein Bester, nicht rathen, einen patriotischen Vorschlag zur Abschaffung des so übertriebenen Blankmachens, und der daraus erfolgenden verderblichen Abnutzung des Feuergewehrs, zu wagen: das Leidlichste, was Sie dafür erwarten können, ist, daß man sagt: Sie rasen.

Um die Gewehre jederzeit in brauchbarem Stande zu haben, sind den Regimentern, besonders im Felde, die Büchsenmacher nebst einer zu ihrem Handwerke erforderlichen Feldschmiede unentbehrlich. Diese Anstalt ist in der That in unserm Kriegsheere eine der glänzendsten, und die Feldzüge haben ihre gute Wirkung empfunden, sie verdient die Aufmerksamkeit des Commandeurs im äußersten Grade. Doch genug von Gewehren, wir wollen sie aus der Hand legen, und uns auf ein paar Augenblicke auch mit dem kleinen Geräthe des Kriegsmannes beschäftigen. Nichts ist in seiner Haushaltung unwichtig, nichts verabsäumungswerth.

Unter den Feldrequisiten verdienen die Zelte allerdings den obersten Platz. Das Faß des Cynikers, das ein Alexander, der doch Welten inne hatte, noch beneiden konnte, ist itzt in meinen Augen weniger wichtig, als diese leicht gewebte Behausungen; hier, Freund, nicht dort, treffen wir den wahren großen Bewohner — magnum habitatorem, wie Juvenal seinen Diogenes nennt — den Mann an, dessen Arm die Thronen aufrecht, und Europa im Gleichgewichte erhält. — Gewiß, wenn wir auf seine Bestimmung zurücke sehen, so kann er zwar nicht prächtig wohnen, er will auch nicht, da er einmal alle Ansprüche auf

Bequem-

Bequemlichkeit aufgegeben hat; aber er verdiente doch wenigstens, nachdem er des Tages Last und Hitze getragen, unter einem Dache zu ruhen, das ihn vor Regen und Anfällen der nächtlichen Witterung schützte. Meynen Sie wohl, daß dieses die gewöhnlichen Zelte leisten? Ich wünschte es — so würden unsere braven Krieger, wo nicht so [illegible]rlich, doch eben so gesund, als die Wilden unter ihren Thierfellen, wohnen; nun aber giebt man sie in einer einfachen, elenden leinernen Hütte, zum größten Nachtheile des Dienstes, den Elementen Preis — Ich weis es, daß es unsere Heere dießfalls nicht schlechter haben, als andere, sie könnten es aber besser haben, wenn ihre leichten Wohnungen aus einer bessern und dichtern Materie, so wie das Segeltuch, zubereitet; wenn sie wenigstens von oben herunter bis zur Hälfte gefüttert würden. Dieß würde den Aufwand des Aerarii vermehren, ich gestehe es, aber auch den Verlust der Truppen durch Zufälle, die sie entweder geradezu auf das Krankenlager hinstrecken, oder doch ihre Kräfte und Gesundheit nach gerade schwächen, um mehr als ein Drittheil vermindern. Rechnen Sie indessen diesen Vorschlag zu den militairisch-patriotischen Träumen eines Menschenfreundes, der den Ersparungsgeist und die heroische Geringschätzung des Soldaten, zwey Dinge, die sich immer hinter dem verfänglichen Satze verstecken: Man müsse den Krieger zu allem abhärten, unmöglich gut heißen kann. Gehen wir in die Lager der Alten zurücke; so werden wir finden, daß unsere Methode nicht die ihrige gewesen, und daß es ihnen nie eingefallen, mit Hintansetzung der nöthigen Conservationsmittel, ihre Legionen eisern zu machen.

Eine der wichtigsten Verbesserungen, die dem Heere bereits in dem dritten preußischen Kriege zu Statten gekommen, war die Einrichtung mit den Maulthieren, auf deren dauerhaften Rücken in einem Augenblicke das ganze Lager gepackt, und, trotz der Schwierigkeit der Defileen, zugleich mit den Colonnen der Armee fortgeschafft werden konnte. Diese Anstalt hat vor dem ehemals sehr zahlreichen, und embarassanten Fuhrwerke unstreitig viel voraus, und ist weniger kostbar. Allein, soll der Körper des Kriegsheeres weniger schwerfällig seyn, als er durch den unübersichtbaren Train, den er überall in seinem Gefolge hat, wirklich ist: so muß diese wichtige Anstalt in ihrem ganzen möglichen Umfange genutzt, und jene ungeheure Menge von Officierswagen, die jedem Regimente nach Willkühr

 einge-

eingeräumt zu werden pflegt, gänzlich abgeschafft, und etwa bis auf einen Wagen des Commandeurs, wie in preußischen Diensten, oder, wenn wir unsere alte Schooßsünde der Bequemlichkeit nicht ganz aufgeben wollen, höchstens auf ein paar Wagen der Staabsofficiers, eingeschränkt werden. Diese Verminderung des Fuhrwerks ist eines der größten Hülfsmittel, dem Heere mehr Leichtigkeit in seinen Bewegungen, mehr Thätigkeit bey schnellen unvermutheten Unternehmungen, und, wenn ich mich so ausdrücken darf, mehr Kraft und Seele zu geben: zu geschweigen, daß dadurch Bequemlichkeit und Weichlichkeit in der Armee weniger genähret, eine wichtige Anzahl Combatanten, die sonst die Convois der Wagen erfordern, dem Treffen erspart, und mit dem Vorrathe von Lebensmitteln und Fütterungen besser hausgehalten werden wird. Verschiedene glückliche Versuche, die in dieser Betrachtung in dem letzten Feldzuge gemacht worden, beweisen zur Gnüge die weise Sorgfalt der Feldherren, dem Heere für das Zukünftige mehr Activität zu verschaffen, als es noch jemals gehabt hat. Zur Erhaltung aller dieser Endzwecke ist es nicht einmal nöthig, Maulthiere, die in den vorigen Feldzügen dem Aerario exorbitante Summen gekostet haben, aus Italien herbeyzuschaffen, ob man gleich gestehen muß, daß diese Lastthiere ihre eigene Vorzüge haben. Im preußischen Heere wird alles durch die gewöhnlichen Packpferde eben so gut ausgerichtet; ja wir können uns so gar von unsern kleinen Gebürgspferden mit dem besten Erfolge diesen Dienst versprechen, wenn wir nur die ganz vorzügliche Methode des Packens in der Schule der Mulatieri erlernen, ihren schlechten Sattel unserm gekünstelten weit unbequemern und schwerern vorziehen, und ihre kleine Kunstgriffe bey unserm Troß bekannter machen wollten. Man darf nur die Tyroler, die Krainer und die Istrianer fragen, wie sie mit ihren kleinen so genannten Saumpferden die erstaunlichsten Lasten über felsichte Gebürge schaffen, ohne diese so sehr belastete Thiere, auch bey anhaltenden langen Reisen, irgend durch die Last zu drücken, oder zu verwunden. Man weis wohl, daß der Grund von diesem Manöuvre kein anderer, als die genau beobachtete Balance, ist; allein, wie sie eigentlich gegeben wird, wissen doch wahrlich unsere Packknechte nicht, denn bey einem ganzen Regiment findet man wenig Packpferde, die, troz aller Sorgfalt in Beobachtung des Gleichgewichtes, nicht in den ersten Märschen gedrückt würden, da hingegen dieser Fall bey den Maulthieren wirklich viel seltner ist. So vorzüglich ist das

Talent

Talent und die Erfahrung eines unter seinen Eseln grau gewordenen Gabrieliführers 77).

Das übrige Militairgeräthe machen die Kessel, die Kastrolle, die Feldflaschen, die kleinen Zeltäxte, und die Gewehrschranken aus. Dieses alles trägt der Soldat, und man ladet ihm zuweilen auch die Zeltstangen auf; hierzu kommen noch seine kleine Montirungsstücke, sein Brodvorrath auf 2 bis 3 Tage, seine 60 scharfe Patronen, und seine Waffen. Gebeugt unter diesen Lasten, erscheint der Krieger omnia sua secum portans im Gefechte, und man kann sich leicht vorstellen, wie oft er in diesem Zustande seine geschwinde Chargirung in einer Minute macht — wenigstens fünfmal in einer Minute? ja, so berechnet man das Feuer auf dem Uebungsplatze, und zählet schon zum voraus die Leichen der Feinde zu Tausenden. Bringt man aber alle die hindernden Lasten des Soldaten, und vornehmlich das in Rechnung, daß er in einem solchen Zustande auf dem Exercierplatze niemals geübt werde, daß er hier eben so wenig, wie auf den Märschen zu den Lustcampements, mit dem völligen Gepäcke seines Geräthes erscheint; so ist es ein Glück, wenn wir, deductis deducendis, den Calcul seines Feuers in Feldschlachten noch auf ein oder höchstens zwey Fünftel Chargirungen in einer Minute annehmen dürfen. Vielleicht glaubt man, daß sich der Soldat, eh und bevor es zum Treffen kömmt, sich des Embarras seines Geräthes entledigen, und auf solche Weise zum Chargiren leichter machen müsse — dieß geschiehet zuweilen, ich weis es, aber es taugt nichts: denn wenn uns ein rasch avancirender Feind zum Weichen bringt, so hat man in der Hitze des Gefechtes nicht mehr Zeit, das Geräthe aufzunehmen, und man muß es ihm schlechterdings zur Beute überlassen. Dieß war der Fall bey einigen Regimentern auf dem linken Flügel bey Leuthen, die hinter der Fronte ihre Schnapsäcke mit allen kleinen Feldgeräthschaften zu Haufen trugen, um den Feind mit recht lebhaften Chargirungen zu bewillkommen. Die Rechnung der Brigadiers war zwar gut, aber für diesesmal doch ohne Wirth gemacht; die Regimenter, welche diese unglückliche Maaßregeln genommen, ließen ihre Schnapsäcke mit

 dem

77) Gabriele nennt der Treiber in Italien seinen Esel, welches bey dieser Nation eben nicht auffallender ist, als wenn der Deutsche sein Pferd Hanns oder Lise nennt.

dem ganzen Feldgeräthe auf der Wahlstatt: sie waren außer Stande, in Gegenwart eines mit aller Heftigkeit des Siegers vordringenden Feindes, sich weiter darum zu bekümmern; alles, was sie bey diesem Verluste gewannen, war dieses, daß sie leichter zur Flucht wurden.

Sie werden, mein Bester, nunmehr selbst schließen, daß die Ablegung des Geräthes in jedem Falle eine eben so unschickliche als unglückliche Anstalt sey; man muß entweder den Soldaten in Friedenszeiten unter allen seinen Lasten, die ihm zu Kriegszeiten unentbehrlich sind, öfters marschiren, chargiren und manöuvriren lassen, um ihn daran zu gewöhnen — so hielten es wenigstens die Römer mit ihren schwer bewaffneten Legionen — oder wenn ja dieses mit unsrer Gewohnheit und Lieblingssätzen streitet; so muß man den kleinen Aufwand nicht scheuen, die Regimenter mit einigen Packpferden mehr zu versehen, auf welchen die Feldkessel, Kastrolle, und das übrige nöthige Feldgeräthe — denn seinen Brodsack muß der Soldat nie ablegen — zur Erleichterung des Kriegsmannes fortgebracht werden können. Die Feldkessel und Kastrolle, so wie sie die Kameradschaften zu ihrem täglichen Gebrauche führen, sind ihrem Endzwecke gemäß; aber den Gebrauch des Kupfers zu dergleichen Militairgeräthe sollte man, nicht allein, weil es zu kostbar, sondern auch, weil es allen physischen Wahrnehmungen nach der Gesundheit höchst nachtheilig ist, billig aus dem Heere verbannen, und an dessen Statt sich des weit nutzbarern und gesündern eisernen Geräthes bedienen. Einige Chefs haben bey ihren Regimentern schon sehr glückliche Versuche damit gemacht, und sie verdienten allgemein zu seyn.

Da wir einmal mit einander in dem Felde der militairischen Kleinigkeiten sind, die doch alle zur Geschichte des Dienstes gehören, und nur Kurzsichtigen, die nicht wissen, daß bey dem Kriegshandwerke in Betrachtung der Folgen nichts klein, nichts unbedeutend ist, auffallen dürften; so muß ich Sie, Freund, sogar bis an die Gewehrschranken führen. Diese zieren das Lager, wenn sie schön angestrichen sind, aber bey allem ihrem Anstriche taugen sie nichts, so lange man ihnen nicht die unentbehrlichen Gewehrmäntel beyfüget; dieß ist eine wahre Kleinigkeit in den Augen der Herren, die die höhere Taktik und Logistik beleuchten, indessen ist die Unordnung doch nicht klein, die durch das ganze Lager herrscht, wenn der Soldat, sobald es ein bißchen näßt, sein Gewehr nach dem Zelte, und, so wie die liebe Sonne scheinet, wieder an die Gewehrschranken bringen muß;

des nächtlichen Thaues, der es immer befeuchtet, und der Unschicklichkeit es in den Zelten zu verwahren, will ich gar nicht erwähnen.

Die kleinen Zelteräxte sind unentbehrlich, und billig sollte jeder Soldat damit versehen seyn, wenigstens ist der Patrontaschenriem dazu eingerichtet; aber man kann eben so wenig ohne das nöthige Schanzzeug, ohne Rodehauen, Krampen, Schaufeln, und Grabscheite seyn: die wenigen Stücke, die man insgemein den Compagnien zutheilet, sind nicht hinreichend, in so kurzer Zeit, als es oft die Vorfälle der Campagnen erfordern, die nöthigen Communicationen, und so viele Arten von Feldarbeiten zu machen, deren Wichtigkeit von dem gegenwärtigen Augenblicke abhängt. Um wie viele Vortheile kann uns nicht die unglückliche Verlegenheit bringen, in der wir uns oft befinden, wenn wir erst nach dem Zeuggarten der Artillerie laufen, und daselbst die erforderlichen Requisiten gegen Scheine empfangen müssen? Den Einwurf, daß man dergleichen in allen Dorfschaften erlangen, und durch die Landleute zur Noth herbeyschaffen lassen kann, will ich gar nicht beantworten. Kenner des Metier wissen von selbst, daß diejenigen Märsche und Unternehmungen die glücklichsten sind, wovon der Landmann am wenigsten inne wird, und daß es sehr unweislich gedacht sey, bey unvermutheten Fällen von fremder Hülfe abzuhangen, da man sich solche selbst zu leisten im Stande seyn muß: demungeachtet will man sich lieber mit Zeltstangen als mit einer stärkern Anzahl von Schanzzeuge beladen, und vielleicht kann man dessen auch aus dem Grunde entübriget seyn, weil wir uns seltner, und niemals mit so ängstlicher Sorgfalt, als es die alten Römer, diese furchtsamen Krieger, thaten, zu verschanzen pflegen. Wir setzen diesen Tand von Bedeckung mit den alten Schilden, und allen Arten von Schutzwaffen, die noch etwas galten, als das Leben des Kriegsmannes dem Staate theuer war, beynahe in einerley Klasse, und suchen großmüthig in einer offenen und unbedeckten Brust unsern stärksten Rempart. Glückliche Gewohnheiten! theure Vorurtheile! die so lange ihren Werth behalten werden, als sie noch die Lieblingsmethode auch anderer Völker sind. Diese Anmerkung beziehet sich mehr auf unsere ehmalige Feldzüge, als auf den letzteren von 1779, wo wir eine bessere Logistik dießfalls angenommen, den Nutzen der Verschanzung richtig eingesehen, und die großen Lehren des Parfait-Capitains so glücklich ausgeübt haben, daß man glauben sollte, dieses Werkchen sey den ganzen Feldzug hindurch unser Handbuch, und

uns gerade das gewesen, was dem Alexander in dem seinigen Homer, und Carl dem XII sein beliebter Curtius war. Wenn sich, bester von Burscheid, Ihre Schrift bloß auf diesen Gesichtspunkt eingeschränkt hätte; so würden Sie zwar hieraus nichts weniger, als eine Ueberlegenheit unserer Taktik über die preußische, haben folgern können; aber unsern vorsichtigen Maaßregeln, unsern richtigen Entwürfen, unter so bewandten Umständen, im freyem Felde nicht Gladiateurs zu seyn, konnten Sie eine tüchtige, wohl gegründete, per tropos et figuras ausgeschmückte Lob- und Standrede halten. Dieß, Freund, war ein Stück Arbeit für Sie, wozu Sie Ihre ausgebreitete Rhetorik, die Sie recht gut inne zu haben scheinen, sowohl als unsere in dieser Beziehung sehr vortheilhaft ausgeübte Logistik, vollkommen berechtiget hätten. In diesem Falle, ich gestehe es gerne, würde ich selbst mit Ihnen gegen alle Widersacher die Waffen ergriffen, und, troß dem Vorurtheile, das den Heeren die Verschanzungen verhaßt macht, bis auf den letzten Athemzug für den Nutzen der verschanzten Lager gestritten haben. Dieß werden Sie mir um so mehr zutrauen, da Sie schon aus verschiedenen Aeußerungen in dieser Schrift überzeugt seyn müssen, daß ich von den unrichtigen Meynungen der Alten, über Schutz und Trugwaffen, über die Art die Truppen zu stellen, in Friedenszeiten zu üben, in Feldzügen zu verschanzen, und dergleichen, etwas weniges angesteckt bin.

Wie vieles, mein Theuerster, hätte ich noch über den Artikel des militairischen Geräthes, über diese, unserer aufgeklärtern Meynung nach, so auslachenswürdige Tändeleyen der Alten, zu sagen! wie viele derselben als sehr brauchbare Triebräder in den Feldzügen zu empfehlen! würde es aber nicht Unsinn heißen, wenn ich, zum Beyspiele, den Gebrauch der Handmühlen in den Armeen auf den Nothfall wünschte, da etwa ein ungesitteter Feind, der in solchen Kleinigkeiten geübt zu seyn pflegt, sich einfallen ließe, unsere Wasser- und Windmühlen in den Gegenden, wo uns die Umstände den Feldzug zu machen nöthigten, ohne Gnade zu zerstören? welche sonderbare Forderung! — wer kann wohl halbgeschrotenes Brodt, oder einen elenden Kuchen, wie ihn der Kosake in der heißen Asche bäckt, verdauen? Der Feldherr muß für die Bäckerey, für die richtige und unausbleibliche Zufuhre, ja, in gewisser Betrachtung, sogar für Wasser- und Windmühlen sorgen. — Er muß seine Expedition nicht weiter hinaussetzen, als in sofern er überall dem Soldaten sein

sein Fleisch, sein Brod, und überhaupt seinen gemächlichen Unterhalt verschaffen kann, sonst — streckt man das Gewehr. — Sprache der Sybariten! mit euch habe ich nichts zu schaffen. —

§. 8.

Conservation des Heeres.

Da der Kriegskörper mit unsäglichen Kosten des Staates erzeuget, und langsam zusammen gesetzt; da er durch anhaltende Bemühungen Jahre lang zu seinem Endzwecke vorbereitet, und brauchbar gemacht werden muß; so würde es unverzeihlich seyn, wenn man nicht mit vereinigten Kräften an seiner beständigen Erhaltung arbeitete. Menschen, Thiere, und alles, woraus der künstliche Bau eines Heeres bestehet, gehört gewissermaaßen unter diese Rubrik, die wir durch das Kunstwort, Conservation, auszudrücken pflegen. Die Gesundheit des Soldaten ist ihr edelster Gegenstand; für diese muß durch seine brauchbare Bekleidung; durch Reinlichkeit und zureichende Bequemlichkeit in Quartieren und Feldlagern; durch die Wahl gesunder Nahrungsmittel in der Menage; durch Maaßhaltung bey Kriegsübungen und Strafen, unaufhörlich gesorgt werden. Wird endlich der Kriegsmann durch Zufälle von Krankheiten, oder wegen empfangener Blessuren, nach dem Lazarete gebracht, so muß sich, in diesem Asylo der Schwachheit und des Jammers, die Aufmerksamkeit, der Fleiß, und die Treue der Aufseher um so mehr verdoppeln, als sie, gleichsam die Erstgebohrnen des Staates, das Blut der Helden unter ihren Händen haben. Man muß es zum ewigen Ruhme des österreichischen Dienstes gestehen, daß die Sorgfalt, die zur Pflege und Wiederherstellung der Kranken angewandt wird, zu einem hohen Grade der Vollkommenheit bereits gelanget; daß sie beynahe, wenn man wenige einzelne Fälle, wo die niederträchtige Gewinnsucht eines Protomedici, oder Generalchirurgi, sich unter das Krankenlager versteckt, ausnimmt, ganz unverbesserlich ist. Die Wahl der Chirurgen ist durch die Einrichtung eines unsterblichen van Swieten ungleich besser als in ältern Zeiten ausgefallen; nichts, als eine richtige Kenntniß anatomischer und physiologischer Wissenschaften, konnte ein Subjekt in den Augen dieses großen Kenners empfehlen. Ihm hat man es zu verdanken, daß die Armee von der ehmaligen

Men-

Menge empyrischer Quacksalber gereiniget, und mit Regimentsfeldscheren versehen worden ist, die das Talent eines Professors mit der Geschicklichkeit verbanden, ihren Untergebenen von Zeit zu Zeit über vorgenommene Sectionen Collegia zu lesen, und sie in dem unermeßlichen Felde ihrer Wissenschaft, ja selbst in dem Fache der Materiae Medicae, vollkommener zu machen. Setzen Sie, mein Freund, dieser guten Auswahl der bestgeübten chirurgischen Subjekte, noch die Treue und Wachsamkeit der zur Aufsicht über die Lazarete commandirten Officiers hinzu; ferner die vom Landesherrn destinirten reichlichen Fonds; so haben Sie eine Kette der schönsten Anstalten, die man in einem militairischen Krankenhause nur wünschen kann.

Die Conservation der Cavallerie ist von keiner geringern Wichtigkeit in den Augen des Feldherrn. Die Gesundheit und Erhaltung des Reuterpferdes hat einen allzugroßen Einfluß auf den Dienst der Armee, als daß dieser Punkt, ohne sich den nachtheiligsten Folgen Preis zu geben, könnte verabsäumet werden. Die Geschichtschreiber haben uns die vortreffliche Anstalt der Römer aufbehalten, vermöge welcher sie in ihren Lagern Lazarete für die kranken oder verwundeten Dienstpferde anzulegen gewohnt waren; eine Einrichtung, die in ihrer Art weit größer ist, als es manchem militairischen Witzlinge beym ersten Anblicke vorkommen dürfte. Sie vereiniget alles, was die Beschaffenheit des Kriegsdienstes nur immer erfordert; unsere sogenannten Depositoria sind so wenig mit diesen Lagerlazareten der Alten zu vergleichen, daß sie ihnen vielmehr aus mehr als einer Ursache, und vornehmlich wegen ihrer Entlegenheit von dem Heere, weit nachzusetzen sind. Unsere Fahnenschmiede sind zum Theile gut, aber im Ganzen noch lange nicht das, was sie seyn könnten und sollten. Wir wählen sie noch mit zu weniger Sorgfalt, oder vielmehr, es bleibt uns wegen Mangel guter und brauchbarer Subjekte nur selten eine Wahl übrig; und man muß sich begnügen, wenn sich ihre Kunst bis auf das Beschlagen, Aderlassen, Maulerräumen und etwa eine schlechte Hornsalbe oder Drüsenpulver erstreckt. In Schweden rühmet man die Anstalt einer Schäferschule; in Frankreich den Nutzen einer Ecole veterinaire; weil beyde dem Staate Subjekte verschaffen, die in diesen Zweigen der Landwirthschaft unvergleichliche Dienste thun, und mit allen in ihrem Fache erforderlichen Kentnissen ausgerüstet sind. Man denkt aber an keine Einrichtung, an keine Schule, wo Leute gebildet würden, die dem Kriegs-

dienste

dienste gerade in demjenigen Theile zu Hülfe kommen, und seine mannichfaltige Gebrechen heilen könnten, an dessen Erhaltung das Glück des Feldzuges, und das Wohl der Länder, gewiß nicht weniger, als an der Aufrechthaltung der Schaaf- und Viehwirthschaft, lieget. Wenn man die ungeheuren Kosten der Remonte in Erwägung zieht; wenn man bedenkt, wie oft, aus Mangel einer gründlichen Kenntniß, kleine Mängel bey den auserlesensten Pferden in incurable Gebrechen ausarten; wie die, durch ihre verwahrlosete Pferde auf lange Zeit unbrauchbar gewordene Mannschaft, in Depositorio Brod und Sold ohne Nutzen genießt: so ist es wahrhaftig unbegreiflich, daß wir über dieses Chapitre die Augen noch zuschließen, und ohne Grundsätze, den alten Hausmüttern gleich, bloß auf ein empyrisches **Gerathewohl** die Conservation eines so noblen Stückes der Armee können ankommen lassen — Wenn man z. B. ein Corps wohl unterrichteter, und, wie ich es wünschte, in anatomischen Kenntnissen und allen Theilen der Hippiatrik bewanderter Cur- und Fahnenschmiede unterhielte, solche den Regimentern zutheilte, wo sie ihren Untergebenen die erforderliche Unterweisung beybringen müßten; so würde der Staat und der Dienst, wo nicht mehr, doch gewiß nicht weniger dabey gewinnen, als durch die so Mode gewordenen Stallmeister und Bereuter. Ich bin weit entfernt, diese letztere gering zu schätzen, ich bin von ihrem guten Nutzen in dem Dienste der Reuterey sehr wohl überführet, besonders wenn sie das Tändelnde der Reitbahn von der Campagneschule abzusondern wissen, und zu etwas mehrerem, als zur Zureitung der Pferde ihrer Chefs und Commendeurs, gebraucht werden; aber alsdenn erst, wenn sie in den Armeen mit einem Gefolge tüchtiger und curverständiger Fahnenschmiede erscheinen werden, will ich sie als eben so viele neue Planeten mit ihren Trabanten bewundern.

§. 9.

Die Versorgung des Kriegsmannes. Ein frommer Wunsch, den die Klöster vermuthlich nicht gelten lassen.

Ein Soldat, der dem Staate die Blüthe seiner Jahre, den Kern seiner Kräfte — freywillig oder gezwungen, dieß gilt gleich viel — zum Dienste gewidmet, und endlich den kläglichen Zeitpunkt erreicht hat, mit einem grauen

Haupte und verstümmelten Gliedern vor den Thüren seiner von ihm beschützten Mitbürger, nach dem bekannten Ausdrucke, den **Brodreigen** zu singen, ist gewiß der traurigste Anblick, den das Kriegswesen in seinem ganzen Umfange nur immer darstellen kann. Die Kriege sind von jeher an dieser Art von Schlachtopfern fruchtbar gewesen; wir haben hierüber das Zeugniß eines der ersten Feldherren von Athen. Themistocles führte seinen Sohn an den atheniensischen Hafen; er zeigte ihm daselbst die Vorzüge der neuerbauten Kriegsschiffe, und die mit Verachtung bey Seite geschafften Trümmer derjenigen, die durch Alter und langwierige Dienste unbrauchbar geworden sind. Dieser kurze, symbolische Unterricht sollte den Jüngling lehren, wie alte und durch langwierige Dienste entkräftete Diener des Staates mit jenen verachteten Ueberbleibseln einerley Werth und Schicksal hätten. Welche Tugend, welche Liebe des Vaterlands muß in unsern Adern wallen, wenn wir nach so treuen Warnungen eines Vaters, und durch lange Erfahrung bewährten Kriegsmannes, noch den Entschluß fassen können, für undankbare Staaten oder gebieterische Fürsten zu fechten! — Wenn dergleichen Beyspiele auch seltener wären, als sie wirklich sind, und als sie die Geschichte aller Zeiten und Völker in Menge aufstellt; so würden sie noch immer zureichend genug seyn, ihre Schrecken über die Gemüther der Kriegsleute zu verbreiten. Rom hat durch seinen Undank an dem **Ueberwinder von Carthago**, an **Marius**, dem Schrecken der Cimbrer, und vielen andern, seine Schande eben so verewiget, als es übrigens seinen Ruhm durch die schöne Einrichtung mit den **Veteranen** unsterblich gemacht hat. Diese Veteranen, oder ausgediente Kriegsleute, durften sich mit Rechte aus den Eroberungen, die sie mit ihrem Blute gegründet hatten, für sich und die ihrigen neue Besitzungen, verschiedene Morgen Landes zu ihrem ewigen Unterhalte, ihre Tribunen aber die ersten Ehrenstellen im Staate versprechen. Unsre ehrliche Vorfahren — erlauben Sie, daß ich die weniger aufgeklärten Gothen und Vandalen so nennen mag — pflegten ebenfalls die eroberten Länder unter die verdienten Krieger zu vertheilen, und legten dadurch den ersten Grund zu den adelichen Lehen. An so herrlichen Aussichten muß sich das Auge des Kriegers mit Entzücken weiden; wenn er aber hinter sich blickt, und hier den Bettelstab in den Händen des gedienten Soldaten gewahr wird, dort einen mehr für sich als seinen Landesherrn gewinnsüchtigen Financier bemerkt, der auf die Einschränkung des Soldes und

ver-

verschiedene Verkürzungen raffinirt; anderwärts einen menschenfeindlichen Kriegsminister, der über verderblichen Anschlägen zum Ruin des Kriegswesens brütet — so erwacht er gleichsam aus seinem Traume, kömmt aus dem Reiche der Ideen zurücke, und findet, daß die Gerechtigkeit der Römer, die Großmuth der Gothen, nicht die Tugend und Sitte seiner Zeiten sind. Inzwischen ist es nicht ganz um seine Belohnung geschehen, man reicht ihm noch überall beynahe so viel, daß er sich bis an sein seliges Ende defensive füttern kann.

Hier ist der Standpunkt, Freund, aus welchem wir die auffallendste Verbesserung unserer Kriegsdienste betrachten, und das Durchlauchtichste Erzhaus im vollen Glanze seiner angestammten Mildthätigkeit mit einander bewundern müssen. Armuth und Elend sind in unsern Diensten nicht die gewöhnlichen Schreckbilder des abgelebten Kriegsmannes; nur eine verdiente, oder aus einer Ehrensache etwa herrührende unglückliche Cassirung, könnte vielleicht noch eine so traurige Wirkung hervorbringen. Langjährige Dienste, ja selbst die von der kürzesten Dauer, wenn sie durch Verwundungen im Kriege, durch anhaltende Krankheiten, oder sonst schuldlose Zufälle aufhören, bleiben immer ein Gegenstand der Belohnung und schützen den Krieger vor der schrecklichen Lage des Elendes. Ein Vater würde hier unverantwortlich handeln, wenn er seinem Sohne irgendwo so verachtete Rudera, als Themistocles dem seinigen, zeigen wollte. Er muß vielmehr sein begieriges Auge auf jene alte Standarten, auf jene mit Pfeilen und Kugeln durchschossene Fahnen hinlenken, die man an keinem geringern Orte als in den Kirchen verwahret, die man mitten in den Tempeln, ja selbst nahe an dem Allerheiligsten aufstellt — Hier muß er ihn belehren, wie das Verdienst des Soldaten heilig, seine Wunden schätzbar, und sein Alter belohnungswerth in den Augen des Fürsten sey. Er muß ihn zu jenen ansehnlichen, und an Pracht fürstliche Palläste übertreffenden Gebäuden führen, wo der Jüngling erstaunen wird, daß hier nicht Fürsten, sondern verstümmelte Kriegsleute und graue Helden, wohnen. Er muß ihm sagen, daß andere in ihrem Geburtsorte, bey fortdaurendem Genusse ihres richtig verabfolgten Traktaments, von allen Abgaben und Civillasten frey, ihr Leben beschließen; andere in der Landmiliz Beförderung finden, und die Officiers ihre charaktermäßige Pensionen, wo sie nur wollen, genießen können. Mit einem Worte, er muß ihn

völlig überzeugen, daß der Dienst des Staates keinen, der sich nicht etwa seiner Wohlthaten durch Uebertretung der heiligsten Gesetze verlustig macht, von dem ersten Augenblicke seines Engagements bis zum Grabe, ohne Versorgung lasse. Diese Wahrheiten muß jeder, der die österreichischen Dienste nur einigermaaßen kennt, aufrichtig bestätigen, und in der ausgebreiteten Mildthätigkeit einer großmüthigen Kaiserinn alle die gnädigen Versorgungen, die anitzo der Militairdienst genießet, als in der ersten Quelle aufsuchen. Ihr mütterliches Auge siehet selbst auf die nachgelassene Wittwe des Kriegers; Ihre gnädige Hand erziehet seine Waisen dem Staate. Die Campagnen von 1756 bis 1763 haben so viele Gegenstände des Mitleidens, auf glücklichen sowohl, als unglücklichen Schlachtfeldern, hervorgebracht, daß die Monarchinn, mit ihren ausgestreckten Armen alle aufzunehmen, und in ihren landesmütterlichen huldreichen Schooß zu sammeln, beynahe außer Stande gewesen ist —[78]).

Und, darf es uns wohl befremden, wenn in einem siebenjährigen überaus kostbaren Feldzuge das Aerarium und die Chatouille unaufhörlich geblutet, und wenigen Zuwachs an frischen Kräften erhalten haben, daß endlich auch die Hülfe der Bedrängten nach gerade abnehmen, und manche Schlachtopfer des Krieges unter dem Drucke eines ungünstigen Schicksals erliegen müssen? Ach! Freund, wie kann der beste Landesfürst, der zärtlichste Vater seines Volks, die liebreichste Mutter ihrer Kinder, wie können, wie sollen sie alle ihre Wunden verbinden, ihre Thränen, die Hunger und Elend weint, abtrocknen? warum wachen bey so allgemeinen Drangsalen die Vermögenden des Landes — die fetten Kühe von Basan, wie sie der Hirte von Thecon nennt — nicht auf? warum schlummern die Patrioten, und eilen nicht, den durch Wohlthaten erschöpften Landesvater mit vereinigten Kräften zu unterstützen? Einer von Tausenden, ein der Menschheit unvergeßlicher Lichtenstein, trat auf, und nahm eine Menge von Unglücklichen in seine wohlthätige Arme — Aber wo bleiben die übrigen Neun hundert neun und neunzig? sind sie nicht alle in ihrem Ueberflusse durch die Waffen geschützt und erhalten worden? —

Dort,

78) Die ungemein große Mildthätigkeit des wiener Hofes leuchtet auch schon aus dem einzigen Artikel der Pensionen hervor, die sich über 1 Million jährlich belaufen.

Dort, Freund, mitten im Staate, lebt, in dunkler Stille, im Schooße des Ueberflusses ein heilig Volk, das stets seine Hände empor hebt, auf daß wir siegen sollen. Lassen Sie uns auf diese geweihte Schaaren ein unerschrocke-nes Auge richten: ich rechne ungemein viel auf Ihren scharfen Blick, und bin überzeugt, daß es der Blick eines von abergläubischen Vorurtheilen unbefange-nen Mannes, der Blick des Menschenfreundes und des Weltbürgers ist — Wir wollen über den Werth des Gebetes nicht streiten, sein Nutzen ist entschie-den, und es ist dem Herrn wohlgefälliger, als das Blut der Rinder und Böcke; wir wollen auch nicht untersuchen, ob es allemal durch die Wolken dringe — sonst müßten wir wahrlich mehr Bataillen gewonnen als verlohren haben, denn die größte Zahl der besoldeten Beter war gewiß auf unsrer Seite — nur das wollen wir betrachten, ob diese fromme Schaaren, ihrer Einrichtung un-beschadet, nicht sehr wichtige Dienste dem Staate leisten könnten und sollten? Finden Sie nicht selbst, daß es billig wäre, daß die unzählbaren Gesellschaften geistlicher Brüder und Schwestern, die auf Unkosten des Staates sich in unge-stöhrter Ruhe nähren, und von mehr als einem Drittheile der Landesgüter lachen-de Besitzer sind, daß diese Gesellschaften den großen und liebreichen Absichten der Landesherrschaft zu Hülfe eilen, die Thore der Klöster öffnen, die verun-glückten Staatstrümmer nach Verschiedenheit des Geschlechts sammeln, und, zum Besten des Landes, wenigstens die edlen Zweige von dem Stamme der Helden erhalten sollten? Ihre Revenüen sind zureichend, ja mehr als zurei-chend, dergleichen Werke der Liebe, welche, wenn es irgend verdienstliche giebt, die schönsten und edelsten in ihrer Art sind, mit einem willigen Herzen auszufüh-ren. Und was würde es endlich auf sich haben, wenn auch diese wohlgemästete Diener und Dienerinnen des Herrn ihre Lebensart von dem Ueberflüßigen bis zu dem Mäßigen herabstimmen; wenn sie die ungeheure Anzahl ihrer Brüder und Schwestern en faveur der Bedrängten einschränken, und ihre Zellen, ihren Tisch mit diesen Verunglückten theilen müßten, deren einige ihre Gatten, an-dere ihre Väter in dem Dienste des Vaterlandes verlohren haben. Kann ih-nen wohl diese Forderung noch unbillig scheinen, wenn sie Menschenliebe und in sich selbst die Ueberzeugung besitzen, daß eben diese traurige Zufälle auf sie würden gewartet haben, wenn ihnen der Staat nicht erlaubt hätte, hinter jene geweihte Mauern zu kriechen, und unter dem Schutze dieser geistlichen Brust-

wehren den Gefahren des Todes, der Verstümmlung der Glieder, der Wittwenschaft, der Verwaisung, und tausend andern Unglücksfällen zu trotzen, die in dem Gefolge des Krieges wandeln? — Aber vielleicht würde man diesen geheiligten Freystätten und ihren bullenmäßigen Rechten zu nahe treten? Ich glaube, nein. Die Jungfernklöster würden gewiß durch die Aufnahme der Soldatenwittwen und ihrer verwaiseten Töchter, wenn sie auch ohne die Fesseln der Klostergelübde unter ihnen wandelten, nichts so unheiliges zu befahren haben, als worüber sich jene Aebtißinn zu Piemont bey dem Marschall von Catinat beschweren müssen 79). Die Herrenstifte, die Mönchenconvente würden weder durch das Blut der Kriegsmärtyrer, noch durch die Erziehung ihrer Söhne profaniret werden. Ein Bischof, ein Prälat, ein Domherr nach dem Stempel des Boileau, würden ihre Tafel durch verdiente Officiers, und ihre Gesellschaft durch Unterhaltung solcher Ehrenmänner weit glänzender machen, als durch den ungeistlichen Aufwand auf ein zahlreiches und müßiges Gefolge von Domestiken, oder in Pension stehenden Mätr —

Was dünkt Ihnen, mein Theurester, werden diese frommen Beter jemals freywillig und aus eigenem Triebe ein so verdienstvolles, und, ihren Lehren nach, seligmachendes, ihren politisch-canonisch- und monastischen Grundsätzen aber gänzlich widersprechendes Werk in Ausübung bringen? werden sie unsere fromme Wünsche eben so sehr, als Hugonis verliebte pia desideria, gelten lassen? ihre Aufführung in allen Jahrhunderten ist uns Bürge dafür, daß sie es nicht thun. Indessen nahet, durch stufenweise Aufklärung des menschlichen Verstandes, der glückliche Zeitpunkt mit starken Schritten heran, wo die gesetzgebende Gewalt den bisherigen Misbrauch der geistlichen Güter einsehen, die Pflichten des Unterthanen, wenn ihn auch der geheiligte Schleyer verbirgt, ohne Rücksicht fordern, die Rechte der Religion und die Rechte der Menschheit als eines und dasselbe unzertrennliche Wesen betrachten, und die canonisirten Vorurtheile, selbst unter ihrem heiligen Obdache, mit souverainer Hand dereinst zerstören wird: nicht damit

79) Eine französische Grenadiercompagnie wurde in das Kloster einquartiert, und jede von diesen schönen Vestalinnen ward, wie ehemals Rhea Sylvia, der Umarmungen eines Kriegsgottes gewürdiget, vermuthlich wider ihren Willen, weil sich die Aebtißinn bey dem Marschall von Catinat darüber sehr ernstlich beklagte.

damit das Aerarium gewinnen, sondern daß die Zuflucht der Bedrängten, durch Invaliden- und Waisenhäuser, durch Wittwenanstalten und Hospitäler, erweitert werden möge. Vielleicht beben schon vor dieser, der Menschheit wohlthätigen, der Unwissenheit aber und dem Müßiggang furchtbaren Zukunft, die Grundpfeiler so vieler müßiger Klöster — vielleicht gehet bey dem Namen Josephs schon ihr Heulen und Zähnklappen an. —

§. 19.

Religion und Toleranz! der Lieblingsgedanke meiner Seele [80]).

Die Religion nach ihren Verhältnissen zur Seligkeit zu betrachten, ist das Werk des Theologen. Der Staatsmann, der auch von dieser Seite ihren entschiedenen Werth erkennt, und seine Knie mit Ehrerbietung beugt, sieht sie zu gleicher Zeit als das stärkste und brauchbarste Rad der politischen Maschine an; und in Kriegsdiensten muß sie nicht weniger in dieser Beziehung bekannt seyn. Man sieht mit Erstaunen, wie sie bey den wichtigsten Unternehmungen auf die Kriegsvölker der Alten gewirkt hat, wie sie noch heut zu Tage den Mahometaner zum Streite entzündet, der mit Entzückung dem Tode fanatisch entgegen läuft, weil sie ihm einen ganzen Himmel voll schwarzäugichter Mädchen verspricht. Wir sind beschämt, daß dießfalls der gröbste Aberglaube in seinen Wirkun-

80) Leser von Geschmack werden hier die schönen Gedanken eines französischen aufgeklärten Schriftstellers nicht überflüßig finden, weil sie die genaueste Beziehung auf des Verf. Sätze haben: Religion ist im Naturstande der einzige Schild des Schwachen gegen den Stärkern; und in der bürgerlichen Gesellschaft ist sie der einzige Trost der zahlreichsten Classe von Menschen, die par convention im Elende schmachten. Sie schützt den Unterthan gegen den Tyrannen, indem sie Gesetze festsetzt, die über alle oberste Gewalt sind, und Strafen dictirt, denen allein der Souverain sich nicht entziehen kann. Sie sichert den Regenten gegen den Unterthan, indem sie diesem aus dem Gehorsam eine Religionspflicht macht. Wäre sie auch nicht wahr; so wäre sie doch das gescheutste von allen dem, was Menschen eingeführt haben. Sie reicht weiter als die Justiz; sie wirkt über das Leben hinaus, und straft noch im Nichts — Die christliche Religion vereint alles, was die Philosophie erhabenes erfunden, und der Rittergeist edles eingeführt hat. Das Volk hat nur zwey points de reunion, den Markt und die Kirche. Dort erscheint es oft mit feindseligen, eigennützigen Absichten, hier bloß als Bruder. —

Wirkungen über das Christenthum siegen, daß ein mahometanisches Paradies, welches die Vergnügung der Sinnen, und alles Schändliche, bis auf einen 50jährigen Beyschlaf, zum Grunde legt, den Tod mehr wünschenswerth machen soll, als ein geistliches Jerusalem, vorgestellt mit aller Pracht der Apokalypse. Ich möchte fast sagen, daß unsere Prediger ihrem Devoir weit weniger Genügen zu thun wissen, als ein begeisterter Iman, und dieser die Kunst, seine Sätze geltend zu machen, besser als jene verstehe, wenn uns nicht die Erfahrung, und ein Blick in das menschliche Herz, hinlänglich belehrte, daß es weit mühsamer und schwerer sey, dem nur allzu fleischlich gesinnten Menschen einen bloß geistlichen, als einen solchen Glauben beyzubringen, von dem Averroes glaubte, daß er für das Schwarzvieh gehöre [81]).

Es ist indessen unstreitig, daß auch die Religion des Christen, als die einzige und wahre Religion des Menschen betrachtet, nicht allein einen wesentlichen Einfluß auf das Verhalten der Kriegsleute habe, sondern auch, wenn man ihrem wohlthätigen Leitfaden gehörig folget, weit nachdrücklicher, und dauerhafter, als alle übrige Religionen in der Welt, wirken müsse. Sie macht uns tugendhaft, treu, tapfer und unerschrocken bey dem Anblicke der Gefahren des Todes. Jener General machte daher dem päbstlichen Legat ein sehr unanständiges, und mit der Wahrheit höchst streitendes Compliment, da er ihm die Unmöglichkeit versichern wollte: Tugend und kriegerischen Muth, Christum und den Mars vereinigen zu können. Wir finden den Gegensatz in unsern Armeen in seinem völligen Glanze; selbst der Unterschied der mannichfaltigen Religionspartheyen hat eben keinen so wichtigen Einfluß auf das Ganze, als sich manche fromme Träumer wohl vorstellen dürften. Unsere Heere bestehen aus römischkatho-

81) Der Glaube der Juden, sagt Averroes, gehört für die Kinder, der Mahometaner ihrer für die Schweine, und der Christen, weil sie das essen, was sie anbeten, für die Thoren. Er rief daher in einer sonderbaren philosophischen Schwärmerey aus: Es sterbe meine Seele des Todes der Philosophen! Wenn man die Sache beym Lichte betrachtet, so hat Averroes von allen diesen drey Glauben nichts verstanden, und von jedem nur die schwächste und abergläubische Seite gekannt. Auf diese lächerliche Seite beziehet sich auch die Anmerkung des Verfassers über die mahometanische Lehre, nicht wie solche in ihrer Reinigkeit bey den aufgeklärten Muselmännern, sondern wie sie bey dem Pöbel gäng und gäbe ist.

tholischen, dahin ich auch die Uniten oder die mit dem römischen Stuhle vereinigen Griechen rechne, aus mehr als einem Sechstheile Protestanten nach der strictesten Benennung, und einer überaus starken Anzahl von Altgläubigen, die wir, nach dem alten Kirchendialekt, Schismatiker nennen. Diese ungemein große Verschiedenheit redet schon an und für sich der allgemeinen Toleranz das Wort, und diese ist, man muß es der Wahrheit zur Steuer sagen, in unsern Diensten in gewisser Betrachtung auch anzutreffen. Niemand wird wegen Religionsmeynungen verfolgt; niemand in seiner Beförderung hintangesetzt; niemand unversorgt und hülflos gelassen; aber das geschah auch im Kriegsheere unter den Ferdinanden nicht, ob sie sich gleich aus frommem Eifer die Ausrottung der Ketzer zur Gewissenssache machten [82]). Aber, Freund! die Zeiten Theresiens und Josephs müssen Vorzüge haben; sie müssen in der Toleranz noch eine Stufe höher steigen; so werden sie die danknehmenden Völker auf ihren Knien dreymal glorreich und selig preisen! —

Will man die so unterscheidenden Glaubensmeynungen anhangenden Völker des Heeres — wenn wir auch den Gesichtspunkt der Menschenliebe einen Augenblick bey Seite rücken — nach allen Regeln einer gesunden Politik gebrauchen, so muß man sie nach dem Maaßstabe derselben, oder, wenn Ihnen der Ausdruck besser gefällt und orthodoxer scheint, nach dem Vorurtheile, das ihnen tief in der Seele sitzt, zu behandeln wissen; man muß eben so wenig Favoritneigung gegen die herrschende, als Verachtung gegen dissentirende Religionsverwandte, blicken lassen; die Unpartheylichkeit muß ohne Rücksicht, ob jener den römischen Pantoffel küßt, oder dieser den obersten Hirtenstab in den Händen eines Patriarchen von Constantinopel verehret, oder ein dritter vermöge seiner

82) Wenn uns Samuel von Puffendorf nicht etwas weiß gemacht hat; so soll der, von seinen ungemein großen Geistesgaben eben so sehr, als durch seinen übermäßigen römischkatholischen Eifer, berühmte Kaiser Ferdinand II auf seiner Reise nach Italien vor dem Bilde unsrer lieben Frauen zu Loreto ein Gelübde gethan haben, daß er alle so genannte Ketzer aus seinen Erblanden vertreiben wollte. Er hat auch — Ungarn und Siebenbürgen ausgenommen — ziemlich Wort gehalten, und man rechnet über zehn Millionen Menschen, die unter seiner Regierung zum katholischen Glauben gebracht worden.

ner christlichen Freyheit gar kein sichtbares Oberhaupt der Kirche glaubt — jedem den freyen Gottesdienst einräumen; keine Proselytenmacherey handhaben, alle Inquisitions-Grundsätze verabscheuen, und — was nothwendig daraus fließet — jeder Religionsparthey im Kriegsheere ihren Feldpater, ihren Feldpopen und ihren Feldprediger zugestehen. Diese geistlichen Werkzeuge sind nie unbrauchbar, wenn die Maschine in Bewegung gesetzt, und zu großen Unternehmungen mit Vortheile und glücklichem Erfolge gebraucht werden soll.

Hier muß ich Ihnen, Freund, eine große Wahrheit, so ungerne ich auch damit herausgehe, gestehen. Man beraubt sich in unsern Diensten, aus blinder Herablassung zu den Vorurtheilen einer allzueifrigen Geistlichkeit, einer unbeschreiblichen Avantage, einer der größten und wichtigsten politischen Triebfedern, vornehmlich dadurch, daß man den in der Armee sich befindenden sehr zahlreichen Protestanten keinen Gottesdienst, keine Prediger verstattet; daß man sie zwanzig, dreyßig und mehrere Jahre wie in einer ägyptischen Dienstbarkeit nach dem Pascha seufzen, ja wohl ihre ganze Lebenszeit — wenn sie nicht etwa ein bloßer Zufall in protestantische Länder führt — ohne Beichte und Abendmal zubringen, und in solchem mitleidenswürdigen Zustande hinsterben läßt. — Diese Kinder weinen, sie weinen Thränen, die nur der Herzenskündiger sieht, und in sein erbarmungsvolles Herz sammelt — sie schmachten vor geistlichem Hunger, und es ist Niemand, der ihnen das Brod breche! — Bester von Burscheid! man kann ein rechtschaffener Patriot, ein warmer Freund des österreichischen Dienstes, ein redlicher Katholik seyn, und dennoch die schädlichen Folgen dieser Einrichtung unsers Dienstes in ihrer völligen Stärke einsehen und empfinden; man braucht sie ja nur nach dem Maaßstabe unsers göttlichen Menschenfreundes: Was du nicht willst, daß dir geschehe — nur nach unsrer Selbstliebe zu beurtheilen, sich in eine ähnliche Lage, in Dienste von gleicher Bewandniß in Gedanken zu versetzen, allwo das Vorurtheil der herrschenden Religion ein eben so hartes Schicksal über uns verhängt, uns aller geistlichen Hülfsmittel, die unsern Glaubenssätzen angemessen sind, beraubt, und in einem eben so schmachtenden Zustande zu leben und zu sterben verurtheilt hätte: würden wir nicht alsdenn den Meineid der Desertion, das Laster der Meuterey und Empörung, den muthlosen Dienst, ja die daraus erfolgende Feigheit in Gefech-

Gefechten, mit einem solchen erlittenen Gewissenszwange bemänteln, und vor Gott und der Welt zu rechtfertigen uns befugt glauben? denn es stehet geschrieben: Du sollst Gott mehr fürchten, als die Menschen. Sie erschrecken, Freund, bey dem ersten Anblicke dieses Gedankens; was werden Sie fühlen, wenn Sie ihn ganz prüfen? —

Wir haben überdieß noch die eclatantesten Beyspiele protestantischer Fürsten wider uns, in deren Armeen nicht nur, wie in den unsrigen, die unpartheyische Hand des Regenten den Beförderungs- und Belohnungsplan, ohne Rücksicht auf Religion, für jedermann entworfen hat, sondern wo man auch die Toleranz in einem um so höhern Grade ausgeübt findet, als die Seelenhirten ungestört ihre Schaafe weiden, in Garnisonen, so wie auch auf dem Schlachtfelde und in Lazarethen, ohne Einschränkung ihren Religionspflichten obliegen, den neuen Zuwachs der Krieger auf ihre Religion taufen, nach derselben erziehen, kurz, allen ihren Religionsgeschäften mit bescheidenem Eifer nachgehen dürfen. Man nenne diese Wohlthat eines protestantischen Fürsten, wie man will; so bleibt sie doch in den Augen aller und jeder Religionspartheyen eine sehr vorzügliche, wünschenswerthe, und für uns höchst nachahmungswürdige Sache. Es muß Ihnen, mein Freund, eben so unbegreiflich, als mir, seyn, warum man zu so vielen löblichen Anstalten bey unserm Kriegswesen diese einzige nicht hinzu thun, und eine gesundere Politik über das Vorurtheil des Eifers nie triumphiren lassen will? warum versammeln wir noch die Ketzer — das ist der gelindeste Ausdruck, dessen unsere Geistlichkeit Leute von einer andern, und oft gesundern Denkungsart würdiget — mit so vieler Schärfe zu unsern Kirchenparaden? Dieß möchte immer noch um der Ordnung willen seyn, wenn wir sie nur nicht weiter, als bis an die Thüren des Tempels führten — Aber warum nöthigen wir sie in den Tempel, auf daß das Haus des Herren voll werde, und stellen das Allerheiligste vor den Unheiligen auf? warum zwingen wir sie, bey Leibes- und Gefängnißstrafen, vor demjenigen ihre Knie zu beugen, vor dem sich, nach ihren Religionssätzen, ihr Herz nicht beugen kann? — Es ist sonderbar, wenn man seinen Lieblingsgegenstand den Verächtern, und Dinge, die man mit vieler Ehrfurcht und gutem Glauben verehret, dem Scherz der Spötter Preis geben wollte: aber noch sonderbarer ist es, wenn man sich das grausame Vergnügen macht,

Menschen Handlungen aufzudringen, die sie, nach richtig oder unrichtig verstandenen göttlichen Gesetzen — das wollen wir hier nicht untersuchen — für völlig unerlaubt, und beynahe abgöttisch halten. Der äußerliche Zwang kann wohl Heuchler, leichtsinnige Freygeister, aber keine gute Menschen machen — Sehen Sie um sich her, und Sie werden seine Wirkungen auf mancher Stirne gewahr werden. — Es ist nicht ohne, unsere protestantische Kriegsleute müssen alles dieses, als eben so viele Stücke des Herrendienstes, oder als eine von dem Landesherrn festgesetzte Etikette, treulich beobachten; das thun sie auch — sie fallen vor dem gesegneten Brode nieder, aber mit eben der Meynung, als ein Jesuit vor dem Confucius in China; sie wohnen der Messe bey, doch nur auf solche Weise, wie es die Königinn Elisabeth den holländischen Abgeordneten zu thun angerathen hatte [83]). Will man sich demnach dieser heimlichen Verachtung nicht aussetzen, will man den Protestanten nicht glauben machen, daß sie der römischen Parthey weit unerträglicher, als die seltsamsten Freygeister, weit verhaßter, als selbst die Gottesläugner, sind; so muß man sie nicht nur mit keinen fremden Religionshandlungen quälen, sondern auch mit Menschenliebe, und christlicher Nachsicht, den ihrigen Platz geben. Das ist die letzte und höchste Stufe der Toleranz! Wir müssen ihnen daher treue Hirten geben, evangelisch-lutherische sowohl als reformirte. Wären dieser Feldprediger in jeder Provinz auch nur zween angestellt; so würden sie halbjährig die Regimenter bereisen, ihre Religionsgenossen zu ihrer Seelen Heil erbauen, sie in den dem Dienste unentbehrlichen Tugenden des Christenthums befestigen, und ihnen das Nachtmal des Herren, dieses süße Labsal des Christen, reichen können. Man braucht darum gar nicht in den katholischen Provinzen protestantische Kirchen zu errichten, noch die katholischen den Protestanten auf ein paar Stunden zu dieser brüderli-

83) Die holländischen Abgeordneten beschwerten sich über den Zwang die katholische Messe anzuhören sehr ernstlich, und was ihnen auch die Königinn von England dagegen vorstellen mochte, so blieben sie dabey, daß sie mit gutem Gewissen der Messe unmöglich beywohnen könnten. Könnt ihr, sprach endlich die Königinn, der Messe nicht als einer ernsthaften Handlung beywohnen, nun so wohnet ihr als einer Comödie bey — wie? würdet ihr euch entrüsten, wenn ich euch gleich itzt eine spielen wollte? — Man muß wissen, daß die Königinn bey dieser Badinerie weiß gekleidet, und folglich in Albis war.

derlichen Handlung einzugeben, wenn man anders glaubt, daß Kirchen der Christen durch Christen entweihet werden können — Nein, dieß braucht man alles nicht, denn diese zufriedene Menschen, welche ihre Gotteshäuser nicht nach dem äußerlichen Bau, sondern nach dem Eifer und Andacht ihrer Gemeinden, zu schätzen pflegen, sind darinn gar nicht gewählt; sie begnügen sich mit einem jeden Hause, mit einem jeden Saale, sollte er auch nicht größer, nicht weitläuftiger seyn, als jener war, wo die Jünger ihrem göttlichen Meister das Osterlamm bereiteten.

Ich habe meine Anmerkung beynahe zu einer Art von Schutzschrift für die protestantischen Soldaten unsers Dienstes gemacht; aber, Freund! gar nicht in der Absicht, als wollte ich die Rechtgläubigkeit der einen oder der andern Parthey vorzüglich behaupten, und, in wie weit ihre Grundsätze beyderseits auf den Eigensinn und Zwietracht stiftende Meynungen der Priester, oder auf den richtigen Verstand des christlichen Grundbuches, sich gründen, untersuchen — das alles gehört nicht vor unser Forum — Ich habe bloß die Sprache der Wahrheit und der Menschenliebe geredet; weil ich dem Dienste alle mögliche Vortheile gönne, seine möglichste Größe und Ruhm wünsche. Ueberlegen Sie einmal, mein Würdigster! und ich weis, Sie haben es schon gethan: kann wohl dem Durchlauchtigsten Erzhause mehr daran gelegen seyn, an die 50000 Heuchler in der Armee zu haben, die ihre Knie aus sclavischer Menschenfurcht beugen, als aus denselben, wenn sie unter der Aufsicht ihrer eigenen exemplarischen Seelsorger leben, eben so viele treue Diener des Staates, als gottesfürchtige Krieger, zu bilden?

Die Lärmposaune der Geistlichen kann und soll den Regenten von keinen Handlungen abhalten, die dem Staate ersprießlich, ja die ihm ganz unentbehrlich sind; man muß dergleichen andächtige Stürme — und stieße auch der heilige Vater selbst in die alte römische Trompete 84) — abzuschlagen wissen, und die

 Wohl=

84) Man muß allemal wirkliche Religionssätze und Glaubensartikel, die eine Beziehung auf das Himmelreich haben, von den bloß römischen Sätzen, die das ehemalige große Ansehen und die Uebermacht des Fürsten Bischofs von Rom in Gang gebracht haben, wohl unterscheiden, und wie ein Gewisser sagt: Il faut baiser aux Papes les pieds, et leur lier les mains. —

Wohlfahrt des Staates zu seiner einzigen Brustwehr machen. Karl V war es, wenn ich nicht irre, der nicht nur seinen österreichischen Nachkommen, sondern allen christlichen Regenten die heilsame Erinnerung nachgelassen hat: daß man der Päbste Beschwerden anhören; aber nach den Maximen des römischen Hofes handeln müsse. Man wird zuverläßig der Ketzerey noch darum keinen Vorschub thun, wenn man dem Soldaten, nach der Ordnung der Toleranz, unter der Aufsicht seiner Prediger zu leben, und seine Kinder in der Furcht des Herrn durch dieselben erziehen zu lassen, erlaubet: wenn man ihm den letzten Trost im Sterben, nach der Weise seiner Kirche das Abendmal zu genießen, und den Tod des Herren zu verkündigen, nicht misgönnet; man wird endlich bey allen diesem noch nicht so viel wagen, als wenn man ein paar hundert Kirchen, wie ehemals in den schwedischen Kriegen, zurücke geben, oder in die Verlegenheit desjenigen Regenten gerathen sollte, der mit sich noch nicht eins war, was er würde gethan haben, wenn ihm Karl XII zugemuthet hätte: Lutherisch zu werden 85). Dixi et salvavi animam!

85) Dieser Badinerie soll sich der ganz Deutschland wegen seiner Menschenliebe und Güte des Herzens unvergeßliche Kaiser Joseph I gegen den Pabst bedient haben, der ihm, über die Zurückgabe der schlesischen Kirchen an die Protestanten, sehr bittere Vorwürfe gemacht hatte.

Staatliche Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cogniazo, Jacob <<de>>,

Freymüthiger Beytrag zur Geschichte des österreichischen Militairdienstes veranlaßt durch die Schrift über den ersten Feldzug des vierten preuß ischen Krieges

Frankfurt [u.a.] 1780

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.H.bell.q.19#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11682900-4
VD18 10628746-004